Zur Geſchichte und Litteratur

Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Vierter Beytrag

von
Gotthold Ephraim Leſſing.

Braunſchweig,
im Verlage der Buchhandlung des Fürſtlichen Wayſenhauſes. 1777.

XX.

Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend.

Das Fragment eines Ungenannten **von Duldung der Deiſten**, im vorigen Beytrage, hat bey einem und dem andern meiner Leſer, um deſſen Beyfall mir es nicht am wenigſten zu thun iſt, einen beſondern Eindruck gemacht. Je weniger man hier ſo etwas erwartete, deſto angenehmer war es; „gleich einem grünen Platze, „auf den man unvermuthet in einer Sandwüſte ſtößt.„ Das Gleichniß iſt nicht mein eigen, wie man wohl denken kann. Es gehöret einem von gedachten meinen Leſern, der mich ſchriftlich damit belohnen und aufmuntern wollen. Denn er ſetzt hinzu, daß er es für wahre bibliothekariſche Pedanterey erklären werde, wenn ich deswegen, weil dreyſſigjährige Papiere etwa noch nicht unleſerlich und vermodert genug ſeyn könnten, ſie gänzlich wieder bey Seite legen wollte. Er beſchwört mich ſogar, dem Publico ja mit nächſtem ein Mehreres, und, wo möglich, das Dreiſteſte und Stärkſte, daraus mitzutheilen, um bey Kleingläubigen den Verdacht nicht zu erwecken, was für unbeantwortliche Dinge ſo geheim gehalten würden.

Nun fürchte ich jenen Spott zu ſehr, und bin, was dieſen Verdacht betrifft, der guten Sache zu gewiß, als daß ich im geringſten anſtehen ſollte, ſeinem Verlangen, welches, wie ich weiß, auch der Wunſch andrer ſeines

gleichen iſt, ein Genüge zu leiſten. Nur dürfte ich ſchwerlich eben mit dem Dreiſteſten und Stärkſten ſo fort aufwarten können. Die Papiere ſind noch in zu großer Unordnung, und der Faden bricht oft ab, wo man es am wenigſten erwartet. Bis ich in ihnen alſo beſſer bewandert bin, begnüge man ſich mit nachſtehenden Fragmenten, die ich ohne weitere Einleitung vorlege.

Zum Schluſſe derſelben bloß erlaube man mir, einige Winke hinzuzufügen, welche die Art und Weiſe betreffen, wie man, vornehmlich in unſern neueſten Zeiten, alles das abzuweiſen und nichtig zu machen gewußt hat. Ich halte einen Zuſatz dieſer Art für meine Pflicht, ſo wenig ich mich auch demſelben gewachſen zu ſeyn fühle.

Erſtes Fragment.

Von Verſchreyung der Vernunft auf den Kanzeln.

§. 1. „Wenn die Herren Prediger dieſen Mangel der „catechetiſchen Lehrbücher an einer vernünftigen Religion „und an einem vernünftigen Uebergange von derſelben zur „Offenbarung in ihren Cantzel-Reden für die Erwachſe„nen wieder zu erſetzen ſuchten: ſo mögte man ſie noch „damit entſchuldigen, daß ſie dem kindiſchen Alter, nur „aus einer irrigen Meynung, kein Vermögen denken zu „lernen zugetraut hätten, und alſo die vernünftige Ein„ſicht göttlicher Wahrheiten bis zu einem geſetzteren und „geübteren Alter verſparen wollen. Das wäre zwar ei„ne verkehrte Methode: den Grund der Religion mit „bloßen Vorurtheilen und angehängten fürchterlichen Dro„hungen legen, und hernach auf dieſe eingewurzelte Vor„urtheile und ängſtliche Vorſtellungen eine vernünftige „Einſicht bauen wollen. Ein ſo zugerichtetes Gemüth „ſieht jeden Schimmer der Vernunft für unwiderſprechli„che Beweiſe an: es iſt ſchon geneigt, alles, was ſeinen „Vorurtheilen gemäß iſt, für die Wahrheit anzunehmen „und das Gegentheil zu verabſcheuen, und daher bildet es „ſich leicht ein, volles Licht und Ueberführung von einer „Sache zu haben, davon es nichts verſtehet. Man darf „ſich nur die Gelehrten ſelbſt zum Beyſpiele vorſtellen, „wie mächtig die Vorurtheile der Kindheit und angeerb-

„ten Religion über die Menſchen ſind. Dieſe Leute wiſ„ſen ja wohl mehr, was zur Beurtheilung der wahren „Offenbarung gehört, als der gemeine Mann davon „weiß. Es fehlt ihnen zum Theile an keinen Hülfsmit„teln der Einſicht. Sie wollen es auch mit allem Fleiße „unterſuchen; und man müßte lieblos handeln, wenn „man glaubte, daß ſie wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen „redeten, wenn ſie nach ſolcher Unterſuchung bekennen, „von der Wahrheit ihrer Religion völlig überzeugt zu „ſeyn. Nein, ſie mögen größtenheils ehrliche Leute ſeyn, „und von Grunde ihres Herzens glauben. Aber ein je„der findet denn doch, beym Beſchluſſe ſeiner Prüfung, „die Religion und Secte, worinn er erzogen worden, die „beſte und einzig wahre zu ſeyn. Wie geht das zu, daß „ein Mufti, ein Ober-Rabbiner, ein Bellarminus, ein „Grotius, ein Gerhard, ein Vitringa, mit ſo vieler „Wiſſenſchaft, und aufrichtiger Beſtrebung, von ſo entge„gen ſtehenden Syſtemen alle gleich überführt ſeyn kön„nen? Es hat allerwärts einerley Grund. Einem jeden „iſt ſeine Religion und Secte, in der Kindheit, bloß als „ein Vorurtheil, durch unverſtandene Gedächtniß-For„meln und eingejagte Furcht für Verdammniß, eingeprägt „worden: und man hat ihn glauben gemacht, er ſey durch „eine beſondere göttliche Gnade von ſolchen Eltern in ei„ner ſeligmachenden wahren Religion geboren und erzo„gen. Das macht einen jeden geneigt zu ſeiner Secte; „und wenn es denn bey reiferen Jahren zur Unterſuchung „der Wahrheit kommt, ſo wird die Gelehrſamkeit und „Vernunft ſelbſt zu Werkzeugen gebraucht, dasjenige zu „erweiſen und zu rechtfertigen, was ſie ſchon zum voraus

wünſchten

„wünſchten wahr zu finden. Geht das nun ſo bey Leu„ten, die alle Hülfsmittel zur Einſicht der Wahrheit be„ſitzen, daß dennoch ihre männliche Betrachtungen durch „den Hang von kindlichen Vorurtheilen eben ſo leicht zu „Irrthümern als zur Wahrheit gelenkt werden können: „was würden die Herren Theologi, bey gemeinen unſtu„dirten Leuten, für aufrichtige Ueberführung ſchaffen kön„nen, wenn ſie da eine vernünftige Einſicht der Religion „hinternach auf die einmal ihnen eingeprägten Vorurtheile „zu gründen anfingen? Die allermeiſten unter ihnen wür„den nicht einmal fähig ſeyn, die ihnen ganz fremde Lehr„art zu faſſen, geſchweige die Vorſtellung zu beurtheilen, „da ſie bisher in den Schulen nach den eingeführten Lehr„büchern, zu keinem Denken und zur Uebung der Ver„nunft angeführt ſind.

§. 2. „Aber, das iſt auch in der That der Vorſatz „der Herren Prediger nicht, daß ſie die Erwachſenen „nunmehr von der Canzel zu einer vernünftigen Religion, „und zur vernünftigen Einſicht der Wahrheit des Chri„ſtenthums, unterrichten wollten. Sondern man ſchreckt „vielmehr diejenigen, welche nun Luſt bekommen mögten „nachzudenken und auf den Grund ihres bisherigen blin„den Glaubens zu forſchen, von dem Gebrauche ihrer „edelſten Natur-Gabe, der Vernunft, ab. Die Ver„nunft wird ihnen als eine ſchwache, blinde, verdorbene „und verführeriſche Leiterinn abgemahlt; damit die Zu„hörer, welche noch nicht einmal recht wiſſen, was Ver„nunft oder vernünftig heiſſe, jetzt bange werden, ihre „Vernunft zur Erkenntniß göttlicher Dinge anzuwenden, „weil ſie dadurch leicht zu gefährlichen Irrthümern ge-

„bracht werden mögten. Es heißt da: was der Menſch „durch eigene Kräfte von Gott erkenne, das helfe ihm „nichts zur Seligkeit, alles was nicht aus dem Glauben „kommt, ſey Sünde; der natürliche Menſch faſſe die Din„ge nicht, die des Geiſtes Gottes ſind, ſie ſeyn ihm eine „Thorheit und er könne ſie nicht erkennen, dieweil ſie „geiſtlich geurtheilt werden müßten. Darum vermahnen „ſie, als mit des Apoſtels Pauli Worten, daß wir unſre „Vernunft gefangen nehmen ſollen unter den Gehorſam „des Glaubens. Dieſe Vorſtellung kann in den chriſt„gläubigen Seelen, bey aller übrigen Anwendung ihrer „geſunden Vernunft in weltlichen Dingen, nichts anders „wirken, als daß ſie ſich demnach in der Erkenntniß Got„tes ſorgfältig hüten, nicht vernunftmäßig zu denken, „und ſich nur befleißigen fein gehorſahmlich zu glauben. „Die vernünftige Religion, meinen ſie denn, könne ih„nen ja doch zur Seligkeit nicht helfen, aber leicht daran „hinderlich ſeyn, daß ſie am Glauben Schiffbruch litten. „Alſo gehen ſie gerne den kürzeſten und ſicherſten Weg, „und enthalten ſich des Gebrauchs der Vernunft, ſobald „es die Erkenntniß göttlicher Dinge betrifft, welche ge„glaubt und geiſtlich beurtheilt ſeyn wollen. Es iſt ihnen „an ſich bequemer einfältig zu glauben, was ſie einmal „gelernt haben, als viel nachzudenken, und wie es denn „heißt, zu grübeln und zu philoſophiren. Ja ich habe „manche Gelehrte und in allen übrigen Stücken vernünf„tige Leute gekannt, die von der Warnung gegen die Ver„nunft dergeſtalt eingenommen waren, und die bey dem „Glauben empfundene Sicherheit ſo ſehr liebten, daß ſie „ſich ſelbſt nicht zutrauten, in Religions-Sachen ſich mit

Nach-

„Nachdenken einzulaſſen, oder Bücher, welche die Reli-
„gion nach der Vernunft abhandeln, zu leſen, aus Bey-
„ſorge, ſie mögten in ihrem Glauben irre gemacht, und
„in ihrer ſanften Gemüths-Ruhe durch Zweifel geſtört
„werden. Alſo iſt dieſe Methode, welche der Vernunft
„und vernünftigen Religion einen böſen Namen macht,
„bey den mehrſten Erwachſenen wirkſam genug, dieſelben
„in aller Einfalt und Gehorſam bey ihrem Catechismus-
„Glauben zu erhalten, und die unzulängliche natürliche
„Erkenntniß den verdammten Heyden, Naturaliſten
„und Vernünftlern auf ihre Gefahr zu überlaſſen. Die
„Umſtände der Menſchen machen einen ſolchen blinden
„Glauben, welcher keiner Vernunft braucht, faſt bey al-
„len Ständen und Lebens-Arten beliebt und intereſſant.
„Denn, wie er die Hierarchie auf den Thron ſezt, und
„den geiſtlichen Orden zu der Macht erhebt, über die
„Gewiſſen zu herrſchen: ſo ſind auch die Layen und
„weltlichen gerne damit zufrieden, daß ſie nun ohne vie-
„les Kopfbrechen in den Himmel kommen, und mitler-
„weile ihr zeitlich Glück auf Erden deſto embſiger ſuchen,
„oder wohl gar ihren Lüſten deſto ſicherer nachhängen kön-
„nen. Sobald die Geringerern ihr Glaubens-Bekennt-
„niß erlernet, und nach Ablegung deſſelben zum Abend-
„male gelaſſen ſind: geht ein jeder mit dem ſechszehnten
„Jahre, wol früher, an ſein Handwerk und Gewerbe,
„oder zur See, oder in Dienſte der Reichern, oder wo er
„ſonſt ſein Brodt am beſten gewinnen kann, und weiter
„hat er für ſeine Seele nicht zu ſorgen, als nur das bis
„an ſein ſeliges Ende zu glauben, was er aus ſeinem Ca-
„techiſmo behalten hat. Andere bemühen ſich durch die

„Kaufmannſchaft, Künſte, Wiſſenſchaften, Kriegs-Ue-
„bungen, oder auch Civil- und Hofbedienungen, aus dem
„Staube mehr empor zu ſteigen, oder ſie ſetzen ſich auf
„ihre Güter, treiben das Landweſen, verzehren ihren ge-
„erbten Ueberfluß in Wohlleben. Bey allen ſolchen Le-
„bensarten, werden die Menſchen entweder in das geſchäf-
„tige Gewühle nach zeitlicher Ehre und Reichthümern ſo
„vertieft, oder in dem müßigen Genuſſe abwechſelnder
„Ergötzungen ſo erſoffen, daß ſie ſich gern einer weitern
„Forſchung nach Wahrheit überhoben ſehen, und ihre
„Seelſorger für ſich denken laſſen. Ein großer Theil
„ſchweift gar aus in ſinnlichen Lüſten, Leichtſinn, Laſtern
„und Geringſchätzung der Religion, da entweder das
„gläubige Vertrauen auf ein fremdes Verdienſt die Re-
„gungen ihres Gewiſſens ſtillen muß, oder doch zum äuſ-
„ſerſten Troſt in der letzten Stunde verſpart wird.

§. 3. „Sehet denn, was den blinden Glauben ohne
„vernünftige Religion allen Ständen und Lebensarten be-
„liebt zu machen pflegt, und wie ſich der geiſtliche Orden
„dieſer Schwachheit der Menſchen zur Unterdrückung der
„geſunden Vernunft in der Erkenntniß Gottes zu bedie-
„nen weiß. Ich will noch nicht unterſuchen, ob das wahre
„Chriſtenthum, oder auch der äußerliche Zuſtand der Kir-
„che durch dieſes Mittel etwas gewinne. Meine Erſte
„Frage ſoll jetzt nur ſeyn: Haben die Herren Theologi
„darinn recht, daß ſie die Vernunft und vernünftige Re-
„ligion durch den Glauben verdrengen und erſticken?
„Das Beyſpiel ihres großen Lehrers Jeſu iſt darinn nicht
„auf ihrer Seite. Denn der hat nichts als eine vernünf-
„tige

„tige praktiſche Religion geprediget. Die Jüdiſche und „Apoſtoliſche Kirche ſpricht ihnen entgegen. Denn die „hat die vernünftigen Verehrer Gottes aus den Heyden „als fromme Leute erkannt, und, wenn ſie vollkommene „Juden oder Chriſten werden wollten, nicht von ihnen ver„langt, daß ſie nun ihre vernünftige Religion bey Seite „ſetzen und in einen bloßen Glauben verwandeln ſollten. „Paulus aber, deſſen Worte ſie immer im Munde füh„ren, hat das gar nicht ſagen wollen, was unſre Herren „Theologi daraus zu erzwingen ſuchen. Theils überſetzet „man die Worte unrichtig, theils deutet man ſie wider „den Zweck und Zuſammenhang. Die erſte Stelle lau„tet (*) nach der Ueberſetzung ſo: **Der natürliche „Menſch faſſet die Dinge nicht, die des Geiſtes „Gottes ſind, dann ſie ſind ihm eine Thorheit „und er kann ſie nicht erkennen; dann ſie werden „geiſtlich geurtheilet.** Das nehmen die Theologi ſo, „als ob die Rede ſey von einem Menſchen, der ſeinen „Naturkräften, beſonders der angebornen Vernunft über„laſſen iſt, im Gegenſatz von einem, der durch die über„natürliche Offenbarung erleuchtet worden. Die Mey„nung ſey demnach, daß jener mit aller ſeiner Vernunft „nichts von demjenigen, was der Geiſt Gottes in der Of„fenbarung vorgetragen, recht verſtehen oder beurtheilen „könne, ſondern daß eine höhere Einwirkung des göttli„chen Geiſtes erfodert werde, um die geoffenbarten Wahr„heiten recht einzuſehen, ſonſt würden ſie ihm als Thor„heiten vorkommen. Allein man erlaube mir zu ſagen, „daß dieſe Ueberſetzung und Auslegung dem Gebrauche

„der

(*) 1 Cor. II, 14.

„der Grundworte und dem Zwecke des Apoſtels zuwider
„laufe. Das Grundwort ψυχικὸς ἄνθρωπος ſtellet uns
„eine ganz andere Perſon dar, als diejenige iſt, welche
„in der Ueberſetzung untergeſchoben wird (1). Was es
„eigentlich bedeute, muß aus dem Gebrauche der Schrei-
„ber des Neuen Teſtaments beſtimmt werden, da es noch
„zweymal in ganz parallelen Stellen vorkommt. Näm-
„lich allerwärts bedeutet es einen Menſchen, der ſeinen
„ſinnlichen Neigungen und Affecten, beſonders der Zank-
„ſucht, folgt. Der Apoſtel Jacobus ſagt (2): **Habt**
„**ihr bittern Neid und Zank im Herzen, ſo rühmt**
„**euch nicht. Dies iſt nicht die Weisheit, die**
„**von oben kommt, ſondern ſie iſt irdiſch** (ἐπίγειος),
„**boshaft** (ψυχική), **ja teufliſch** (δαιμονιώδης).
„Eben ſo ſchreibt der Apoſtel Judas (3): **Die nach**
„**ihren gottloſen Lüſten wandeln, ſind ſolche, die**
„**ſich abſondern, boshafte Leute** (ψυχικοὶ), **die**
„**den Geiſt nicht haben.** Alſo ſtellet das Grundwort
„einen Menſchen vor, der bittern Neid und Zank im Her-
„zen hat, nach ſeinen böſen Lüſten wandelt, ſich von an-
„dern abſondert, irdiſch geſinnet iſt, und voller teufliſcher
„Bosheit

(1) Das Wort ψυχικὸς iſt bey guten Griechiſchen Schreibern nicht gar gebräuchlich, ſondern ſcheint nach aller Vermuthung aus der Hebräiſchen Bedeutung des Wortes Nepheſch, anima, gemacht zu ſeyn, ſo fern es zum öftern für ſinnliche Neigungen, Begierden und Affecten genommen wird. Es iſt alſo der Wahrheit näher, wenn es einige überſetzen: **der thieriſche Menſch**, animalis homo.

(2) Jacobi III, 13. 14. 15.

(3) Judae ℣. 18. 19.

„Bosheit ſteckt, und Paulus nennet ihn gleich nach die-
„ſer Stelle (σαρκικὸν), einen **fleiſchlich geſinneten.**
„Der Begriff ſtimmt auch vollkommen mit dem Zwecke
„Pauli überein. Denn er äußert ja gleich anfangs in
„dem Briefe die Abſicht, ſeine Corinther zu beſtrafen,
„daß Neid, Zank und Zwietracht unter ihnen herrſche,
„indem der eine Pauliſch, der andre Apolliſch, der dritte
„Kephiſch, der vierte Chriſtiſch ſeyn und heiſſen wolle (4).
„Nachdem er nun, vermöge ſeiner feurigen Einbildungs-
„kraft, einige Ausſchweiffungen auf Nebendinge gemacht,
„ſo lenkt er ſeine Rede wieder zu ſeinem Hauptzwecke, und
„macht gleichſam dieſen Schluß: Wer fleiſchlich geſinnet
„iſt und voller Affecten, der nimt die Wirkungen des
„Geiſtes Gottes nicht an. Ψυχικὸς δὲ ἄνθρωπος ȣ̓ δέ-
„χεται τὰ τȣ̃ πνεύματος τȣ̃ Θεȣ̃. Nun ſeyd ihr Co-
„rinther noch fleiſchlich geſinnet und voller Affecten. Denn
„es iſt Neid, Zank und Zwietracht unter euch, darüber
„daß der eine ſich Pauliſch, der andere Apolliſch u. ſ. w.
„nennet. Demnach könnet ihr in ſolchem Zuſtande die
„Wirkungen des Geiſtes Gottes zu eurer Bekehrung nicht
„annehmen. Wenn alſo hier die Frage gar nicht iſt, von
„den natürlichen Verſtandes-Kräften, was die an ſich
„vermögend ſind zu begreifen oder nicht zu begreifen, ſon-
„dern von einem verkehrten ſinnlichen Willen, der voller
„Affecten iſt, was der dem lebendigen Erkenntniß, oder
„der Furcht des Geiſtes, hinderlich ſey: ſo iſt ja offenbar,
„daß die Herren Theologi dieſe Worte zur Ungebühr auf
„das Unvermögen und auf die Blindheit der natürlichen
„Vernunft in geiſtlichen Dingen ziehen. Paulus will
„nichts

(4) 1 Cor. I. 11. 12. coll. III. 3. ſq.

„nichts weiter ſagen, als was auch von aller andern Er„kenntniß gilt, daß ſinnliche Affecten alle heilſame Lehren „unfruchtbar machen. So ſpricht er demnach hier in Ab„ſicht auf die lebendige Erkenntniß des Evangelii: Ein „Menſch der voller Affekten iſt, der Neid, Zank und „Zwietracht im Herzen hat, der kann die Wirkungen des „Geiſtes Gottes zu ſeiner Bekehrung nicht annehmen; „ſie ſind ihm noch eine Thorheit, die er verachtet; er „kann ſie nicht nach ihren Weſen und Nutzen erkennen, „weil ſie nach dem Geiſt zu ſchätzen ſind. Der Apoſtel „hat es hier gar nicht mit ſolchen Leuten zu thun, die ſich „mit Vernünfteleyen dem Evangelio widerſetzten, und es „etwa wie die Griechen, darum für Thorheit hielten, „weil ſie nach nichts als nach philoſophiſcher Weisheit „fragten; ſondern mit ſolchen, die das Evangelium aller„dings gläubigſt angenommen hatten, aber über den „Vorzug ihrer verſchiedenen Lehrer in einen heftigen Zwie„ſpalt gerathen waren, daß ſie die Frucht des Evangelii „darüber vernichteten. Er will alſo nur die Affekten und „unnütze Zänkereyen unterdrücken, welche der lebendigen „Erkenntniß und Einwirkung des Geiſtes Gottes zur „Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung den Weg ver„ſperreten. Was haben denn die Verſtandes-Kräfte, „das Vermögen und die Einſicht der Vernunft, die theo„retiſche Erkenntniß der Geheimniſſe hiebey zu ſchaffen? „Da lag es in der corinthiſchen Gemeine nicht an, weil „ſie nun alles gepredigte ohne Widerrede glaubten, ſon„dern an den ungezähmten fleiſchlichen Affekten. Wie „mögen denn die Herrn Theologi dieſe Stelle, wider den „Gebrauch der Worte, wider die Gelegenheit und Ab-

„ſicht

„ſicht derſelben, ja wider die Natur der Sache ſelbſt, „zur Hemmung alles Gebrauchs der geſunden Vernunft „in der Annehmung der Offenbarung, und zur Unterdrük„kung aller vernünftigen Religion, mißdeuten?

§. 4. „Es wird uns auch auſſer dieſer Stelle, noch „eine andere von den Canzeln fleißig vorgehalten, welche „Paulus gleichfalls den Chriſten zur Regel gegeben ha„ben ſoll: **daß wir unſre Vernunft gefangen neh„men müſſen unter dem Gehorſam des Glaubens.** „Ich geſtehe es, daß ich dieſen Machtſpruch, auch durch „Hülfe der Concordanz, in meiner ganzen Bibel nicht „finden kann; und ich habe mich oft gewundert, wie unſre „Schriftgelehrte ſo dreiſt ſeyn können, dieſes für eine gött„liche Forderung an uns Menſchen auszugeben. Die „Stelle, worauf gezielet wird (1), enthält das gewiß nicht, „ſondern vielmehr das Gegentheil. Paulus hatte die Co„rinther gerühmt, daß ſie, auf ſeine Ermahnung, eine „ſehr milde Steuer zu dem Mangel der Heiligen hergege„ben, und dadurch ihren **Gehorſam gegen das Evan„gelium Chriſti** öffentlich bezeugt hätten (2). Dieſe „Willfahrung der Corinther, welche Paulus von ihnen „zu erhalten gewuſt, hatte dem Apoſtel Neider und Ver„leumder erweckt. Sie gaben ihm Schuld, als **wan„delte er nach dem Fleiſche**, als hätte er **mit fleiſch„lichen Waffen geſtritten**, oder, wie es hernach noch „deutlicher heißt, als hätte er **die Corinther durch Arg„liſt gefangen** (3). Man könnte dieſe Beſchuldigung „etwa

(1) 2 Cor. X. 4. 5.
(2) 2 Cor. XII. 12. 13,
(3) 2 Cor. XII. 16.

„etwa zuvörderſt auf gedachte milde Steuer ziehen, die „ihnen Paulus vielleicht mit Liebkoſungen, in fleiſchli„cher Abſicht, und zu ſeinem eigenen Vortheile, abge„ſchwaßt haben könnte. Denn er widerlegt ſolchen Ver„dacht dadurch, daß er keinen Sold von ihnen begehret, „ſondern ſich mit ſeiner Hände Arbeit unterhalten habe, „und daß weder er ſelbſt, noch Titus, noch ſonſt jemand, „welchen er ſtatt ſeiner geſandt, die Corinther übervor„theilet hätte (4). Aber, weil Paulus, bey dieſer Ge„legenheit, ſein ganzes Bekehrungswerk, das er bey den „Corinthern ausgeführt hatte, rettet, und auf die falſchen „Apoſtel gewaltig los zieht, ſo iſt auch wohl zu erkennen, „daß die Verleumdung nicht bey der einzigen Armenſteuer „beſtehen geblieben ſey, ſondern das ganze Betragen Pau„li überhaupt angeſchwärzt haben müſſe. Demnach kön„nen wir den **Gehorſam Chriſti** und das **gefangen „nehmen** füglich ins gemein verſtehen, ſo fern die fal„ſchen Apoſtel, welche Chriſtum aus Hader und Nacheif„ferung predigten, auf Paulum neidiſch waren, daß er „bey den Corinthern ſo vielen Eingang gefunden, ſie zum „Chriſtenthum zu bekehren. Alſo beſchreibt denn Paulus, „wie er mit ſeinen Gehülfen die Corinther bloß durch „Gründe und Benehmung aller Zweifel und Einwendun„gen von der Wahrheit des Chriſtenthums überführt ha„be: **indem wir die Vernunftſchlüſſe umgeſtoſſen, „nebſt allem was wider die Erkenntniß Gottes „erhoben ward**, Λογισμȣ̀ς καθαιρȣ̃ντες καὶ πᾶν „ὕψωμα ἐπαιρόμενον κατὰ τῆς γνώσεως τȣ̃ Θεȣ̃, **und „folglich alle Gedanken gefangen genommen zum „Gehor-**

(4) 2 Cor. XI. 7. ſqq. XII. 17. 18.

„Gehorſam Chriſti: καὶ αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα
„εἰς τὴν ὑπακοὴν τȣ̃ Χριςȣ̃. Zum beſſern Verſtande der
„Ausdrücke muß man nur merken, daß Paulus figürli-
„che und eigentliche Redensarten unter einander miſcht, die
„ſich denn einander erklären. Vielleicht hatte die Nach-
„rede, daß er die Corinther durch Argliſt gefangen genom-
„men, zu den Sinnbildern Anlaß gegeben. Er ſtellt ſich
„unter dem Bilde eines Kriegers vor, der mit Waffen zu
„Felde zieht, um eine Veſtung einzunehmen, ſodann alle
„hohe Veſtungswerke, die ihm entgegen geſetzt ſind, über
„den Haufen wirſt, und die nunmehr wehrloſen Einwoh-
„ner gefangen nimmt. Dies macht alles verſtändlich.
„Der Kriegszug iſt ſein Bekehrungswerk; die geiſtlichen
„Waffen ſind ſeine Beweisgründe; die Veſtungswerke,
„die hohen Mauren und Thürme, (πᾶν ὕψωμα ἐπαι-
„ρόμενον) die er umzuſtoſſen hatte, waren die Vernunft-
„ſchlüſſe und Einwendungen, (λογισμοὶ) welche ihm die
„Corinther anfangs machten; die Wegräumung ſolcher
„Bollwerke bedeutet die gründliche Beantwortung aller
„Zweifel gegen die Erkenntniß Gottes; die Gefangeneh-
„mung zielt auf die völlige Ueberführung der Corinther von
„der Wahrheit des Evangelii, nachdem ihnen alle Aus-
„flüchte benommen worden; und endlich iſt die Folge der
„Eroberung der Ueberwundenen, welcher hier durch den
„Gehorſam Chriſti erklärt wird. Ich hoffe, daß hierin
„alles ſo klar iſt, als man irgend etwas verlangen kann.

§. 5. „Unſre Herren Theologi weichen aber auf drey-
„fache Art von dem Grundtexte und dem Sinne Pauli
„ab. Erſtlich redet Paulus nicht von der Vernunft

„ſelbſt, daß ſie umzuſtoſſen, aufzuheben oder gefangen zu „nehmen ſey; ſondern er ſpricht nur von den **Vernunft-„ſchlüſſen**, daß ſie umgeſtoſſen, und von den Gedanken, „daß ſie gefangen genommen worden. Das iſt ein gewal-„tiger Unterſchied. Denn Vernunftſchlüſſe und Gründe „können falſch ſeyn und widerlegt werden; und wenn das „mit völliger Klarheit und Deutlichkeit geſchehen iſt, ſo „wird der Menſch innerlich genöthiget der Wahrheit bey „ſich Platz zu geben; er muß ſeine Einwendungen fahren „laſſen und wird gleichſam gefangen genommen. Aber „die Vernunft ſelbſt, mit ihren ewigen Grundregeln, iſt „nicht zu widerlegen, und wir müſſen ſie auch nimmer „fahren laſſen, wo wir uns nicht in unvernünftige Irr-„thümer ſtürzen wollen. Warum heißt man uns denn „die Vernunft ſelbſt gefangen nehmen? Kann dies wohl „einen andern Verſtand erwecken, zumal bey Leuten, die „noch nimmer zu einer vernünftigen Religion angeführt „ſind, als daß ſie ihre Vernunft, da ſie doch von Dingen, „die des Gottes ſind, nichts verſteht, immer bey ſich un-„terdrücken, und gänzlich ungebraucht laſſen müſſen, wenn „ſie gute Chriſten ſeyn wollen. Eine zweyte Abweichung „von den Worten und dem Sinne Pauli iſt dieſe, daß die „Vernunft gefangen zu nehmen ſey **unter dem Gehor-„ſam des Glaubens.** Es ſteht eigentlich im Texte „nichts vom Gehorſam des Glaubens, ſondern vom Ge-„horſam Chriſti. Und wenn auch jener Ausdruck an ſich „mit dieſem eins wäre, ſo müſte doch εἰς ὑπακοὴν nicht „gegeben werden unter dem Gehorſam, ſondern **zum Ge-„horſam** Chriſti oder des Glaubens. Nämlich Paulus „rühmt ſich, er habe die Corinther, da ſie noch Heyden

„waren,

„waren, auf ſolche Art zum Chriſtenthum bekehrt, daß er „zuvor alle ihre Vernunftſchlüſſe und Einwendungen ge„gen daſſelbe überführend widerlegt, ſo daß ſie weiter „keine Ausflüchte mehr gehabt, und alſo alle ihre Gedan„ken wären gefangen genommen worden **zum Gehorſam „Chriſti.** Alſo iſt der Gehorſam Chriſti eine Wirkung „und Erfolg der überzeuglichen Predigt Pauli geweſen: „die Corinther ſind durch unwiderſprechliche Gründe und „durch völlige Benehmung aller Zweifel endlich dahin ge„bracht worden, daß ſie ſich entſchloſſen Chriſto zu gehor„ſamen. Aber, die Vernunft gefangen nehmen **unter „dem Gehorſam des Glaubens,** klingt ſo, als ob der „Glaube, oder der Vorſatz dem Glauben zu gehorchen, „ſchon vorher da wäre, und eine Urſache des Beyfalls der „Vernunft ſeyn müſte: ich glaube es, alſo muß es wahr „ſeyn, meine Vernunft mag ſagen was ſie will. Das „iſt ja wohl eine verkehrte Ordnung. Die Vernunft kann „gar nicht unter einem Gehorſam ſtehen, ihr Beyfall iſt „nichts willkührliches, ihr muß zuvor Genüge geſchehen, „ehe man glauben kann, daß eine Lehre wahr, daß ein „Zeugniß göttlich ſey, ehe man ſich mit freyem und gutem „Willen entſchließt, dem zu gehorchen, was die Lehre zu „thun verlangt. Eine dritte Verdrehung der Pauliniſchen Worte beſteht darin: daß die Theologi und Pre„diger eine Regel und Befehl an die Lehrlinge oder cate„chumenos daraus machen: ſie ſollen ſelbſt ihre Vernunft „gefangen nehmen unter dem Gehorſam des Glaubens; „da doch Paulus ſagt, er, als Lehrer und Apoſtel an „die Heyden, habe alle Vernunftſchlüſſe und Gedanken „der Corinther wider die Erkenntniß Gottes gefangen ge-

 „nommen,

„nommen, d. i. überführend widerlegt. Sie ſtunden „noch nicht unter dem Gehorſam Chriſti oder des Glau„bens, ſondern Paulus wollte ſie erſt durch geiſtliche „Waffen zu einem ſolchen Gehorſam bringen, da war na„türlich, daß ſie ſich nicht ſo gleich gefangen gaben, ſon„dern ſich in ihren Verſchanzungen und Bollwerken ſo „lange wehrten als ſie konnten, d. i. daß ſie der neuen „Religion allerley Gründe der Vernunft entgegen ſetzten. „Und Pauli Amt erforderte es, ihnen zuvörderſt alle dieſe „vernünftigſcheinende Einwendungen zu benehmen, wie „er ſich rühmt auch gethan zu haben. Er läßt ſie alſo „ihre Vernunft gebrauchen, ſo viel Vernunftſchlüſſe und „Gründe als ſie nur wollen, gegen ſeine Lehre erſinnen „und vorbringen. Dann widerlegt er dieſelben auf eine „völlig überführende Art; und dieſes hat die Wirkung, „daß ſie ſich ergeben müſſen, und nun als Gläubige ver„pflichtet werden zum Gehorſam Chriſti. Wenn es unſre „Herren Theologi auch ſo machten: ſo würden ſie in die „Fußſtapfen des Apoſtels treten. Aber das iſt nicht der „rechte Weg: erſt die Kinder in der Wiege par forçe zu „Chriſten zu taufen, und ihnen dabey einen chriſtlichen „Glauben und Verlangen nach der Taufe anzutichten: ſie „darnach, vor dem Gebrauche der Vernunft, ohne alle „vernünftige Religion, zu einem blinden Glauben an die „Bibel und deren Lehre anzuführen, und ſolchen Glauben „durch Furcht und Hofnung, durch Himmel und Hölle, „tief in die zarten Gemüther einzuprägen: endlich aber, „wenn die Jahre der Ueberlegung und Prüfung des Glau„bens kommen ſind, ſie vor den Gebrauch der blöden und „verdorbenen Vernunft ſorgfältig zu warnen, und von

„ihnen

„ihnen zu verlangen, daß ſie ihre Vernunft zum voraus „gefangen nehmen ſollen unter dem Gehorſam desjenigen „Glaubens, der ihnen blos durch ein kindliches Vorur„theil eingeflößet war. Das heißt in der That, alle Ver„nunft und vernünftige Religion bey den Menſchen er„ſticken.

§. 6. „Wenn die Verdrehung der angeregten Schrift„örter etwa nicht mehr helfen wollte, dem Gehorſam eines „blinden Glaubens, zum Nachtheil der geſunden Ver„nunft, zu autoriſiren: ſo muß der klägliche Sündenfall „der erſten Eltern, und das dadurch auf uns gebrachte „Verderben unſrer Naturkräfte die Sache unterſtützen. „Im Stande der Unſchuld, ſagen ſie, hatte der Menſch „ein anerſchaffenes Ebenbild Gottes, das iſt, eine genug„ſame Einſicht von Gott, der Welt und ihm ſelbſt, wie „auch Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, an ſich. „Durch den Sündenfall aber hat er dieſe Vorzüge ver„ſcherzt, und alles leib- und geiſtliche Verderben auf die „Nachkommen fortgepflanzet. Jetzt herrſcht von Natur „lauter Unwiſſenheit, Finſterniß und Blindheit im Ver„ſtande, und der Wille iſt von Kindesbeinen an zum Bö„ſen geneigt, und zu allem Guten erſtorben. So wäre „denn, nach dieſem Syſtem eine gewaltige Veränderung „in der Natur des menſchlichen Geſchlechts vorgegangen, „und auch unſre edelſte Naturkraft, die Vernunft, wenig„ſtens in geiſtlichen Dingen, ſehr verdorben. Aber ich „muß geſtehen: wenn ich die moſaiſche Geſchichte von dem „erſten Menſchen im Paradieſe, an ſich und ohne Vor„urtheil betrachte, ſo kann ich im geringſten nicht ſehen, „daß ſie eine vorzügliche Seelen - Vollkommenheit vor

„uns voraus gehabt hätten. Denn ſie ſcheinen vor ihrem „Falle weder Gott noch den Teufel, weder die Natur noch „ſich ſelbſt, zureichend gekannt zu haben; indem ſie ſich „durch den ſinnlichen Reitz der ſchönen Aepfel, auf das „Zureden einer verführeriſchen Schlange, oder des Teu⸗ „fels, ſo gleich verleiten laſſen, wider das klare Verbot „Gottes zu handeln, und das zu thun, was in der That „böſe war. Sie vergehen ſich alſo eben dadurch, daß ſie „keine Vernunft brauchen und den trieglichen Sinnen und „falſchen Ueberredungen in großer Uebereilung folgen. „Wenn nun die erſten Menſchen, in ihrem vollkommen⸗ „ſten Stande der Unſchuld, ohne Erbſünde an ſich zu ha⸗ „ben, dennoch wie wir, haben fehlen und ſündigen können, „und wenn ſie aus eben der Urſache, wie wir, geſündiget, „daß ſie die ſinnlichen Begierden und Affekten nicht durch „ihre Vernunft bezwungen: wie will man denn aus die⸗ „ſer Geſchichte ein Verderben unſrer edelſten Naturkräfte „herleiten, und beſonders die Vernunft eines ſolchen Ver⸗ „derbens bezüchtigen, daß ſie in der Erkenntniß göttlicher „Dinge blind, und ihr Gebrauch bey derſelben gefährlich „ſey. Die Verſäumung dieſes Gebrauchs wäre gerade „der Weg, daß wir eben alſo von der wahren Erkenntniß „Gottes und von dem Gehorſam, welchen wir ſeinen Ge⸗ „boten ſchuldig ſind, abweichen, als uns von unſern erſten „Eltern berichtet wird. Die Herren Prediger wären alſo, „als wahre Seelſorger, ſchuldig, allen und jeden Zuhö⸗ „rern die geſunde Vernunft und ihren Gebrauch, als eine „untriegliche Richtſchnur der göttlichen Erkenntniß und „eines frommen Wandels zu empfehlen, und ihnen viel⸗ „mehr zu ſagen, daß unſre erſten Eltern eben darum ge⸗

„fallen

„fallen wären, und ſich den Verſuchungen des Satans
„bloß geſtellet hätten, weil ſie keine Vernunft gebraucht.
„Und ſiehe! ſie folgern ganz verkehrt daraus, daß unſre
„Vernunft nunmehr von Natur verdorben ſey, und daß
„es Eingebungen des Satans ſind, wenn jemand in gött-
„lichen Dingen ſeine Vernunft zu brauchen anfängt. Muß
„nicht der chriſtgläubige Zuhörer, nach dieſer Vorſtellung
„von dem Verderben ſeiner Vernunft, in ſeiner Einfalt
„denken, er habe, wegen der Erbſünde, keine geſunde
„Vernunft mehr, wenn es auf göttliche Wahrheiten an-
„kömmt, und keine Freyheit des Willens mehr, um etwas
„ſelbſt zu thun und zu üben, was gut und Gott gefällig
„wäre?

§. 7. Mögte doch ein jeder ſich ſo viel ermannen, daß
„er mit ſeiner jetzigen Vernunft einen Verſuch machte, ob
„er nicht, nach der bloß natürlichen Erkenntniß, viel rich-
„tiger von Gott, und ſeinem Verbot im Paradieſe, zu
„urtheilen vermögend ſey, als die erſten Eltern ſollen ge-
„urtheilet haben. Wir ſind ja durch die bloße Vernunft
„von Gottes Wahrheit, Weisheit, Güte und Macht ge-
„nugſam überführt, daß wenn er unmittelbar ſeinen Wil-
„len zu erkennen gäbe, wir ſollten nur von dem einen
„Fruchtbaume mitten im Garten nicht eſſen, alle die übri-
„gen wären uns zur Nahrung erſchaffen, ſo würden wir
„nimmer auf die Gedanken fallen, Gott habe das nicht
„geſagt, oder ſo gemeynt; er wiſſe es ſelbſt beſſer, daß
„von dem Baume gut zu eſſen ſey, daß er klug machte,
„und wir dadurch an Weisheit ihm gleich werden könnten,
„zu unterſcheiden, was gut oder böſe ſey. Wenn wir auch
„die Urſache des Verbots nicht errathen könnten, ſo wür-

„den wir doch in Ewigkeit nicht argwöhnen, daß es aus
„Neid oder Mißgunſt gegeben ſey, damit wir Gott nicht
„gleich werden ſollten; ſondern ſicherlich glauben, daß uns
„der Genuß gewiß ſchaden würde, und alſo zu unſerm ei-
„genen Beſten unterſagt ſey. Nimmer würden wir einem
„ſprechenden Thiere mehr Aufrichtigkeit und Einſicht zu-
„trauen, als dem weiſeſten Schöpfer der Natur. Wir
„hätten folglich die unzeitige Lüſternheit nach einer einzigen
„Frucht des Gartens bey dem freyen Genuſſe aller übri-
„gen eben ſo leicht überwunden, als wir bey einem wohl-
„gedeckten Tiſche ein und anderes Eſſen, das uns der
„Arzt verboten, vorbeygehen laſſen. Daraus könnte al-
„ſo ein jeder, der natürlichen Verſtand hatte und brau-
„chen wollte, überzeugt werden, daß ſeine angeborne Ver-
„nunft jezt in der Einſicht der Vollkommenheiten Got-
„tes nichts verkürzter, noch in der Herrſchaft über die
„ſinnliche Begierden ſchwächer nnd ohnmächtiger ſey, als
„wir beydes in der Geſchichte der erſten Menſchen finden.
„Wollte man unſre Vernunft darum jezt verdorben heiſ-
„ſen, weil ſie Schranken hat: ſo würde aller Creaturen
„und ſelbſt der erſten Menſchen Kräfte verdorben zu nen-
„nen ſeyn, weil außer Gott nichts Unendliches ſeyn kann;
„und ſo wäre, nach dieſer Mißdeutung, an der ganzen
„Natur vom Anfange nichts Gutes, ſondern alles ver-
„dorben geweſen. Moſes hat aber eine beſſere Meynung
„davon gehabt, nämlich, daß alles, was Gott gemacht
„hat, gut ſey; genug, daß die Beſchaffenheit der Dinge
„ein richtiges Verhältniß zu jedes weſentlichen Beſtim-
„mung hat. Wer wird doch den Magen und die Ver-
„dauungskraft deswegen verdorben heiſſen, weil wir kei-
„ne

„ne Knochen und Kieſelſteine verdäuen können? wer nennt „unſre Augen und Geſicht, oder unſre Ohren und Gehör, „darum verdorben, weil wir keine Mücke an der Spitze „des Thurms ſehen, noch was in Rom geſprochen wird, „hören können? Eine jede Kraft iſt von Natur geſund „und unverdorben, wenn ſie nach ihren eingepflanzten „Regeln dasjenige leiſten kann, was ſie eigentlich wirken „ſoll; und die Vernunft, welche des Menſchen Weſen „von andern Thierarten unterſcheidet, hat ſelbſt bey den „erſten Menſchen keine mehrere Stärke gehabt, als ſie „jetzt bey den Nachkommen hat, wie wir kurz vorher ge„ſehen haben. Daher ſcheint ſie mit eben den weſentli„chen Schranken, und Maaß der Kraft, welche ihr jetzt „zukommen, vom Anfange und unmittelbar aus der „Hand des Schöpfers gekommen zu ſeyn; und wir thä„ten eben ſo unrecht, wenn wir derſelben, mit der Fort„pflanzung, einen Abgang und eine Schwäche beymeſſen „wollten, als wenn einige ſich träumen laſſen, daß die „ganze Natur, mit ſo vielen Jahrhunderten, alt und un„vermögend geworden ſey. Was hat denn doch die ein„zige Vernunft bey den Herren Theologis verſchuldet, „daß ſie bey Adams Nachkommen von Natur verdorben „ſeyn ſoll?

§. 8. „Man kann ja wohl eine Kraft nicht beſſer be„urtheilen, als nach den Regeln, wodurch ſie von Natur „beſtimmt iſt. Sind denn etwa die Regeln, welche die „Vernunft weſentlich beſtimmen, falſch und unrichtig? „Ich meyne, man werde die Grundregeln der Vernunft „völlig mit den beyden Sätzen ausdrücken können: Ein „jedes Ding iſt das, was es iſt: ein Ding kann nicht

„zugleich ſeyn und nicht ſeyn. Nach dem erſtern muß „man von einem Dinge gedenken, was mit demſelben „übereinſtimmt; nach dem letztern kann man von einem „Dinge nicht gedenken, was ihm widerſpricht: Dieſe Re„geln gelten nicht allein in der Weltweisheit und Ma„thematik, ſondern in allen und jeden Wahrheiten, ſelbſt „in der Schrift und Theologie. Die Schrift ſagt z. E. „**Gott iſt wahrhaftig: es iſt unmöglich, daß „Gott lüge, und unmöglich, daß ihn etwas ge„reue.** Warum? weil jenes mit dem Begriffe von „Gott und deſſen weſentlicher Vollkommenheit überein„ſtimmt, dieſes ihm widerſpricht. So bedienen ſich die „Propheten der Regel des Widerſpruchs, wenn ſie den „Juden die Ungereimtheit ihres heydniſchen Götzendien„ſtes vorſtellen wollen; da ſie einen Schöpfer verehrten, „den ſie ſelbſt mit ihren Händen gemacht hatten, ein tod„tes Holz und Stein ſtatt des lebendigen Gottes. Gö„tzen, die Augen hatten und doch nicht ſahen, Ohren hat„ten und doch nicht hörten. Die Schrift legt demnach „die Vernunft und ihre Regeln, in dem was des Geiſtes „Gottes iſt, zum Grunde der Wahrheit. So muß ſie „denn wol nicht von Natur verdorben, ſondern vielmehr „ſelbſt in der Erkenntniß Gottes brauchbar, und eine ge„wiſſe Richtſchnur ſeyn, wahres vom falſchen zu unter„ſcheiden. Die Herren Theologi bringen auch den rech„ten Verſtand der Schriftörter, und das daraus aufge„richtete Lehrgebäude, durch lauter Vernunftſchlüſſe, her„aus: und wenn ſie einander des Irrthums beſchuldigen, „ſo muß ihnen die Vernunft die Waffen dazu leihen. „Der Lutheraner will den unbedingten Rathſchluß Got-

„tes

„tes über der Menſchen Seligkeit und Verdammniß nicht „gelten laſſen, weil er den Vollkommenheiten Gottes „widerſpricht. Der Reformirte hergegen ſtreitet wider „die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, weil „ſie den Begriff eines leiblichen und eingeſchränkten We„ſens aufhebt. Beyde aber ſetzen ſich wider die päbſti„ſche Transſubſtantiation, als eine Lehre, die den Sin„nen und fühlbaren Eigenſchaften des Brodts und Weins „widerſpricht, als ob Brodt nicht mehr Brodt, Wein „nicht mehr Wein wäre. Dann ruft man von allen Sei„ten, des Gegners Lehre ſey der geſunden Vernunft zu„wider. Nun, ſo iſt ja denn die Vernunft nach dem „Geſtändniſſe aller Theologen, annoch von Natur geſund, „und ſie wird von ihnen ſelbſt als eine ſolche in der Er„kenntniß göttlicher Dinge gebraucht. Iſt ſie denn nur „ſo lange geſund, als ſie eines jeden Syſtem beyzutreten „ſcheinet? Warum ſoll ſie denn blind und verdorben „heiſſen, wenn ſie das ganze Syſtem überhaupt nach „eben denſelben Regeln zu unterſuchen anfängt? Wozu „dient die Beſchuldigung anders, als dem gemeinen „Manne, d. i. allen die keine Lehrer der Chriſtenheit ſind, „ihren Gebrauch zu nehmen, und einen blinden Glauben „ſowol in jeder Secte, als in dem ganzen Chriſtenthume „einzuführen? Es iſt eben derſelbe hierarchiſche Kunſt„griff, als da die Pfaffen bey den Catholiken den Layen „die Leſung der Bibel verbieten, die ſie für ſich allein be„halten, und nach ihrem Gefallen deuten wollen. —

Zweytes Fragment.

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§§. „Wir kommen demnach zu dem andern Vorderſatze „unſers obangeführten Schluſſes, welcher einen umſtänd„lichern Beweis erfordert: **daß eine Offenbarung, ſo „alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben „könnten, eine unmögliche Sache ſey.** Es würde „nemlich eine ſolche Offenbarung entweder unmittelbar „allen und jeden Menſchen, oder nur etlichen geſchehen „müſſen. In dem letzteren Falle würde ſie entweder etli„chen Menſchen bey allen Völkern, oder bey etlichen Völ„kern, oder wohl gar nur bey einem offenbahret: und je„des von dieſen geſchähe entweder zu allen Zeiten, oder „zu gewiſſen Zeiten, oder wohl gar nur zu einer Zeit. „Die Art aber, wie es von den etlichen Menſchen denen „übrigen bekannt gemacht würde, geſchähe entweder „mündlich oder ſchriftlich. Wir hätten zwar nicht nö„thig, die Möglichkeit der andern Fälle, welche nimmer „von jemand vorgegeben ſind, in Erwegung zu ziehen, „und könnten uns nur allein an dieſen Fall halten, da „geſagt wird, daß Gott bey einem Volke zu gewiſſer Zeit „etlichen Perſonen unmittelbare Offenbarung gegeben, „von welchen es alle übrige Menſchen, theils mündlich, „theils ſchriftlich empfangen und annehmen ſollten. Al„lein, da wir die Frage überhaupt abhandeln, ſo kann ich „die übrigen Fälle nicht ganz weglaſſen: zumahl da ſie

„auch

„auch in dem beſondern Falle Licht geben; und da es „ſcheinet, daß eine Offenbarung deſto eher von allen wür„de können geglaubet werden, je mehreren ſie unmitelbar „widerfahren.

§§. „Wenn wir nun erſtlich das äuſſerſte ſetzen, daß „Gott allen und jeden Menſchen, zu allen Zeiten und an „allen Orten, ein übernatürliches Erkenntniß unmittelbar „offenbarete: ſo müßten wir zugleich annehmen, daß „alle Augenblick und allenthalben bey allen Menſchen „Wunder geſchähen. Denn eine Wirkung, die in der „Natur keinen Grund hat, oder übernatürlich iſt, iſt ein „Wunder. Daß aber Gott ſtets Wunder thun ſollte, iſt „ſeiner Weisheit zuwider. Beſtändige Wunder ſtöhren „die Ordnung und den Lauf der Natur beſtändig, welche „doch Gott ſelbſt weislich und gütig geſetzt hatte. Gott „würde alſo ſich ſelbſt widerſprechen und die Ordnung der „Natur gewollt haben und noch beſtändig wollen; und „doch beſtändig nicht wollen. Wäre es ja nöthig, daß „alle Menſchen ſolche Erkenntniß hätten, ſo würde er es „mit in die Ordnung der Natur befaſſet, und dem menſch„lichen Verſtande ein natürliches Vermögen zu ſolchem „Erkenntniſſe ertheilet haben. Daß er aber ein allen „Menſchen nöthiges Erkenntniß in allen Menſchen über„natürlich und unmittelbar wirken ſollte, iſt ſeiner Weis„heit eben ſo entgegen, und an ſich eben ſo ungereimt, als „wenn ich ſpräche, daß er allen Menſchen keine Augen „hätte geben wollen, ſondern jedem übernatürlicher Weiſe „und unmittelbar offenbarte, wo ſie eine Höhe oder Tiefe, „wo ſie Feuer oder Waſſer, wo ſie Eſſen oder Trinken, „vor ſich hätten. Wenn jemand ſagen wollte: mit der „Offenbarung verhalte es ſich anders: die könne durch

„Kräfte

„Kräfte der Natur nicht erhalten werden: ſo würde er „ſich ſelber widerſprechen. Denn er nimmt an, daß eben „die Erkenntniß vorhin bey dem erſten Menſchen vor dem „Falle natürlich geweſen, und zur Seligkeit zugereichet „habe. Wenn nun gleich der erſte Menſch ſich und ſei„nen Nachkommen ein natürliches Unvermögen, eine „Blindheit im Verſtande, und Verkehrtheit im Willen „zugezogen hätte, und dieſes Verderben nach göttlichem „Willen müßte wieder gebeſſert werden: ſo würde doch „nichts anders daraus folgen, als daß Gott nach ſeiner „Weisheit die Natur wieder in ihre vorige Kraft und „Vollkommenheit ſetzen würde: ſo wäre mit einmal dem „Menſchen und allen ſeinen Nachkommen geholfen: es „wäre doch nur ein einiges Wunder, und Gott durfte „nicht alle Augenblicke aller Orten bey allen Menſchen „immer neue Wunder thun. Die Vollkommenheit der „Natur würde, wenn ſie gleich durch ein Wunder herge„ſtellet worden, dennoch nachmals Natur ſeyn, und in „natürliche Wirkungen ausſchlagen. Dazu würde das „natürliche Erkenntniß dem Menſchen verſtändlich und „begreiflich ſeyn: folglich auch allgemeinern und mehrern „Nutzen ſchaffen, als wenn Gott übernatürlicher Weiſe „jedem etwas unbegreifliches offenbarte. Zu geſchweigen, „daß wenn Gott des gefallenen Menſchen Natur wieder „vollkommen machte, auch nicht nöthig wäre, daß Gottes „Sohn vom Himmel käme, Menſch würde, allerley „Marter ausſtünde und ſtürbe. Wenn wir ſetzten, daß „der erſte Menſch ſich und alle Nachkommen durch die „verbotene Frucht hätte können leiblicher Weiſe blind eſſen; „und es wäre doch nöthig, daß die Menſchen die Körper, „welche um ſie ſind, erkenneten: Gott wollte auch, daß „ſie

„ſie ein Erkenntniß davon haben ſollten: was würde denn „Gott nach ſeiner Weisheit beginnen? Würde er durch „eine übernatürliche Offenbarung jedem Menſchen einge= „ben, was für Körper um ihn ſind? oder würde er für „jeden Menſchen einen Engel vom Himmel kommen laſ= „ſen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, nein! er wür= „de dem erſten Menſchen ſein natürliches Vermögen zu „ſehen, und geſunde Augen wieder geben: dann ſo würde „auch dieſe Vollkommenheit nach der Ordnung der Na= „tur auf die Nachkommen fortgepflanzet, und alle Men= „ſchen in den vorigen Stand geſetzet ſeyn, als ob nichts „widriges geſchehen wäre. Ein natürliches Vermögen „ſowol des Leibes als der Seele, das Gott einmal gege= „ben, kann er auch wieder geben. Saget nicht, daß es „der Heiligkeit Gottes zuwider ſeyn würde, dem Men= „ſchen die willkührlich verdorbenen Seelen=Kräfte natür= „lich wieder zu geben. Denn wenn es Adam und Eva „gleich nicht verdienet hätten: was können wir davor? „Iſt es denn der Heiligkeit Gottes gemäß, das iſt, an „ſich recht, gut, billig und den Vollkommenheiten eines „unſträflichen Herrn, Geſetzgebers und Richters anſtän= „dig, daß unſchuldige Kinder die Miſſethat ihrer Eltern „tragen, und daß ihnen eine Schuld und Strafe von dem, „was ſie nicht gethan haben, aufgebürdet wird? Wie „wenn ſich Adam und Eva beide muthwillig die Augen „ausgeſtochen hätten: ſollten wir deswegen blind gebo= „ren werden? Wenn ſie ſich beyde krumm und lahm ge= „macht hätten: ſollten wir deßwegen Kröppel ſeyn? „Wann ſie ſich denn folglich auch beide blind am Ver= „ſtande und verkehrt am Willen gemacht: was iſt für

„Grund,

„Grund, daß wir deßwegen auch nothwendig natürlich „unverſtändigen Verſtand und böſes wollenden Willen „haben müßten? Die Natur vollkommen zu machen, „oder wieder in Vollkommenheit zu ſetzen, wann es nö„thig iſt, kann Gottes Vollkommenheit nicht zuwider „ſeyn, es mag den Leib oder die Seele betreffen. Man „geſtehet ja doch, daß Gott die verdorbene Natur der „Menſchen will wieder vollkommen haben: warum dann „nicht durch den kürzeſten Weg, auf eine natürliche Weiſe? „Es iſt alſo was ungereimtes, und mit der Weisheit „Gottes ſtreitendes, wenn er den Menſchen ein mehrers „Erkenntniß hätte nöthig zu ſeyn erachtet, als ſie jetzt „natürlich haben können, und doch natürlich gehabt ha„ben; daß er ſolches durch beſtändige Wunder in einer „unmittelbaren Offenbarung aller Orten und zu allen „Zeiten bey allen und jeden übernatürlich hätte verrichten „wollen.

§§. „Noch ungereimter aber iſt es, wenn man ſetzete, „daß die Offenbarung nur etlichen Perſonen bey jedem „Volke, zu allen Zeiten, oder zu gewiſſen Zeiten, wider„führe, damit es die andern Menſchen von ihnen hören „und glauben ſollten. Denn einmal iſt doch hier auch „der Zweck, daß alle und jede Menſchen das Erkenntniß „bekommen ſollen; und alſo iſt hier eine ähnliche Unge„reimtheit, daß ſolches nicht durch die Natur, ſondern „durch häufige Wunder geſchieht. Aber darinn iſt hier „die Ungereimtheit noch größer, daß alsdenn die Wun„der den Zweck nicht einmal erhielten. Denn wenn ein „jeder Menſch bey ſich eine unmittelbare Offenbarung hat, „und ſie führet ein untrieglich Kennzeichen mit ſich, wel-

„ches

„ches ein jeder durch ſein eigen Gefühl erkennen kann:
„ſo kann auch ein jeder das Erkenntniß bekommen und
„davon überzeugt werden. Wenn aber nur einige im
„Volke eine Offenbarung unmittelbar bekommen, und ſie
„bezeugen andern Menſchen, was ihnen offenbaret iſt:
„ſo bekommen die andern Menſchen dieſe Nachricht von
„Menſchen. Es iſt alſo nicht mehr eine göttliche Offen-
„barung, ſondern ein menſchlich Zeugniß von einer gött-
„lichen Offenbarung. Wenn nun ein Menſch ſowol ein
„Menſch iſt, wie der andere; wenn ein jeder Menſch ſich
„ſelbſt und andere aus Einbildung, Uebereilung und Irr-
„thum betriegen kann, und aus Abſichten öfters betriegen
„will: ſo iſt dieſes menſchliche Zeugniß von einer göttli-
„chen Offenbarung bey weiten ſo glaubwürdig nicht. Nie-
„mand kann ihm weiter Beyfall geben, als ſo weit er von
„der Einſicht, Behutſamkeit und Ehrlichkeit des Zeugen
„Nachricht und Proben bekommen, und daher einen Grad
„des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ihn hegt. Wor-
„aus denn folget, daß ein ſolch Zeugniß unmöglich von
„allen könne angenommen werden, ſondern vielem Zwei-
„fel und Widerſpruche unterworfen iſt: weil es menſchli-
„cher Weiſe nicht möglich iſt, daß alle und jede von der
„Einſicht, Behutſamkeit und Ehrlichkeit dieſes oder je-
„nes, in Erzählung deſſen, was ihm insgeheim wieder-
„fahren, ſollten zuverläſſig überführet werden können;
„zumahl wenn auch andere eine widrige Offenbarung
„von ſich rühmten, und doch eben ſo groſſen Schein vor
„ſich hätten. Selbſt in dem jüdiſchen Volke haben die
„Propheten zu der Zeit, da ſie geweiſſaget und Wunder
„gethan, am wenigſten Glauben gefunden; und ſo wür-

„de es bey allen Völkern gehen. Wenn denn die Offen„barung auch nur zu einer gewiſſen Zeit geſchähe, her„nach aber durch Menſchen fortgepflanzet werden ſollte: „ſo verlieret ſie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit, „da ſie von Hand zu Hand, von Mund zu Mund gehet, „und da nun nicht eines oder weniger Menſchen Einſicht „und Ehrlichkeit, ſondern auch ſo vieler tauſenden zu ver„ſchiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Eigennutz müßte „unterſuchet werden; welches zu thun faſt unmöglich iſt. „Ein Nachbar hat zuweilen groſſe Mühe, die wahren „Umſtände deſſen zu erfahren, was zu ſeiner Zeit in ſei„nes Nachbaren Hauſe geſchehen iſt: wie viel ſchwerer „iſt es nicht, zuverläßig zu erkennen, woher in eines an„dern Gehirne die Träume und Denkbilder entſtanden; „ob ſie von ihm erſonnen ſind; ob ſie von der Natur oder „unmittelbar von Gott ihren Urſprung gehabt? Wie „viel muß nicht ferner in ſo manchen Jahrhunderten die „Glaubwürdigkeit abnehmen; wenn einer, der derglei„chen zu ſeiner Zeit von einem andern für wahr hält, „ſolches ſeinen Kindern, die Kinder wieder ſeinen Enkeln, „die Enkel ſeinen Urenkeln, und ſo weiter, erzählen? Da „wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit eine Wahr„ſcheinlichkeit, dann eine Sage, und zuletzt ein Mähr„lein. Es kömmt denn noch dazu, daß bey allen dieſen „verſchiedenen Völkern, (wie allgemeine Erfahrung und „Geſchichte weiſen), viele fälſchlich eine Offenbarung vor„geben können, welche von andern Offenbarungen ganz „verſchieden, und jenen widerſprechend, und dennoch auf „einerley Weiſe beſtätiget iſt. Rühmt ſich die eine gött„liches Eingebens, Geſichte und Träume: die andern auch.

„Beruft

„Beruft ſich die eine auf geſchehene Wunder; die andern „führen eben dergleichen für ſich an. Hat die eine einen „Schein vor ſich: die andern haben auch den ihrigen. „Hat dieſe oder jene vieles wider ſich: es iſt keine von „ſtarkem Anſtoße oder Vorwurfe frey. Wie will ein „Menſch, der unpartheyiſch zu Werke gehet, und nicht „gleich die väterliche und großväterliche Religion als eine „gute Erbſchaft antritt, oder für baare göttliche Offen„barung hält, aus dieſem Vorgeben herausfinden? „wenn er zumal viele hundert ja tauſend Jahre hernach „lebt: wie will er das wahre von dem falſchen gewiß un„terſcheiden? Dieß iſt aber gerade der Fall, welcher ſich „in der That findet, und durch die Erfahrung beſtätiget „wird. Es ſind faſt bey allen Völkern, ſelbſt bey den „Hebräern, etliche geweſen, die fälſchlich eine Offenba„rung, die fälſchlich Wunder vorgegeben, und die darauf „zum Theil auch eine Religion und Gottesdienſt gebauet. „Weil doch aber eine jede Offenbarung faſt einer jeden „widerſpricht: ſo folget erſtlich, daß ſich Gott dieſes We„ges, nemlich bey vielen Völkern ſich zu offenbaren nicht „wirklich bedienet habe. Es folget aber auch, daß ſich „Gott dieſes Weges vermöge ſeiner Weisheit nicht be„dienen könne: denn er würde dadurch um ſo viel weni„ger zu ſeinem Zwecke kommen. Er bezeugte erſtlich ein „Ding an mancherley Orten, und durch mancherley Per„ſonen, in mancherley Worten und Sprache. Nun iſt „noch wohl möglich, daß ein Menſch oder Zeuge mit ſei„ner eigenen Ausſage oder Lehre übereinſtimmet; aber je „mehr ein Ding durch vieler Menſchen Mund oder Feder „bezeuget wird, je mehr Widerſpruch und Verſchieden-

„heit ſcheinet darinn zu ſeyn. Davon geben die Bücher „der Chroniken und der Könige, wie auch die vier Evan„geliſten und Apoſtel, wenn man ſie mit einander verglei„chet, einen lebhaften Beweis. Denn wenn nur ein Buch „die Hiſtorie altes, und wieder eins die Geſchichte des „neuen Teſtaments in ſich hielte: ſo wüßten wir von kei„nem äußerlichen Widerſpruch und Zweifel. Wenn nur „Paulus allein die Lehre vorgetragen hätte: ſo könnten „wir nicht ſo irre werden, als da Jacobus gerade das „Gegentheil vom Verhältniß des Glaubens zur Selig„keit zu lehren ſcheinet. Was würden nun nicht für Dis„harmonieen entſtehen: wenn bey ſo vielen Völkern lau„ter ſolche Menſchen den göttlichen Sinn vortragen ſoll„ten? Dann kämen die falſchen Propheten und falſche „Apoſtel, ja falſche Evangelia und Apocrypha dazu. „Schickte Gott einen Propheten bey einem Volke: ſo „wären leicht vier hundert falſche dagegen. Thäte Gott „durch ſeine Boten Wunder: die Zauberer würden auch „alſo thun mit ihrem Beſchweren. Schickte Gott einen „Chriſt: es würden viel falſche Chriſti kommen und „Wunder thun; ſo daß auch die Auserwählten wo mög„lich dürften verführet werden. Kämen etliche Apoſtel „in ſeinem Namen: es würden viel falſche Apoſtel auf„ſtehen, die er nicht geſandt hätte. Lieſſe er ein Evan„gelium aufzeichnen: gleich würden eine Menge Pſeudo„Evangelia, oder fälſchlich ausgegebene Evangelia, denen „Leuten in die Hände geſpielet werden. Summa, je „mehr Völker wären, bey welchen ſich Gott offenbarete, „je mehr würde ſich Verſchiedenheit, falſcher Schein, Be„trug, und alſo Zweifel, Irrungen, Ungewißheit, und

„Wi-

„Widerſpruch hauffen. Es iſt alſo der Weisheit Got=
„tes entgegen, ſich ſo zu offenbaren, und uns nicht mög=
„lich, eine ſolche zerſtreute, vervielfältigte, und nur durch
„Mehrheit der Wunder weniger ausrichtende göttliche
„Offenbarung zu gedenken.

§§. „Wir müſſen nun den letzten Fall, da ſich Gott
„nur in einem Volke, zu gewiſſen Zeiten, durch gewiſſe
„Perſonen, theils mündlich, theils ſchriftlich offenbaren
„könnte, um deſto genauer in Erwegung ziehen, weil
„eben dieſes wirklich geſchehen zu ſeyn geſetzet, und dabey
„behauptet wird, daß darinn der allen Menſchen nöthige
„Weg zur Seligkeit enthalten ſey. Es iſt wahr, daß
„bey dieſem Falle die Wunder nicht ſo viel und ſo oft ge=
„ſchehen dürfen, als in den beiden vorigen Fällen. Auch
„iſt wahr, daß in der Offenbarung ſelbſt nicht ſo viel
„Verſchiedenheit und anſcheinender Streit ſeyn kann, als
„wenn dieſelbe bey vielen Völkern durch vieler Mund und
„Feder gegangen wäre. Und darinn hat dieſe Hypothe=
„ſis einen Vorzug vor den übrigen. Jedoch wird man
„auch ſchon aus dem, was ich bisher angeführet, erken=
„nen können, was dieſer Hypotheſi theils eben ſo wohl,
„theils noch mehr als den vorigen entgegen iſt. Einmal
„geſchiehet auch hier durch Wunder, und außerordentliche
„übernatürliche Wirkung, was durch den ordentlichen
„Weg der Natur hätte geſchehen können. Fürs andere
„wird das offenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über
„die Vernunft iſt, dunkel und unbegreiflich; da es würde
„klar und verſtändlich geweſen ſeyn, wenn es aus natür=
„lich bekannten Wahrheiten hätte können hergeleitet wer=
„den. Fürs dritte folget daraus, daß es, um der Urſa=
„che willen, nicht allgemein kann angenommen werden:

 „dem

„dem einen iſt es zu hoch, er kann nichts davon verſtehen: „dem andern ein Aergerniß und Thorheit. Zum vier„ten muß der göttliche Urſprung dieſes Erkenntniſſes „ſelbſt bey dem Volke, wo es offenbaret wird, eben ſo „zweifelhaft, als bey allen andern Völkern bleiben: weil „es doch auch da bloß durch ein menſchlich Zeugniß dem „Volke für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, „und es an falſchen Propheten und Wundern nicht feh„let, wie man denn nicht leugnen kann, daß Moſes und „die Propheten, daß Chriſtus und die Apoſtel zu ihren „Zeiten unter ihrem Volke daher am meiſten Wider„ſpruch gefunden, und am meiſten mit dem Unglauben zu „kämpfen gehabt. Fünftens wird doch auch der Vortrag „durch mehrerer Menſchen Mund und Feder vielfältig: „und daher müſſen Irrungen und Zweifel, ja Rotten „und Secten entſtehen: wie gleichfalls die Hiſtorie altes „und neuen Teſtaments in dem jüdiſchen Volke beſtäti„get. Wenn man denn nun weiter gehet, und bedenket, „wie dieſe Offenbarung von einem Volke zu allen übrigen „auf dem ganzen Erdboden kommen ſoll, ſo, daß alle „Menſchen eine gegründete Ueberführung davon haben „könnten: ſo häuft ſich die Schwierigkeit dermaſſen, daß „es, nach der Natur und Beſchaffenheit der Menſchen, „eine wahre Unmöglichkeit iſt, daß alle Menſchen auf „dem Erdboden eine ſolche Offenbarung zu wiſſen bekom„men, glauben, und alſo durch dieſelbe ſelig werden „könnten. Es wird ſich bey gemachtem Ueberſchlage fin„den, daß unter einer Million Menſchen kaum einer mit „Grund von einer ſolchen Offenbarung urtheilen und „überführt ſeyn kann. Wir wollen dieſes etwas genauer „in Unterſuchung nehmen.

§§. „Erſtlich haben Kinder bis zehn Jahre ſchlech=
„terdings keine Fähigkeit eine Offenbarung entweder zu
„verſtehen, oder mit Grunde davon zu urtheilen. Denn
„was zarte Kinder betrifft, die erſt auf die Welt kom=
„men, ſo können ſie zwar mit Waſſer beſprengt, und un=
„ter beygefügtem Formular getauft werden: es können
„andere Erwachſene ſtatt ihrer ein Glaubens=Bekennt=
„niß dabey ablegen, und alsdenn ſtatt ihrer ja ſagen,
„wenn gefragt wird, ob ſie auf ſolchen Glauben wollen
„getauft ſeyn? Allein die Kinder haben noch nicht die ge=
„ringſten Begriffe, ſie können noch nichts von einander
„unterſcheiden, und ſind ſich deſſen, was mit ihnen ge=
„ſchiehet, im geringſten nicht bewußt. Weil nun kein
„Glaube, Religion, oder Erkenntniß von Gott und gött=
„lichen Dingen ohne Begriffe mag gedacht werden: ſo iſt
„nicht möglich, daß dieſe getaufte Kinder einen Glauben
„von der Offenbarung haben. Will man ſich etwa auf
„eine übernatürliche Wirkung Gottes in die Seele beru=
„fen, dadurch ein Glaube gewirket würde: ſo müßte man
„doch geſtehen, daß dieſer gewirkte Glaube aus der Tau=
„fe, ein Glaube ohne Begriffe, und alſo ganz was an=
„ders ſey, als der Glaube, welchen die Kinder nachmals
„in den Schulen aus dem Catechiſmo lernen. Denn hätte
„der heilige Geiſt in den getauften Kindern ein Erkennt=
„niß von Gott, von den drey Perſonen, von Chriſto,
„von ſeiner Perſon und Naturen, von ſeinem Leiden und
„Sterben u. ſ. w. gewirkt: was brauchte es denn nach=
„her eines elenden Schulmeiſters, um dieſes Erkenntniß
„den Kindern einzupflanzen? könnten die Begriffe, ſo der
„heilige Geiſt gewirkt, ſo bald verſchwinden? könnten die

„Lehrlinge aus der Schule des heiligen Geiſtes ſo roh, „unwiſſend, einfältig und dumm in die A. B. C. Schule „kommen, daß ihnen auch nicht die geringſte Spur des „Erlerneten zurück geblieben wäre? Es iſt alſo aus der „Natur der Menſchen in der Kindheit, und aus dem, „was Kinder nachmals von ſich blicken laſſen, offenbar „genug, daß ihnen durch die Taufe kein Glaube an die „Offenbarung, der in Erkenntniß oder Begriffen beſte„het, gewirket ſey, noch habe gewirket werden können. „Wer aber einen Glauben ohne alles Erkenntniß und Be„griffe ſich einbilden wollte, der würde ſich vergeblich be„mühen, ein widerſprechendes Ding zu gedenken. Es „ſcheinen auch die Stifter dieſer Ceremonie wohl eingeſe„hen zu haben, daß die Taufe den Glauben nicht wirken „könne. Denn ſie laſſen die Gevattern im Namen des „Kindes ſchon vor der Taufe das ganze Bekenntniß des „Glaubens ablegen, und dann fragen ſie: willſt du auf „ſolchen Glauben getauft ſeyn? Wenn ſie in den Gedan„ken geſtanden wären, daß die Taufe den Glauben wirk„te: ſo würden ſie erſt geordnet haben, die Kinder zu „taufen, und hernach das Bekenntniß des Glaubens, ſo „die Taufe gewirkt hätte, abzulegen. So aber machen ſie „es umgekehrt: es antworten die Gevattern ſtatt des „Kindes, daß es glaube an Gott den Vater als Schöp„fer, an Gott den Sohn als Erlöſer, an Gott den heili„gen Geiſt als Heiligmacher, und das Kind wird auf ei„nen Glauben, den es ſchon hat, und deſſen Bekenntniß „es ſchon abgelegt, getauft und zur chriſtlichen Gemeine „angenommen. Wie kann man denn ſagen, daß die „Taufe erſt den Glauben wirke? Es iſt aber daraus of-

„fenbar,

„fenbar, daß dieſe Ceremonie von alten Leuten, die ihr „Bekenntniß des Glaubens vor der Taufe ablegen, auf „die Kinder gebracht ſey, zu einem bloßen Zeichen, daß „ſie dieſe Aufnahme in die chriſtliche Kirche durch die „Taufe begehren würden, wenn ſie ſchon das Erkenntniß „hätten, was ſie als Erwachſene haben werden; und da- „her dieſe Ceremonie, wie die Beſchneidung, bey ihnen „zum voraus verrichte. Oder wenn die Taufe den Glau- „ben wirken kann, warum müſſen Erwachſene erſt den „Catechiſmum mit Mühe lernen? warum werden Ju- „den, die ſich zur chriſtlichen Kirche begeben wollen, nicht „alſobald getauft, ſondern erſt fleißig unterrichtet? Man „dürfte ſie ja nur taufen, ſo wüßten ſie den ganzen Glau- „ben, wenn der heilige Geiſt den Glauben durch die „Taufe wirkte. Man kann auch bey der ganzen Taufe „nichts annehmen, das den Glauben wirkte: nicht das „Waſſer; denn das machet nur die Haut naß: nicht die „Worte an ſich; denn ſie beſtehen nur in einem Schalle „aus zuſammengefügten Buchſtaben: nicht der Verſtand „der Worte; denn der iſt eine Vorſtellung der Sache in „Gedanken, welche von willkührlichen Zeichen abhänget, „ſo die Vorfahren und Urheber der Sprache erdacht ha- „ben, davon die Kinder nichts wiſſen: nicht der heilige „Geiſt, der durch das Wort wirkte; denn Kinder verſte- „hen die Worte nicht: nicht ein Geiſt, der unmittelbar „wirkte; weil ſonſt die Wirkung ein Zwang ſeyn würde, „dem die Kinder nicht widerſtehen könnten; und keine „Urſache wäre, warum derſelbe Geiſt nicht ohne Waſſer „und bey allen Kindern auf der Welt daſſelbe verrichten „wollte. Oder hängt der Glaube und die Seligkeit ab

„von dem Waſſer und von den chriſtlichen Aeltern, wel=
„che die Taufe für ihre Kinder verlangen? ſo iſt es ein
„bloßes Glück, daß gewiſſe Kinder ſelig werden, weil ſie
„von chriſtlichen Eltern geboren ſind; ein bloßes Unglück
„hergegen, warum noch weit mehrere ewig verdammet
„werden, weil ſie nicht von chriſtlichen Eltern das Leben
„empfangen haben. Alles dieſes faſſet unendlichen Wi=
„derſpruch in ſich, und daher bleibt nichts übrig, als daß
„die Kinder gar keinen Glauben oder Erkenntniß von der
„Offenbarung haben oder haben können. Wenn nun die
„Offenbarung und der Glaube an dieſelbe das einzige
„nothwendige Mittel zur Seligkeit ſeyn ſollte: ſo iſt es
„für dieſen Theil menſchlichen Geſchlechts, der in ſeiner
„zarten Kindheit von der Welt ſcheidet, ein unmögliches
„Mittel. Wenigſtens wird man zugeſtehen müſſen, daß
„doch nur Chriſten=Kindern durch Glück und Zufall
„möglich werde, durch dieſes Mittel den Glauben zu be=
„kommen und ſelig zu werden; allen übrigen Türken=Jü=
„den= und Heiden=Kindern aber durch Unglück unmöglich
„falle an der Offenbarung, Glauben, und Seligkeit An=
„theil zu bekommen.

§§. „Wenn die Kinder erwachſen, ſo wird ein jedes
„nach dem Willen ſeiner Aeltern von Lehrmeiſtern, oder
„auch von den Aeltern ſelbſt in den Anfangs=Gründen
„der väterlichen Religion unterrichtet: der Jude in dem
„Judenthum, der Türke nach dem Alkoran, der Sineſer,
„der Perſer, der Heide in ſeinen hergebrachten Meinun=
„gen und Gebräuchen, der Chriſt in ſeinem Catechiſmo,
„ſo wie es fällt, auf Catholiſch, Reformirt, Lutheriſch,
„Arminianiſch, Menonitiſch, Socinianiſch. Zuweilen
„wird

„wird ſchon in den Ehe-Pacten der Eltern den Kindern, „die noch ſollen geboren werden, ihr Glaube als ein Erb„gut, als ihre våterliche oder můtterliche Portion be„ſtimmt: die Knaben bekommen etwa den Catholiſchen, „die Mådchens den Lutheriſchen Glauben. Und ſiehe, „ſie nehmen ihn, wie alle ůbrige Religionen und Secten, „nach den Ehe-Pacten, nach dem Willen und Beſtim„mung ihrer Aeltern, nach dem Exempel ihrer Vorfah„ren, getroſt an; und kȯnnen nicht anders handeln. Wer „kann von ſolchen Kindern eine Fåhigkeit fordern, daß „ſie die Wahrheit deſſen, was ſie lernen, beurtheilen, „und ſo ſie im Irrthume wåren, eine beſſere Religion ſu„chen und finden ſollten? Wer kann ihnen verdenken, „daß ſie bey dem Vertrauen, bey dem Gehorſame, ſo ſie „ihren Aeltern ſchuldig ſind, auch derſelben ihre Religion „fůr wahr und fůr die beſte halten? Sie lernen erſtlich „mehr die Wȯrter und åußerliche Cerimonien, als Be„griffe: es wird ihnen ſauer, ſich von gȯttlichen Dingen, „die nicht in die Sinne fallen, eine Vorſtellung zu ma„chen: und wenn ſie zumal unter ungeſchickte Lehrmeiſter „verfallen, wie es leider den meiſten widerfåhrt, ſo můſ„ſen ſie ſich auch bis ins månnliche Alter mit dem leeren „Tone unverſtåndlicher Formuln, die ſie ihrem Gedåcht„niſſe ohne Erklårung einzuprågen angehalten ſind, be„helfen. Wenn denn noch einige wenige Kinder ſo weit „kommen, daß ſie ſich von den Dingen ſelbſt anfangen „Begriffe zu machen: ſo ſind doch dieſelben noch auf kin„diſche Weiſe dunkel, unvollſtåndig, verwirrt und irrig. „Da iſt noch keine Fertigkeit im Gebrauche der Vernunft, „keine Erfahrung, keine Wiſſenſchaft, keine Beleſenheit

„in

„in der Geſchichte. Ihnen kann alſo leicht ein Blend-
„werk vorgemacht, ein Schrecken vor der Hölle, wo ſie
„nicht glauben, eingeprägt werden: und ſie ſind ohne das
„von ſelbſt geneigt, was ihnen ihre Aeltern und Lehrmei-
„ſter ſagen, was alle bekannte und angeſehene Leute glau-
„ben, ohne Unterſuchung blindlings für wahr zu halten.
„Daher denn auch die Erfahrung beſtätiget, daß ein je-
„des Kind meinet die rechte Offenbarung und den rechten
„Verſtand derſelben erlernet zu haben: ſie folgen den
„Aeltern ſo getroſt auf dem unbekannten Wege zur Se-
„ligkeit, als auf einem unbetretenen Wege zu einem Luſt-
„ſchloſſe. Eine Offenbarung, welche über die Vernunft
„gehet zu beurtheilen, iſt kein Kinderwerk: es iſt ſchlech-
„terdings unmöglich, daß ein ſo unverſtändiges Alter
„darinn zu rechte finden, oder den rechten Weg zum ge-
„gründeten Erkenntniſſe treffen könnte. Iſt eine Offen-
„barung, und ein gegründeter Glaube an dieſelbe das
„Mittel zur Seligkeit, ſo iſt dieß Mittel für Kinder
„umſonſt. Will man hiebey wieder die Kinder ausneh-
„men, die man rechtgläubige Aeltern zu haben annimmt:
„ſo macht man abermals aus dem Glauben und aus der
„Seligkeit ein Werk des Glücks, einen Zufall, ein Ohn-
„gefähr. Was können andere Kinder davor, daß ihre
„Aeltern nicht Chriſten, nicht Proteſtanten ſind? So
„wenig als die jetzigen Sachſen Urſache ſind, daß ihre
„Vorfahren durch **Caroli M.** Schwerdt zum chriſtlichen
„Glauben gebracht ſind: ſo wenig können auch andere
„Kinder davor, daß ihre Voraltern nicht ſo bekehret
„worden. Wird denn nicht Gott dadurch unweiſe, un-
„billig, ungerecht und unbarmherzig gemacht, wenn er
„die

„die Seligkeit nach dem Glücke und Zufalle ausſpendete, „wenn er ein Mittel zu derſelben nothwendig ſetzte, deſ„ſen Ergreifung doch von tauſend Umſtänden abhänget, „und über das Vermögen der meiſten iſt; wenn er die „meiſten Menſchen, wegen unverſchuldeter zufälligen Be„raubung des Mittels zu einer ewigen Strafe verdam„mete? Gott handelt gewiß anders im Leiblichen. Was „den Menſchen, und beſonders auch Kindern zum Leben „nothwendig iſt, das reicht er durch die Natur im Ueber„fluſſe dar, daß es ſich allen und jeden von ſelbſt anbie„tet; und giebt wiederum jedem das Vermögen, ſich deſ„ſen zu bedienen. Wie kann er die Mittel zu dem geiſt„lichen und ewigen Leben und Wohlfahrt ſo ſehr über das „Vermögen der Menſchen geſetzt haben, daß ſie theils „unmöglich ſind, theils dem Zufalle überlaſſen werden?

§§. „Wenn demnach ein jeder vernünftiger Menſch „wohl einſehen kann, daß es für Kinder, von dem An„fange ihres Lebens bis wenigſtens zu vollen zehn Jah„ren ſchlechterdings eine Unmöglichkeit iſt, eine Offenba„rung zu beurtheilen, und alſo zu einem gegründeten „Glauben zu gelangen: ſo iſt hiebey noch übrig zu unter„ſuchen, wie viel Menſchen hiedurch von der Möglichkeit „dieſes Mittels ausgeſchloſſen werden. Ich will mich in „dieſem Stücke auf einen angeſehenen Mann beziehen, „der **die göttliche Ordnung in den Veränderun„gen des menſchlichen Geſchlechts** nach ungezwei„felter Erfahrung ſorgfältig berechnet hat, und dadurch „dem menſchlichen Geſchlechte und der vernünftigen Welt „einen wahren Dienſt gethan. Der beſtimmet unter an„dern

„dern im ſechſten Capitel das Verhältniß der Sterbenden „nach dem verſchiedenen Alter, und bedienet ſich zu dem „Ende der richtigſten Liſten von Breslau, London, Ber„lin und inſonderheit von Wien, woraus erhellet, daß „die Hälfte der gebornen Kinder gegen vier Jahr ſchon „wieder todt iſt: von 11686 gebornen werden nur 5520, „und alſo nicht einmal die Hälfte drey Jahr alt, daß ſie „bis ins vierte kämen. Nach dem zehnten Jahre aber „iſt von allen Gebornen nur ein Drittel übrig, nemlich „von 11686 erreichen nur 3920 das zehnte Jahr. Folg„lich wären von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte die „Kinder, ſo unter zehn Jahren ſterben zwey Drittheile „des menſchlichen Geſchlechts. Alſo iſt vermöge deſſen „der Schluß richtig, daß erſtlich die Offenbarung für „zwey Drittheile des menſchlichen Geſchlechts ein ſchlech„terdings unmögliches Mittel ſey. Ob ich nun wol ver„ſichert bin, daß dieſe Rechnung genau und behutſam ge„macht ſey, und von keiner auſſerordentlichen Krankheit „entſtanden; ſo will ich doch ein und anderer Einwen„dung, welche man wegen des Verhältniſſes der ſterben„den Kinder an andern Orten und zu andern Zeiten ma„chen mögte, vorbeugen, und nur annehmen, daß die „Hälfte Menſchen unter zehn Jahren verſterben, und „folglich die Offenbarung für die Hälfte des menſchlichen „Geſchlechts unbrauchbar und unmöglich ſey. Das iſt „doch, dünkt mich, mit einemmal ein gewaltiger Abſchlag „von dem Satze, daß die Offenbarung allen Menſchen „zur Seligkeit nöthig ſey.

§§. „Laſſet uns aber weiter gehen. Die übrige Hälfte „des menſchlichen Geſchlechts beſtehet denn aus Erwach-

„ſenen

„ſenen über zehn Jahre. Nun ſterben noch von dieſen „auch eine groſſe Menge dahin, ehe ſie vollen Gebrauch „der Vernunft, und die zur Unterſuchung ihres erlerneten „Glaubens nöthige Fähigkeit erhalten können. Das „mögte abermahl gerne die Hälfte der übrigen Hälfte „wegnehmen. Allein ich will auch dieſe nicht mit in An= „ſchlag nehmen, und nur das übrige menſchliche Geſchlecht „von Erwachſenen über zehn Jahre, in die Zeiten vor Chri= „ſto und nach Chriſto theilen. Ja, ob ich wohl genugſamen „Grund zu haben vermeine, daß die Welt vor Chriſto „ſchon unzählige tauſend Jahre geſtanden; ſo will ich „doch jezt das Alter der Welt, ſo aus der Schrift ohnge= „fehr beſtimmt werden mag, annehmen, daß nemlich vor „Chriſti Geburt nur etwa 4000 Jahre verfloſſen. Ich „hoffe auch, daß mir ein jeder zuſtehen wird, daß in den „4000 Jahren vor Chriſto wenigſtens eben ſo viel Men= „ſchen auf dem Erdboden gelebet, als nach Chriſti Ge= „burt in 1744 Jahren. Denn wenn gleich der Erdboden „anfangs nur durch ein Paar beſetzet worden wäre; ſo „hätte doch das lange Leben der Patriarchen, die dauer= „hafte Geſundheit der erſten Menſchen, und die Frucht= „barkeit der Morgenländer, den Erdboden bald füllen „müſſen. Die entſetzliche Vermehrung der Hebräer ſelbſt „wäre davon ein Zeuge; inſonderheit aber, daß bald „nach Noä Zeiten die Erde an vielen ſo gar rauhen Oer= „tern ſchon ſo gedrungen voll geweſen, daß wenn ſich „Menſchen einen neuen Siz und Wohnplaz erwählen „wollten, ſie dazu nicht anders, als durch Vertreibung „alter Einwohner Rath gewußt. Nun iſt gar nicht „glaublich, wenn hin und wieder noch Länder unbeſezt

„gewe=

„geweſen, und nur auf Einwohner gewartet hätten, daß „die Leute, und ſelbſt die Iſraeliten, würden ſo toll und „raſend geweſen ſeyn, ſich ſo wohl mit vieler eigenen Ge„fahr des Lebens und mancherley Elend, als auch mit „Unrecht, Raub und Mord unſchuldiger Menſchen einen „Wohnplatz zu ſuchen, den ſie in Friede und Ruhe hätten „haben können. Warum würden die Kinder Eſau die „Horiter von dem Gebürge vertilgt und vertrieben haben, „Deut. II. 12. u. f. wenn ihnen das mit Milch und „Honig flieſſende Canaan in der Nähe frey und offen ge„ſtanden? Was hätten ſich die Kinder Ammon an die „groſſen ſtarken Enakim oder Samſumim gemacht, und „ſie aus den bergigten Gegenden verjagt, wenn ſie ge„wußt, daß beſſere Länder noch unbeſetzt wären? ebend. „v. 19. Warum hätte der Schwarm von Caphthorim „die Aveer von Hazerim bis gen Gaza, wollen ins E„lend verweiſen und an ihrer Statt daſelbſt wohnen, ſo „ſie einen ledigen Platz des Erdbodens für ſich hätten „finden können, ebend. v. 23. Dieſe und dergleichen Ge„ſchichte mehr, ſo ſchon lange vor Moſis Zeiten geſchehen, „und deren mehrere von auswärtigen Geſchichtſchreibern „aufgezeichnet ſind, zeigen genugſam, daß der Erdboden „ſchon damahls volkreich und allenthalben bepflanzet ge„weſen. Und dieſes iſt von ganz Aſien bis nach China „hinaus zu ſagen, welchem Lande niemand den Ruhm ei„nes ſehr alten und von Alters her ſtark bevölkerten Rei„ches ſtreitig machen wird. Africa war, eben wie Aſien, „vorzeiten weit ſtärker beſetzt wie jetzo, wie die alten „Nachrichten von Egypten und der ganzen Küſte am „Meere beweiſen. In Europa haben die Celten, Scy„then

„then und andere Nationen durch ihre Wanderſchaften
„und Streifereyen genug an den Tag gelegt, daß ihre
„Menge weder zu Hauſe noch an andern Orten bequem
„mehr unterkommen könnte. Und America muß wol
„von undenklichen Zeiten voller Einwohner geweſen ſeyn:
„weil der übrige Erdkreis von ſolcher Wanderſchaft alle
„Erinnerung verlohren, und die Spanier alles darin be-
„wohnt gefunden, ſo daß ſie 40 Millionen Menſchen in
„einem kleinen Theile deſſelben hinrichten können, ohne
„daß ſie doch denſelben von Menſchen ganz öde gemacht.
„Endlich ſo bedenke man, daß 1744 Jahre noch nicht ein-
„mal die Hälfte von 4000 Jahren ſind. So daß ich
„meyne, ſelbſt nach der Zeitrechnung und Geſchichte der
„Bibel, unſtreitig annehmen zu können, daß vor Chri-
„ſto wenigſtens eben ſo viel Menſchen in 4000 Jahren
„gelebt, als nachmals in 1744 Jahren.

§§. „Wenn nun vor Chriſti Geburt nur einem Ge-
„ſchlecht oder einem Volke die Offenbarung wiederfahren
„wäre, wie angenommen wird: ſo iſt derſelben Aus-
„breitung und Fortpflanzung ganz unmöglich geweſen.
„Denn es konnte anfangs nur mündlich geſchehen. Wie
„leicht aber wird eine Rede vergeſſen? wie viel wird da-
„zu geſetzt, davon gelaſſen, oder verkehrt? Wie viel ver-
„lieret die Sage von der Glaubwürdigkeit bey denen
„Entlegenen und bey den Nachkommen? Oder wenn der
„Stamm-Vater eines Volks die Offenbarung verachtet,
„und ſeinen Kindern nichts davon geſagt, wie wollen es
„die Nachkommen erfahren? So lautet auch die Hiſtorie
„vor der Sündfluth, darinn kaum ein Dutzend Leute ha-
„ben genannt werden können, die von einer Offenbarung

„was gehalten. Allen den übrigen war ſie ſo fremde,
„daß es endlich heiſſet, Gott habe nur auf dem ganzen
„Erdboden den einen Noah übrig gehabt, der ſich an ſei-
„ne Offenbarung gehalten, oder dieſelbe von Gott be-
„kommen. Er war denn der einzige Prediger der Ge-
„rechtigkeit, wie es heiſſet. Laſſet uns aber bedenken,
„wie weit wol ſeine Stimme ſollte erſchollen ſeyn. Lief
„er etwa die Welt durch, wie die Apoſtel, zu predigen?
„ſandte er etwan Mißionarien aus? Nein! er ſaß an
„ſeinem Orte, er bauete ſeinen Acker, pflanzte ſeinen
„Weinberg, hütete ſeiner Schaafe, wie es die damaligen
„Zeiten erforderten. Und alle Nachkommen haben es eben
„ſo gemacht, ſie waren Vieh-Hirten wie ihre Väter;
„und ſind höchſtens mit ihren Vieh-Horden von einem
„Orte, nach Verflieſſung etlicher Jahre, zu einem andern
„gezogen. Nun leſen wir nirgend in der Schrift, daß
„ſie ſich jemals die geringſte Mühe gegeben die Religion
„und Offenbarung auszubreiten, oder nur ein Wort dar-
„um bey Fremden verlohren hätten; aber geſetzt, daß
„auch ſolche veſt geſeſſene Ackersleute oder ziehende Vieh-
„Hirten etwa bey Gelegenheit zu einem oder andern ihrer
„Nachbarn etwas geſprochen haben mögten: wie konnte
„das unter dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, das auf
„ſo viel tauſend Meile verbreitet war, bekannt werden?
„Wer bekümmerte ſich darum, ob und was dort ein
„Landmann etliche hundert Meile von ihm geſagt? Wer
„von den übrigen Menſchen wußte, daß ein Abraham,
„ein Iſaac, ein Jacob in der Welt wäre? Wer konnte
„das, was ein ſolcher ſollte geſagt haben, alſobald glau-
„ben? Allein es war auch nicht einmal an dem, daß ſich
dieſe

„dieſe guten Leute um Ausbreitung der Religion und Of-
„fenbarung bekümmert hätten; ſie haben vielmehr guten
„Theils ſamt ihrer Familie die Abgötterey der Oerter,
„wo ſie geweſen, mit angenommen. Jacobs, Joſephs,
„und der Iſraeliten Exempel in Egypten beweiſen ſolches.
„Wenn daher Moſes kömmt, und ſagt, daß Gott ihm
„erſchienen ſey, ſo findet er nicht allein nicht bey Pharao,
„ſondern nicht einmal bey den Iſraeliten Glauben. Die
„Geſchichte giebt auch, daß Moſes und alle Propheten,
„ohngeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes
„Volk von ihren Erſcheinungen, Geſichten und Träumen
„überführen können; und daß die Abgötterey unter den Iſ-
„raeliten beſtändig von Anfang bis zu der Babyloniſchen
„Gefängniß geherrſchet habe. Wenn denn die Offenba-
„rung auf ſolche Art ſoll gepflanzet werden, daß ſich
„Gott nur einem einigen gewiſſen Volke offenbaret; und
„es mit allen auſſerordentlichen Hülfsmitteln nicht einmal
„bey dem Volke dahin bringen kann, daß ſie angenommen
„wird: wie hätten denn vollend die Nachbarn, wie hätten
„entfernte Völker zu den Zeiten der alten Welt etwas
„davon glauben, oder einmal davon hören können? Es
„iſt ja wol unleugbar, daß es heutiges Tages tauſend
„mal leichter iſt, etwas unter vielen Menſchen bekannt
„zu machen, da Poſten, Schreibekunſt, Briefwechſel,
„Handlung, Schiffahrt, Reiſen, Mißionen, Geſand-
„ſchaften, Reiſebeſchreibungen, und endlich die erfundene
„Buchdruckerey und öffentliche Zeitungen etwas unter
„die Leute bringen können. Dennoch wollte ich was dar-
„auf verwetten, das hundert und aber hundert ganze
„Nationen auf Erden ſind, die jetzo noch unter tauſend

„Gelehrten bey den geſittetſten Völkern nicht einer nur „dem Namen nach kennet; geſchweige, daß er von einzeln „Perſonen unter ihnen und deren Vorgeben und Mey„nungen ſollte Nachricht haben, oder ſich darum bekümmern, oder auch gegründeten Bericht davon einziehen „können. Wie wäre es alſo in alten Zeiten, vor Chriſti „Geburt, möglich geweſen, daß eine Offenbarung, wel„che in einem Winkel des Erdbodens einigen wenigen „Perſonen in einem einzigen Volke widerfahren war, „und welche dem Volke ſelbſt unglaublich ſchien, den an„dern Nationen auf dem ganzen Erd-Kreiſe, ohne alle „Bemühung und Predigen der Propheten, ohne Poſten, „Schreibe-Kunſt, Briefwechſel, Schiffahrt, Miſſionen, „Buchdruckerey und dergleichen, ſollte bekannt oder glaub„lich gemacht werden können? Gewiß, das iſt ſo unmög„lich und noch weit unmöglicher, als daß ich heutiges „Tages wiſſen könnte, oder zu wiſſen verlangte, was ein „Slachtjitz in Pohlen hinter ſeinem Pfluge ſpricht, oder „ein Bojar in Siberien bey ſeinem Zobel-Fange denkt, „oder was einem Mandarin in Sina träumt. Die alte „Welt konnte ſo wenig von einander wiſſen, und wegen „ihrer Umſtände ſich ſo wenig um einander bekümmern, „daß es in dem Stücke eben ſo gut war, als ob die an„dern nicht in der Welt wären. Die Chaldäer und Egy„ptier hatten ſich noch durch ihre Wiſſenſchaft Ruhm er„worben, ſo daß ſie wol von Fremden beſucht wurden. „Aber die Hebräer und das Iſraelitiſche Volk haben ſich „niemals in irgend einem Theile der Wiſſenſchaften her„vorgethan. Dazu waren ſie durch ihr Geſetz ſowol, als „durch die Lage ſelbſt, von allen andern Nationen abge-

„ſchloſſen:

„ſchloſſen: ſie trieben keine Handlung zu Waſſer oder zu
„Lande, außer das wenige, was zu Salomons Zeiten
„mag geſchehen ſeyn: ihre Schriften waren unter ihnen
„ſelbſt ganz ſelten, und andern nicht allein in der Hebräi=
„ſchen Sprache, ſondern auch in der nachher gemachten
„Griechiſchen Ueberſetzung unverſtändlich. Nimmt man
„denn auch dazu an, daß die Haupt=Sache der Offenba=
„rung bey ihnen unter dem Schatten der Ceremonieen
„verſteckt geweſen, ſo daß ſie zuletzt denen Juden ſelbſt
„unbekannt oder von ihnen verkehrt verſtanden worden:
„wie wollte doch durch dieſes Volk die Offenbarung offen=
„bar und allgemein werden? Vor Alexandri M. Zeiten
„hat niemand, außer etwa die nächſten Nachbaren, ge=
„wußt, daß Juden, Iſraeliten oder Hebräer in der Welt
„wären. Und da ſie zerſtreuet in der Welt herum liefen,
„waren ſie wegen der Beſchneidung, Armuth, Unwiſſen=
„heit, Unart, Lügen, Betrug und wunderbaren Gebräu=
„che ein Gelächter, Verachtung und Scheuſal aller Men=
„ſchen geworden, ſo daß ſie die allerungeſchickteſten auf
„der Welt waren, von denen vernünftige Menſchen eine
„Offenbarung als göttlich und glaubwürdig hätten anneh=
„men können. Summa, wenn wir das alles, was et=
„wa vor Chriſti Zeit einige unter den Juden von der Of=
„fenbarung geglaubt, zuſammen nehmen, ſo iſt es gegen
„die übrige Anzahl des Volkes ſelbſt, und noch mehr ge=
„gen das übrige ganze menſchliche Geſchlecht für nichts zu
„achten. Und daher bleibt uns nur ein Viertheil des
„menſchlichen Geſchlechts nach Chriſti Geburt übrig, das
„in Erwägung zu ziehen wäre.

§§. „Wenn wir auf die Zeiten nach Chriſti Geburt „kommen: ſo iſt offenbar, daß wiederum die Hälfte der „Menſchen, welche von daher bis jetzo gelebt haben, von „der Geſchichte Jeſu, oder der darauf gebaueten Religion „nicht das geringſte gehöret haben. Paulus iſt ſo billig, „daß er Röm. X. 14. 15. frägt: Wie ſollen ſie nun „den anrufen, an den ſie nicht glauben? Wie „ſollen ſie aber an den glauben, von dem ſie nichts „gehöret haben? wie ſollen ſie aber hören ohne „Prediger? wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie „nicht geſandt werden? Er hat aber die Dreiſtigkeit „zu antworten, X. 18. Ich ſage aber: haben ſie es „nicht gehöret? ja doch! es iſt je in alle Lande „ausgegangen ihr Schall und an die Ende des „Erdkreiſes ihre Worte (*). Und am andern Orte „Col. I. 23. ſagt er noch mit weniger Scheu: ſo ihr an„ders bleibet im Glauben gegründet und veſt, und euch „nicht bewegen laſſet von der Hoffnung des Evange„lii, welches ihr gehöret habt; welches geprediget iſt „bey allen Creaturen, die unter dem Himmel ſind, „deſſen ich Paulus ein Diener worden bin. Gewiß „in Pauli ſeinem Atlante geographico müſſen ſehr viele „Charten gemangelt haben; der Erdkreis und das menſch„liche Geſchlecht muß bey ihm auf wenig Völker und Län„der eingezogen worden ſeyn, daß er zu der Zeit, da das „Chriſtenthum noch, ſo zu reden, in ſeiner Wiege lag, „dieſes zu ſagen das Herz hat. Paulus war es ja faſt „nur allein unter den Apoſteln, welcher ſich das Amt des „Evangelii unter den Heiden anmaaſſete, da die andern „Apo-

(*) Paulus führet hier die Worte des XIX Pſalms v. 5. an.

„Apoſtel mehrentheils unter den Juden blieben. War „denn dieſer Mann oder ſeine Gehülfen bis ans Ende „des Erdbodens geweſen? Waren keine Creaturen, keine „Heiden oder Menſchen unter dem Himmel mehr übrig, „denen er nicht geprediget, oder die von ſeiner Predigt „nicht gehöret hätten? Wir wiſſen ja, wie weit ſeine „Reiſen ſich erſtrecket, und an wen ſeine Briefe gerichtet „ſind. Wie Himmel weit iſt das davon entfernet, daß „er hätte ſagen mögen, er oder ſeine Gehülfen wären **in „alle Lande, ans Ende des Erdkreiſes**, zu **allen „Creaturen, die unter dem Himmel ſind**, geweſen (*)? „Die Schiffahrt iſt erſt in neueren Zeiten, durch Erfin„dung der Magnet-Nadel, recht empor kommen. Es „iſt nicht ſo gar lange, daß man die ganze Erde zuerſt

 „um-

(*) „Der berühmte Profeſſor Theologiae am Gymnaſio in Ham„burg, Joh Alb. Fabricius, ſchreibt davon in ſeinem Syl„labo Scriptorum de veritate religionis chriſtianae ganz „billig: *tamen de multis millenis millibus valet quaeſtio Apo„ſtoli: quomodo credent ei, quem non audierunt? quomodo „autem audient ſine praedicante?* Nam quod eodem loco qui„*dem Paulus ſubiungit: in omnem terram exiuit ſonus eo„rum, neminem video rerum humanarum vtcunque peritum „et in hiſtoria aut geographia non rudem, qui hoc auſit de „omnibus locis et aetatibus, quam diu fuit et quam longe pa„tuit patetque orbis, oſtendere, ita, vt ne vnus quidem mor„talis iuſtam eo nomine meruiſſe ignorationis inuictae excuſa„tionem ſit dicendus.* Woher kommt es doch aber, daß der „von Paulo aus dem XIX. Pſalm angeführte Spruch ihn „ſelbſt widerlegt? Aus keiner andern Urſache, als weil er die „Stimme der Natur, davon David ſpricht, zur Stimme der „Offenbarung machen will. Denn jene geht ſo weit die Na„tur ſelber geht, und vernünftige Menſchen ſind; dieſe aber „kann nimmer allgemein werden.

„umfahren hat. Man hat ſeit ein Paar Jahrhunderten „viele hundert Inſeln, viele hundert Völker, viele groſſe „Länder, die ein oder etliche mal gröſſer ſind, als Euro„pa, entdecket. Es ſind noch viele Terrae incognitae „übrig: und die jetzt aus allen Reiſebeſchreibungen alles „genau geſammlet haben, werden ſich noch nicht rühmen, „daß ſie nur die Küſten des Erdbodens allerwärts recht „kenneten; geſchweige, daß ſie von allen Völkern inner„halb Landes Nachricht zu haben ſich anmaſſeten. Von „dem innern großen Africa, und ſo vielen andern Ländern „und Völkern mehr, wiſſen wir noch faſt nichts. Die mit „ſo vielen Koſten, Mühe und Gefahr verſandte Mißio„narii haben nur noch etliche wenige Völker beſuchen, etli„cher wenigen Sprache erlernen können. Wer nur das „geringſte Erkenntniß von unſerm Erdboden hat, und nur „irgend noch etwas von Aufrichtigkeit beſitzet, der muß „geſtehen, daß weder die 40 Millionen Menſchen, welche „die Spanier in America ſo chriſtlich ermordet haben, „noch alle ihre Vorfahren bis ins funfzehnte Jahrhundert, „noch alle Einwohner der übrigen neu entdeckten Länder „und Inſuln, bis auf die Zeit, da ſie entdeckt ſind, noch „die innern Einwohner des groſſen Africa bis auf dieſe „Stunde, noch viele andere Nationen in dem nördlichen „und öſtlichen Europa und Aſia bis ins achte, neunte, ja „funfzehnte Jahrhundert, das geringſte von dem Chri„ſtenthume haben wiſſen können. Was von dem früh „gepredigten Chriſtenthume in den meiſten ſonſt noch be„kannt geweſenen Ländern geſagt wird, ſind nach aller „Verſtändigen Urtheil lauter Mährlein und dreiſte Un„wahrheiten. Wenn wir nun die Anzahl Menſchen,

„welche

„welche von Chriſti Geburt an bis auf den heutigen Tag
„keine Nachricht von dem Chriſtenthume haben können, in
„genauen Anſchlag bringen wollten: ſo würde ſich finden,
„daß gerne ſechs Achttheile von der geſammten Anzahl er-
„wachſener Menſchen, die ſeit Chriſti Geburt gelebt, ab-
„giengen: denen es ſchlechterdings unmöglich geweſen, durch
„einen ſolchen Weg der Offenbarung zu Gott zu kommen.
„Da wir nun dieſe geſammte Anzahl erwachſener Men-
„ſchen kaum als ein Viertheil des ganzen menſchlichen
„Geſchlechts anzuſehen haben, ſo würden nur $\frac{2}{32}$ Theile
„deſſelben übrig bleiben, die vom Chriſtenthume etwas
„wiſſen können. Allein es iſt mir gleich, zu welcher Art
„der Unmöglichkeit ich die Menſchen hinrechnen ſoll: ich
„will hier demnach abermal ſehr freygebig ſeyn, und nur
„die Hälfte abrechnen, daß ein Achttheil des menſchlichen
„Geſchlechts noch übrig bleibt, an welches einige Nach-
„richt vom Chriſtenthum gelangen können. Aber es ſind
„noch viele Urſachen übrig, warum es den meiſten von
„dieſen unmöglich geweſen, gegründeten Bericht davon
„einzuziehen, und noch viel mehrere, warum ſie es für
„keine göttliche Offenbarung halten können.

§§. „Setzet ſolche chriſtliche Barbaren und Unmen-
„ſchen, die in ein fremd Land kommen, 40 Millionen
„Menſchen, ohne daß ſie ihnen das geringſte Leid gethan,
„jämmerlich ermorden, die übrigen verjagen, berauben,
„und ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige nehmen:
„können dieſelbe wol als von Gott geſandte Boten einer
„Offenbarung angeſehen werden? konnten die Amerikaner
„ihnen wol einige, geſchweige denn eine wahre und gött-

„liche Religion zutrauen? mußten ſie nicht allen ihren „Nachbarn und Landsleuten Schrecken und Abſcheu vor „ſolchen gottloſen Creaturen beybringen? Was gehen noch „heutiges Tages mehrentheils für Leute nach heydniſchen „Ländern? ruchloſes See = Volk; verdorbene liederliche „junge Leute; Uebelthäter, die zum Strange verurtheilet „waren, und nun in die Colonieen zur Begnadigung ver= „ſchickt werden; gewinnſüchtige Kaufleute, die geſtohle= „ne Menſchen kaufen und ſie wieder verkaufen oder zu „Sclaven brauchen; Geiſtliche von verſchiedenen Secten, „deren eine jede die andern in die Hölle verdammet, und „da ein jeder Amts = Gehülfe den andern verketzert und „ſich mit ihm zanket; zum Theil auch ſolche Mißionarii, „die das Chriſtenthum durch allerley groben Tand, Aber= „glauben, Bilder = und Heiligen = Dienſt ſo beſchmitzet ha= „ben, daß es keinem Menſchen, der natürlich geſunde „Vernunft hat, und noch von Vorurtheilen frey iſt, an= „ſtändig ſeyn kann. Iſt da wol die geringſte Möglich= „keit, daß Fremde, die noch von dem Innern der chriſtli= „chen Lehre keine rechte Einſicht haben, und alſo noch „bloß aus dem äuſſerlichen Betragen der Chriſten urthei= „len müſſen, nur eine Begierde bekommen, zu wiſſen, „worinn die Lehre beſtehe? Sie müſſen ja ſo gedenken: „Iſt es eine göttliche Religion, die ſich einer übernatür= „lichen Offenbarung und wunderthätigen Kraft bey denen „Menſchen rühmet: warum macht ſie die Menſchen nicht „frömmer, nicht beſſer? warum ſind die Leute dabey „gottloſer, als alle andere? Gott hat keine Gemein= „ſchaft mit unreinen Seelen, er offenbaret ſich nicht de= „nen Gottloſen: er brauchet keine Laſterhafte zu Boten

„ſeiner

„ſeiner heiligen Wahrheiten: ihr Vorgeben muß falſch
„und erlogen ſeyn. Dazu, wenn ich gleich ihnen Gehör
„geben wollte: wem ſoll ich folgen? Der eine beſchuldiget
„den andern irriger Lehre, falſcher Auslegung, menſch=
„licher Zuſätze: frage ich dieſen, ſo warnet er mich für
„jenen; frage ich jenen, ſo verdammet er dieſen bis in
„die Hölle. Laß ſie erſt ſelber unter ein ander eins wer=
„den, wenn ich ihnen, als Wegweiſern, folgen ſoll.
„Wer kann den Heyden verdenken, wenn ſie bis auf den
„heutigen Tag ſo urtheilen, und ſich von dem Chriſten=
„thume vielmehr zurück ziehen? Das Chriſtenthum hat
„anfangs durch Vernunft und frommen Wandel über das
„Heidenthum geſiegt; aber durch Zwieſpalt des Glau=
„bens, und daher entſtehende Unordnung und Laſter iſt es
„in ſich wieder zerfallen. Wenn nun ſonderlich Zwieſpalt
„dem Chriſtenthume weſentlich iſt, und nach Pauli Aus=
„ſpruche Secten oder Rotten darinn notwendig ſeyn müſ=
„ſen, wie es auch die ganze Kirchen=Hiſtorie giebt: ſo
„kann man leicht gedenken, wie es bald mit der Fort=
„pflanzung des Chriſtenthums ergangen. Ein Reich, das
„mit ſich ſelbſt uneins iſt, kann nicht beſtehen: Eine Se=
„cte, eine Rotte reibt die andere wieder auf. Und dieſe
„innerlichen Unruhen, Gezänke und Verfolgungen, nebſt
„denen einreiſſenden Laſtern und Aberglauben, haben ge=
„macht, daß das Chriſtenthum faſt in ganz Aſien, wo es
„zuerſt aufgekommen war, wie auch in Africa, wieder hat
„vergehen und ausgerottet werden müſſen: und daß noch
„die ſchwachen Ueberbleibſel davon, da ſie in wenigen un=
„ter ſich zankenden Griechen, Catholiken, Proteſtanten,
„Habaſſinern, Armeniern oder Jacobiten, und Maroni=

„ter

„ten oder Melchiten ꝛc. beſtehen, nicht wieder aufkommen „können. Wie es denn auch, innerhalb des Chriſtenthums, „mit der Reformation nicht anders ergangen: daß die „vielen Spaltungen unter den Proteſtanten den Fortgang „der aufgehenden Reformation in vielen auswärtigen Rei„chen ſowol als in Deutſchland ſelbſt unterbrochen und zu„rückgeſetzt haben. Wie kann man ſich denn, bey den „immer ſich mehrenden Secten der Chriſten einen Zugang „und Wachsthum von Heyden verſprechen? Wenn vor„mals nachgerade ganz Europa das Chriſtenthum ange„nommen, ſo weiß man genugſam, daß ſolches guten „Theils mit Gewalt und Schwerdt geſchehen ſey: und „daß die gröbſte Barbarey, Unwiſſenheit und Einfalt der „Einwohner den Weg dazu gebahnet, und dieſe Einwoh„ner alſo auch klüglich von der Cleriſey in ſolcher ſclavi„ſchen Dummheit erhalten worden. Wir wiſſen, daß die „Zeiten der Gewalt und Finſterniß den größten Theil der „Dauer des Chriſtenthums in Europa ausmachen. Ich „kann aber ſolche Leute, die durch Gewalt und Unwiſſen„heit zum Chriſtenthume gebracht, oder durch eben dieſe „Mittel darinn unterhalten werden, gar nicht für ſolche „erkennen, bey welchen eine gegründete Ueberführung von „der Offenbarung ſtatt finde; und wenn auch jetzt eben „dieſe Gewalt und Finſterniß auſſer Europa über die „Heyden ausgebreitet werden könnte: ſo würde ich doch „dieſe vormals blinde Heyden, nunmehro blinde Chriſten, „eben ſo wenig unter die Zahl derer rechnen, denen man „einen gegründeten Glauben von der Offenbarung beyle„gen kann. Es gehet aber auch jenes heutiges Tages „nicht mehr an; und alſo fällt alles hin, was vormals

„zur

„zur Ausbreitung des Chriſtenthums etwas beygetragen.
„Gewalt kann und will man nicht mehr gebrauchen.
„Man will durch Ueberzeugung bekehren; und dabey ver-
„läßt man doch den Weg der Vernunft, dadurch zuerſt
„die Heyden gewonnen ſind. Die vernünftige Religion
„iſt jetzt aus dem Catechismo verbannet, es ſind lauter
„unbegreifliche Glaubens-Articul. Statt der erſten
„Glaubens-Einfalt, welche die auswärtigen Lehrlinge
„mit vielen Geheimniſſen verſchonete, beläſtiget man die
„Catechumenos mit vielen über alle Vernunft ſteigenden
„Glaubens-Articuln, mit Ceremonien, Aberglauben,
„Streitigkeiten. Statt der Tugend und Gottſeligkeit
„läſſet man ihnen äuſſerlich nichts als ruchloſes Weſen
„und Schandthaten ſehen. Daher darf man ſich nicht
„wundern, daß an keinen weitern Fortgang des Chriſten-
„thums bey den Heyden mehr zu gedenken iſt, und alle
„Mühe, ſo daran gewandt wird, vergebens ſey. Ein
„jeder ſtelle ſich unpartheyiſch in die Stelle der Heyden,
„und urtheile denn, ob es wohl möglich ſey, daß ſie
„durch gegründete Ueberführung zum Chriſtenthume zu
„bringen ſind. Sie ſind erſtlich von ihrer väterlichen
„Religion, ſo wie wir, von Jugend auf ſo eingenommen,
„daß ſie ſich um andere zu bekümmern ſo unnöhtig als
„gefährlich halten. Wer ihnen dieſes verargen wollte,
„der mag mir zuvor antworten, ob er den Talmud, die
„Misna und Gemara, den Alcoran, den Zendaveſta des
„Zerduſcht, den Sad-der des Deſtur, den Con-fu-zu
„und andere dergleichen Bücher geleſen? ob er aller Völ-
„ker Religionen ſo genau zu kennen und ſo unpartheyiſch
„zu unterſuchen jemals Luſt, Fähigkeit oder Zeit gehabt?

„ob er nicht glaube, die Religion, darin er erzogen wor„den, ſey die einige wahre und ſeligmachende? ob er „nicht daher unnöthig zu ſeyn glaube, ſich um andere Re„ligionen viel zu bekümmern? ja ob er es nicht faſt für „ſündlich erachtet hätte, ſich nach andern, als beſſern, „umzuſehen, und aus Reizung zu denſelben ihre Bücher „zu leſen und nach ihren Lehrern zu laufen? Eben das ha„ben die Heyden, und noch weit mehreres für ſich, da ſie „die Chriſten für die gottloſeſten Menſchen auf der Welt „zu halten Urſache haben, und alſo durch das, was ſie „äuſſerlich von dem Chriſtenthume wiſſen und ſehen, kei„ne Luſt bekommen können zu forſchen, worinn ihre Lehre „eigentlich beſtehe; ſondern vielmehr durch die äuſſerliche „Geſtalt deſſelben, ſo die erſte Reizung zum Erkenntniſſe „deſſelben geben ſollte, einen ſtarken Eindruck des Ab„ſcheues und Widerwillens bekommen. Da ſie denn auch „wahrnehmen, daß die Chriſten ſelbſt unter ſich in ſo viele „Secten vertheilet ſind, und ſich unter einander verketzern „und verdammen; da die Stücke des Chriſtenthums, „welche ſie von allen Secten als einſtimmige Wahrheiten „hören, der Vernunft des Menſchen ein Aergerniß und „Thorheit ſind; und da endlich die Wunder-Geſchichte, „worauf ſich alles gründet, an ſich unglaublich, und jetzt „unmöglich von Heyden zu unterſuchen ſind: ſo müſſen „wir alle Heyden und fremde Religionen, zu welchen in „neuern Zeiten die Chriſten und der Ruf des Chriſten„thums gekommen iſt, von der Zahl derer, bey welchen „das Chriſtenthum möglich ſey, ausſchlieſſen. Die Ge„ſchichte und Erfahrung bewähret auch, was ich ſage, in„dem in den zwey bis dreyhundert Jahren, da man un„bekannte

„bekannte Völker zu beſuchen, und mit vieler Mühe und „Koſten die geſchickteſten Miſſionarien dahin zu ſenden „angefangen, auch die größten Vortheile der Wiſſenſchaf„ten und Buchdruckerey vor den alten voraus hat, den„noch faſt nichts ausgerichtet iſt, und überhaupt zu rech„nen, von einer Million Menſchen kaum einer zum Chri„ſtenthume gebracht worden: ſo daß auch dieſe Neube„kehrte entweder bloß aus Abſicht auf zeitliche Vortheile, „oder aus blinder ſclaviſcher Einfalt, zum Chriſtenthume „getreten, oder nur einen Schein deſſelben angenommen; „keiner aber von der Geſchichte Jeſu und der Apoſtel, von „der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Wunder, von der „Aufrichtigkeit der Zeugen, von der unverfälſchten Be„wahrung der Bücher, oder deren göttlichen Eingeben ge„nugſame Unterſuchung anſtellen, oder gegründete Ueber„führung haben kann. Mit einem Worte, alle große „Mühe und Koſten ſind an Miſſionen verlohren: das „Chriſtenthum läſſet ſich heutiges Tages bey den Heyden „nicht weiter ausbreiten.

§§. „Es finden ſich denn ferner andere Hinderniſſe in „der Beſchaffenheit des menſchlichen Geſchlechts, welche „nicht verſtatten, daß eine ſolche Offenbarung, die nur „einem Volke gegeben iſt, allen Völkern beygebracht wer„de. Die Menſchen ſind durch die Verſchiedenheit ſo vie„ler Sprachen ſehr von einander abgeſondert, daß ſie ſich „nicht verſtehen. Und wer die Menge der Sprachen be„denket, benebſt der Geſchicklichkeit, die ein Dollmetſcher „oder Ueberſetzer haben muß, wird wohl glauben, daß es „menſchlicher Weiſe unmöglich ſey, ein Buch in alle „Sprachen zu überſetzen, und ſo viel Menſchen zu finden,

„welche

„welche ſowol alle übrige Eigenſchaften der Miſſionarien,
„als auch dieſe Geſchicklichkeit an ſich hätten, daß ſie alle
„Sprachen fertig redeten, damit man ſie in die ganze
„Welt vertheilen, und allen Völkern und Zungen predi=
„gen laſſen könnte. Wenn wir die Sprachen, wie billig,
„als verſchiedene Sprachen anſehen, darinn einer den an=
„dern nicht verſtehen kann, wo er ſie nicht beſonders ge=
„lernet hat: ſo werden wir auf dem Erdboden gerne 500
„verſchiedene Sprachen zählen können. Ich will gerne
„zugeben, daß dieſe aus viel wenigern Haupt=Sprachen
„ſtammen; aber weil wir hier auf die Verkündigung der
„Offenbarung ſehen, welche mündlich oder ſchriftlich ge=
„ſchehen ſoll; ſo müſſen wir ſo viele Sprachen ſetzen, als
„ſich Völker ein ander in der Mutter=Sprache nicht ver=
„ſtehen können. Denn wer wollte z. E. alle die Spra=
„chen für eine halten, welche aus der Sclavoniſchen oder
„Teutſchen entſtanden ſind? Wenn er einen Prediger des
„Evangelii bey den Europäiſchen Völkern abgeben woll=
„te: ſo würde er wohl ſehen, daß er mit dieſen Stamm=
„Sprachen nicht auskäme, und daß er weder die Leute,
„noch die Leute ihn verſtehen könnten. Wenn wir nun
„dieſen Begriff zum Grunde legen, ſo ſage ich gar nicht
„zu viel, daß 500 verſchiedene Sprachen auf dem Erd=
„boden ſind. Herr Chamberlaine hat allein das Gebet
„Jeſu in 152 Sprachen drucken laſſen, und man könnte
„das zweyte Hundert leicht voll machen, wenn man die
„darinn fehlende Ueberſetzungen, die ſchon bekannt ſind,
„hinzufügen wollte. Wie viele Sprachen aber ſind uns
„noch ganz unbekannt. Man rechnet allein in America
„über 1000 Sprachen, deren jedoch viele ſolche Ver=

„wandtſchaft

„wandtſchaft unter ein ander haben, wie unſere Europäi-
„ſchen. (*) Herr Reland zählet allein in der Provinz
„Guaxaca, zu Mexico gehörig, dreyzehn verſchiedene
„Sprachen. (**) Herr Stralenberg hat uns eine Probe
„von 32 allein Tatariſchen Sprachen gegeben, die ziem-
„lich weit von ein ander abgehen. (***) Ich laſſe es
„gelten, daß einige Sprachen in allen Theilen der Welt
„faſt als allgemeine Sprachen anzuſehen ſind, als das
„Franzöſiſche in Europa, das Malaiſche in Aſien; das
„Holländiſche und Portugieſiſche an den Küſten von Oſt-
„und Weſt-Indien. Doch iſt dieſes nicht weiter zu den-
„ken, als daß einige vornehmere, gelehrte, reiſende, oder
„Handelsleute ſich dieſe Sprachen bekannt gemacht, nicht
„aber, daß ſie der gemeine Mann ſpricht oder verſtehet;
„auf welchen doch in der Bekehrung am meiſten zu ſe-
„hen wäre. Demnach bleibt die Vielheit der Spra-
„chen eine unüberwindliche Schwierigkeit in der Aus-
„breitung einer Offenbarung oder des Chriſtenthums.
„Wenn werden wir die Bibel in 500 Sprachen überſetzt
„und

(*) „Guil. Nicholſonus Epiſc. Carlioleníis in diſſ. de vni-
„uerſis totius orbis linguis, ſubiuncta Chamberlaynii
„Orationi Domin. p. 20. *Purchaſius noſter linguas ſex*
„*diuerſas* (Americanas) *didicit, ipſi autem plus mille ha-*
„*buiſſe dicebantur. Multae in hunc vſque diem in Anglia*
„*noua, Canada &c. eſſe dicuntur, ſed quae non minus quam*
„*Europaeae noſtrae ſibi inuicem affines videntur.*

(**) „*Hadr. Reland* Diſſ. de linguis inſularum quarun-
„dam orientalium. P. III. Diſſ. Miſc. p. 206. ſqq.

(***) „Stralenberg im Nord- und Oeſtl. Theil von Europa
„und Aſia. Einleitung, Sect. IV. p. 55. ſqq.

„und gedruckt ſehen? Dergleichen ungeheure Polyglotta „iſt nimmer zu hoffen. Nun ſoll ja Gott, wie man vor„giebt, die Vielheit und Verwirrung der Sprachen bey „dem Babyloniſchen Thurm ſelber angerichtet haben: ſo „hätte denn ja Gott dadurch ſelbſt unmöglich gemacht, „daß eine ſolche Offenbarung, die er nur in einer Spra„che gegeben, allgemein werden könnte. Wir wollen es „wenigſtens ſo nehmen, daß es Gott durch die Natur „gethan. Der Menſchen Natur bringt das ſo mit ſich, „daß wenn ſie gleich anfangs alle eine Sprache gehabt „hätten, dennoch durch Länge der Zeit gar viele daraus „entſtehen müßten. Keine einzige Sprache bleibt in et„lichen hundert Jahren dieſelbe. Wir würden unſere „Vorfahren nicht mehr teutſch redend verſtehen, wenn ſie „wieder aufſtehen ſollten; und ſie uns nicht. Daraus „ſiehet man aber gar deutlich, daß der Menſch für keine „übernatürliche Offenbarung gemacht ſey: als welche na„türlich allen und jeden mitgetheilet werden kann. Die „Sprache der Natur, die in den Geſchöpfen Gottes re„det, nebſt Vernunft und Gewiſſen, iſt allein die allge„meine Sprache, dadurch ſich Gott allen Menſchen und „Völkern offenbaren kann; ſonſt durch Worte eines Volks, „die 500 Dolmetſcher brauchten, iſt es nicht möglich (*).

„Wenn

(*) „Quid quaeri Labiene iubes? an liber in armis
„Occubuiſſe velim potius, quam regna videre?
„An ſit vita nihil? ſed longa an differat aetas?
„An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
„Oppoſita virtute minas? laudandaque velle
„Sit ſatis? et nunquam ſucceſſu creſcat honeſtum?
„*Scimus, et haec nobis non altius inſeret Ammon.*
„*Haeremus cuncti ſuperis, temploque tacente,*

„Wenn Gott hätte wollen den Predigern des Evangelii „unerlernte Sprachen durch ein Wunder eingieſſen, ſo „wäre es bey der Entdeckung der neuen Welt ſo nöthig „geweſen, als jemals. Und was wollen wir von denen „Völkern ſagen, deren Sprache entweder ganz von den „übrigen abgehet, oder auch kaum eine Sprache zu nen„nen iſt? Die Sineſiſche hat weder im Reden noch Schrei„ben mit andern uns bekannten Sprachen etwas gemein, „ſie ſprechen etliche Buchſtaben, als B. D. R. gar nicht, „ſie haben nur in der ganzen Sprache .... Wörter, und „zwar lauter einſylbigte, welche ſie durch allerley Melodey „und Zuſammenſetzung zu mehrern Wörtern machen. „Hergegen haben ſie ſtatt der Buchſtaben im Schreiben „über 80000 Figuren, welche ſie mahlen, und nicht mit „dem Klange der Wörter, ſondern mit den Begriffen „ſelbſt, verknüpfen. Folglich können ſie die eigenen Na„men nicht anders ſchreiben, als in ſofern ſie aus deren „Klange ſich allerley Begriffe vorſtellen. Eben das iſt „faſt von der Japaniſchen und Tunkiniſchen Sprache zu „ſagen, welche von der Sineſiſchen ganz unterſchieden ſind, „ohnerachtet ſie, ihre Begriffe auszudrücken einerley Fi„guren mit den Sineſern gebrauchen. Wie denn auch die „Sprache von Congo beſonders ſchwer ſeyn ſoll. Ich „halte daher für eine Sache faſt von unüberwindlicher

„*Nil facimus non ſponte Dei; nec vocibus vllis*
„*Numen eget; dixitque ſemel naſcentibus Auctor*
„*Quidquid ſcire licet; ſterilesne legit arenas,*
„*Vt caneret paucis; merſitque hoc puluere verum?*
„*Eſtne Dei ſedes niſi terra, et pontus, et aër,*
„*Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?*
„Lucan. IX. 566. ſqq.

„Schwierigkeit, die Bibel ins Sineſiſche und dergleichen „Sprachen zu überſetzen. Noch weniger aber iſt möglich, „mit denen Völkern zu reden, oder ihnen die Gedanken „durch Figuren vorzumahlen, die gar keine rechte Spra„che haben. Der Biſchof Nicholſon, da er zu Herrn „Chamberlayne's vielfachen Ueberſetzung von dem Gebet „des Herrn einen Brief ſchreibt, von den verſchiedenen „Sprachen des Erdbodens, redet ſo davon: (*) **Eini„ge Samojiden, welche an der Eis-Küſte von „Siberien wohnen, haben faſt nichts menſchli„ches, als das Geſicht und die Leibes-Geſtalt. „Deren undeutlichen Schall werden Gelehrte hier „in dieſer Ueberſetzung eben ſo wenig als der Af„fen ihr Gekrechze verlangen. Die Einwohner „Grön-**

(*) „Pag. 1. *Samojidae glaciales Siberiae oras incolentes, „praeter os corporisque ſpeciem, nihil fere humanum habere „dicuntur. Incertus autem iſtorum homuncionum ſonus ni„hilo magis, quam ſimiorum garritus hic a doctis require„tur. Groenlandiae quoque incolae fortasſis, non multo ali„ter atque ferae, ſe mutuo intelligere posſunt, per incondi„tum illum ſonum ſuum, quem Danus Batauusque nauta nul„lus adhuc imitari potuerit. Denique Hotentoti illi Afri „in lingua ſua Gallorum Numidicorum ſono, quam voci hu„manae ſimiliore aliquid forte inter ipſos intelligibile blate„rent. Quis vero non metuat, ne orationem Dominicam „pollueret, ſi foedo miſerorum iſtorum hominum ore pronun„ciandum committeret.* Id. p. 18 *Per totum Guineae, in„deque Auſtrum verſus Mauri magnam barbararum lingua„rum copiam habent, quarum ſoni adeo inconditi ſunt, vt „Europaeis literis nullis exprimi posſint. Quae fortasſis et „iam conditio eſt nonnullarum imo plerarumque mediterra„nearum gentium ſub Aequatore ſitarum.*

„Grönlands können ſich nicht anders, als die wil-
„den Thiere verſtehen, durch einen wüſten Schall,
„welchen weder Däniſche noch Holländiſche
„Schiff-Leute bisher haben nachmachen können.
„So können auch vielleicht die Hottentotten in
„Africa in ihrer Sprache, die mehr nach der
„Truthäne Kollern, als nach menſchlicher Stim-
„me klingt, etwas ſchnarchen, das ſie unter ein-
„ander verſtehen. Allein man müßte beſorgen,
„das Gebet des Herrn zu verunehren, wenn man
„es in die ſchändliche Ausſprache dieſer Elenden
„einkleiden wollte. Ferner ſagt er: Die Mohren
„haben durch ganz Guinea, und ſo weiter nach
„Mittag, eine groſſe Menge wilder Sprachen,
„deren Schall ſo wüſte iſt, daß er mit den Buch-
„ſtaben der Europäer gar nicht kann ausgedruckt
„werden. Und ſo mag es auch beſchaffen ſeyn
„mit den meiſten inländiſchen Völkern unter der
„Linie. Ich mögte alſo wiſſen, wie einer auf Hotten-
„tottiſch oder Guineiſch das Evangelium predigen, oder
„die Bibel überſetzen wollte. Kurz, der Menſch iſt für
„keine Offenbarung geſchaffen: den einen hindert dieſes,
„den andern jenes, daß ſie ihm nicht kann beygebracht
„werden.

§§. „Ein neues Hinderniß geben bey vielen Völkern
„theils die weltliche Macht und ſtrengen Geſetze, welche
„allen fremden Vorſtellungen in Religions-Sachen ſchlech-
„terdings den Eintritt verſperren: theils die Landes-Re-
„ligion und der Unterthanen Gewiſſen, welche nach ihren
„Lehr-Sätzen glauben die einige wahre Religion zu beſi-

 „tzen.

„tzen, und eine Tod-Sünde zu begehen, wenn ſie ſich „nur im geringſten unterfingen, ihre Religion vernünftig „zu überlegen, und daran zu zweifeln, oder wenn ſie lü„ſtern würden, ſich um andere Religionen zu bekümmern, „und ſich mit deren Verwandten in ein Geſpräch darüber „einzulaſſen. Dieß iſt der Zuſtand, ſowol anderwärts, „als beſonders im ganzen Türkiſchen Reiche. Es wür„de dem ein kurzer Proceß gemacht werden, welcher ſich „da des Vorhabens äußerte, die Muſelmänner in ihrem „Glauben irre zu machen, und ſie zum Chriſtenthume, „als einer beſſern Religion, zu bewegen. Ich entſinne „mich auch niemals etwas von Mißionarien, welche in „die Türkey geſchickt wären, geleſen oder gehört zu ha„ben. Es würde auch bey den Türken ſelbſt, wegen ihres „blinden Gehorſams und Eifers für ihren Glauben und „Alkoran, nicht angehen. Denn eben das bringt ihre Re„ligion mit ſich, nicht zu raiſonniren, nicht zu zweifeln, „ſich mit Irrgläubigen in keine Unterredung oder Streit „einzulaſſen. Sie ſind ſo veſt von der göttlichen Sen„dung des Mahomet, von der Wahrheit ſeiner Wunder, „von der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres Alko„rans überredet; ſie haben aus dem Alkoran ſo ſtarken „Haß wider das Chriſtenthum, als einer Vielgötterey „und Abgötterey eingeſogen, daß es keiner Geſetze oder „Strafe brauchte, ſie davon abzuhalten. Die guten Leute „handeln darinn nach ihrer Einſicht des Gewiſſens. Es „iſt wahr, ſie dulden Chriſten unter ſich, und man muß „es der Chriſtenheit zur Schande nachſagen, daß Chri„ſten unter Türkiſcher Regierung ihren Gottesdienſt un„gehinderter treiben, als unter chriſtlicher. Es iſt auch

„nicht

„nicht zu leugnen, daß die Türken nach ihrem Alkoran
„ſelbſt Moſen und Chriſtum für große Propheten halten.
„Allein ſie glauben, daß die Bücher altes Teſtaments
„von den Juden häßlich verdorben und die Lehre Chriſti
„ſehr verfälſchet ſey; und inſonderheit von dieſen mancher-
„ley Abgötterey und Vielgötterey eingeführet worden.
„Denn daß die Chriſten drey Götter anbeten, iſt einem
„Türken ſo klar, als er drey zehlen kann; und daß ein
„Menſch zugleich Gott ſey, iſt bey ihnen offenbare Ab-
„götterey. Dieſes ihnen anders zu bedeuten und aus dem
„Sinne zu reden iſt ſchwer. Dieſes macht, daß ſie ſo
„wenig Luſt haben, Chriſten zu werden, als Chriſten Luſt
„haben Juden zu werden, ungeachtet die Juden an man-
„chen Orten unter ihnen wohnen, und das alte Teſtament
„beiden gemein iſt; genug ſie verwerfen Chriſtum. So
„iſt auch einem Türken zum Abſcheu wider das Chriſten-
„thum genug, daß ſie Gottes Wort und Lehre verfälſchet,
„daß ſie einen Gott, der Vater heißt, einen Gott, der
„Sohn heißt, einen Gott, der heiliger Geiſt heißt, ſetzen,
„den Menſchen Chriſtum zugleich zu dem mittelſten Gott
„machen, und den von Gott geſandten Propheten Maho-
„med verwerfen. Ich habe ſchon vorhin gezeiget, was
„die Vorurtheile einer väterlichen Religion, darinn man
„vor dem Gebrauche der Vernunft unterwieſen und durch
„Furcht vor ewiger Verdammniß beſtätiget iſt, über des
„Menſchen Gemüth vermögen: daß auf die Art ein jeder,
„wo er nicht eine mehr als gemeine Einſicht hat, bey der
„Religion ſeiner Voraltern bleibe, und ein jetziger eifriger
„Chriſt, eben ein ſo guter eifriger Türke und Jude würde
„geweſen ſeyn, wenn er darinn von gleichen Aeltern auf

 „ſolche

„ſolche Weiſe wäre erzogen worden: imgleichen ein ehrli=
„cher Proteſtante eben ſo ein Erz=Catholiſcher würde ge=
„weſen ſeyn, wenn er mitten unter Catholiken groß ge=
„worden wäre. Der Menſchen Natur bringt das ſo mit
„ſich, und das Gegentheil iſt über das Vermögen der al=
„lermeiſten Menſchen; wenn zumal ihre natürlichen Kräf=
„te der Vernunft durch den bangen Gehorſam des väterli=
„chen Glaubens ſo unterdrückt und gefangen ſind, daß ſie
„ſich lebenslang zu Sclaven deſſelben dahingegeben. Weil
„nun ein Türke aus eben ſolchem Grunde, wie Chriſten,
„und eben ſo ſtark und eifrig, wie Chriſten, die einige
„wahre Religion zu haben glaubt; weil er eben wie ein
„Chriſt für verdammlich hält, an ſeiner Religion zu zwei=
„feln und darüber zu vernünfteln; weil er von dem Chri=
„ſtenthume ſo viel anſtößiges und ärgerliches weiß, als
„immer einem Chriſten von der türkiſchen Religion be=
„kannt iſt; weil er endlich eben ſo ſehr durch innerliche
„Gewiſſens= als weltliche Furcht abgehalten wird, ſich
„mit dem Chriſtenthume und deren Lehrern und Schrif=
„ten bekannter zu machen: ſo iſt menſchlicher Weiſe un=
„möglich, daß ein Türke in der Türkey zum Chriſtenthu=
„me ſollte gelangen, oder darnach beſſer zu forſchen Luſt
„bekommen können. Und dieſes müſſen wir auf alle an=
„dere Völker, deren Beſchaffenheit und Erziehung dieſer
„ähnlich iſt, ja ſelbſt auf die catholiſche Chriſtenheit, deu=
„ten. Ein guter Catholik in Spanien, da er die Bibel
„gar nicht zu ſehen bekommt, und von den Ketzern ſo
„viel arges höret, hergegen zum blinden Glauben und
„Vertrauen zu ſeinen Geiſtlichen angeführet iſt, und durch
„das Fegfeuer ſo ſehr als die Inquiſition geſchrecket wird:

„kann

„kann unmöglich dazu kommen, daß er ein Proteſtant „werde. Alle vernünftige und billige Welt muß ſolche „blinde Menſchen entſchuldiget halten. Man kann von „niemanden was unmögliches fordern, noch für möglich „halten, was die Kräfte deſſelben nach bewandten Um„ſtänden überſteiget.

§§. „Ich könnte noch vieles insbeſondere von den Ju„den ſagen, warum deren nicht mehrere zum Chriſtenthu„me treten; da ſie doch mitten unter denſelben leben, ih„re Bücher, die oft genug bey ihnen verſetzt werden, le„ſen können, oft genug zum Chriſtenthume gereizt wer„den, und einerley Grund-Sätze mit den Chriſten an„nehmen. Der Pöbel ſchilt nur auf die grauſame Ver„ſtockung und Bosheit der Juden, und iſt daher ſo erbit„tert auf dieſelbe, daß er ihnen das Chriſtenthum gern „einprügeln würde, wenn es ihm nur frey ſtünde. Al„lein, lieben Leute, es will niemand gern und wiſſentlich „zum Teufel fahren, und ewig an Seele und Leib gequält „ſeyn. Könnten die Leute einſehen, daß ihnen Heil in „Jeſu offen ſtünde, ſie würden gewiß zugreifen. Es iſt „ihnen aber ſo leicht nicht, wie wol mancher denkt. Der „Jude hat von ſeinen Vorfahren ganz andere Zeugniſſe „und Urtheile von Jeſu, wie die Evangeliſten und Apo„ſtel davon geben. Und wenn er es nirgend anders her „wüßte, ſo ſiehet ers im neuen Teſtamente ſelbſt, was „die Schriftgelehrten, Obriſten und Aelteſten im Volke „von ihm gehalten. Da ſich nun dieſe Zeugniſſe von dem „höchſten Rathe in Jeruſalem, von ſiebenzig angeſehenen „obrigkeitlichen Perſonen herſchreibet, und aller damali„gen Gelehrten und angeſehenen Leute Gutachten damit

„übereingeſtimmet: ſo trauet der Jude darinn dem Ur„theile des ganzen hohen Raths und aller alten Rabbi„ner mehr als dem Zeugniſſe einiger weniger aus dem „Pöbel, die Jeſu Anhänger geweſen. Er iſt im Geſetze „Moſis aufs ſchärfſte gewarnet, er ſoll nicht mehrere Göt„ter anerkennen; es ſey nur ein Gott. Er kann aber „doch die Lehre, daß Jeſus ſowol Gott ſey, wie der Va„ter, und der heilige Geiſt ſowol Gott ſey, wie Vater und „Sohn, nicht anders einſehen, als eine Lehre von vielen „Göttern: er denkt, wie ſeine Vorfahren, das ſey eine „Gotteslâſterung, daß ſich Jeſus ſelbſt zum Gott ge„macht. Er erwartet zwar einen Meſſias, aber einen, „der Iſrael erlöſen, und nicht noch 1700 Jahre nachher „in der Gefangenſchaft und Elende laſſen ſollte: einen, „der König ſeyn und ein herrlich Reich anfangen, nicht „aber am Holze als ein Miſſethäter gehenkt werden ſollte: „einen, der nicht das ewige Geſetz Moſis abſchaffen, ſon„dern recht in den Schwang bringen ſollte. Betrachtet „er die von den Evangeliſten angeführten Beweisthümer „aus dem alten Teſtamente, daß Jeſus der Meſſias ſey: „**er ſoll Nazarenus heiſſen: aus Egypten habe „ich meinen Sohn gerufen: ich will ſein Vater „ſeyn und er ſoll mein Sohn ſeyn**, u. ſ. w. ſo fin„det er entweder gar nichts davon im alten Teſtamente, „oder daß auch die Worte von ganz was anders handeln. „Er findet alſo ſeiner Einſicht nach nichts als Blendwerk „und Betrügerey in dieſem vorgegebenen Beweiſe. Dieſe „und andere dergleichen ſcheinbare Einwürfe, die er be„greifen kann, ſind ihm von ſeinem Rabbiner, dem er, „wie natürlich, trauet, von Jugend auf mit dem größten

„Haſſe

„Haſſe wider Jeſum beygebracht worden. Er hat gelernet, nach ſeinem Catechiſmo, ſeinem Gotte im Gebete „zu danken, daß er ein Jude geboren ſey: er höret von „zarter Kindheit an, daß die ſich ins Verderben ſtürzen, „die den Gott ihrer Väter verlaſſen: ſo bekommt er nothwendig einen ſolchen Haß und Abſcheu gegen das Chriſtenthum, den er, wenn wir wollen menſchlich urtheilen, „unmöglich überwinden kann. Sind ihm andere Dinge „unbegreiflich, ſo daß ſie ihn wollen irre machen: kann „er auf die Einwürfe der Chriſten, daß der Meſſias längſt „müßte gekommen ſeyn, nicht allerdings antworten: ſo „denkt er, wie auch ein Chriſt bey ſolcher Gelegenheit „denkt, das gehe über ſeine Einſicht, das wiſſe dennoch „ſein Rabbiner zu beantworten: er wolle ſich an das halten, was er verſtehe. Wenn man nicht mehr von ſolchen armen Menſchen fordern will, als ſeine Kräfte zulaſſen, ſo wird man wohl begreifen, daß es einem Juden, der nach ſeiner Art recht unterrichtet iſt, nicht möglich ſey, ein Chriſt zu werden. Paulus hat ſchon die „Hoffnung der Bekehrung mehrerer Juden faſt ganz aufgegeben, und wandte ſich daher zu den Heyden: und „wir leſen nicht, daß nachher bis auf jetzige Zeiten aus „dieſem Volke ein beſonderer Zuwachs zum Chriſtenthume gekommen ſey. Vielmehr haben ſie hin und wieder „um ihres Glaubens willen die greulichſten Verfolgungen „und Marter herzhaft ausgeſtanden. Und man mag insgemein mit Beſtand der Wahrheit ſagen, daß die Juden, „ſo heutiges Tages Chriſten werden, faſt alle Betrüger „ſind, die Liederlichkeit, Armuth und gehoffter Vortheil „dazu bewogen hat. Alle Anſtalten, Anſchläge, Zwangs-

„Mit

„Mittel, Widerlegungen werden bey den Juden übel und
„vergeblich angewandt.

§§. „Wir ſehen aus allen obigen, daß und warum
„das Chriſtenthum unmöglich allgemein werden, noch je-
„tzo weiter ausgebreitet werden könne. Es erhellet zu-
„gleich, daß es weder bey Heyden, ſeit der Entdeckung
„von America und andern unbekannten Ländern, noch
„bey Türken ſeit dem ſiebenten Jahrhunderte, noch bey
„Juden, ſeit der Zerſtörung Jeruſalems, jemals merkli-
„chen Wachsthum gehabt, oder ferner haben könne.
„Vielmehr hat Mahomet mit ſeinen Nachkommen dem
„Chriſtenthume erſtaunlichen Abbruch gethan, und gern
„die Hälfte chriſtlicher Botmäßigkeit unter ſeine Herr-
„ſchaft und Glauben gebracht. Und bis auf den heutigen
„Tag giebt es die Menge Renegaten, die vom Chriſten-
„thume zu den Türken übertreten. Wenn man demnach
„diejenigen mit dazu rechnet, welche mitten im Chriſten-
„thume mehr und mehr Augen bekommen, und wegen des
„Aergerniſſes und Anſtoſſes, ſo ſie am Chriſtenthum neh-
„men, zurück treten und bey ihrer geſunden Vernunft
„bleiben: ſo ſind alle die von Heyden, Juden oder Tür-
„ken heutiges Tages zum Chriſtenthum bekehrte nicht da-
„gegen zu rechnen. Dieſes alles, was bisher den chriſt-
„lichen Nahmen geführet, machet gegen das, ſo jemahls
„heydniſch, jüdiſch oder türkiſch geweſen, nicht den hun-
„dertſten Theil aus. Und wer die Natur des Menſchen
„und die Beſchaffenheit des Erdbodens und der darauf
„wohnenden Völker kennet, wird geſtehen müſſen, daß
„dieſes auch alles iſt, was menſchlicher Weiſe bey Aus-
„breitung einer Offenbarung möglich zu nennen. Denn
„das

„das Chriſtenthum hat alle Vortheile gehabt und ge„braucht, die nur zu erdenken ſind. Es kam auf, da „das Judenthum zu Grunde gehen wollte, und da die jü„diſche Religion mit ſo vielem närriſchen Tand verſtellet „war, daß es theils den Juden ſelbſt, theils andern Na„tionen zum Gelächter dienete. Es kam auf, da nicht „allein die klugen Heyden, ſondern ſogar das gemeine „Volk unter Griechen und Römern, und durch dieſe faſt „in der ganzen Welt, die Thorheit der heydniſchen Göt„terhiſtorie, Götzen, Orakel, Vogelflug und Wahrſage„rey einſah, und zum Spotte hatte. Das Chriſtenthum „gebrauchte ſich des Vortheils, daß es anfangs faſt nichts „als die natürliche und vernünftige Religion den Heyden „entgegen ſetzte, die Geheimniſſe des Glaubens aber, die „damahls ſchon aufgekommen waren, als eine Diſcipli„nam arcani zurück hielte, bis die Neubekehrten völlig „unter den Gehorſam des Glaubens gebracht waren. „Man ertichtete auch wol zur Beſtärkung der chriſtlichen „Lehre, durch pias fraudes, allerley Bücher, Weiſſagun„gen und Wunder, welche durch dreiſtes Vorgeben bey „der Unwiſſenheit Glauben gefunden. Die Leute wurden „erſt durch Verheiſſung der baldigen Wiederkunft Chriſti „zu ſeinem herrlichen Reiche, und durch die großen Be„lohnungen, welche ſie darinn ſollten zu gewarten haben, „wenigſtens durch Verſprechung einer ewigen unaus„ſprechlichen Freude im Himmel, angelockt, und zu herz„haften Bekennern gemacht, den Tod zu verachten und „alle Marter dafür auszuſtehen. Die erſten Chriſten „nahm man, wegen der zu befürchtenden Läſterung der „Auswärtigen, in genaue Aufſicht und Zucht, daß ihre

„äußer-

„äuſſerliche Gottesfurcht und Tugend allen in die Augen
„fiel. Als durch ſolche Mittel immer mehrere, und end-
„lich Römiſche Kaiſer gewonnen waren: da brauchte man
„auch Gewalt, riß allenthalben die heydniſchen Tempel
„und Altäre nieder: nnd ſo bekam die Religion faſt mit
„der Römiſchen Macht einerley Gränzen. Wie denn auch
„nachher in Deutſchland, Dännemark, Schweden, Ruß-
„land, die Gewalt, nebſt der Unwiſſenheit der Zeiten das
„beſte zur Ausbreitung des Chriſtenthums gethan. Seit
„dem funfzehenten Jahrhunderte hat die Europäiſche
„Chriſtenheit das Glück gehabt, in den Beſitz der Spra-
„chen und Wiſſenſchaften zu kommen: allerley Künſte, in-
„ſonderheit Buchdruckerey und die Magnet-Nadel zu er-
„finden: eine ganz neue Welt zu entdecken: die Hand-
„lung und Schiffahrt über den ganzen Erdboden auszu-
„breiten: Reichthümer zur Unterhaltung der Miſſiona-
„rien und Neubekehrten zu erwerben; ſo daß Leute, die
„Sprachen und Wiſſenſchaften beſaſſen, mit gedruckten
„Büchern als Miſſionarii weit und breit haben verſandt
„werden können. Sehet, das hat keine Religion auf der
„Welt jemals zuſammen gehabt oder angewandt; und das
„iſt alles, was in menſchlichen Kräften ſtehet, zur allge-
„meinen Ausbreitung einer Offenbarung anzuwenden: ſo,
„daß die chriſtliche Religion desfals hätte allgemein wer-
„den müſſen, wenn es an ſich möglich wäre, daß eine Of-
„fenbarung, die nur einem Volke gegeben iſt, oder beſon-
„ders die chriſtliche Lehre, allgemein werden könnte. Wir
„müſſen nur noch dieſes hiebey anmerken, daß das Chri-
„ſtenthum am wenigſten zugenommen, ſeit dem es die
„gröſſten und beſten ja faſt allein wahren Hülfsmittel

„ge-

„gehabt, nemlich Erkenntniß der Sprachen und Wiſſen„ſchaften, Hiſtorie, Buchdruckerey, Schiffahrt, Hand„lung, Reichthümer und Miſſionen: ja daß es ſint der „Zeit häufige innerliche Feinde und Ungläubige bekom„men, die durch alle Boyleaniſche Predigten und Beweiſe „für die chriſtliche Religion nur deſto mehr überhand ge„nommen. Ein Zeichen, daß diejenigen Dinge, welche „einer Offenbarung am meiſten förderlich seyn ſollten, „wenn ſie mit gegründetem Glauben und Ueberzeugung „ſoll gepflanzet werden, dieſelbe nur in ſich wankend und „ſchwach machen: Ein Zeichen, daß ſie zwar viele „Menſchen durch Gewalt und Unwiſſenheit zum blinden „Gehorſam des Glaubens bringen kann; aber alsdenn „auch von einer gegründeten Ueberführung am weiteſten „entfernet ſey.

§§. „Laſſet uns demnach noch unterſuchen, was zu ei„ner gegründeten Ueberführung von einer Offenbarung „gehöre; um zu ſehen, ob viele oder wenige in der Chri„ſtenheit ſelbſt dieſelbe haben, oder haben können. Erſt„lich iſt unſtreitig, daß die Schrift, in der Schrift ſelbſt, „als ein ſolcher Weg zu einem gegründeten Glauben an„gewieſen werde, und daß man dieſelbe mit Ueberlegung „und Verſtand leſen ſolle. Forſchet in der Schrift, heißt „es, denn ihr meynet, daß ihr das ewige Leben darinn „habet, und ſie iſt es, die von mir zeuget. Und Pau„lus ſagt, weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, „ſo kann dich dieſelbe unterrichten zur Seligkeit. Jeſus „und die Apoſtel verweiſen alſo die Menſchen nicht auf „einen Catechiſmum, ſondern auf die Schrift: ſie heiſſen „ſie mit eigenen Augen darinn ſehen und forſchen; nicht

„aber

„aber andere für ſich denken und ſehen laſſen. Die Rede „iſt auch nicht von den Jüngern, in ſo fern ſie Lehrer ab„geben ſollten, ſondern in ſo fern ſie für ſich das ewige „Leben darinn finden, und zur Seligkeit ſollten unterrich„tet werden; welches allen Menſchen zukommt. Dieſes „nun vorausgeſetzt: ſo folget erſtlich, daß die Bibel oder „das Buch, worinn die Offenbarung enthalten iſt, in ei„ner jeden Sprache überſetzt vorhanden ſeyn muß, und „zwar ſo häufig, und für ſo wohlfeilen Preis, daß ſie „ein jeder zu ſeinem Gebrauche anſchaffen kann. Es fol„get ferner, daß ein jeder Menſch die gedruckte Schrift „muß fertig leſen, und aus dem geleſenen einen Verſtand „heraus bringen können. Ja wenn hin und wieder eine „ſchwere Stelle unterläuft, worauf was ankommt, ſo „müſſen ſie geſchickt ſeyn, ſich durch die Erklärungs-Kunſt „und alle die Hülfsmittel derſelben, nemlich Sprachen, „Alterthümer, Hiſtorie und Wiſſenſchaften zu helfen. „Man weiß ja, wie in der Schrift ſelbſt die Oerter am „meiſten den Streitigkeiten unterworfen ſind, worauf die „Glaubens-Articul gebauet werden, als, von der Drey„einigkeit Gottes, von der Gottheit Jeſu, von den Ver„heiſſungen des Meſſias, von der Gnaden-Wahl, von „der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahl, „von dem Anſehen der Kirche, u. ſ. w. Man weiß, daß „gar viele und mancherley Syſtemata aus der verſchiede„nen Auslegung dieſer Oerter gefloſſen ſind. Wenn nun „die Menſchen nicht fähig ſind, den wahren Sinn derſel„ben einzuſehen, ſondern darinn andere für ſich rathen laſ„ſen: ſo iſt ihr Glaube blind, ungegründet, und dependi„ret von einem Zufalle: ſie wiſſen nicht, ob ſie den Sinn

„der

„der Offenbarung, oder einen ganz andern gefaſſet haben:
„welches wider die Schrift, und wider die Natur eines
„zuverläſſigen Glaubens iſt. Wollen wir die Religion
„und den Glauben als den Grund der Seligkeit ſo hin⸗
„werfen, daß wir ihn von aller Einſicht und Verſtand
„abſondern, und zu einem bloßen Echo eines vorgeſagten
„Schalles machen: welches durch einen Zufall dieſe Wor⸗
„te nachſpricht, da es auch jede andere würde nachgeſpro⸗
„chen haben? Das gehet nicht an. Allein laſſet uns nun
„eine Unterſuchung anſtellen, was in oberwähnten Stü⸗
„cken möglich ſey. Da iſt nun offenbar, daß eine geräu⸗
„me Zeit hat hingehen müſſen, ehe die Bibel, oder auch
„nur das neue Teſtament, in alle die Sprachen hat können
„überſetzt werden, dahin ſich das Chriſtenthum ausge⸗
„breitet: es iſt offenbar, daß wenn gleich alle die Ueber⸗
„ſetzungen vorhanden geweſen, dennoch vor Erfindung der
„Buchdruckerey, dieſelbe in ſehr weniger Leute Händen
„geweſen, theils weil ſie nicht ſo oft hat können abge⸗
„ſchrieben werden, theils auch, weil ſolche Handſchriften
„zu theuer waren, als daß ſie ein jeder hätte bezahlen
„können. Ja, nachdem auch die Buchdruckerey erfunden
„iſt, ſo fehlt es doch in den meiſten Sprachen an häufi⸗
„gem und wohlfeilem Abdrucke. Die Teutſchen mögen
„ſich hierinn, durch des Herrn Barons von Canſteins
„Anſtalten, eines Vorzugs rühmen. Sonſt ſind in den
„übrigen Sprachen nicht der hundertſte Theil Bibeln ge⸗
„druckt, als Menſchen ſind. Und im ganzen Pabſtthu⸗
„me darf der Laye nicht einmal die Bibel leſen. Zu ge⸗
„ſchweigen, daß ſowol im Pabſtthume als unter Prote⸗
„ſtanten und in der Griechiſchen Kirche eine unglaubliche

„Menge Leute ſind, und jederzeit geweſen ſind, die in ih„rer Jugend ſo weit nicht angeführet worden, daß ſie ir„gend eine Schrift leſen könnten. Wenn wir dieſes alles „zuſammen nehmen, ſo iſt leicht zu erachten, daß vom „Anfange des Chriſtenthums, da noch keine Ueberſetzun„gen waren, da die Abſchriften rar und theuer waren, da „der Unterricht der Jugend ſchlecht war, da man auch „den Layen nicht verſtattete, die Bibel zu leſen, bis auf „den heutigen Tag, die ganze Menge der Chriſten zuſam„men gerechnet, kaum der tauſendſte Chriſt eine Bibel „zu ſehen bekommen: und unter tauſend, welche die Bi„bel zu ſehen bekommen, kaum einer die Geſchicklichkeit „gehabt, ſich in ſchweren Stellen, worauf die Glaubens„Artikel ankommen, ſelber durch die Mittel der Erklä„rungs-Kunſt zu helfen. Es iſt vom Anfange des Chri„ſtenthums, in den Zeiten der Unwiſſenheit und Finſter„niß, und noch jetzt im Pabſtthume, ja auch unter den „meiſten Proteſtanten, lauter Köhler-Glaube, lauter „Catechiſmus-Glaube. Alle dieſe armen Leute müſſen „ſichs von deu Prieſtern laſſen vorſagen, was in der „Schrift ſtehe, und was der Verſtand der Worte ſey: zum „theil haben ſie nichts als Wörter, welche ſie aus dem Ca„techiſmo ihrem Gedächtniſſe ohne Verſtand eingeprägt; „und wenn ſie ja noch einige Vorſtellungen dabey haben, „ſo ſind es die, welche andere nach ihrem Begriffe, Ein„ſicht und Vorurtheil aus der Schrift gezogen und für „wahr gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten, vier„ten, fünften Hand bekommen haben: Indem ja ſelbſt „unter tauſend Prieſtern kaum zehne fähig ſind, mit ei„genen Augen den Verſtand ſchwerer Stellen einzuſehen:

„ſon-

„ſondern einen ihnen angeprieſenen Ausleger ihrer Secte
„fragen, welcher ſeine Gedanken vielleicht ſelbſt nach an=
„derer Einſicht gerichtet, und andere ausgeſchrieben. So
„wiſſen denn unter 1000000 Chriſten, 999999, wenn
„es hoch kömmt, nichts weiter, als daß der eine Menſch
„ſo oder ſo von der Offenbarung, und derſelben Verſtan=
„de, denkt, das beten ſie nach, das lernen ſie auswendig:
„darinn beſtehet ihr ganzer Glaube. Sie ſind demnach
„bloße Papageyen, bey denen es nicht fehlet, daß ſie das,
„was ihnen vorgeſagt worden, wieder nachſagen. Was
„die Natur und das Glück jedem für Aeltern und Lehr=
„meiſter gegeben, deſſen Catechiſmum lernet er auswen=
„dig. Sind jene catholiſch, ſo lernet und glaubt er einen
„catholiſchen Catechiſmum: ſind ſie reformirt, lutheriſch,
„menonitiſch, ſo lernet und glaubt er einen reformirten,
„lutheriſchen, menonitiſchen Catechiſmum: ſo wie der Ju=
„de ſeinen Lekach tobh, Minhagim und Maaſe=Buch:
„wie ein Türke ſeinen Alkoran. Der allergrößte Haufe
„iſt in ſolchen Dingen, die nicht vor ſich begreiflich ſind,
„und auf Glauben ankommen, ein bloßes Wachs, das
„auf eine leidende Weiſe alle Figuren in ſich drucken läſ=
„ſet: ein Bogen weiß Papier, welcher alle Schrift an=
„nimmt: ein vielfacher Spiegel, worinn ſich eines Men=
„ſchen Gedanke viel tauſendmal vorſtellet, aber auch alle
„andere Gedanken würden vorgeſtellet haben.

§§. „Es werden vielleicht viele heutiges Tages, welche
„die Bibel für ſich fleißig leſen, bey ſich gedenken: ich ha=
„be doch keinen ſolchen Köhler=Glauben, ich ſehe mit ei=
„genen Augen klar und offenbar, daß das wahr ſey, und
„in der Bibel ſtehe, was mir mein Catechiſmus bishe=

 „geſagt.

„geſagt. So geſtehet er denn doch, daß er bisher ein Ca-
„techiſmus-Gläubiger geweſen. Er mag denn andere
„Catechiſmus-Gläubige anderer Secten, die auch nun in
„der Bibel keine Fremdlinge ſind, fragen, ob ſie was an-
„ders darinn gefunden, als was ihnen ihr Catechiſmus
„eingeſchärfet. Ja er mag ſich ſelber fragen, ob er was
„anderes darinn finden wollen, als was er in den An-
„fangsgründen der erlerneten Lehre von Jugend auf ein-
„geſogen. Denn wenn man nicht die Schrift ſo läſe, ſo
„wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder ſeine, von an-
„dern ganz verſchiedene, Meynungen, und zwar ganz
„klar und offenbar, darinn zu erblicken glaubte. Man
„muß zuvor allen Catechiſmus-Glauben gänzlich ablegen,
„und alle Hülfsmittel der Erklärung bey der Hand haben,
„wenn man das in der Schrift finden will, was wirklich
„darinn verſteckt liegt. Wer ſie aber in der Abſicht vor-
„nimmt, daß er das daraus beſtätigen will, was ſein er-
„lernetes Glaubens-Formular ſagt: der findet es auch
„darinn, und wird in ſeinem Catechiſmus-Glauben tröſt-
„lich geſtärkt. Das gehet den Gelehrten ſo, wie will es
„Halb-Gelehrten, Staats-Leuten, Kaufleuten und Hand-
„werkern? Der Laye läßt den Prieſter, der Prieſter den
„Profeſſor, der Profeſſor Calvinum, Lutherum, die Hei-
„delbergiſchen, Wittenbergiſchen und Tridentiniſchen The-
„ologen, und dieſe wieder die Concilia, Kirchen-Väter
„und Athanaſium, für ſich denken. Ein jeder denkt dem
„andern nach, und giebt ſich Mühe, ja nicht anders zu
„denken, als ſeine Vorfahren gedacht haben, von welchen
„er glaubt, daß ſie die Orthodoxie beſeſſen. Wie viele
„ſind wol, die, ich will nicht ſagen, einzelne ſchwere Oer-

„ter,

„ter, darauf es ankommt, mit eigener Einſicht, welche „aus Sprachen und Alterthümern entſtehen kann, unpar„theyiſch betrachten: ſondern ſich nur in den Sinn kom„men lieſſen, daß ſie aus der ganzen Schrift, ſelber, nach „eigener Einſicht, ein Lehrgebäude ziehen wollten, ohne „irgend an das Syſtem ihrer Catechismus-Jahre zu „gedenken? Nein! unſere ſymboliſchen Bücher müſſen „zum Grunde liegen, nach denen müſſen wir die Schrift „erklären. Vitringa und Lampe waren geſchickte wa„ckere Leute: wer kann es leugnen? und was funden „ſie in der Bibel? den Heidelbergiſchen Catechismus und „das Dordrechtiſche Concilium. Buddeus, Reinbeck, „Mosheim haben allewege großen Ruhm: wer wollte „ihnen den ſtreitig machen? Aber was ſehen ſie in der „Bibel? die Augſpurgiſche Confeßion und Lutheri Cate„chismum. Grotius, Epiſcopius, Limborch haben viel „Einſicht und Wiſſenſchaft gehabt: ich habe nichts dage„gen. Was ziehen ſie aber aus der Schrift für eine „Lehre? Der Arminianer. Laſſet uns auch Petavio, „Bellarmino und andern Catholiſchen mehr, das Zeug„niß einer großen Gelehrſamkeit nicht unbillig verſagen. „Aber was kommt aus ihrem Bibel-Forſchen heraus? „Die Lehre der Tridentiniſchen Väter. Wenn ſolche „große Leute, die alles gehabt, was zum Verſtande „der Bibel Licht geben kann, dennoch im Blinden ge„tappt, und nichts anders darin finden können, als was „ein jeder in ſeiner Jugend aus ſeinem Catechismo geſo„gen: was will doch einer, der weder Sprachen, noch „Alterthümer, noch Vernunft-Kunſt, noch Hiſtorie, „noch Wiſſenſchaften im Kopfe hat, dem nichts als vor-

„gefaßte Meynungen übergelaſſen ſind, woran er ſich hal„ten könne: was will der, ſage ich, ſich anmaaſſen, daß „er aus der Schrift durch eigene Einſicht erforſchen wollte? Er mag ſich vielleicht nach Leſung der Schrift ein„bilden, er ſehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun „nicht mehr einfältig, was ſeine Kirche und ſein Cate„chismus ſagen; und dennoch iſt es nicht anders. So „lange ſich einer nicht aufrichtig entſchlieſſet, vor Leſung „der Schrift alle ſeine Theologie abzulegen, und nichts „zu wiſſen, was darinn ſtehe: ſo kann er auch nicht ler„nen, welcher der eigentliche Zuſammenhang der darinn „vorgetragenen Lehre ſey. Denn wenn wir gleich alle „vorgefaßte Meynungen bey Seite ſetzen, ſo ſind doch „die allerwenigſten Menſchen fähig, aus der zerſtreuten „und hin und wieder verſteckten Materie ein Lehrgebäude „des Glaubens aufzurichten. Man kann nicht leugnen, „daß das Glaubens-Bekenntnis der Hebräer und Chri„ſten im alten und neuen Teſtamente, nicht an einem „Orte, nicht im Zuſammenhange, nicht deutlich durch „Erklärung der Begriffe, nicht ordentlich nach Artikuln, „ſo wie in unſern heutigen Lehr-Büchern, vorgetragen „ſey: ſondern daß alles, was dahin gehöret, bald hie, „bald da, bey Gelegenheit, zum Theil ganz verſteckt, o„der mit unbeſtimmten und vielerley bedeutenden Wor„ten, auſſer dem Zuſammenhange vorgebracht ſey: daß „manche Redens-Arten verblümt, weitgetrieben, dunkel „und ſchwer zu verſtehen ſind; und große Uebung in der „Erklärungs-Kunſt, nebſt Beleſenheit, Wiſſenſchaft „und Scharfſinnigkeit erfordern: daß vieles nicht ſowohl „ausdrücklich darinn enthalten, als durch Folgerungen „und

„und Vernunft-Schlüſſe heraus zu bringen ſey: anderes „ohne Alterthümer und Hiſtorie der Meynungen und „Redens-Arten der Alten, nicht recht verſtanden werden „könne. Daher es kein Wunder iſt, daß nach der ver„ſchiedenen Einſicht der Menſchen, und nach den verſchie„denen vorgefaßten Meynungen, ſo vielerley Syſtemata „aus der Schrift gezogen ſind, als Secten und Ketze„reyen im Chriſtenthume geweſen. Ein Buch, das nicht „ſyſtematiſch, nicht deutlich und ordentlich, ſondern ſo „geſchrieben iſt, daß hundert verſchiedene Syſtemata „daraus genommen werden können, erfordert einen Leſer, „der ganz ungemeine Gelehrſamkeit, Scharfſinnigkeit „und Einſicht beſitzet und dabey von allen Vorurtheilen „vollkommen frey iſt, wenn er das darinn liegende Sy„ſtem nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit herausbringen „ſoll. Da iſt unter tauſenden, auch der Gelehrten und „Gottesgelehrten kaum einer, der alle die dazu erforder„liche Eigenſchaften beſitzet: für den allergrößten Theil „der Menſchen, und ſelbſt der Gelehrten, iſt es eine un„mögliche Sache, ſich durch eigene Einſicht ein wahres „Syſtem aus der Schrift zu bauen. Was bleibt denn „übrig, als daß ein jeder ſich an ſeinem von der erſten „Kindheit an erlernetem Bekenntniſſe hält. Und was „iſt das anders, als blinde Folge, Vorurtheil, Dünkel, „eitler Schein; gewiß kein zuverläßiger, gegründeter „Glaube.

§§. Allein es iſt damit noch nicht ausgemacht, daß „man ein Buch, darinn eine Offenbarung enthalten ſeyn „ſoll, verſtehet: man muß auch nothwendig wiſſen, ob „es eben die Leute, denen man etwa eine Offenbarung

„zutrauen mögte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur un-
„tergeſchoben ſey: und ob man mit dem Buche auch in
„ſo langer Zeit allemal ehrlich und vorſichtig genug um-
„gegangen; oder ob es auch hin und wieder verfälſcht
„oder verſtümmelt ſey. Denn gewiß keine Art Schrif-
„ten ſind der Nachſtellung der Betrüger, und Gefahr der
„Verfälſchung mehr unterworfen, als ſolche, die den Ruf
„einer Weiſſagung, Offenbarung und Göttlichkeit vor ſich
„haben: kein Volk hat ſich in der Kunſt, ganze Schrif-
„ten unter dem Namen prophetiſcher Männer zu ſchmie-
„den, dreiſter gewieſen, als das Jüdiſche: keine Secte
„iſt wegen der fraudum piarum in Unterſchiebung der
„Schriften ſo berühmt, als die Chriſtliche. Wir haben
„keine Offenbarung davon, in welchen und wie vielen
„Büchern die Offenbarung enthalten ſey? wenn und von
„wem ein jedes geſchrieben? ob der Schreiber von dem
„heiligen Geiſte getrieben ſey? ob diejenigen, welche das
„zuerſt von den Verfaſſern geglaubt, richtig geurtheilet,
„oder ſich betrogen haben? Es läßt ſich von den meiſten
„Büchern altes Teſtaments augenſcheinlich zeigen, daß
„ſie ſo alt nicht ſeyn können, als ſie ausgegeben werden,
„noch von denen geſchrieben ſeyn können, die man gemei-
„niglich für die Verfaſſer hält. Moſes kann nicht Ver-
„faſſer von den fünf erſten Büchern des alten Teſtaments
„ſeyn, ſo wie wir ſie jetzt haben: und was denn auch
„Moſis Geſetz vorzeiten geheiſſen haben mag, das war
„vor der Babyloniſchen Gefängniß faſt in keines Hän-
„den. Die Samariter wollten hernach von keinem an-
„dern Buche, als dieſem allein, wiſſen: alle übrige pro-
„phetiſche Bücher kannten ſie nicht, und nahmen ſie nicht
an.

„an. Von hiſtoriſchen hatten ſie nur eins, unter Joſuä „Nahmen, das aber von dem heutigen ganz verſchieden „war. Woher ſind denn die übrigen Bücher zu den Juden „kommen? wer hat ſie gemacht? wer hat ſie geſammlet? „wer hat ſie für Canoniſch erklärt? Wo ſind hergegen „ſo viele Bücher geblieben, auf welche ſich die übergeblie- „benen gründen und berufen, und die daher noch mehre- „res Anſehen und Alterthum müſſen gehabt haben? wo „ſind die Bücher, welche die Apoſtel ſelbſt als Schrift „und Weiſſagung anführen, und doch in unſerm heutigen „alten Teſtamente nicht vorhanden ſind? Die Schreiber „des neuen Teſtaments geben ihre Bücher ſelbſt nicht für „die göttliche Schrift aus: ſie heiſſen nichts anders Schrift „oder Bibel, als das alte Teſtament: ſie zeigen nicht an, „daß aus ihren Schriften und zwar gewiſſen Schriften, „eine Sammlung ſolle gemacht, und als ein neues Teſta- „ment mit der Schrift altes Teſtaments gleiches Anſehen „haben. Ein jeder ſchrieb, bey Gelegenheit, wie es ihm „gut dünkte. Es waren Anfangs von der Geſchichte „Jeſu viele und mancherley Erzählungen und Schriften „in der Leute Händen, die alle hin und wieder für wahre „Nachrichten gehalten wurden. Die Evangeliſten aber, „die wir noch übrig haben, ſagen nicht, daß die andern „Evangelia falſche Evangelia, noch daß ihnen ihre von „Gott eingegeben, und alſo die rechten wären: ſondern „Lucas, zum Exempel, ſpricht: Nachdem ſchon ſo viele „ſich unternommen hätten, eine Erzählung von Jeſu Ge- „ſchichten zuſammen zu tragen, ſo wie es ihnen von Leu- „ten, die dabey geweſen, berichtet worden; ſo habe es „ihm auch gedünkt desgleichen zu thun (*). Es iſt nach

(*) ἔδοξε κἀμοὶ Luc. I.

„und

„und nach gekommen, daß ſich die andern Evangelia ver-
„lohren, und daß dieſe viere, als die gemeinſten und be-
„liebteſten, die Oberhand behalten. Die Apoſtel haben
„geſchrieben, ein jeder ſo, wie es Zeit und Gelegenheit
„gab, ohne Verabredung oder Vorſatz, ein völliges
„Lehrgebäude in ihren Schriften zu hinterlaſſen; zuwei-
„len auch von ihren beſondern Angelegenheiten. Manche
„von ihren Schriften ſind verlohren, andere ſind ohne
„Befehl und Abſicht der Apoſtel ſelbſt, wer weiß von
„wem, abgeſchrieben und geſammlet. Die eigene Hand-
„ſchriften der Apoſtel waren nicht aufbehalten: an man-
„chen Schriften wurde gezweifelt, ob ſie auch von den A-
„poſteln geſchrieben wären: und es kam auf jedes Gut-
„dünken, auf allgemeinen Ruf und Sage an, ob man
„dieſe oder jene Schrift wollte vor apoſtoliſch durchgehen
„laſſen: ſo daß noch bis ins ſechſte, ſiebente Jahrhundert
„manche Bücher des neuen Teſtaments von gewiſſen Kir-
„chen-Vätern verworfen und nicht für canoniſch erkannt
„wurden. Wenn denn ja die Bücher für canoniſch er-
„kannt worden: wie iſt man damit umgegangen? Wir
„wiſſen, daß nicht allein viele Lesarten darinn befindlich
„ſind, ſondern daß auch an manchen Stellen gezweifelt
„worden, ob ſie aufrichtig wären. Hat nicht die ganze
„Hiſtorie von den Magis aus Morgenland, das achte
„Capitel Johannis, der deutlichſte Spruch von der Drey-
„einigkeit, **drey ſind, die da zeugen** ꝛc., in vielen, ja
„den älteſten Handſchriften gefehlet? Hat nicht Herr
„Wettſtein offenbar gewieſen, daß man mit den alten
„Handſchriften des N. T. nicht ehrlich umgegangen iſt,
„und um nur Jeſu Gottheit hineinzubringen, viele Stel-
„len

„len deſſelben in den MSS. gottloſer Weiſe geändert?
„Ich führe dieſes alles jezt nicht an, in der Abſicht, ſol-
„ches an dieſem Orte, als wahr, zu erweiſen; ſondern
„ich will nur damit zeigen, was von Alters her bey den
„Büchern und Grund-Texte der Schrift in Streit gezo-
„gen iſt, und billig von einem jeden Menſchen, ehe er
„ſich ein Buch als baare Offenbarung in die Hände ſtek-
„ken läſſet, müßte unterſuchet und geprüfet werden.
„Denn daß man in neueren Zeiten faſt durchgehends zu
„dieſer oder jener Meynung getreten iſt, oder dieſe Strei-
„tigkeiten gar ſchlafen läſſet, das machet die Sache nicht
„gewiſſer: und entbindet keinen vernünftigen Menſchen
„von der Pflicht einer ſo wichtigen Unterſuchung. Der
„veſte ungezweifelte Beyfall und Zuverſicht der Neuern,
„daß es mit allen Büchern und üblichen Lesarten der
„Schrift ſeine vollkommene Richtigkeit habe, iſt auf
„nichts gegründet, als auf die blinde und faule Leicht-
„gläubigkeit der Vorfahren. Je näher man zu den älte-
„ren Zeiten hinauf ſteiget, da man doch noch etwa beſſere
„Urkunden und Beweisthümer hätte haben mögen: deſto
„mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel iſt wegen der
„Bücher des neuen Teſtaments. Iſt denn nun nicht zum
„gegründeten Glauben, der aus dieſen Büchern entſtehen
„ſoll, nöthig, daß einer alle die Alten und ihre Nachrich-
„ten von denen Büchern und Perſonen durchleſe, daß er
„die Critik, Sprachen und Hiſtorie der Zeiten, Ge-
„wohnheiten und Meynungen inne habe, viele Schärfe
„des Verſtandes beſitze, und ſeine Vernunft im Nachden-
„ken wohl geübet habe? Eins von beyden muß nohtwen-
„dig ſeyn; entweder wir müſſen die offenbarte Religion,

worinn

„worinn wir erzogen ſind, bloß auf gut Vertrauen zu un„ſern Lehrern und zu allen Vorfahren und denen erſten „Urhebern annehmen, oder, ſo wir davon ſelber gründlich „überführt ſeyn wollen, müſſen wir die Urkunden, worin „dieſelbe enthalten iſt, und deren Verfaſſer genau kennen „und unterſuchen. Jenes kann nichts anders würken, „als einen blinden Glauben, da man ſelbſt nicht weiß, „was und warum man es für wahr und göttlich hält, „ſondern da man bloß das Glück oder den Zufall beſtim„men läſſet, was er uns durch erbliche Verlaſſenſchaft „unſerer Eltern und Vorfahren für Meynungen und Re„ligion zugetheilet. Ein ſolcher Glaube iſt der türkiſchen, „jüdiſchen und heydniſchen Religion, ja alles Aberglau„bens und Abgötterey gleich fähig; und kann eben daher „unmöglich allgemein werden, weil er ſich blindlings „nach den Vorfahren richtet, die längſt in gar verſchiede„ne Meynungen, Secten und Religionen vertheilet ge„weſen: kann auch unmöglich der Grund der Seligkeit „ſeyn, weil die Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall „beruhen kann. Iſt denn aber im Gegentheil ein ge„gründeter Glaube nnd dazu eine Unterſuchung der Ur„kunden nöthig, welche uns ohne viele Beleſenheit, Hi„ſtorie, Sprachen, Critik, Wiſſenſchaft, Nachdenken, „Witz und Scharfſinnigkeit, unmöglich klares Licht geben „kann: ſo iſt abermal offenbar, daß der Glaube an eine „Offenbarung unmöglich allgemein werden kann, weil „unter tauſend der Gelehrten, ja unter tauſend Gottesge„lahrten, kaum einer zu dieſer Unterſuchung fähig iſt, „geſchweige, daß Ungelehrte, wes Standes ſie auch ſind, „zu einer Ueberführung davon gelangen könnten.

§§. „Wir

§§. Wir haben aber noch die wichtigſte und aller„ſchwerſte Unterſuchung übrig. Soll ein Buch als die „göttliche Offenbarung, als der Grund des Glaubens „und der Seligkeit angenommen werden, ſo muß ja wol „ein Menſch erſt recht klar und deutlich überführt ſeyn, „daß die Schrift Gottes Wort ſey; und daß die Ver„faſſer, welche ſonſt ohnſtreitig ſündliche Menſchen gewe„ſen, wie andere, dieſes voraus gehabt, daß ihnen Gott „alles eingeflöſſet, und daß ſie ſich darinn weder ſelbſt „betrogen noch andere betriegen wollen. Nein, wie viele „ſind doch wol in der Chriſtenheit, die jemals an ſolche „Frage gedacht, oder ſo ihnen ſolches eingefallen, die „darnach zu fragen nicht für gefährlich und ſündlich ge„halten: oder die auch, wenn ſie ſich ſo weit erdreiſtet, „das Geſchick und die Wiſſenſchaft haben, ſolches aus „rechten Gründen zu beurtheilen: oder endlich, die, wenn „ſie alle dazu nöhtige Fähigkeit beſäſſen, wegen eingeſo„gener jugendlichen Vorurtheile unpartheyiſch dabey ver„fahren können? Es iſt artig, wie dieſe ſchwere und „wichtige Sache denen Leuten erleichtert wird. Die Kin„der lernen ein halb Dutzend Sprüche aus der Bibel, „darinn geſagt wird, daß die Bibel Gottes Wort ſey: „ſo ſind ſie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hülfe „ihres Gedächtniſſes im Chriſtenthume vortreflich gegrün„det, und wider allen Zweifel und Anfechtung bewahret. „Die Offenbarung hat denn allein das Vorrecht, ſich per „*petitionem principii* zu erweiſen: Die Schreiber ſind „von Gott getrieben, denn ſie ſagen es: Beweis genug! „nur Schade, daß denn doch allein die wahre Offenba„rung ſolch Vorrecht haben kann, die Falſchen aber

„nicht:

„nicht: und daß folglich die Ungewißheit bleibt, welch
„die wahre Offenbarung ſey, mithin die Nöhtigkeit ſol-
„cher Unterſuchung aus beſſern Gründen beſtätiget wird.
„Noch kürzer kommen andere zum Beweiſe, wenn ſie
„ſich beruffen auf die Kraft des Geiſtes, der mit dem
„Worte verbunden ſey, und der Seele Zeugniß gebe,
„daß es Gottes Wort ſey. Wer aber merket ſolch Zeug-
„niß bey ſich? die, welche es vorher ſchon glauben, daß
„die Schrift Gottes Wort ſey. Denn ſonſt müßten ja
„Juden, Türken, Heyden, und alle die noch von der
„Göttlichkeit der Schrift nicht überführt ſind, alſobald
„bekehrt werden, wenn ſie nur die Schrift läſen; und
„müßten wenigſtens merken, daß der Geiſt Gottes ihnen
„das auch ſage, und ihrer Seelen einrede. Denn die
„hätten es gewiß am meiſten nöhtig, daß ſie ſo überführt
„würden. Bey denen aber findet ſich gerade das Gegen-
„theil: indem ſie ſich alle Augenblick beym Leſen, bald
„hie bald daran ſtoſſen, und viel ungereimtes, wider-
„ſprechendes, fabelhaftes, ja gottloſes und liederliches
„darinn zu finden vermeynen, daran ein vernünftiger und
„geſitteter Menſch nohtwendig Aergerniß nehmen müſſe.
„Und wenn ja gleich hin und wieder etwas vorkäme, das
„wahr und gut geſagt ſey, ſo ſey es doch nichts auſſeror-
„dentliches, dergleichen nicht auch im Alkoran und bey
„vernünftigen Heyden, ja mehrentheils weit edler, ſchö-
„ner, und unanſtößiger ausgedrückt, anzutreffen wäre.
„Es macht blos die Gewohnheit der Menſchen, da ſie
„von Jugend auf ohne Verſtand und Nachdenken, alle
„die ſaubern Hiſtorien von Noah, von Loth und ſeinen
„Töchtern, von Abrahams und Iſaaks Preißgebung ih-

„rer Weiber, von Jacobs Betrug und Liſt, von Joſephs
„Kornjuderey und Unterdrückung der Unterthanen, von
„Moſis Stehlen, Rauben und Morden, und ſo weiter
„leſen, daß ihnen alles das nicht mehr anſtößig und är-
„gerlich dünkt; und hergegen macht die in der Jugend
„gefaßte Meynung, Gott ſpreche in der Bibel mit den
„Menſchen, daß ſie ſchon zum voraus mit Hochachtung,
„Ehrfurcht, Bewunderung, und mit Vorſatz auf das
„göttliche Acht zu geben, zur Leſung oder Anhörung der
„Bibel ſchreiten, und alsdenn bald hie bald dadurch be-
„wegt werden, und alſo das Zeugniß des Geiſtes von
„der Göttlichkeit der Schrift bey ſich zu ſpüren vermey-
„nen. Fraget doch aber einen Türken, ob ihm bey Leſung
„ſeines Alkorans nicht eben ſo zu Muthe ſey, und ob er
„nicht von heiliger Andacht und Bewunderung über die
„göttliche Schreibart, ſo gerühret werde, daß er glaubt,
„es ſey nicht möglich, wenn auch alle Engel zuſammen
„kämen, ein dergleichen ſchönes Buch zu verfertigen.
„Das macht, er kömmt zu ſeinem Alkoran eben ſo vorbe-
„reitet, wie der Chriſt zur Bibel. Ich bin aber verſi-
„chert, wenn ein Menſch weder ein noch anderes Buch
„von Jugend auf geleſen hätte, wäre aber doch vernünf-
„tig erzogen, und käme denn mit geſetzten und geübten
„Gemüths-Kräften, und ohne Vorurtheil, ja ohne ein-
„mal zu wiſſen, was die Bibel für ein Buch ſey, über
„die Bibel: ſo würde er ſie nicht nur ohne Bewegung
„leſen; ſondern bald für einen Roman, und Sammlung
„der alten fabularis hiſtoriae, bald für eine Geſchichte
„der Thorheit und Bosheit der Beſten unter dem jüdi-
„ſchen Volke: bald für unverſtändliche Enthuſiaſterey

„oder

„oder auch verſtändliche Betrügerey ihrer Prieſter, und „ſo ferner, halten. Wer jede Gemüths-Bewegung bey „ſich, indem er etwas lieſet oder höret, für ein Zeugniß „der Wahrheit und des Geiſtes Gottes hält, der kennet „ſich ſelbſt noch nicht, was alles für Vorſtellungen in ſei„nem Gemüthe ſind, die es zuweilen weich, zärtlich und „rege machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leu„ten, die vorher wovon eingenommen ſind, und ihre Ver„nunft bey Seite ſetzen, keiner Wahrheit, keiner überna„türlichen Wirkung des Geiſtes Gottes. Es kann ein „tröſtlich Mährlein, eine traurige Geſchichte, eine leb„hafte und zum Mitleide eingerichtete Vorſtellung in Fa„beln, Legenden, Tragödien, Hiſtorien, und ſo ferner, „verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit einer Schrift „auf ſolche Bewegungen des Herzens ankommen läßt, „der macht ſeine eigene Einbildung und Weichlichkeit zum „Richter in einer ſo wichtigen Sache. Allein die jüdiſche „und chriſtliche Kirche hat doch von ſo langer Zeit dieſe „Bücher für göttlich gehalten. Abermal eine Verkürzung „des Beweiſes! Sagt mir aber, was nennet man die „Kirche? Sind es ſolche Leute, die die Schrift für Got„tes Wort gehalten, oder ſind es andere? Wenn jenes, „wie ich glaube, Kirche heiſſet, ſo hat es ſeine Richtig„keit: welche die Bibel für Gottes Wort gehalten, die „haben ſie dafür gehalten. Was ſoll uns aber die Men„ge Leute, die es ſo viele Jahrhunderte einer dem andern „nachgebetet? Hat einer geirret, ſo haben ſie alle geirret. „Kann ſich nicht die Meynung, in den Zeiten der Unwiſ„ſenheit, bey der leichtgläubigen Einfalt, durch pias „fraudes eingeſchlichen haben, und darnach mit blindem

„Eifer

„Eifer fortgepflanzet ſeyn? Soll ich denn meinen Glau„ben und Zuverſicht auf Leute ankommen laſſen, die vor „ſiebenzehnhundert Jahren gelebt haben, und die ich ſel„ber nicht kenne, noch weiß, wer ſie geweſen ſind, viel„weniger von ihrer Ehrlichkeit und Vorſicht verſichert „bin? Jedoch, es iſt auch ſo richtig nicht mit der lieben „Kirche, falls wir einen Blick in die Geſchichte thun. „Die jüdiſchen Schreiber haben anfangs in ihrem Volke „wenig Glauben gefunden, und die Schriften des neuen „Teſtaments ſind nicht nur von Auswärtigen, ſondern „auch von Einheimiſchen ſehr angefochten, und ihnen an„dere Schriften entgegen geſetzt worden. Wir müſſen „ein Kennzeichen der Offenbarung haben, dadurch wir „ſelbſt, ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener „Einſicht, zu allen Zeiten, fähig ſind zu urtheilen, ob „etwas eine wahre Offenbarung ſey oder nicht. Dem„nach bleibt uns nichts übrig, wenn wir auf den Grund „gehen wollen, als daß wir theils die Schreiber ſelbſt, „theils den Innhalt ihrer Schriften unterſuchen. Von „den Schreibern kennen wir zwar nicht alle, aber doch et„liche aus ihrer eigenen Erzählung, wer ſie geweſen und „was ſie verrichtet haben: wir ſehen ihre Abſicht aus „den Schriften, wir bemerken ihre Schreib-Art, wir „erkennen die Ordnung ihrer Gedanken. Der Inhalt „iſt entweder hiſtoriſch, oder läuft in Wiſſenſchaften hin„ein, oder beſtehet in Lehren, die über unſern Verſtand „ſind. Hiſtoriſche Dinge müſſen nach den Regeln einer „glaubwürdigen Geſchichte beurtheilet werden. Was zu „Wiſſenſchaften gehöret, muß der Vernunft gemäß ſeyn, „oder ſich aus deutlichen Begriffen und unleugbaren

„Grundſätzen durch richtige Vernunft-Schlüſſe beweiſen „laſſen. Was aber ein höheres übernatürliches Erkennt„niß ſeyn ſoll, muß doch nicht wider die Vernunft ſeyn, „das iſt, keinen innern Widerſpruch enthalten, oder an„dern klar erkannten Wahrheiten widerſprechen. Jedoch „wenn auch dieſes alles einträfe, ſo wäre ein Buch dar„um noch nicht göttlich. Denn von Geſchichten und Wiſ„ſenſchaften kann auch ein verſtändiger Menſch wahr „ſchreiben, ja ordentlich, deutlich und ſchön ſchreiben: „und er könnte auch was unbegreifliches ſagen, ohne daß „man ihn eines Widerſpruchs überführen könnte, das „deswegen doch nicht wahr oder göttlich wäre. Demnach „geben alle die obigen Betrachtungen bloß ſolche Kenn„zeichen, daraus man die Sache wol verneinen, aber nicht „bejahen kann. Eine einzige Unwahrheit, die wider die „klare Erfahrung, wider die Geſchichte, wider die geſun„de Vernunft, wider unleugbare Grund-Sätze, wider die „Regeln guter Sitten läuft, iſt genug, ein Buch als ei„ne göttliche Offenbarung zu verwerfen. Dagegen muß „in einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles dieſes „übereinſtimmen und ohne den geringſten Fehl ſeyn, ſo „daß man ſich auf alle dabey entſtehende Zweifel Genüge „thun kann; ſondern ſie muß auch noch was voraus ha„ben, das ſie als göttlich von allem menſchlichen unter„ſcheidet. Und da weiß man nichts anders, als Pro„phezeyungen und Wunder. Bey den Prophezeyungen „hat man in acht zu nehmen, ob ſie das zukünftige klar „und deutlich voraus ſagen, oder nur, auf Art der heyd„niſchen Orakel, mit dunkeln und zweydeutigen Worten, „daß man darinn finden kann, was ein jeder will? ob

„ſie

„ſie wirklich ſo, vor der geſchehenen Sache, niedergeſchrie„ben und bekannt gemacht ſind, oder ob ſie nur nach der „Begebenheit aufgezeichnet, oder in ſo klaren Worten „verfaſſet ſey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weiſ„ſagungen eingetroffen oder nicht? und wenn jenes ge„ſchehen, ob das zukünftige nicht durch menſchlichen Ver„ſtand vorauszuſehen geweſen? ob es nicht von ohnge„fehr eingetroffen? ob die Weiſſagung nicht vielleicht ge„macht, daß dasjenige ſich zugetragen, was vorhergeſagt „worden? ob nicht ſolche eingetroffene Wahrſagungen, „und zwar durch die Feder eines ſpätern Schriftſtellers „noch verbeſſert, allein aufbehalten ſind, die fehlgeſchlage„nen aber verſchwiegen worden? und was dergleichen „mehr iſt. Bey den Wundern hat man zu beobachten, „ob ſie von den Gegenwärtigen ohne Widerſpruch für „Wunder gehalten ſind? ob dieſelben das Geſchick ge„habt, das natürliche und die Kunſtgriffe von überna„türlichen Wirkungen zu unterſcheiden? ob die Wunder „ſo erzählet ſind, daß man aus der Erzählung ſelbſt ein „geübtes Urtheil des Schreibers, und die Merkmale, „daß es ein Wunder, und nichts natürliches, oder Be„trug, geweſen, ſchlieſſen kann? ob die Wunder ſelbſt ſo „beſchaffen ſind, daß die Umſtände mit einander überein„ſtimmen, oder ſich widerſprechen? ob ſie der Art ſind, „daß ſie nicht allein Gottes Macht, ſondern auch ſeine „Weisheit und Güte beweiſen, oder ob ſie vielmehr die„ſen Vollkommenheiten Gottes entgegen laufen, und blos „die Ordnung und den Lauf der Natur ſtören und aus „der Welt einen Traum machen? letzlich iſt ſehr darauf „zu ſehen, was ſie für einen Zweck gehabt, und was

Aa 2 „denn

„denn endlich durch dieſe Wunder gutes und herrliches „ausgerichtet worden? Wer die Geſchichte anderer Völ„ker geleſen, der wird wohl begreifen, daß alle dieſe Un„terſuchungen bey den Weiſſagungen und Wundern nö„thig ſind, wo man nicht will betrogen ſeyn. Und ein „jeder kann auch hier wohl ſehen, daß aus dieſen Kenn„zeichen viel leichter ſey, die Falſchheit einer Offenba„rung einzuſehen, als von ihrer Wahrheit überzeugt zu „werden. Denn jene verräth ſich, wo man nur nicht gar „zu ſehr geblendet iſt, gar bald, wo nicht in dem einen, „jedoch in dem andern. Wie will man ſich aber, zumal „nach ſo langer Zeit, auf alle die erregten Fragen von „den Weiſſagungen und Wundern genüglich antworten, „daß nicht vieles überbliebe, das wir nicht zuverläſſig „mit ja beantworten oder allen Zweifeln dabey begegnen „könnten. Daher denn nothwendig folget, daß ſehr viele „von denen, welche noch die Fähigkeit und den Vorſatz „haben, die Offenbarung aufrichtig zu unterſuchen, in der „Ungewißheit und Zweifeln ſtecken bleiben, oder die Of„fenbarung wol gar als falſch verwerfen. Und wie viele „bleiben denn wol von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte „übrig, die einen gegründeten und zuverläßigen Glauben „an die Offenbarung bekommen können?

§§. Ich habe in allem Obigem nichts unbilliges ge„ſetzet. Die Vernunft und die Schrift ſelbſt erfordern „eine Gewißheit und Ueberführung des Glaubens. Die „Gewißheit kann aber nicht anders als durch obige Un„terſuchung entſtehen: und wer von Menſchen nichts „fordern will, was über menſchliches Vermögen iſt, wird „geſtehen

„geſtehen müſſen, daß eine ſolche Unterſuchung und folg„lich ein zuverläßiger Glaube an die Offenbarung eine „für den allergrößten Theil des menſchlichen Geſchlechts „ganz unmögliche Sache ſey: da die Nachricht und Ur„kunden der Offenbarung erſt müſſen an alle Menſchen „gebracht, und in alle Sprachen der Welt überſetzt ſeyn, „da ein jeder muß zu verſtändigen Jahren kommen ſeyn, „nach ſolcher Offenbarung zu forſchen vorgängige Luſt „bekommen, und durch kein Vorurtheil oder Gewalt da„von abgehalten werden; da ein jeder muß das Buch „habhaft werden und leſen können, und ſo ers lieſet, ver„ſtehen und erklären, und durch eigene Einſicht ein Lehr„gebäude herausziehen können: und wenn er dieſes ge„than hat, von der Richtigkeit der Ueberſetzung, von der „unverfälſchten Bewahrung der Bücher, und von den „rechten Urhebern derſelben, überführt ſeyn, und alsdann „von der Wahrheit der Geſchichte und Lehrſätze, und von „der Göttlichkeit der Weiſſagungen und Wunder unpar„theyiſch urtheilen: ſo daß ein jeder dazu, wenn ihm „auch alle Urkunden könnten in die Hände gebracht wer„den, gar viele Sprachen, Alterthümer, Hiſtorie, Geo„graphie, Chronologie, Beleſenheit, Erklärungs-Kunſt, „Weltweisheit und andere Wiſſenſchaften, Witz und Ue„bung der Vernunft, Ehrlichkeit und Freyheit im Den„ken beſitzen müßte: wenn er nicht blindlings glauben, „ſondern wiſſen will, was, und an wen, und warum ers „glaubet: welches unter Millionen des ganzen menſchli„chen Geſchlechts kaum von einem zuſammen kann gefor„dert werden. Denn die Hälfte des menſchlichen Ge„ſchlechts verſtirbt in kindiſchen Jahren. Von den Er-

„wachſenen hat die eine Hälfte vor Chriſti Geburt, von „der Offenbarung, ſo etwa dem Iſraelitiſchen Volke ge„ſchehen wäre, nichts wiſſen oder glauben können. Und „von denen, ſo nach Chriſti Geburt gelebt, ſind die Ame„rikaner und andere jüngſt entdeckte Länder insgeſamt, „wenigſtens bis ins funfzehnte Seculum, ja viele Theile „von Europa und Aſia, bis ins achte, neunte Jahrhun„dert gänzlich entſchuldiget, daß ſie keine Chriſten werden „können, weil ihnen nicht geprediget iſt, noch bis auf „den heutigen Tag die Bibel in alle Sprachen überſetzt, „noch allenthalben Miſſionarii hingeſchickt worden: Und „nachdem ſich das Chriſtenthum durch Schiffahrt und „Handlung weiter ausgebreitet: ſo können doch Hey„den und Türken, theils wegen der Gottloſigkeit und „Spaltung der Chriſten unter ſich, theils wegen ihres „durch väterliche Religion gefeſſelten Gewiſſens und äuſ„ſerlichen Zwangs, unmöglich Luſt oder Gelegenheit be„kommen, ſich nur einmal um die Lehre der Chriſten „und deren Wahrheit, recht zu bekümmern. Daß daher, „wenn wir alles rechnen, was nach Chriſti Geburt mit „allen möglichen Mitteln, Gewalt und Kunſt-Griffen „hat können chriſtlich werden, ſelbiges ſich nicht auf den „hundertſten Theil der geſammten Anzahl erſtrecket. „Wenn wir nun diejenigen unter den Chriſten ſelbſt ab„rechnen, die in den Zeiten der Barbarey und Unwiſſen„heit gelebt, und noch leben, die nicht einmal leſen kön„nen, oder aus Armuth, aus Bosheit der Pfaffen und „Mangel der Bibel-Exemplarien keine Bibel habhaft „werden können; und ſo ſie ſie haben und leſen, dennoch „nicht verſtehen; ſo wird wiederum unter denſelben kaum

„der hundertſte Theil ſeyn, welcher weiter kömmt, als
„bis zu einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein
„wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben, die Bibel
„zu leſen und zu verſtehen, können dennoch ſehr wenige
„das Lehrgebäude der Schrift aus hundert verſteckten
„Oertern durch eigene Einſicht herausſuchen: und daher
„ſind hundert gegen einen, die nicht weiter kommen, als
„bis zum Catechiſmus-Glauben: ſie halten, daß dieß
„die ſeligmachende Lehre ſey, bloß, weil es ihr von Ju-
„gend auf erlerneter Catechiſmus ſagt. Laſſet ſie denn
„endlich auch Gelehrte und Gottesgelehrte ſeyn, ſo kom-
„men doch wenige ſo weit, daß ſie alle Urkunden, Kir-
„chengeſchichte, Alterthümer, Sprachen und Wiſſenſchaf-
„ten in ſo hohem Grade beſitzen, daß ſie, vermittelſt der
„Critik und Anwendung der geſunden Vernunft, von der
„Bücher unverfälſchten Bewahrung, von den wahren Ur-
„hebern derſelben, von der Wahrheit der Geſchichte, von
„der Göttlichkeit der Offenbarung, ſollten genugſame
„Prüfung anſtellen können, die bis zu einer zuverläſſigen
„Ueberführung käme. Demnach habe ich nichts zu viel
„geſagt, daß eine Offenbarung, die einem Volke im Win-
„kel des Erdbodens und in demſelben Volke nur wenigen
„Perſonen, nur zu gewiſſer Zeit, und zwar durch Geſich-
„te und Träume geſchehen iſt, kaum unter einer Million
„des menſchlichen Geſchlechts, bey einem einen überführli-
„chen Glauben wirken könne, bey allen den andern Men-
„ſchen aber unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden
„könne. Es mag nun einer ſo viel davon abdingen, als
„er will, er mag nach Gefallen gar keine ſolche Gewiß-
„heit zu einem ſeligmachenden Glauben erfordern, ſon-

 „der

„dern es bey dem Catechiſmus⸗ und Köhler⸗Glauben be⸗
„wenden laſſen; ſo erhellet doch auch aus dieſem Gegen⸗
„ſatze, daß eine Offenbarung nimmer allgemein werden
„kann, weil nach ſolchem Catechiſmus⸗Glauben, ohne
„genugſame Fähigkeit der Unterſuchung, ein jeder, (wie
„es auch die Erfahrung giebt) bey ſeiner väterlichen Re⸗
„ligion, das iſt, Jude, Türke, Heyde bleiben wird, und
„bleiben muß, und alſo durch Ueberführung und Unter⸗
„ſuchung zu keiner neuen Lehre der Offenbarung gebracht
„werden kann. Man nehme demnach an, was man will:
„einen Glauben an die Offenbarung, der ſich auf zurei⸗
„chende Unterſuchung und Ueberführung gründet, oder
„der bloß mit dem, was Aeltern und Lehrer, was Cate⸗
„chiſmus und Bibel ſagen, zufrieden iſt: ſo iſt in bey⸗
„den Fällen klar, daß eine Offenbarung, welche alle und
„jede Menſchen ohne Entſchuldigung annehmen könnten
„und müßten, eine ſchlechterdings unmögliche Sache ſey.
„Da nun Gott nach ſeiner Weisheit und Güte, wenn er
„alle Menſchen ſelig haben will, dasjenige nicht zum
„nothwendigen und einzigen Mittel der Seligkeit machen
„kann, welches denen allermeiſten ſchlechterdings unmög⸗
„lich fällt, zu bekommen, anzunehmen und zu gebrauchen:
„ſo muß gewiß die Offenbarung nicht nöthig, und der
„Menſch für keine Offenbarung gemacht ſeyn. Es bleibt
„der einzige Weg, dadurch etwas allgemein werden kann,
„die Sprache und das Buch der Natur, die Geſchöpfe
„Gottes, und die Spuren der göttlichen Vollkommenhei⸗
„ten, welche darinn als in einem Spiegel allen Menſchen,
„ſo gelehrten als ungelehrten, ſo Barbaren als Griechen,
„Juden und Chriſten, aller Orten und zu allen Zeiten,

„ſich

„ſich deutlich darſtellen. Sollten die Menſchen zu ihrem „Zweck, dazu ſie Gott geſchaffen, eine mehrere Fähig„keit und Erkenntniß haben müſſen, als ſie jetzt erhalten „können: ſo würde Gott ſelbiges in der Natur oder na„türlichen Kräften des Menſchen gelegt haben. Er hat „für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des Menſchen „durch ſolche allgemeine Mittel, die ein jeder haben kann, „in der Natur geſorget: und was nur wenige habhaft „werden können, das iſt auch dem Menſchen zu ſeiner „Wohlfahrt nicht nöthig. Um ſo viel mehr muß dasje„nige, was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit, ſoll „vollkommen und glücklich machen, allgemein ſeyn: und „wo es das nicht iſt, wenn nur wenige dazu gelangen „können: ſo iſt auch dem Menſchen nicht nöthig, und „von dem weiſen, gütigen Gott nicht als ein nothwendi„ges Mittel geſetzet, ſondern von Menſchen erſonnen.

Drittes Fragment.

Durchgang der Iſraeliten durchs rothe Meer.

§. 26. „Wenn wir das andere Wunder, nemlich „den Durchgang durchs rothe Meer betrachten, ſo legt „der innere Widerſpruch der Sachen, ihre Unmöglichkeit „faſt noch handgreiflicher zu Tage. Es zogen aus Egyp„ten 600000 ſtreitbare Iſraeliten, gerüſtet und in Schlacht„Ordnung. Sie hatten Weiber und Kinder und viel „Pöbel-Volk, das ſich zu ihnen geſammlet hatte, mit „ſich. Nun muß man nach dem ordentlichen Verhältniß „der Menſchen gegen ein ander, für einen ſtreitbaren mann„haften, wenigſtens 4 andere, theils Weiber, theils „Kinder, theils alte abgelebte, theils Geſinde, rechnen. „Daher die Anzahl der Ausgezogenen, nach der Angabe „der ſtreitbaren, wenigſtens auf 3000000 Seelen zu „rechnen iſt. Sie führeten alle ihre Schaafe und Rin„der, und alſo viel Vieh mit ſich. Wenn wir nun nur „300000 Haus-Väter, und auf jeden eine Kuh oder „Ochſen und zwey Schaafe rechnen: ſo gäbe das eine „Anzahl von 300000 Ochſen und Kühen, und 600000 „Schaafen und Ziegen. Wir müſſen aber auch wenig„ſtens 1000 Fuder Heu oder Futter für das Vieh rech„nen; anderer vielen Wagen, zu ihren goldenen und ſil„bernen Gefäſſen, die ſie entwandt hatten, und zu der „häufigen Bagage und den Gezelten für eine ſo ungeheure „Armee ꝛc., zu geſchweigen: welche wir nur auf 5000, „das iſt für 60 Perſonen einen Wagen, rechnen wollen.

„Sie

„Sie waren endlich bis ans rothe Meer kommen, und „hatten in dieſer Gegend am Ufer ihr Lager aufgeſchlagen, „als ihnen Pharao mit 600 auserleſenen Wagen und al„len übrigen Wagen Egyptens, nebſt der ganzen Reute„rey und Fuß-Volk nachkam, und ſich nicht weit von „ihnen, da es Abend ward, ſetzte. Joſephus rechnet „dieſes Heer auf 50 000 Reuter und 200 000 Fuß„Knechte. Klein muß es gewiß wol nicht geweſen ſeyn, „wo er gegen eine Armee von 600 000 Gerüſteten ange„hen wollte. Wir wollen aber nur die Hälfte, nemlich „25 000 Reuter, und 100 000 Fuß-Knechte, nebſt de„nen Wagen, rechnen. Die Wolken- und Feuer-Säule „ſetzt ſich die Nacht hindurch zwiſchen den Jſraeliten und „Egyptiern. Gott ſchickt darauf einen ſtarken Oſtwind, „der das Meer die ganze Nacht hindurch wegführete und „trocken machte. Dann gehen die Jſraeliten trockenes „Fuſſes hinein, und die Egyptier ihnen nach, ſo daß jene „nun völlig hinüber, dieſe alleſammt mitten in dem Mee„re waren. Jn der Morgen-Wache ſchauet Gott auf „das Heer der Egyptier, läſſet das Waſſer wieder her„kommen, daß daſſelbe noch vor Morgens wieder in ſei„nen Strohm kommt, und alſo alle Egyptier erſauffen, „daß nicht einer überblieb. Dis iſt, was die bibliſche „Erzählung theils ausdrücklich ſagt, theils nothwendig „in ſich ſchließt.

§. 27. „Jch will hier alle die übrigen Umſtände bey „Seite ſetzen, und nur den ungeheuren Marſch in Ver„gleichung der kurzen Zeit, der Menge der Menſchen „und Viehes, des unbequemen Weges, und der finſtern „Nacht in Erwegung ziehen. Da der Oſtwind die ganze „Nacht

„Nacht gewehet, das Meer trocken zu machen, ſo kann „es gewiß nicht vor Mitternacht trocken geworden ſeyn. „Nun ſind in der Morgenwache, das iſt nach drey Uhr „des Nachts, die Egyptier ſchon mit Roß und Wagen „mitten im Meere: da kommt das Waſſer wieder in „ſeinen Strom gegen Morgen: die Egyptier fliehen zu„rück, aber dem Waſſer entgegen und erſauffen. Folg„lich ſind in der Zeit von 12 Uhr Nachts, bis 3 oder 4 „Uhr Morgens, alle Iſraeliten nicht allein durchs Meer „auf das Ufer jenſeits, ſondern auch die Egyptier alle„ſamt bis mitten ins Meer marſchiret. Wer nun einen „Marſch einer Armee, ich will nicht eben ſagen, mitge„than, ſondern nur gehöret oder geleſen hat, der kann „leicht begreiffen, daß ein ſolcher geſchwinder Flug, zu„mal bey einer ſolchen Menge von Menſchen und Vieh, „und bey den übrigen Umſtänden, eine wahre Unmöglich„keit ſey. Die Menge Menſchen macht 3100000 aus; „dann ſind bey den Iſraeliten 6000 Wagen mit Futter „und Bagage, davor die oberwehnte Ochſen mögen ge„ſpannet geweſen ſeyn. Bey den Egyptiern waren viele „Streit-Wagen mit zwey, vier und wol mehr Pferden „beſpannet, und alſo wenigſtens, nebſt der Reuterey, „100 000 Pferde. Dann kommt das Vieh der Iſraeli„ten: 300 000 Ochſen und Kühe, und 600 000 Schaafe. „Wann eine ſolche ungeheure Menge Menſchen und „Vieh ſich lagern ſoll, ſo wird ein Raum von vielen „teutſchen Meilen in die Länge und Breite dazu erfordert „werden: wie nicht allein die heutige Erfahrung, ſon„dern auch die Art des Lagers der Alten lehret. Das „Lager der Hebräer war, wie bey der Hütte der Ver„ſamm-

„ſammlung und auch an den Städten der Leviten zu ſe„hen iſt, viereckt. Und die Sache giebt, daß ein Heer „gegen einen feindlichen Ueberfall, ſeine Mannſchaft nicht „etwa in die Länge zerſtreuen und ſchwach machen, ſon„dern beyſammen halten müſſe; wozu ein Viereck das be„quemſte iſt, welches auch die Römer und andere Völker „beliebt haben. Wenn wir nun auch 10 Perſonen in ein „Gezelt bringen, ſo giebt doch die Anzahl von 3000000 „Menſchen ſchon 300 000 Gezelte. Dieſe können nicht „bequemer ins Gevierte geſtellet werden, als daß ſie die „Bagage, die Wagen und das Vieh zum Schutz in die „Mitte nehmen. Wenn wir nun bedenken, was 300 000 „Ochſen, 600 000 Schaafe, und ſo viele tauſend Baga„ge=Wagen für einen ungeheuren Platz erfordern; und „wie weit ſich um dieſelbe herum 300 000 Gezelte erſtrek„ken müßten: ſo ſagen wir ſehr wenig, wenn wir be„haupten, daß alles mit ein ander, wenn es auch noch ſo „ordentlich und vortheilhaft geſtellet wäre, über zwo Mei„len in die Länge und Breite erfüllen müſſen. Da nun „zwiſchen dem Heere der Iſraeliten und Egyptier noth„wendig noch ein groſſer Zwiſchen=Raum ſeyn müſſen: „ſo iſt ferner offenbar, daß wir nicht zu milde rechnen, „wenn wir ſagen, daß das letzte Heer der Egyptier noch „eine Meile von den äuſſerſten Iſraeliten, und alſo drey „Meilen von der See entfernet geweſen. Die See ſelbſt, „wenn wir ſie nach dieſer Erzählung meſſen, müßte auch „wenigſtens eine teutſche Meile breit geweſen ſeyn: wenn „Pharaons ganzes Heer, mit ſo vielen Roß und Wagen, „in derſelben mittelſten und tiefſten Gange, auf ein mal „einen Platz und ihr Grab gefunden. Mithin hätten

„die

„die äuſſerſten und letzten Egyptier, von ihrem Stand „des Lagers, bis an die Stätte ihrer Erſäuffung, ohngefehr vier teutſche Meilen: und ſo die äuſſerſten und letzten Iſraeliten, von dem Stand ihres Lagers, bis an die „Stelle jenſeit des Meers, gleichfalls ohngefehr vier „teutſche Meilen gehabt.

§. 28. „Nun mögte man eher gedenken, das wäre ja „wol ſo unmöglich noch nicht, daß man auf der Flucht 4 „Meilen in 4 Stunden zurücklegen mögte. Allein, wer „nur ein wenig zu deutlicher Vorſtellung der Sachen mit „allen Umſtänden gewöhnet iſt, und inſonderheit die Art „des Marſches der Morgenländer, und den Boden des „Meeres kennet: der wird keine Mühe haben einzuſehen, „daß ein ſolcher Marſch von 4 Teutſchen Meilen, in 4 „Stunden und in finſterer Nacht, mit ſo viel Menſchen, „Bagage und Vieh, über einen Boden der See, der nur „wenigen zugleich einen Gang verſtattet, eine wahre Unmöglichkeit ſey. Um ſolches nun ganz klar zu machen, „will ich erſt den ordentlichen Zug der Morgenländer und „Hebräer beſchreiben, ſo weit ich ihn aus den Alterthümern habe finden können, ohne daß ich noch vors erſte „dadurch die Iſraeliten in ihrer Flucht gedenke aufzuhalten. Die Hebräer hielten eine Ordnung im Ziehen, ſo „daß Stamm vor Stamm, und in jedem Stamme jede „Familie, unter den Häuptern ihrer Väter zoge. Indem „ich aber dieſelbe Ordnung auch auf dieſem Marſche ſetze; „ſo halte ich die Leute gar nicht dadurch auf. Denn man „weiß, daß Ordnung im Marſche fördert, und Unordnung gewaltig zögert. Nun waren ſonſt unter ihnen „Hauptleute über 1000, über 100, über 50, ja über 10.

„Da

„Da ſie nun noch Hauptleute über 10, als Corporals ge„habt, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ordentlicher „Weiſe, nicht ſtärker als 10 Mann in einem Gliede mar„ſchiret: welches auch die Enge und Ungleichheit der We„ge, die ſich wenigſtens hin und wieder hervorthun könn„te, zu erfordern ſchiene. Daher wir auch heutiges Ta„ges die Caravanen nicht anders als in einem langen Zu„ge abgebildet finden; welches bloß die Unmöglichkeit der „Wege veranlaſſet. Denn ſonſt wäre es ihr Vortheil, „daß ſie viel Mann hoch einherzögen: ſo würden ſie mit „mehrvereinten Kräften den Räubern widerſtehen können. „Aus eben der Urſache hatten die Hebräer, ſo wie andere „Caravanen in alten und neueren Zeiten, einen Führer, „der mit einem brennenden und ſchmauchenden Topfe auf „einer Stange voran gieng, damit man ihn in einer groſ„ſen Ferne bey Tage und Nacht ſehen, und ſich alſo die „Hinterſten nicht verirren mögten. Ein ſolcher ordentli„cher Zug gäbe bey einem Heere von 3000 000 Men„ſchen 300000 Reihen oder Glieder. Wenn wir nun „auf jede Reihe, mit dem Viehe und Bagage-Wagen „durch einander gerechnet, nur 3 Schritte Platz bringen, „ſo wird ſich der ganze Zug auf 900000 Schritte oder „180 Teutſche Meilen erſtrecken. Da nun ein hurtiger „Kerl nicht mehr als 4000 Schritte in einer Stunde ge„hen kann, ſo würde der Zug, ohne die Stellung der „Ordnung, ohne Raſttage zu rechnen, 225 Stunden, „oder 9 Tage und 9 Stunden währen, ehe die letzten nur „in der erſten Fußſtapfen treten konnten. Ich vergrößere „hier die Dinge nicht, ſondern ich ſage ſowol nach der „heutigen Erfahrung als nach der Geſchichte der Hebräer

„viel

„viel zu wenig. Ich will den General heutiges Tages „ſehr loben, welcher bey der jetzigen ſo ſehr ausgekünſtel„ten Kriegs-Ordnung nur mit 100000 Mann einen „Marſch von etlichen Meilen in 8 bis 10 Tagen thun „kann, ſo daß ſie alle zur Stelle kommen. Und wer auf „die Märſche der Iſraeliten acht giebt, wird finden, daß „ſie ſo langſam von einem Orte zum andern gezogen ſind: „wie ſie denn an den Berg Horeb erſt im dritten Monate „kamen, wo ſie nach Moſis erſter Rechnung, in 3 Tagen „zu ſeyn gedachten.

§. 29. „Es frägt ſich aber, wie viel Zeit die Iſraeli„ten bey den Umſtänden einer Flucht am rothen Meere „gewinnen können. Ich will alles einräumen, was mög„lich iſt; nur bitte ich mir aus, daß man den Iſraeliten „und ihren Ochſen und Karren keine Flügel gebe; und „daß man die See nicht anders mache, als ſie geweſen, „und noch iſt. Wollte man ſetzen, dieſes Heer der Iſ„raeliten von 3000000 Menſchen hätte ſich nicht ins Ge„vierte, ſondern am Strande des Meeres in die Länge „gelagert, und wäre alſo der See nicht allein näher ge„weſen, ſondern auch in breiten Reihen über den trocke„nen Boden der See gegangen: ſo würde man etwas „annehmen, das theils nicht viel zur Geſchwindigkeit „hülfe: theils wider die Beſchaffenheit der Sachen und „bibliſchen Geſchichte iſt. Ich ſage, eines Theils würde „es zur Geſchwindigkeit nicht viel helfen. Denn man „ſtelle ſo viel in einer Reihe, als einem jeden beliebt, ſo „wird die Reihe ſo lang werden, daß Moſes mehr als „die ganze Nacht brauchte, es allen und jeden am äuſſer„ſten Ende wiſſen zu laſſen, daß ſie aufbrechen ſollten.

„Das

„Das Volk war ſich Pharao mit ſeinem Heere nicht vor=
„her vermuthen: es dachte an keinen ſolchen Durchgang
„durch die See: wie ſie ihre Augen aufhuben und die
„Egyptier ſahen, kamen ein Theil erſchrocken zu Moſe,
„und meynten, nun müßten ſie alle ſterben. Da ſagt ih=
„nen Moſes erſt, was geſchehen ſollte. Die Wolken und
„Feuer=Seule gieng auch nicht voran, daß ſie daraus
„den Aufbruch hätten wahrnehmen können; ſondern ſie
„ſtellete ſich die ganze Nacht hinter das Heer, zwiſchen
„ihnen und den Egyptiern. Das wäre ſonſt ein Zeichen,
„daß ſie umkehren und gegen die Egyptier angehen ſoll=
„ten, weil ſich ihre vorangehende Wolken=Seule dahin
„gewendet. Und das ſollten auch die Egyptier, nach die=
„ſem Strategemate daraus denken: wenn aber die Iſrae=
„liten anders denken ſollten, ſo mußte es ihnen angezeigt
„werden: und zwar nicht durch laute Poſaunen, ſondern
„durch Boten, weil es eine Flucht ſeyn ſollte, die in der
„Nacht in der Stille zuginge, und die die Egyptier nicht
„merken ſollten. Je mehr wir nun die Iſraeliten am
„Strande ausbreiten, je längere Zeit erfodert es, ehe der
„Aufbruch durch Boten zu aller Wiſſenſchaft kommen
„können. Denn da 10, in einer Reihe geſtellet, 300000
„Reihen und 180 Meilen in die Länge geben: ſo würde
„umgekehrt folgen, wenn man nur 10 Reihen nähme,
„daß man 300000 in einer Reihe in der Breite haben
„würde, welche, wo nicht 180 Meilen, jedoch gerne den
„dritten Theil, nemlich 90 Teutſche Meilen in die Breite
„ſich erſtreckten, als worinn nur auf jeden Mann ein
„Schritt gerechnet iſt. So lang aber iſt auch der ganze
„Sinus Arabicus nicht einmal: und niemand wird ge=

„denken, daß die ganze See, bis ins große Meer hinein,
„ausgetrocknet ſeyn ſollte: die Schrift ſelbſt beſchreibt es
„ja nur als einen mäßigen Strich, den der Wind trocken
„gemacht, ſo daß das Waſſer zu beyden Seiten als Mau-
„ren ſoll geſtanden haben. Nimmt man nun, um die
„Ausbreitung zu verkürzen, eine mittlere Zahl von Rei-
„hen an: ſo kommen wir wieder der gebräuchlichen vier-
„eckten Geſtalt des Lagers näher, aber damit weiter von
„der See; und es wird ſo noch Zeit genug erfordert, ehe
„Moſes den Aufbruch allen hätte kund thun können; da
„ſich auch das allervortheilhafteſte Lager auf zwo Meilen
„erſtreckt haben müßte. Allein ſtellet eure 3 000 000
„Menſchen ſo lang oder ſo breit, am rothen Meere, wie
„ihr wollet: laſſet ſie alle vorher wiſſen, daß die See
„durch einen Wind trocken werden ſoll, damit ſich ein je-
„der zum voraus zum Durchgange bereitet, und Gezelte
„und Bagage eingepackt habe: ſo, ſage ich, hilft alles
„doch nichts, ſondern einer muß auf den andern warten,
„weil der Boden des Meeres ſo nicht beſchaffen iſt, daß
„viele zugleich, ja daß auch nur wenige ungehindert durch-
„kommen können. Dieſes will ich durch unleugbare Zeug-
„niſſe beweiſen.

§. 30. „Wir haben eine ſo genaue Beſchreibung von
„dem rothen Meere, oder ſinu Arabico, als wir wün-
„ſchen können, beym Diodoro Siculo (*), welche um
„ſo

(*) „Diodorus Siculus Lib. III. p. 171. ſq. (120. ſq.).

„ὁ προσαγορευόμενος ἀρά-
„βιος κόλπος ἀνεϛόμωται μὲν
„ἐις τὸν κατὰ μεσημβρίαν
„κείμε-

„Die Mündung des ſo ge-
„nannten Arabiſchen Meerbu-
„ſens gehet gegen Mittag in
„die

„ſo viel glaubwürdiger iſt, als die übrigen Nachrichten „der Alten und Neueren damit übereinſtimmen. Es iſt „nemlich das Meer nach deſſen Berichte nicht gar tief, „ſieht aber allenthalben ganz grün aus, von dem vielen

„κείμενον ὠκεανὸν, τῷ μήκει „δ' ἐπὶ πολλὰς πάνυ παρήκων „σταδίους, τὸν μυχὸν ἔχει πε„ριοριζόμενον ταῖς ἐσχατιαῖς „τῆς Ἀραβίας καὶ Τρωγλο„δυτικῆς. εὖρος δὲ κατὰ μὲν „τὸ στόμα καὶ τὸν μυχὸν ὑπ„άρχει περὶ ἑκκαίδεκα σταδίους, „ἀπὸ δὲ Πανόρμου λιμένος „πρὸς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον „μακρᾶς νεὼς διωγμὸν ἡμε„ρήσιον. - - ὁ δὲ παράπλους „αὐτοῦ κατὰ πολλοὺς τόπους „ἔχει νήσους μακρὰς, στενοὺς „μὲν διαδρόμους ἐχούσας, „ῥοῦν δὲ πολὺν καὶ σφοδρόν. „- - ἀπὸ πόλεως τοίνυν Ἀρ„σινόης κομιζομένοις παρὰ „τὴν δεξιὰν ἤπειρον ἐκπίπτει „κατὰ πολλοὺς τόπους ἐκ πέ„τρας εἰς θάλατταν ὕδατα „πολλὰ πικρᾶς ἁλμυρίδος ἔ„χοντα γεῦσιν.

„die See: ſeine Länge erſtre„cket ſich auf viele Stadia, und „der innerſte Buſen wird von „den Gränzen der Länder Ara„bien und Troglodytis um„ſchloſſen. Die Breite der „Mündung ſowol als inneren „Buſens iſt von ohngefähr „XVI Stadien: von dem Ha„ven Panormus aber bis ans „veſte Land gegen über, hat „ein langes Ruderſchiff einen „Tag zu fahren. In der Ue„berfahrt finden ſich an vielen „Orten lange Inſeln, zwiſchen „welchen der Weg nur enge, „die Fluth aber deſto häufiger „und ſtärker iſt. Wenn man „von der Stadt Arſinoe recht„wärts die Ufer beſtreichet, ſo „ſieht man hin und wieder vie„le Bäche aus den Felſen in die „See fallen, welche aber einen „bitter-ſalzen Geſchmack haben.

Idem pag. 173. (121.)

„ἡ δὲ θάλαττα τεναγώδης „οὖσα τὸ βάθος εὑρίσκεται „οὐ πλεῖον τριῶν ὀργυῶν, καὶ „τῇ χρόᾳ παντελῶς ὑπάρχει „χλωρὰ

„Das Meer ſelbſt iſt ſum„pfigt, nicht über drey Klafter „tief, und an Farbe durchaus „grün. Das ſoll nicht daher „entſte-

„Mooſe und allerley Graſe, ſo von dem Grunde hervor-
„wächſet: An den mehrſten Orten iſt es ſchlammigt, zu-
„mal in den Buchten, und nach ſeinen äußerſten Enden
„zu. An manchen Orten hat es auch am Grunde einen
„loſen Sand, in welchen die überfahrenden Schiffe, wenn
„ſie

„χλωρά. τοῦτο δὲ αὐτῇ φα-
„σὶ συμβαίνειν, ὀυ διὰ τὸ τῶν
„ὑγρῶν φύσιν εἶναι τοιαύτην,
„ἀλλὰ διὰ τὸ πλῆθος τοῦ δια-
„φαινομένȣ καθ' ὕδατος μνίȣ
„καὶ φύκους. ταῖς μὲν οὖν
„ἐπικόποις τῶν νεῶν εὔθετός
„ἐϛιν ὁ τόπος, κλύδωνα μὲν
„οὐκ ἐκ πολλοῦ κυλίων δια-
„ϛήματος, θήραν δ' ἰχθύων
„ἄπλετον παρεχόμενος. αἱ δὲ
„τοὺς ἐλέφαντας διακομίζȣ-
„σαι διὰ τὰ βάρη, βαθύπλευ-
„ροι (βαθύπωροι) καθεϛῶ-
„σαι, καὶ ταῖς κατασκευαῖς
„ἐμβριθεῖς, μεγάλους καὶ
„δεινοὺς ἐπιφέρουσι κινδύνȣς
„τοῖς ἐν αὐταῖς πλέουσι. δι-
„αρσει γὰρ ἱϛίων θέουσαι, καὶ
„διὰ τὴν τῶν πνευμάτων βίαν
„πολλάκις νυκτὸς ὠθούμενοι,
„ποτὲ μὲν πέτραις προσπε-
„σοῦσαι ναυαγοῦσι, ποτὲ δ'
„ἐις τεναγώδεις ἰσθμοὺς ἐμ-
„πίπτουσι.

„entſtehen, weil die Natur des
„Waſſers ſo beſchaffen wäre,
„ſondern von der Menge Moos
„und Schilf, welches durchs
„Waſſer zu ſehen iſt. Mit
„leichten Ruder-Schiffen läßt
„ſich zwar da bequem fahren,
„weil in der ſchmalen Fahrt
„keine große Wellen gehen;
„und man fängt eine Menge
„von Fiſchen darinn. Aber in
„den Schiffen, welche die Ele-
„phanten hinüber bringen, und
„die ſowol wegen ihrer Laſt
„tief ſegeln, als auch, ihrem
„Gebäude nach, ſchwer ſind,
„werden die Leute in große und
„harte Gefahr geſetzt. Denn
„gleichwie ſie mit aufgeſpann-
„ten Seegeln fahren, und durch
„ſtarke Winde oft in der Nacht
„getrieben werden, ſo ſtoßen
„ſie bald an Klippen und lei-
„den Schiffbruch, bald bleiben
„ſie in einer ſchlammigten, en-
„gen Fahrt ſtecken. (etiam in
„arena haerere pluribus o-
„ſtendit.)

Theo-

„ſie zu tief gehen, und es Ebbe iſt, ſo hinein gerathen, „daß ſie immer tiefer einſinken, und ihnen hernach nicht „zu helfen iſt, es ſey denn, daß eine heftige Fluth ſie „heraushebt. Es giebt auch in dieſer See viele Inſeln, „zwiſchen deren engen Raume ſich denn die Fluth mit

Theophraſti hiſtor. plantar. VI. 8.

„ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ ἐρυθρᾷ „δένδρα τινὰ φύεται, καὶ κα„λοῦσιν αὐτὰ δάφνην καὶ ἐ„λαίαν. - - ἐν δὲ τῷ καλου„μένῳ Ἡρώῳ ἐφ' ὃν κατα„βαίνουσιν οἱ ἐξ Αἰγύπτου, „φύεται μὲν δάφνη τε καὶ „ἐλαία καὶ θύμον, οὐ μὴν „χλωρά γε, ἀλλὰ λιθοειδῆ τὰ „ὑπερέχοντα τῆς θαλάττης. - „- φύεσθαι δὲ καὶ σχοίνους „λιθίνους παρ' αὐτὴν τὴν θά„λατταν, οὓς οὐδεὶς ἂν δια„γνοίη τῇ ὄψει πρὸς τοὺς ἀ„ληθινούς. - - ἐν δὲ ταῖς νή„σοις ταῖς ὑπὸ τῆς πλημμυ„ρίδος καταλαμβανομέναις, „δένδρα μεγάλα πεφυκέναι - „- συμβαίνειν δὲ ὅθ' ἡ πλημ„μυρὶς ἐπέλθοι, τὰ μὲν ἄλλα „κατακρύπτεσθαι ὅλα, τῶν δὲ „μεγίστων ὑπερέχειν τοὺς κλά„δους, ἐξ ὧν τὰ πρυμνήσια „ἀνάπτειν, εἶθ' ὅτε πάλιν „ἄμπωτις γίνοιτο, ἐκ τῶν ῥι„ζῶν.

„Im rothen Meere (verſte„he, auf den Inſeln) wachſen „Bäume, welche ſie Palm- „und Oel-Bäume nennen. - - „In dem Heroiſchen Buſen, „welchen die aus Aegypten rei„ſende hinabfahren, wachſen „zwar Palmen, Oel-Bäume „und Thymian; ſie ſind aber „nicht grünend, ſondern, ſo „weit ſie aus dem Meere her„vorragen, ſteinigt. - - Es „ſollen auch am Meere ſteiner„ne Binſen wachſen, die nie„mand dem Anſehen nach von „den wahren unterſcheiden wür„de - - und auf den Inſeln, „welche die Fluth bedecket, groſ„ſe Bäume - - ſo daß, wenn „die Fluth kömmt, das andere „alles überſchwemmet wird, „außer die Aeſte der größten „Bäume, an welchen ſie die „Schiffe feſt binden, oder, wenn „es wieder Ebbe wird, an der„ſelben Wurzeln.

„groſſer Gewalt durchdrenget, und alſo den Gang tiefer „aushölet. Hin und wieder finden ſich verborgene Klip„pen und Felſen, ſo daß die Schiffe, zumal in der Nacht, „nicht anders als mit großer Gefahr überſetzen können, „daß ſie nicht an einen Fels ſcheitern, oder in einen „Schlamm oder Sand zu ſitzen kommen. Auch bringt „der Grund häufige Stauden hervor, welche einem Lor„beer- und Oelbaume gleichen, nur daß ſie nicht grü„nend, ſondern als Corallen ſteinigt ſind; wie denn auch „häufige rothe und weiſſe Corallen darinn anzutreffen. „Daher Chriſtoph Fürer, als er ſich auf ſeiner Reiſe in „dieſem Meere baden wollen, den einen Fuß an ſolcher „ſpitzigen Coralle gefährlich verwundet hat. Dieß ſind „Wahrheiten, gegen welche kein Tichten einer unbeſchränk„ten Einbildung eine Ausflucht gewähret. Hier laſſe „man mir nun ſo viele 100 oder 1000 in einer Reihe in „finſterer Nacht eiligſt durch gehen und fahren. Wird „nicht der eine im tiefen Schlamm beſtecken bleiben, der „andere vor Gras, Moos und Schilf nicht fortkommen „können, der dritte über ein hohes Ufer einer Inſel klet„tern

Strabo lib. XVII. pag. 815.

„διὰ τὸ τὴν Ἐρυθρὰν δύσ-	„Weil das rothe Meer übel
„πλουν εἶναι, καὶ μάλιςα τοῖς	„zu befahren iſt, ſonderlich
„ἐκ τοῦ μυχοῦ πλοϊζομένοις.	„wenn man von dem inneren
	„Buſen ſchiffet.

„Siehe auch von der ſchlimmen Schiffahrt Pet. Bellonium „Obſſ. lib. II. cap. 58.

„Siehe Chriſtoph. Füreri Itinerar. p. 35. und Petri de la „Valle Reiſebeſchr. P. I. ep. XI. welcher ſelbſt viele Corallen „nebſt Muſcheln und Schnecken gefiſchet, und eine gute An„zahl Kiſten damit gefüllet nach Hauſe geſchicket.

„tern müſſen, der vierte die Naſe an eine Klippe ſtoßen, „der fünfte in einen Sand ſinken, der ſechſte über die „Stauden und Corallen ſtolpern oder ſich die Füße ver„letzen? Werden nicht die Laſt-Wagen beſtecken bleiben, „zerbrechen oder umwerfen? Es iſt ſchon viel, wenn durch „ſolche See nur ein enger ſchmaler Gang ausfündig zu „machen iſt, da wenige zugleich in einer Reihe und ohne „Gefahr hinüber kommen können: wie ſollte ein ſolcher „Boden vielen tauſend oder hunderten zugleich einen frey„en Durchgang gewähren? Herr Clericus hat in ſeiner „Diſſertation de maris Idumaei traiectione dieſe Be„ſchaffenheit des Grundes vom rothen Meere gröſſten „Theils angemerkt. Aber es iſt ſehr artig, bey welcher „Gelegenheit er die Sache anbringt. Weil er ſeine Iſ„raeliten gern hinüber haben will, ſo iſt das Meer erſt„lich gar nicht breit und tief: er gedenkt an die Hinder„niſſe des Bodens nicht: er erwähnet weder der Vielheit „von Menſchen und Karren und Vieh, noch der Zeit, „welche ſie zu einem ſolchen Wege brauchen, noch ande„rer Umſtände: er ſtellet bloß ſeine Iſraeliten in breite „Reihen, und läſſet ſie geſchwinde hinüber hutſchen. Auch „Pharao kommt noch ungehindert und geſchwinde hinein. „Wenn er aber fliehen will, ſo wird das Meer breit, ſo „ſchneiden ſeine Räder in den Sand und Schlamm zu „tief ein, ſo ſtößt er ſich an Felſen und Corallen, ſo kann „er nicht aus der Stelle kommen: die Fluth übereilt „ihn, der arme Pharao muß mit alle ſeinem Heere, mit „Roß und Wagen im rothen Meere erſaufen. Alle der „Schlamm und Sand, alle Felſen und Klippen, alle „Stauden und Corallen, alle Inſeln und Höhen ſcheinen

„bey Clerico erſt ſint der Zeit, daß die Iſraeliten hinü-
„ber ſind, und Pharao hineingebracht iſt, hervorgewach-
„ſen zu ſeyn. So ſehr kann auch einen ſonſt gar ver-
„nünftigen Mann das Vorurtheil des, was er gerne ha-
„ben will, blenden!

§. 31. „Es iſt alſo wol offenbar genug, daß bey die-
„ſem Boden des rothen Meeres kein Durchzug in breiten
„Reihen ſtatt gehabt, und daß alſo derſelbe ſowol dieſer-
„wegen, als wegen der vielen Anſtöße und Hinderniſſe
„viele Tage hätte währen müſſen. Laſſet uns aber nun
„auch die andern Hinderniſſe mit in Erwägung ziehen.
„Es war gegen Abend, als ſie Pharaonis Heer erblick-
„ten. Darauf lieffen ſie in voller Beſtürzung zu Moſe
„und zankten mit ihm, warum er ſie aus Egypten ge-
„führet. Moſes beſänftiget ſie und ſpricht ihnen Muth
„ein. Die Wolken-Seule wird darauf von der Spitze
„der Armee das ganze Lager hindurch nach hinten ge-
„bracht, und zwiſchen den Iſraeliten und Egyptiern ge-
„ſetzt. Dem ganzen Heere wird Befehl zum Aufbruche
„ertheilet, vermuthlich nicht durch die Wolken-Seule,
„weil die ſich hinten ſtellete; nicht durch eine Poſaune,
„weil ſie heimlich fliehen wollten; ſondern durch Boten.
„Darauf mußten ja die Gezelte abgebrochen und mit der
„Bagage auf Wagen gepackt und Ochſen davor geſpan-
„net werden. Die Armee ſelbſt mußte ſich in Ordnung
„ſtellen; und den Troß, die Bagage, das Vieh entwe-
„der voran ſchicken oder in die Mitte nehmen, wenigſtens
„bedecken. Wie viel Zeit geht darüber hin? Wie hat
„allein ſo viel Vieh, jung und alt, ſchwer und leicht, in
„drey Stunden einen Weg von drey bis vier Teutſchen

„Mei-

„Meilen können getrieben werden? Da die Natur und „Erfahrung lehret, und die Schrift ſelbſt bemerket, daß „das Vieh gar langſam will getrieben ſeyn. Die Iſrae„liten hatten zu dem keine Pferde bey ſich, wie die ganze „Geſchichte weiſet, und mußten alſo ihre Laſt-Wagen „mit Ochſen beſpannen. Eine ſolche Ochſen-Poſt bringt „wenigſtens vier Stunden auf eine Meile zu. Wenn „wir nun auch die Futterung und alle Hinderniſſe des „Bodens wegnehmen wollten, ſo würde doch ein jeder Wa„gen nicht unter 12 Stunden zur Stelle kommen; und „wenn einer auf den andern warten müßte, wie ja noth„wendig iſt, ſo würde allein der Zug, von etlichen tau„ſend Wagen mit Ochſen beſpannet, ganze Wochen Zeit „erfordern. Sind denn auch keine Kranke, Kröppel, „Lahme, Blinde, Schwangere, Abgelebte in einer An„zahl von 3000000 Menſchen geweſen? und haben die „mit den ſtreitbaren Männern in gleicher Geſchwindigkeit „fortkommen können? Geſetzt, man hätte durch ein uner„hörtes und ganz unglaubliches Wunder von allen dieſen „menſchlichen Schwachheiten bey den Iſraeliten nichts ge„wußt: ſo waren doch etliche 100000 Kinder bey dem „Volke, welche theils mußten getragen werden, und alſo „das Gehen den Müttern deſto ſaurer machten; oder, „wenn ſie ja ſchon zu laufen vermögend waren, doch ei„nen ſo weiten Weg nicht aushalten konnten. Nun laſ„ſet uns dabey den unwegſamen Meeres-Boden, den „Schlamm, das Moos, den Sand, die Inſuln, die „Klippen, die Stauden und Corallen, die Höhen und „Tiefen bedenken, die allenthalben im Wege ſtehen. Wir „haben eine finſtere Nacht vor uns, da man bald auf

 „dieß

„dieß bald auf jenes, und ſonderlich auf ein ander ſtößt: „wir haben in dieſer finſtern Nacht durch alle die aufhal„tenden Anſtöße des Meers 600000 ſtreitbare Männer „nicht allein, ſondern etliche 100000 kleine Kinder, alte, „kranke, Krüppel, lahme, blinde, ſchwangere, wir haben „300000 Ochſen und 600000 Schafe, 6000 beſpannete „Wagen hinüber zu bringen, und es wird uns nicht mehr „als eine Nacht-Wache Zeit dazu gegeben. Gewiß, ich „bin verſichert, wir würden uns alle tauſendmal eher ent„ſchlieſſen, uns mit Pharao und alle ſeinem Heere herum „zu ſchlagen, als ſolch unmöglich Ding zu unternehmen. „Aber unſer Moſaiſcher Geſchicht-Schreiber iſt in keiner „Verlegenheit, er denkt und ſchreibt ſie in drey Stunden, „ehe mans inne wird, hinüber.

§. 32. „Weil nun ein jeder mit Händen greifen kann, „daß dieſe Wunder einen inneren Widerſpruch und wah„re Unmöglichkeit in ſich halten: ſo können ſie nicht „wirklich geſchehen ſeyn; ſondern ſie ſind nothwendig er„tichtet und zwar ſo merklich und ſo grob, daß man wol „ſiehet, es komme von einem Schreiber, der weder dieſem „Zuge ſelber mit beygewohnet, und was alles dazu ge„höre, nebſt den Gegenden des rothen Meeres mit ſeinen „Augen geſehen, noch auch von dem, was er ertichtet, „ſich eine deutliche, und anderweitiger Erfahrung ſowol „als Natur der Sachen gemäſſe Vorſtellung, gemacht. „Er macht alles Vieh in ſeiner Erzählung durch Peſt „todt; und dann hat er wieder friſches in dem Vorrathe „ſeiner Einbildungs-Kraft. Wo es aber herkommt, da „bekümmert er ſich nicht um. Er läſſet es abermal an „Geſchwüren dahin fallen und ſterben: und ſiehe, bald

„lebt

„lebt es wieder auf, daß es vom Hagel kann erſchlagen „werden. Und dann ſpannet ers von neuem vor den „Wagen und ſetzet Reuter darauf. Er führet 3100000 „Menſchen, mit Weibern, Kindern, Kranken, Krüppel, „Lahmen, Blinden, Schwangern, Abgelebten, mit ſo „viel 1000 Gezelten und Bagage-Wagen, vermittelſt „einer Ochſen-Poſt, mit 300000 Ochſen und 600000 „Schafen im Finſtern über Stock und Block, durch „Schlamm, Moos, Sand, Stauden, Klippen, Inſeln, „Ufer hinunter, Ufer hinauf, viele Meilen weit, in einer „Nacht-Wache, jenſeit des Meeres. Sehet; ſo wenig „Verſtand und Nachdenken koſtet es, Wunder zu ma- „chen! ſo wenig iſt auch nöthig, ſie zu glauben! Dieſe „zwey Proben angegebener Wunder können alſo genug „ſeyn, daraus zu urtheilen, daß auch die übrigen aus „menſchlichem Gehirn ertichtet, und in der That nicht ge- „ſchehen ſind, noch etwas göttliches beweiſen. Daher „darf ich mich inskünftige von meinem jetzigen Zwecke „nicht ſo ſehr entfernen, und alle Moſaiſche oder folgen- „de Wunder ſo weitläuftig vornehmen: es ſoll zu ſeiner „Zeit geſchehen. Genug, daß man aus dieſer Probe „ſchon ſehen kann, daß man ſich durch das eingeſtreute „göttliche nicht dürfe abhalten laſſen, die Handelungen „und Abſichten Moſis nackend und bloß zu betrachten, „wie ſie an und vor ſich ausſehen. Wir werden demnach „in den folgenden die Wunder Moſis nur im Vorbeyge- „hen betrachten, und hauptſächlich ſehen, was Moſes ge- „than, und was die Leute ſeiner Zeit, die alles mit Au- „gen geſehen, von ihm durchgängig geurtheilet haben.

Viertes Fragment.

Daß die Bücher A. T. nicht geſchrieben worden, eine Religion zu offenbaren.

§§. „Ich verſtehe aber beſonders eine übernatürliche „ſeligmachende Religion, welche vor allen Dingen ein „Erkenntniß von der Unſterblichkeit der Seelen, von der „Belohnung und Beſtrafung unſerer Handlungen in ei„nem zukünftigen ewigen Leben; von der Vereinigung „frommer Seelen mit Gott zu einer immer gröſſern Ver„herrlichung und Seligkeit, erfordert und zum Grunde „legen muß. Wenn wir demnach annehmen, daß einer „den Vorſatz hat, eine ſeligmachende Religion zu lehren „und zu offenbaren, und daß ihm dieſe wichtigen Sätze, „welche den vornehmſten Zweck der Religion ausmachen, „bekannt ſind, und daß er ſie für wahr hält: ſo iſt nicht „möglich, daß er dieſelben verſchweigen, oder nur kaltſin„nig, im Vorbeygehen, mit ein Paar zweydeutigen Wor„ten berühren ſollte: Er müßte dieſe unbekannte, und „nicht ſo leicht zu begreifende, ja wol groſſen Zweifeln „unterworfene Wahrheiten zu allererſt verſtändlich erklä„ren, und überzeuglich darthun, und als den wichtigſten „Bewegungs-Grund und Zweck aller religioſen Hand„lungen und menſchlichen Hoffnung anpreiſen. Setzen „wir aber, daß einer von dieſen wichtigen Sätzen nichts „erwähnet, ſondern lauter zeitliche Belohnungen und „Strafen zu Bewegungs-Gründen brauchet, ja dem „Menſchen vorſtellet, daß, wenn er einmal todt ſey, er

„auch

„auch nicht mehr lebe noch aufleben könne: ſo folget auch „nothwendig, daß ihm dieſe wichtigen Grund-Sätze ei„ner ſeligmachenden Religion entweder gar nicht bekannt „geweſen, oder, daß er ſie für falſch und unmöglich ge„halten habe. Folglich kann er auch den Zweck nicht ge„habt haben, eine ſeligmachende Religion zu offenbaren: „ſondern wo er ja von einer Religion ſpricht und ſchreibt, „ſo kann es keine andere, als eine ſchlechte und niederträch„tige Religion ſeyn, welche kaum mehr den Schein einer „Religion behaupten kann. Am wenigſten wird es je„mand für eine göttliche Offenbarung annehmen können: „da, wo uns irgend eine göttliche Offenbarung nöthig iſt, „dieſelbe inſonderheit und hauptſächlich zu dem Erkennt„niſſe von der Unſterblichkeit der Seelen, und deſſen meh„rerer Vergewiſſerung nöthig wäre. Nun frägt ſich, was „wir von Moſe und den übrigen Schreibern altes Teſta„ments ſagen wollen? Denn was wir auch ſonſt für „ein Erkenntniß oder Abſicht bey ihnen annehmen; ſo „ſcheinet doch der Schluß herauszukommen, daß ſie uns „keine göttliche Offenbarung gewähren, wo ſie nicht zu„gleich das Erkenntniß von der Unſterblichkeit der See„len und ihrem Zuſtande nach dieſem Leben als einen der „wichtigſten Puncte ſorgfältig vortragen.

§§. „Es hat zwar der gelehrte Herr Warburton die „göttliche Sendung des Moſes eben daher zu beweiſen ge„ſucht, weil er von der Unſterblichkeit der Seelen nichts „gelehret hat. Allein ich muß geſtehen, daß ich in denen „drey Bänden, ſo er davon zuſammen geſchrieben, ſonſt „viele ſchöne Anmerkungen, aber nur das eine nicht ge-

„funden,

„funden, worinn der Grund ſeines Beweiſes liege. Ich „rede von ſolchem Beweiſe, dabey man einem vernünfti„gen, gelehrten und ehrlichem Manne zutrauen kann, daß „er ihn im Ernſte meyne: und ich fürchte, daß dieſe Art „Moſen zu rechtfertigen nirgend Beyfall finden, und den „Herrn Warburton ſelbſt verdächtig machen werde. Ich „kann es nicht anders als einen Widerſpruch anſehen, daß „einer das verheelet, was er offenbaren will. Setze ich „nun, daß Moſes oder die folgenden Schreiber eine ſe„ligmachende Religion hat offenbaren wollen: ſo ſetze ich „zugleich, daß ſie eine Religion offenbaren wollen, welche „die Menſchen in Abſicht und Hoffnung der Seligkeit an„nehmen und ausüben ſollten; damit ſie nemlich daraus „die Bewegungs-Gründe der Liebe und des Verlangens „zu Gott, des Vertrauens auf denſelben, des Gehorſams „gegen ihn, der Geduld und Standhaftigkeit in aller „Trübſal und überhaupt aller Tugenden und Pflichten „nehmen könnten. Da nun eine ſolche Religion ſich auf „das Erkenntniß der Seligkeit, als ihre Haupt-Abſicht, „und auf die daraus genommenen Bewegungs-Gründe „ſtützet: ſo iſt es ein Widerſpruch, eine ſeligmachende „Religion offenbaren wollen, und doch das Erkenntniß „von der Seligkeit mit Fleiß verſchweigen und verheelen. „Das wäre eben ſo beſchaffen, als wenn Moſes die Iſ„raeliten hätte bereden wollen, mit ihm ins gelobte Land „zu ziehen, um das einzunehmen, und hätte ihnen doch „nicht geſagt, daß ein ſolches Land in der Welt ſey, noch „daß ihnen Gott ſolches verheiſſen.

§§. „Allein, wenn wir auch den Zweck, eine ſeligma„chende Religion zu offenbaren, bey Moſe und den übri-

„gen

„gen gleich nicht ſetzen: ſo würde ſie doch noch andere „Urſachen genug gehabt haben, ihren Iſraeliten von der „Seelen Unſterblichkeit und Seligkeit was vorzuſagen, „und ihnen dieſe Hoffnung anzubringen. Ich habe im „vorigen Capitel gezeiget, daß die Abſicht der Prieſter „und Propheten in ihren Büchern nicht weiter gegangen, „als nur die Iſraeliten von dem Dienſte anderer Götter „zu ihrem Levitiſchen Dienſte des Gottes Jehovah zu „bringen, davon ſie ſo große Vortheile hatten, und daß „ſie doch hieran die ganze Zeit über vor der Babyloni„ſchen Gefängniß, durch alle ihre Geſchichte und Weiſſa„gungen, durch alle Thaten und Wunder, durch alles „Verheiſſen und Drohen, vergeblich gearbeitet haben. „Nun verſprechen ſie ihnen alles, was auf der Welt an„genehm ſeyn mag, und drohen mit allem, was in dieſem „Leben fürchterlich und erſchrecklich ſeyn kann. Der Be„wegungs = Grund iſt alſo bloß von leiblichen Strafen „und Belohnungen dieſes Lebens hergenommen: und eben „derſelbe wird auch allein den Erz=Vätern beygelegt. Ja„kob fodert nichts mehr von Gott, als **Brodt** zu eſſen, „und **Kleider** anzuziehen: ſo ſoll Jehovah ſein Gott „ſeyn, und ſodann will er ihm ein Haus bauen, und ihm „den Zehenden geben von allem Vermögen: welches man „gewiß einen ſehr niederträchtigen und knechtiſchen Got„tesdienſt heiſſen mag. Moſes legt den Iſraeliten kei„nen andern Bewegungs = Grund vor, Gott zu dienen. „**Dem Jehovah, eurem Gott ſollt ihr dienen: „ſo wird er dein Brodt und dein Waſſer ſegnen, „und ich will alle Krankheit aus deinem Mittel „hinweg thun: es wird keine Mißgebährende**

„noch

„noch Unfruchtbare ſeyn in deinem Lande: ich „will die Zahl deiner Tage erfüllen (dich alt wer„den laſſen), ich will meinen Schrecken vor dir „her ſenden. Werdet ihr in meinen Satzungen „wandeln, und meine Gebote halten, und die„ſelbe thun: ſo will ich eure Regen geben zu ih„rer Zeit, und das Land wird ſein Gewächs ge„ben, und der Baum des Feldes wird ſeine Frucht „geben: und es wird euch die Dreſch-Zeit rei„chen bis an die Wein-Erndte, und die Wein„Erndte wird reichen bis an die Saat: alſo wer„det ihr euer Brodt eſſen bis ihr ſatt werdet, und „werdet ſicher wohnen in eurem Lande ꝛc. und ſo „lautet es in vielen andern Stellen. Inſonderheit iſt zu „merken: wenn Moſes alle Segen und Flüche dem Volke „vorlegen will, die er nur erdenken kann, um ſie zur „Beobachtung des Geſetzes zu bewegen, ſo iſt doch nicht „ein einziger Segen oder Fluch, auf was geiſtliches oder „ewiges, auf Seligkeit oder Verdammniß, Belohnung „oder Strafe nach dieſem Leben gerichtet: alle ſind ſie „leiblich und zeitlich. In den nachfolgenden Büchern „und in den Propheten iſt es nicht anders beſchaffen; wo„bey ich mich nicht aufhalten darf, weil es jedem in die „Augen fällt und längſt erkannt iſt. Nun mußte doch „Moſes ſowol als alle nachfolgende Prieſter und Pro„pheten erfahren, daß alle ihre Bewegungs-Gründe, alle „Segen und Flüche nichts helfen wollten, das Volk von „dem abgöttiſchen Dienſte zum Levitiſchen zu bringen. „Hatten ſie denn nicht demſelben, die himmliſchen und ewi„gen Güter als triftigere Bewegungs-Gründe vorlegen

„müſ-

„ſen, da ſie mit den leiblichen Verheiſſungen ſo viele „Jahre herdurch nichts ausgerichtet hatten? hätten ſie „ihnen nicht die Natur der Seele und ihre Unſterblichkeit, „nebſt den unendlichen der Ewigkeit erklären, und eine „Furcht vor den Gott aller Geiſter einprägen müſſen, „der auch nach dem Tode die Seele kann zur Rechenſchaft „fordern, welche hier ſeine Gebote verachtet und übertre- „ten? Es iſt nicht möglich, daß einer, dem die Wahr- „heit ſelbſt bekannt iſt, dieſelbe in ſolchem Falle, da ſie „noch als das einzige Mittel zum Zwecke übrig bleibt, „nicht hervorbringen ſollte. Zumal, da hier die ſinnli- „chen und leiblichen Güter bey den Iſraeliten unmöglich „einen Eindruck geben konnten, daß ſie zum Levitiſchen „Gottesdienſte willig würden. Denn ſie hatten bey ihrer „Abgötterey in der That mehrerern Ueberfluß und Be- „quemlichkeit, als bey dem Levitiſchen Dienſte, vermöge „welches ſie nach dem Geſetze den Prieſtern und Leviten „ſo viele Abgaben entrichten, ſo viele koſtbare Pflichten „ausüben ſollten, daß ſie kaum das liebe Brodt dabey „behalten konnten; der Laſt und Mühe noch zu geſchwei- „gen. Es wäre alſo nichts nöthiger geweſen, als daß „ihnen dieſe ſclaviſche Armuth wenigſtens durch Verheiſ- „ſung weit gröſſerer Güter verſüßet würde.

§§. „Moſes ſucht die Levitiſchen Gebräuche beym Got- „tesdienſte durch die Weisheit und den Verſtand, wel- „cher darinn liege, beliebt zu machen. Schau, ſpricht „er, ich hab euch Satzungen und Rechte geleh- „ret, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat. „- - - So behaltets nun, und thuts: denn dieß

„iſt eure Weisheit und Verſtand vor den Augen
„der Völker, welche, wann ſie hören werden alle
„dieſe Satzungen, werden ſie ſagen; nur dieſes
„herrliche Volk iſt ein weiſes und verſtändiges
„Volk. Denn welches iſt ſo ein herrlich Volk,
„das Götter habe, die ſich zu ihm nahen, als der
„Jehovah unſer Gott, ſo oft wir ihn anrufen:
„Wenn aber Moſes, wie es ſcheinet, inſonderheit auf
„die Levitiſchen Satzungen zielet: ſo ſiehet man nicht,
„warum dieſelben mehr Weisheit und Verſtand zeigen,
„als die heydniſchen. Denn auch die Heyden hatten ihre
„Tempel, Prieſter, Altäre, Opfer, Reinigungen, Ora-
„kel und alle die Haupt-Sachen, welche Moſes geſtiftet.
„Daher durften ſich weder die Heyden darüber wundern,
„noch die Iſraeliten damit beſondere Weisheit und Ver-
„ſtand dünken laſſen. Denn in dem äuſſerlichen ſteckt es
„nicht. Dieſe Handlungen ſind vielmehr an ſich den Sin-
„nen unangenehm, und müſſen den Weiſen als ungereimt
„vorkommen, wenn ſie nichts weiter zu bedeuten haben.
„Nun wußte man bey den Heyden noch, daß dieſe äuſ-
„ſerliche Ceremonien gewiſſe Geheimniſſe bedeuten ſollten:
„die Prieſter verſtanden ſie, und lieſſen auch andere dazu,
„welche endlich in dieſe Geheimniſſe hinein ſchauen durf-
„ten, und ἐπόπται genannt wurden. Und da hat Herr
„Warburton gar ſchön gezeiget, daß die Heiden unter
„andern mit ihren geheimnißvollen Ceremonien, der See-
„len Unſterblichkeit, Belohnung uud Beſtrafung nach die-
„ſem Leben, vorſtellen wollen. Sollte denn nicht Moſes
„auch dieſe bey ſeinem Volke verachtete Levitiſche Ceremo-
„nien, wenn er anders was offenbaren wollte, dadurch

„haben als weiſe und verſtändig vorſtellen müſſen, daß „ſie lauter himmliſche und ewige Dinge bedeuteten? Soll„te er vom Anfange bis zu Ende in ſeinem Geſetze nicht „einmal einen Wink von dieſer wichtigen Sache geben? „Wir können es doch aus heydniſchen Schreibern deutlich „ſehen, ob ſie gleich ſonſt mit ihren Myſteriis ſehr geheim „waren: warum nicht aus Moſe, da er uns was offen„baren ſollte? So verhält es ſich auch mit David. Der „preiſet den Levitiſchen Gottesdienſt wegen ſeiner Schön„heit, und freuet ſich, daß er ſoll den ſchönen Gottesdienſt „beſuchen, und im Hauſe des Herrn immerdar wandeln. „Nun iſt wahr, daß David dem Gottesdienſte ſo fern „einen äuſſerlichen Wohlſtand und Ordnung gegeben, als „er Muſik und Lieder dabey eingeführet. Aber das aller„meiſte bey dem Gottesdienſte war doch der geſunden „Vernunft und den Sinnen zuwider. Denn worinn be„ſtand das ſchöne des Gottesdienſtes? Sollte Gott Fleiſch „von Rindern und Schafen eſſen, oder von deren Blute „trinken, oder den lieblichen Geruch von dem verbrannten „Fette riechen in ſeiner Naſen? das iſt der Vollkommen„heit Gottes unanſtändig. Menſchen konnte das meiſte „äuſſerliche auch nicht ſchöner dünken: daß da Rinder „und Kälber blökten, Schafe und Ziegen mäckerten, Tur„teltauben girreten: daß da eine Schlacht- und Fleiſch-„Bank war, alles mit Blut, Fett und Unflat aus den „Gedärmen beſudelt, und durch eben den Unflat und das „Verbrennen des Fettes mit Geſtank und Schmauch er„füllet ward: daß dort einer ſich durch einen Iſop-Bü„ſchel mit Waſſer und Aſche beſprützen, dort ein anderer „ſich den Ohrlappen und Daumen der rechten Hand und

„den Zehen am rechten Fuße mit einem Tropfen Bluts „vom Stier beſchmieren ließ: dort ein anderer ſich nak„kend wuſch, und die Kleider wieder abtrocknete: dort „wieder ein anderer alle Haare vom Leibe abſchor, und „ſie hernach unter dem Fleiſch-Keſſel verbrennete: dort „Prieſter und Leviten und Iſraeliten ſchmauſeten. Ich „ſehe darinn nichts ſchönes, und würde es noch viel we„niger ſehen, wenn ich das Unangenehme ſelbſt mit mei„nen Sinnen empfinden ſollte. Wenn aber David an„dere höhere Schönheit darinn geſehen, wenn er ſich, zum „Exempel, bey dem Gottesdienſte vorgebildet hätte, daß „er einmal näher zu Gott kommen und in jener Selig„keit freudig vor ihm wandeln würde: ſollte er andern „dieſe Gedanken bey ſolcher guten Gelegenheit mißgegön„net, und nicht vielmehr mitgetheilet haben, damit ſie „auch die Schönheit des Levitiſchen Gottesdienſtes erken„nen, und Luſt dazu bekommen könnten?

§§. „Einen andern ſtarken Bewegungs-Grund hätte „Moſes gehabt, der Seelen Unſterblichkeit und Seligkeit „zu offenbaren, in ſo fern er die Iſraeliten dadurch hätte „beherzt machen können wider ihre Feinde zu ſtreiten, und „das Land Canaan einzunehmen. Moſes hatte ihnen „ſonſt zwar Begierde und Muth zu machen geſucht, in„dem er das Land Canaan als das herrlichſte Land, da „Milch und Honig in flöſſe, beſchrieben, und dabey ver„heiſſen, daß Gott vor ihnen hergehen und alle Heyden „und Feinde durch viele Wunder vor ihnen her vertrei„ben und beſtreiten würde: ſie ſollten nur getroſt und un„verzagt ſeyn. Aber es iſt aus der Geſchichte bekannt,

„daß

„daß dieſe Vorſtellung bey den feigen Iſraeliten nichts „helfen wollte. So bald ſie hörten, daß da große Enaks-„Kinder wohnten, daß ſie veſte Städte und eiſerne Wa-„gen hätten, wurden ſie verzagt und wollten ihr Leben, „in deſſen Gränzen nemlich Moſes alle Belohnung einge-„ſchränkt hatte, nicht daran wagen: ſie irreten lieber „vierzig Jahre in der Wüſten herum, und es ward bey „Moſis Leben nichts aus der Sache. Man weiß auch, „wie ſie noch zu Joſuae Zeiten und nachmals, dieſes einzi-„ge Kleinod des Lebens ſo ungern in die Schanze geſetzt. „Wenn nur ein Paar ihrer Brüder blieben, ſo wird die „ganze Armee von 600000 Mann verzagt zu fechten, „fliehet zurück, und will nicht wieder an den Feind: ſie „behelfen ſich lieber kümmerlich mit ein wenig Landes, in-„dem ſie gegen die ſtarken Cananiter, ihre Veſtungen, „und eiſerne Wagen, viel zu weiches Herz hatten. Weil „denn Milch und Honig nicht ſüß genug war, ihr theu-„res Leben daran zu wagen, wovon ſie hernach weder Ge-„nuß noch einige Belohnung weiter zu hoffen hatten: „hätte ſie nicht die Hoffnung der Unſterblichkeit und der „Belohnung nach dieſem Leben zu tapfern Männern ge-„macht? und hätten Moſes und Joſua nicht auch deß-„falls große Urſache gehabt, ihnen dieſen Glauben auf alle „Weiſe beyzubringen? Denn man weiß ja aus ſo vieler „andern Völker, inſonderheit der Celten ihrer Geſchichte, „wie tapfer ſie gegen ihre Feinde gefochten, wie uner-„ſchrocken ſie in den Tod gegangen, bloß weil ſie von ih-„ren Prieſtern und Druiden belehret worden, daß ſie eben

 „darum

„darum in ein beſſeres Leben verſetzt würden (*). Iſt denn „begreiflich, daß Moſes und Joſua und alle Prieſter und „Propheten bey den Iſraeliten mit dieſer ſo ſtarken Auf-„munterung zur Tapferkeit wiſſentlich hinter dem Berge „halten, da ſie mit allen andern Zureden nichts ausrich-„ten?

§§. Es iſt oft die Frage in der Schrift, inſonderheit „in Hiobs, Davids, und Salomons Büchern, warum „es denen Frommen gehe wie den Gottloſen? warum es „dieſe oft gut, und jene böſe haben? wie dieſes mit gött-„licher Güte und Gerechtigkeit übereinſtimme? Was „antwortet die Schrift hierauf? entweder nichts, oder „höchſtens dieſes, daß Gott es doch zuletzt dem From-„men und ſeinen Saamen in der Welt wohl, und dem „Gottloſen, oder wenigſtens ſeinem Saamen, in der „Welt werde übel gehen laſſen. Alſo wird die ganze „Comödie der menſchlichen Begebenheiten in dieſem „Leben beſchloſſen. Da widerlegt es aber die Erfah-„rung, daß es ſo allezeit gehe. Wie oft hält das „Unglück bey einem Frommen nicht bis an das Ende „ſei-

(*) „Lucanus Pharſal. I. ℣. 458.

„— *certe populi, quos deſpicit Arctos*
„*Felices errore ſuo, quos ille timorum*
„*Maximus haut vrguet, leti metus: inde ruendi*
„*In ferrum mens prona viris, animaeque capaces*
„*Mortis, et ignauum rediturae parcere vitae.*

„Conf. et Appian. Celt. θανάτου καταφρονηταὶ δι' ἐλπίδα „ἀναβιώσεως.

Clem. Alex. Strom. III. 7. Iuliani Caeſ. in Traiano de Getis.

„ſeines Lebens an? wie oft muß nicht auch ſein Saa=
„me nach Brodt gehen? wie oft ſtirbt der Gottloſe in
„allem Wohlleben, und hinterläßt eine glückliche Fami=
„lie? Die rechte Antwort hierauf wäre ja wol geweſen,
„daß dieſes Leben nur kurz ſey, und nur einen Auftritt der
„menſchlichen Begebenheiten ausmache; daß hergegen
„noch ein anderer Auftritt mit einem andern Leben erfol=
„ge, worinn ſich dieſer widrige Schein auflöſen werde;
„darinn Gott den Frommen werde Recht und Gnade
„widerfahren laſſen, und hergegen die Gottloſen zur
„Strafe ziehen. Iſt es nun wohl möglich, daß einer
„einen ſchweren Zweifel in der Religion aufbringet, und
„ſtark macht, und dennoch ſeine Leſer lieber in Zweifel
„oder im Irrthum läſſet, wo er die rechte Antwort weiß,
„und den Zweck hat, die Religion zu lehren und zu be=
„veſtigen?

§§. „Wir finden in der Schrift zum öftern Sterben=
„de redend aufgeführet, welche für fromme Männer Got=
„tes gehalten worden, oder Propheten, welche zu den
„Sterbenden vor ihrer Todes=Stunde geſandt ſind. Da
„wäre es doch einmal Zeit, nun die vergänglichen Güter
„dieſer Welt vorbey ſind, und das überſtandene Leben ſo
„wenig wiederkommt, als Hoffnung gegeben wird vom
„Tode wieder aufzuſtehen, und ein neues Leben wieder
„anzufangen: Da wäre es, ſage ich, einmal Zeit, daß
„fromme Männer ihre Augen auf das zukünftige und
„ewige richteten, daß ſie ſich mit der Hoffnung eines an=
„dern Lebens aufmunterten, oder ſich nur mit einem
„Worte merken lieſſen, daß ſie daran gedächten: daß
„Prieſter und Propheten die Sterbenden zu den himmli=

„ſchen und ewigen Gütern durch ihr Zureden bereiteten.
„Allein da iſt nichts zu thun: alles Reden und Zureden
„beſtehet darinn, daß ſie entweder noch einige Jahre einer
„Lebens-Friſt genieſſen, oder ihre Nachkommen es gut
„haben ſollen. Mit dem Beſchluß des Lebens iſt auch
„ihre Gottesfurcht, Religion, Tugend und Hoffnung
„zum Ende. Genug, die Frommen ſind dieſes Lebens
„ſatt, ſie werden verſammlet zu ihren Vätern, ſie werden
„begraben, und denn ruhen und ſchlafen ſie immer und
„ewiglich. Sollte denn eine ſo wichtige Sache, als die
„Unſterblichkeit und Seligkeit iſt, bey ſo vieler Gelegen-
„heit, und inſonderheit bey Sterbenden, nicht ein einzig
„mal in Betrachtung gezogen werden? zum Exempel,
„Moſes erzählt vom Henoch, daß er immer mit Gott
„gewandelt, hernach aber, **war er nicht mehr, die-
„weil ihn Gott hinweg genommen hatte**; weiter
„ſtehet da nichts. Daher Clericus billig dabey die An-
„merkung machet: „Es iſt zu bewundern, daß Moſes,
„"wenn er anders geglaubt, Henoch ſey in die Unſterb-
„"lichkeit verſetzt, eine ſo wichtige Sache ganz im Vor-
„"beygehen und ſo dunkel berühret, als ob er ſolches
„"niemand hätte wollen wiſſen laſſen." Eſaias beſtraft
„diejenigen, welche nichts thun, als Ochſen würgen,
„Schaafe ſchlachten, Fleiſch eſſen und Wein trinken, und
„dabey ſagen: **Laſſet uns eſſen und trinken, denn
„morgen werden wir ſterben.** Das iſt: alsdenn
„hat doch alle Freude ein Ende, wenn man todt iſt: ſo
„wollen wir derſelben genieſſen, weil wir noch leben.
„Was ſagt denn Eſaias hierauf? ſagt er etwa: ihr ir-
„ret euch: ihr müſſet noch nach dieſem Leben Rechenſchaft

„geben?

„geben? Nein, er ſpricht nur: **aber der Herr Zebaoth
„hat ſich offenbaret vor meinen Ohren, daß euch
„dieſe Miſſethat nicht ſolle vergeben werden, bis
„ihr ſterbet.** Das iſt, ihr ſollt bis an euren Tod da-
„für geſtraft werden. Hiebey hat abermahl Clericus die
„ganz natürlichen Gedanken: “Wenn die Unſterblichkeit
„“zu dieſen Zeiten bekannt geweſen wäre, ſo würde es
„“ſich an dieſem Orte ſehr wohl geſchickt haben, die
„“Gottloſen vor den Strafen des zukünftigen Lebens zu
„“warnen. Denn die ſo redeten, laßt uns eſſen und trin-
„“ken, weil wir morgen ſterben, die glaubten kein ander
„“Leben. Das iſt nemlich einerley mit dem, was beym
„“Petronius ſtehet: Ach! ach! wie elend ſind wir!
„“wie wird doch der ganze Menſch ſo bald ein Nichts!
„“Drum laßt uns wohlleben, ſo lange wir noch ſind.“
„Solcher Gelegenheiten nun, da der Unſterblichkeit, und
„der zukünftigen Belohnung oder Beſtrafung nohtwen-
„dig hätte müſſen gedacht werden, ſind gar viele mehr,
„welche ich nicht alle namhaft machen kann. Da nun
„die Schreiber des alten Teſtaments bey keiner auch noch
„ſo dringenden Gelegenheit, dieſen wichtigen Lehr-Punct
„der Religion erwehnen: ſo folget erſtlich, daß ſie ihn
„ſelbſt nicht müſſen gewußt haben: und ferner folgt
„daraus, daß, was man ihnen auch für einen Zweck bey-
„legt, derſelbe doch keine göttliche Offenbarung einer ſe-
„ligmachenden Religion könne geweſen ſeyn.

§§. Ich will aber noch mehr ſagen: es iſt nicht ge-
„nug, daß die Schreiber des alten Teſtaments die Un-
„ſterblichkeit nicht lehren und erwehnen; ſie leugnen ſie

„gar, und behaupten das Gegentheil, daß der Menſch „nichts ſey als Erde und Staub, daß wir im Tode „nicht beſſer ſind als das Vieh, daß mit dem Leben alles „aus ſey, daß die Todten nichts wiſſen und keinen Lohn „mehr haben, daß ſie nimmer und in Ewigkeit vom To⸗ „de wieder erwachen. Nach Moſis Beſchreibung ward „der Menſch aus einem Erden⸗Klos gebildet, und dar⸗ „auf bläſet ihm Gott einen Hauch der Luft, welche das Le⸗ „ben giebt, einen Odem des Lebens, in ſeine Naſe, und al⸗ „ſo wird er eine lebendige Seele. Die Eva wird aus der „Rippe Adams erbauet; wir leſen aber nicht, daß ihr „beſonders ein ſolcher Hauch des Lebens in die Naſe ge⸗ „blaſen ſey; vermuthlich weil die Rippe ſchon Fleiſch „und Blut, und folglich Leben an ſich hatte, und ſo zu re⸗ „den ein Pfropf⸗Reis eines neuen Menſchens war. „Denn das Blut iſt, nach Moſis Grund⸗Sätzen, die „Seele, oder das principium vitale alles Fleiſches, auch „des Menſchen, und aus deſſen Bewegung entſtehet der „Odem, oder das Hauchen des Lebens. Wenn nun der „erſte Menſch zwar ewiglich leben ſollte, ſo ſollte es doch „geſchehen von den Früchten im Garten, inſonderheit von „dem Baume des Lebens. Nach dem Falle aber ſoll er des „Todes ſterben, der Baum des Lebens wird weggethan, „daß der Menſch nicht ewiglich lebe. Und dann heißt es „ſchlechthin von dem Menſchen, ohne Einſchränkung etwa „auf den Leib allein: **Staub biſt du, und zu Staub „wirſt du wieder werden.** Die Wörter, welche „Moſes und die andern hebräiſchen Schreiber von der „Seele gebrauchen, deuten alle nur was cörperliches an. „**Nepheſch**, ein Odem, **Ruach**, ein Wind, **Neſcha⸗**

„mah,

„mah, ein Hauch. Wenn der Odem aus iſt (cum ho-
„mo animam efflauit) ſo iſt er nicht mehr. Demnach,
„daß Gott dem erſten Menſchen dieſen Hauch des Lebens,
„dieſe Neſchamah in ſeine Naſe geblaſen, kann keinen
„Geiſt andeuten, der von der Materie unterſchieden
„oder unſterblich wäre. Der Menſch ziehet den Odem
„durch die Naſe, und das thun die Thiere auch, darum
„auch den Thieren eine Neſchamah beygelegt wird. Und
„wenn Ezechiel die Belebung todter Gebeine in einem
„Sinnbilde von der Herſtellung des Volks, nach der Art
„der Moſaiſchen Schöpfung beſchreibt: ſo läßt er erſt die
„Gebeine zuſammen kommen, Fleiſch und Haut darauf
„wachſen: aber denn iſt noch kein Ruach, kein Odem
„in ihnen. Darauf ruft er dem Winde, der kommt her-
„zu aus allen vier Gegenden der Welt, und bläſt die
„Todten an, dann kommt Odem in ſie, und ſie werden
„wieder lebendig. Es iſt alſo doch ein materieller Wind,
„Hauch oder Odem. Weßfalls Hiob ſagt: Gedenke,
„daß mein Leben ein Wind iſt. Und Eſaias braucht
„dieſelbe Moſaiſche Redens-Art zum Beweiſe der Sterb-
„lichkeit; **ſo laſſet nun ab**, ſpricht er, **von dem Men-
„ſchen, der Odem hat in der Naſen. Dann Lie-
„ber, wie hoch iſt er zu ſchätzen?** Das iſt, iſt er
„doch nur ein Hauch, ein Wind. So wie David auch
„ſpricht: **Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, auf ein
„Menſchen-Kind, bey dem keine Hülfe iſt, ſein
„Geiſt** (oder Wind) **wird auffahren** (Rucho teze)
„**er wird wieder zur Erde werden.** Demnach ha-
„ben auch die folgenden Hebräer Moſis Worte nicht an-
„ders erklärt, als daß er die Seele des Menſchen ange-
„ſehen

„ſehen als einen Hauch, der wieder in die Luft verflad=
„dert, ſo wie der Leib in der Erde vermodert. Der
„Menſch iſt alſo, nach ſeiner Beſchreibung, ganz und gar
„Materie, verweslich und ſterblich. Und daher rechnet
„ers in ſeinem Geſetze unter die abergläubiſchen Hand=
„lungen, wenn einer die Todten frägt: nemlich, weil die
„Todten nicht mehr ſind, nicht mehr leben, oder wieder
„aufſtehen werden, und alſo auch keine Antwort geben
„können: eben ſo wenig als Wahrſager, Zeichendeuter
„oder Tagewähler etwas von den Dingen, darum ſie ge=
„fragt werden, wiſſen.

§§. „So reden und ſchreiben auch die Hebräer von
„dem Zuſtande der Verſtorbenen. Das kluge Weib von
„Tekoah ſagt zum Könige David: **wir werden ge=
„wiß ſterben, und werden ſeyn, wie das Waſſer,
„das in die Erde verſchleuft, das man nicht wie=
„der ſammlen kann.** Hiob ſagt zu Gott: **Meine
„Tage vergehen ohne Hoffnung. Gedenke, daß
„mein Leben ein Wind iſt, und meine Augen
„nicht wiederkommen werden, zu ſehen das Gu=
„te, und daß mich auch das ſcharfſichtigſte Auge
„nicht mehr ſehen wird; ja wenn auch deine Au=
„gen nach mir ſehen werden, ſo werde ich nicht
„mehr ſeyn. Eine Wolke vergehet und fähret
„dahin: alſo, wer in das Grab hinunter fähret,
„kömmt nicht wieder herauf.** Welche Worte nicht
„bloß in Abſicht auf dieſes Leben geredet ſeyn können,
„weil er ſagt, daß wenn auch Gottes ſcharfſichtige Au=
„gen nach ihm ſehen wollten, ſo ſey er doch nicht mehr.
„Hätte er geglaubt, nach dem Tode mit ſeiner Seelen
„vor

„vor dem Angeſichte Gottes zu ſeyn, oder Gott zu
„ſchauen, ſo könnte er ſo nicht ſprechen. Weiter ſagt
„Hiob: Ein Baum hat Hoffnung, wenn er ſchon
„abgehauen iſt, daß er ſich wieder erneuere, und
„ſeine Schößlinge hören nicht auf: ob ſchon ſei-
„ne Wurzel in der Erde veraltet, und ſein Stamm
„in dem Staube erſtirbt, ſo grünet er doch wie-
„der vom Geruche des Waſſers, und bringet
„Zweige, wie eine Pflanze. Ein Mann aber
„ſtirbt, wenn er ſo abgemattet iſt: und wenn ein
„Menſch geſtorben iſt, wo iſt er denn? (d. i. nir-
„gend.) Wie das Waſſer ausläuft aus einem
„See, und wie ein Strom verſieget und ver-
„trocknet, alſo ein Menſch, wenn er ſich geleget
„hat, wird er nicht wieder aufſtehen, und wird
„nicht wieder aufwachen, bis der Himmel nicht
„mehr ſeyn wird (d. i. in Ewigkeit nicht); und
„wird von ſeinem Schlafe nicht erwecket wer-
„den. Ach, daß du mich im Grabe verdeckteſt,
„daß du mich verbärgeſt, bis dein Zorn ſich wen-
„dete, und ſetzteſt mir ein Ziel, daß du wieder an
„mich dächteſt! (ach! daß doch dieſes möglich wäre,
„daß ich eine Zeitlang ſeyn könnte wie ein Todter, der
„nichts empfindet, und darnach wieder aufleben mögte!)
„aber ſollte ein Mann, wenn er geſtorben iſt,
„wieder aufleben? (das iſt nicht möglich). Ich
„wollte (ſonſt) alle die Tage meiner beſtimmten
„Zeit harren, bis daß meine Erneuerung käme;
„ſo würdeſt du mir dann rufen, und ich wollte
„dir antworten, du würdeſt zum Werke deiner

„Hände,

„Hände Begierde haben. Nun aber zähleſt du
„meine Gänge ꝛc. Es kann nichts deutlichers geſagt
„werden, daß mit dem Tode alles aus ſey, und der Menſch
„in Ewigkeit keine Hoffnung habe wieder aufzuleben,
„und daß ſolches eine an ſich unmögliche Sache ſey. Es
„klingt alles vollkommen heydniſch, und pflegen die heyd-
„niſchen Schreiber dieſe Meynung durch gleiche Sinnbil-
„der auszudrücken.

§§. „Es wird mir hienächſt erlaubt ſeyn, dreyer Iſ-
„raelitiſchen Könige Zeugniſſe von eben dieſer Meynung
„bey den Hebräern aufzuführen. David betet: Wende
„dich, Herr, und errette meine Seele (mein Leben),
„hilf mir um deiner Güte willen. Dann im To-
„de (wenn man todt iſt) gedenket man deiner nicht.
„Wer will dir in der Hölle (in dem Zuſtande nach
„dieſem Leben) danken? Auf eben die Art redet er zu
„Gott: Was haſt du für Gewinn an meinem
„Blute (an meinem Tode), wann ich in die Grube
„hinabfahre? wird dir auch der Staub danken?
„wird er deine Wahrheit verkündigen? d. i. denn
„bin ich nichts als Staub, und kann es nicht mehr mit
„Dank erkennen und preiſen, daß du mir viele Wohltha-
„ten erzeiget haſt. Wiederum ſpricht er in einem andern
„Pſalm: Wirſt du dann den Todten Wunder er-
„zeigen? oder werden die Verſtorbenen aufſte-
„hen und dir danken? wird man im Grabe (in
„dem Zuſtande nach dieſem Leben) erzählen deine Gü-
„te? und deine Treue im Verderben? (wenn man
„vermodert iſt.) Mögen deine Wunder in der Fin-
„ſterniß erkannt werden? oder deine Gerechtig-

„keit

„keit im Lande der Vergeſſenheit? (im Reiche der „Todten, da man weder das Gegenwärtige erkennet, noch „ſich des Vergangenen erinnert.) Hätte David irgend „einen Begriff gehabt von einer Seele, die vom Körper „unterſchieden iſt, und ihr geiſtliches Leben, nach der Ab- „ſonderung vom Leibe, in ſich behält, ja eben durch den „Tod in den Zuſtand geſetzt wird, Gott näher zu erken- „nen und zu loben; ſo könnte er unmöglich ſo reden, als „wenn der Menſch lauter Leib wäre, und nicht anders, „als mit dem Leibe, in dieſer Welt leben, und nicht an- „ders, als hier, Gott loben und danken konnte. Der „König Hiskias aber, nachdem er die Verlängerung ſei- „nes Lebens erhalten hatte, redet eben ſo: **Ich ſprach, „ich muß zu den Pforten des Grabes fahren - - „nun werde ich nicht mehr ſehen den Herrn, ja „den Herrn im Lande der Lebendigen - - Dann „das Grab** (d. i. der Begrabene) **lobt dich nicht, „ſo rühmet dich der Tod** (d. i. der Todte) **nicht, „die in die Grube fahren, warten nicht auf dei- „ne Wahrheit** (haben nichts mehr von deinen Ver- „heiſſungen zu gewarten), **ſondern die Lebendigen; „ja die Lebendigen** (allein) **loben dich.** Worinn „eine gleiche Meynung entdeckt wird, daß Menſchen, wenn „ſie einmal todt ſind, keine Wohlthaten mehr von Gott „zu gewarten haben, und zu genieſſen fähig ſind. Der „König Salomon ſpricht in ſeinem Prediger-Buche: „**Das iſt ein bös Ding unter allem, das unter der „Sonne geſchiehet, daß allen einerley begegnet,** „(dem Frommen wie dem Gottloſen) **und - - ſie gleich- „wol darnach zu den Todten fahren müſſen. Zwar**

„derje-

„derjenige, der mit allen Lebendigen Geſellſchaft
„hat, der hat eine Hoffnung, (ſintemal auch ein
„lebendiger Hund beſſer iſt, dann ein todter Lö,
„we) dann die Lebendigen wiſſen, daß ſie ſter-
„ben werden, die Todten aber wiſſen nichts, ha-
„ben auch keinen Lohn mehr, ſintemal ihr Ge-
„dächtniß in Vergeſſenheit geſtellet iſt ꝛc. Ge-
„neuß des Lebens mit deinem Weibe, das du
„lieb haſt, alle die Tage deines eiteln Lebens. Al-
„les, was dir vorhanden kommt, zu thun, das
„thue wacker: dann im Grabe (im Reiche der
„Todten) da du hinfährest, iſt weder Werk, noch
„Anſchlag, noch Klugheit, noch Weisheit. An
„einem andern Orte macht er eine Vergleichung zwiſchen
„Menſchen und Vieh: Jch ſprach in meinem Her-
„zen von dem Zuſtande der Menſchen-Kinder --
„daß ſie an ihnen ſelbſt ſeyn, wie das Vieh: dann
„was den Menſchen-Kindern begegnet, und was
„dem Viehe begegnet, das iſt bey beyden einer-
„ley. Wie dieſes ſtirbt, ſo ſtirbt jener auch, und
„haben alle einerley Geiſt, und der Menſch hat
„nichts vortreflichers, dann das Vieh, dann ſie
„ſind allzumal eitel: ſie fahren alle an einen Ort,
„ſie ſind alle aus dem Staube gemacht, und wer-
„den alle wieder zu Staub. Wer weiß, ob der
„Geiſt des Menſchen aufwärts fahre, und ob
„der Geiſt des Viehes unterwärts fahre? Es
„kann gewiß niemand die Meynung, daß die Seele des
„Menſchen mit dem Leibe vergehe, daß der Menſch, auch
„der Seele nach, nichts vor den Thieren voraushabe, daß
„kein

„kein Leben nach dieſem Leben, keine Belohnung einer „Seligkeit ſey, ſtärker an den Tag legen. Und die Aus„leger, welche an dieſen Stellen künſteln, um einen an„dern Verſtand herauszubringen, haben Mühe und Ar„beit verlohren.

§§. „Wären die Menſchen nicht gewohnt, mit den „Begriffen, die ſie einmal eingeſogen, alles anzuſehen, „und das, was ſie in ihren Gedanken haben, in allen „Dingen wahrzunehmen: ſo müßte dieſe Wahrheit, daß „das alte Teſtament von keiner Unſterblichkeit und ewi„gen Leben weiß, allen einleuchten. Aber, wir lernen erſt „die Unſterblichkeit der Seelen, Himmel, Hölle und „Auferſtehung aus dem neuen Teſtamente oder Catechis„mo, und glauben, daß eben daſſelbe auch im alten Te„ſtamente ſtehen müſſe. Dann leſen wir das alte Teſta„ment in der Meynung und Abſicht: ſo finden wir denn „dieſe Sätze in vielen Stellen, zumal da uns die Wör„ter Himmel, Hölle, Geiſt und dergleichen, verleiten, zu „gedenken, daß ſich die Hebräer eben das dabey vorge„ſtellet haben, was wir; ja da auch zum öftern die Ue„berſetzungen falſch ſind, und einen Verſtand darlegen, „welcher durchaus in dem Grundtexte nicht enthalten iſt. „Wenn wir ohne Vorurtheil dabey verfahren wollen, ſo „müſſen wir 1) die Meynung der Schreiber des neuen „Teſtaments eine Weile bey Seite ſetzen, ſonſt würden „wir eben das, wovon die Frage iſt, ſchon zum Grunde „legen. 2) Müſſen wir uns nicht bloß auf die Ueberſez„zungen verlaſſen, als welche ſchon den Verſtand nach „dieſem Vorurtheil etwas gedrehet haben, und an man„chen Stellen offenbar unrichtig ſind. Denn wer zum

„Exempel eine Ueberſetzung von dem bekannten Spruche „Hiobs hat: **ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und „der wird mich hernach aus der Erden aufer„wecken**, der betriegt ſich, wenn er die Erweckung der „Todten darinn findet, weil die Ueberſetzung falſch iſt. „3) Müſſen wir mit den Wörtern bloß diejenigen Be„griffe verknüpfen, welche die alten Hebräer gehabt, nicht „aber welche wir aus der chriſtlichen Lehre geſchöpft ha„ben. Denn, wenn einer, zum Exempel, das Wort „**Hölle** in der Ueberſetzung lieſet, und denket, es bedeute, „wie bey uns Chriſten, einen Ort der Quaal oder Stra„fen der verdammten Seelen nach dieſem Leben, der faſ„ſet einen Begriff daraus, welchen kein Schreiber alten „Teſtaments damit verknüpft hat. Und ſo iſt es mit „dem Worte **Meſſias**, Goel oder **Erlöſer**, und andern „mehr beſchaffen. Die Hebräer haben durch einen Meſ„ſias oder Geſalbten nichts anders als einen weltlichen „König verſtanden, und ein **Goel** oder Erlöſer iſt bey „ihnen derjenige, ſo ſeine Anverwandten aus der Gefan„genſchaft erkaufet und errettet. Dünken einem dieſe Re„geln zu erklären billig zu ſeyn, ſo wird er gewiß andere „Gedanken von der Lehre des alten Teſtaments bekom„men. Ich kann faſt nicht umhin, denenjenigen, wel„che noch mit Vorurtheilen in dieſem Stücke behaftet „ſind, aus dem Traume zu helfen, und die Stellen des „alten Teſtaments kürzlich durchzugehen, welche auf ſol„che Art einen Schein geben, daß auch die alten Hebräer „von einer geiſtigen, unſterblichen Seele, welche nach die„ſem Leben beſtraft oder belohnet würde, ja von der Auf„erſtehung, etwas gewußt haben.

SS. „Man

§§. „Man beziehet ſich Gegentheils auf Gen. I. 26. „**Laſſet uns Menſchen machen nach unſerm Bil„de, nach unſerer Gleichniß.** Denn da ſehr viele „das Ebenbild Gottes nach ihrem Catechiſmo ſetzen in „einer Vollkommenheit des Geiſtes, welche in Weis„heit und Gerechtigkeit beſtehet, woraus eine ewige Se„ligkeit entſtehet; ſo iſt der Schluß fertig: alſo wird von „Moſe unter dem Ebenbilde Gottes die Vollkommenheit „der Seele verſtanden, welche den erſten Menſchen zur „Seligkeit geſchickt gemacht. Oder man ſchlieſſet ſo: der „Menſch iſt ein Bild Gottes, nicht dem Leibe, ſondern „der Seele nach: alſo iſt er Gott ähnlich in der Unſterb„lichkeit und Seligkeit der Seele. Allein wir müſſen „nicht Begriffe, nach unſerm Gefallen, und nach unſerer „chriſtlichen Meynung annehmen, um dieſelbe den Wor„ten der alten Hebräer anzuhängen. Das Ebenbild oder „Gleichniß Gottes, ſo Moſes meynet, wird alſobald er„kläret: **auf daß ſie herrſchen über die Fiſche des „Meers, und über die Vögel des Himmels, des„gleichen über das Vieh und über die ganze Er„de**(*). Wenn denn der Menſch ſollte Gottes Bild wer-

„den,

(*) „Es iſt derſelbe Begriff, welchen uns Ovidius von dem „göttlichen Ebenbilde giebt, Metam. I. 76. ſqq.

„Sanctius his animal, MENTISQVE CAPACIVS ALTAE
„Deerat adhuc, et QVOD DOMINARI IN CAETERA POSSET.
„Natus homo eſt.
„Quam (tellurem) ſatus Iapeto miſtam fluuialibus vndis
„Finxit

„den, auf daß er über die Thiere herrſche: ſo iſt das „Ebenbild Gottes ſo etwas, wodurch die Herrſchaft über „die Thiere von dem Menſchen erhalten wird. So er„kläret ſich auch David: **Dennoch haſt du ihn** (den „Menſchen) **wenig geringer gemacht als Gott** „(Elohim), **mit Herrlichkeit und Schmuck haſt „du ihn gekrönet: du haſt ihn zum Herrn ge„macht über die Werke deiner Hände, alles haſt „du unter ſeine Füße gethan, Schaafe und Och„ſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die „Vögel des Himmels und die Fiſche des Meeres.** „Nun folget die Herrſchaft über die Thiere nicht aus der „Unſterblichkeit oder Seligkeit der Seelen: demnach iſt „auch das Ebenbild Gottes von Moſe nicht darinn ge„ſetzt. Es folgt aber die Herrſchaft über die Thiere aus „des Menſchen Vernunft: und das iſt es, was die „Schrift ausdrücklich ſagt. Denn **ſeyn wie Gott, ſeyn „wie ein Engel Gottes** heiſſet, ſie **wiſſen, was „gut oder böſe ſey.** Wir wiſſen aber Gutes und Bö„ſes nicht anders, als durch die Vernunft zu unterſchei„den. Demnach beſtehet das Ebenbild Gottes nach dem „Begriffe der Schrift A. T. eigentlich in der Vernunft: „wodurch wir uns zu Herren über die andern Thiere ma„chen. Und weil uns die Vernunft durch Adams Fall „aus dem Paradieſe nicht benommen iſt, ſo wird der „Menſch

„Finxit in EFFIGIEM MODERANTVM CVNCTA DEORVM.

„Da beſtehet die effigies deorum darin, *quod dominari in* „*caetera poſſet*, gleichwie die Götter *cuncta moderantur*. „Und woher dieß? quia *mentis eſt capacius altae*.

„Menſch auch nach dem Falle Gottes Ebenbild genannt.
„Es folget aber im geringſten nicht, daß einer, der dem
„Menſchen eine Vernunft zuſtehet, wodurch er Gutes
„und Böſes unterſcheiden, und ſich zum Herrn über die
„Thiere machen kann, auch einen Begriff von der Seele
„Unſterblichkeit oder Seligkeit haben müſſe.

2. „Der ſterbende Jacob ſagt in der Weiſſagung, die
„auf den Stamm Dan gerichtet iſt: **zu deinem** (nemlich,
„**o Dan!) Heil, warte ich des Herrn**, oder, **hoffe**
„**ich auf den Herrn.** Denn ſo müſſen dieſe Worte
„überſeʒet werden; nicht aber, wie einige wider die Wort-
„fügung und Accente es geben: **Herr, ich warte auf**
„**dein Heil.** Dennoch gehet man auf dieſe falſche Ueber-
„ſeʒung zu Werke, und weil man Heil und Seligkeit
„nach der Chriſten Sprache für eins nimmt, oder auch
„(per Metonymiam) Chriſtum, der uns das Heil er-
„wirbt, darunter verſtehet: ſo ſiehet man in der an ſich
„falſchen Ueberſeʒung, durch den angenommenen chriſtli-
„chen Begriff, die Seligkeit und Chriſtum. Allein, was
„wäre wol für Urſache, daß dem Jakob ex abrupto ein
„geiſtliches und ewiges Seelen-Heil bey dem Stamme
„Dan einfallen ſollte? Der Stamm Dan ginge Chriſtum
„vielleicht weniger an, als die andern, und er ſollte auch
„nicht vor andern ſelig werden. Es hat aber offen-
„bar eine Verknüpfung mit dem vorigen, daß dieſer
„Stamm ſich würde niederlaſſen, wo gut ruhen ſey, und
„ſich bequemen, dienſtbar zu werden; aber doch endlich
„ſeine eigene Herrſchaft behaupten, und wie eine Schlan-
„ge dem Pferde in die Ferſen beiſſen, daß der Reuter

 her-

„herunter falle. Darauf folget der Seufzer: **zu dei„nem Heil (o Dan!) warte ich des Herrn.** So iſt „auch offenbar, daß Jacob das Heil der Daniter verſtehe, „welches kurz vorher beſchrieben worden, nemlich, daß ſie „ſich von dem Joche durch Liſt würden los machen.

3. „Ferner ſoll auch Bileam die Unſterblichkeit und „Seligkeit andeuten, da er von dem Volke Iſrael ſpricht: „**o! daß ich ſterben mögte des Todes der Gerech„ten, und mein Ende würde wie eines derſelben!** „Im Hebräiſchen lauten die Worte eigentlich ſo: **o! daß „meine Seele ſtürbe des Todes** ꝛc. Dieſes giebt de„nen, welche die Art der Hebräiſchen Sprache nicht ken„nen, oder hier nicht beachten wollen, Gelegenheit an die „Seele zu gedenken, und durch den Tod die Abſonderung „der Seele von dem Leibe zu verſtehen; da denn der Tod „der Gerechten, aus den Begriffen des neuen Teſtaments, „nach ſeiner Folge angenommen wird: denn da heißt es, „die Gerechten werden gehen ins ewige Leben. So weiß „man künſtlich aus den Worten: **ach! daß meine „Seele ſtürbe** herauszubringen, **daß die Seele nicht „ſtirbet.** Gewiß, kein Menſch, der ſich der Seele nach „eine ſelige Unſterblichkeit anzuwünſchen gedächte, würde „ſich ſo ausdrücken: **ach! daß meine Seele ſtürbe!** „Die wahre Meynung dieſer Redens-Art iſt bey den „Hebräern, daß **meine Seele** ſo viel heiſſen ſoll, als, „**ich**; **deine Seele**, ſo viel, als, **du**, und ſo weiter. „Denn ſie haben kein ander Wort, das ſie an ſtatt der „Perſon ſelbſt, oder an ſtatt eines pronominis, und be„ſonders eines reciproci ſetzen können; und denken da-

„her

„her bey ſolchen Redens-Arten im geringſten nicht auf „eine Seele, die vom Leibe unterſchieden iſt, oder vom „Leibe abzuſondern wäre, ſondern ſie denken überhaupt „auf die Perſon. Daher Simſon ſpricht: **meine Seele „ſterbe mit den Philiſtern**, das iſt, **ich will mit „den Philiſtern zugleich ſterben.** So war auch „Bileam nicht gedungen, den Iſraeliten ein Seelen- „oder geiſtliches Uebel, ſondern leibliches Uebel anzuwün- „ſchen. Da ſich nun der Fluch bey ihm in Segen ver- „kehret, ſo haben wir auch unter dieſen Worten einen „leiblichen Segen zu verſtehen. Denn einen geiſtlichen „Segen, einen ſeligen Tod, hätte der Moabiter den „Iſraeliten vielleicht nicht mißgönnet: ſit diuus, modo „non viuus. Der Gerechten Segen aber iſt nach dem „Begriffe der Hebräer, daß ſie alt und Lebens ſatt wer- „den, im Friede und gutem Alter ſterben: dagegen der „Gottloſen Fluch iſt, daß ſie nicht lange leben und ihr „Leben nicht zur Hälfte bringen. Dieß hohe und geruhi- „ge Alter der gerechten Iſraeliten hängt zuſammen mit „ihrem vorhergehenden Segen, daß ſie ſich vermehreten „wie der Staub, den man nicht zählen kann: indem aus „dem langen Leben die ſtarke Vermehrung flieſſet, und „beydes ſich die Hebräer ſelbſt gerne anzuwünſchen pfleg- „ten. Daher auch Moſes ihnen die Verheiſſung giebt: „**Es wird keine Mißgebährende noch Unfrucht- „bare ſeyn in deinem Lande, und ich will die „Zahl deiner Tage erfüllen.** Indem aber Bileam „dieſen Wunſch von den Iſraeliten zugleich auf ſich zie- „het, wird er als ein Prophete aufgeführet, als ob er in „der Offenbarung vorher geſehen, daß er nicht ſo ruhig

 „und

„und alt, ſondern vor der Zeit gewaltſam ſterben würde. „Denn die folgende Geſchichte giebt, daß er nachmals „im Kriege wider die Midianiter mit dem Schwerdte „erwürget ſey.

„Nach Bileams Zeiten will ſich lange kein Spruch „finden laſſen, der nur irgend auf der Seelen Unſterb= „lichkeit zu ziehen ſey, bis man zu Davids Schriften „kömmt, woraus unterſchiedliche pflegen angeführet zu „werden. Es heißt erſtlich, wenigſtens nach vielen auch „alten Ueberſetzungen im XVI. Pſalm: **Du wirſt „meine Seele nicht in der Hölle laſſen, noch zu= „geben, daß dein Heiliger verweſe.** Allein dieſe „Ueberſetzung iſt ungetreu, da ſie ohne Noth von den „Worten des Grund=Textes abgehet, und dadurch den „Verſtand verkehret. Es heiſſet eigentlich: **Du wirſt „meine Seele** (d. i. mich) **nicht verlaſſen bis zum „Grabe: du wirſt nicht zugeben: daß dein Hei= „liger die Grube ſehe.** Da verſtehet aber ein jeder, „daß David nichts anders ſagen will, als er hoffe, Gott „werde ihn nicht ſterben oder umkommen laſſen: wie er „denn auch vorher ſagt, er werde nicht umgeſtoßen, (oder „vom Thron geſtoßen) werden: ſein Fleiſch werde ſicher „wohnen, nemlich in dem Erbtheile, darinn ihm das „Loos gefallen: und hernach, daß Gott ihm den Weg „des Lebens, d. i., eines langen und glücklichen Lebens, „kund thue.

„An einem andern Orte ſpricht David: **Ich will** „(oder, werde) **dein Angeſicht ſchauen in Gerech= „tigkeit, wenn ich erwache, will** (oder, werde)

„ich

„ich mich ſättigen an deinem Bilde. Man nennet „die Seligkeit, nach der chriſtlichen Theologie, das An„ſchauen Gottes: man vergleicht den Tod einem Schlaafe „und die Auferſtehung einem Erwachen: alſo denket „man auch ſo chriſtlich von Davids Worten, daß er auf „das Anſchauen Gottes im Himmel und in der Selig„keit, wie auch auf die Erweckung ſeines Leibes in der „Auferſtehung warte und hoffe. Jedoch laſſet David „ſich erklären, was er durch das Angeſicht Gottes nach „ſeiner Sprache verſtehe. Denn die Hebräer heiſſen **Li„phne Jehovah**, vor dem Angeſichte des Herrn, in „ihrer Levitiſchen Schreib-Art, den Ort vor der Bun„deslade, gegen dem Allerheiligſten. Die Bundeslade „ſelbſt, und ſonderlich der Deckel, worauf die Cherubim „abgebildet waren, wurde als ein Zeichen der göttlichen „Gegenwart angeſehen. Daher wenn die Bundeslade „in der Wüſten von ihrem Orte ſich bewegte, ſprach Mo„ſes: **Herr, ſtehe auf**; und wenn ſie ruhen ſollte, „ſprach er: **komm wieder, Herr, zu der Menge „der Tauſenden Iſrael. Hinaufgehen zum Herrn** „hieße ſo viel, als zur Stiftshütte gehen, wo die Bun„deslade war. Wie alſo David die Bundeslade mit „groſſem Jauchzen und Tanzen gen Jeruſalem holete, „nicht anders, als ob er Gott ſelber zu ſich geholet hätte: „ſo ſpricht er auch, wenn er zum Hauſe des Herrn gehen „will, da die Bundeslade war, er wolle Gottes Ange„ſicht ſehen, oder vor dem Angeſichte des Herrn erſchei„nen. Zum Exempel, wie er vertrieben war, ſo wün„ſchete er: **wenn werde ich hinein gehen, daß ich „vor Gottes Angeſicht erſcheine**: Er erkläret ſich

 „gleich

„gleich darauf: **denn ich wollte gern hingehen mit „dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hauſe „Gottes mit Freuden=Geſang und Danken, un„ter dem Haufen der Feyrenden.** In einem andern „Pſalm ſpricht er eben davon: **Laſſet uns vor ſein „Angeſicht kommen mit Dankſagung, laſſet uns „ihm jauchzen mit Pſalmen.** Und weiter: **dienet „dem Herrn mit Freuden, kommt vor ſein Ange„ſicht mit frölichem Geſang — gehet zu ſeinen „Thoren ein mit Dankſagung, zu ſeinen Vorhö„fen mit Loben.** In dieſem Pſalm nun ſetzt er ſich „den gottloſen Weltleuten, die alles voll auf haben, ent„gegen, und ſpricht, daß er ſich an Gott und ſeinem „Dienſte halten wolle: **Ich will dein Angeſicht „ſchauen in Gerechtigkeit,** ich will in dem Hauſe „Gottes vor der Bundeslade erſcheinen in Unſchuld, **und „wenn ich erwache,** des Morgens früh, ſo oft ich „erwache, **will ich mich ſättigen an deinem Bilde,** „will ich mich daran vergnügen, daß ich das Bild dei„ner Gnaden=Gegenwart daſelbſt bey dem Morgen=Op„fer erblicke. Denn frühe pflegte David zu beten, und „zu dem Ende in das Haus Gottes zu gehen. Es iſt „alſo eben das, was David in einem andern Pſalm ſagt: „wenn Gott nur das Licht ſeines Antlitzes über ihn er„hebet, ſo ſey er fröhlicher, als jene, die viel Korn und „Moſt haben, und bezeuget, wie er früh zu Gott beten „wolle und in ſein Haus gehen in ſeiner Furcht.

„Im XLIX. Pſalm läſſet ſich David vernehmen: „**Gott wird mich** (eigentlich, meine Seele) **erlöſen „von dem Grabe** (eigentlich von der Hand des Gra-

bes),

„des), **weil er mich annehmen** (oder, ergreifen)
„**wird.** Der Verſtand iſt, Gott werde ihn aus der To-
„des-Gefahr erretten; dagegen die Gottloſen wie das
„Vieh, wie Ochſen und Schaafe, vor der Zeit getödtet
„werden. Um aber hierinn das Geſuchte zu finden, giebt
„man dieſen Ort ſo: **Gott wird meine Seele erlö-
„ſen von der Höllen Gewalt, denn er wird mich
„aufnehmen.** Da iſt denn die Seele, welche die Hölle
„mit ihren Sünden verdienet hat: da iſt der geiſtliche
„Erlöſer, daß die Hölle keine Macht über die Seele ha-
„be: da iſt das Aufnehmen ins Reich der Herrlichkeit.
„Welches alles keiner Widerlegung braucht, weil es ſich
„auf eine ungetreue Ueberſetzung, und auf eigene Vor-
„ſtellungen und Zuſätze gründet.

§§. „Noch ein Paar Stellen aus Salomons Büchern
„und dem Hiob ſind zu berühren. In den Sprüchwör-
„tern heißt es nach der gemeinen Ueberſetzung: **Der
„Gottloſe wird umgeſtoßen in ſeinem Unglücke,
„aber der Gerechte iſt auch im Tode getroſt:**
„nemlich, wie man es deutet, weil er auf ein beſſeres Le-
„ben hoffet. Aber eigentlich ſollte es gegeben werden:
„**aber der Gerechte hat auch, wenn er ſterben
„ſoll, Hoffnung**, nemlich, wieder aufzukommen, da-
„gegen der Gottloſe, wenn ihn ein Unglück trifft, umge-
„ſtoßen wird, daß er liegen bleibt, und nicht wieder auf-
„kommt.

„Ferner ſpricht Salomon, oder vielmehr die ge-
„meine Ueberſetzung ſeiner Worte: **Der Weg zum
„Leben, der aufwärts gehet, iſt des Weiſen, auf
„daß er meide die Hölle, welche drunten iſt.** Alſo
„verſtehet

„verſtehet man das Leben, das droben iſt im Himmel, „wornach die Weiſen trachten, und ſich hüten für die „Hölle, welche man ſich unten zu ſeyn einbildet. Aber „es iſt bekannt, daß das hebräiſche Scheol, ſo Hölle „gegeben wird, nichts anders bedeute, als das Grab, „den Tod, oder den Zuſtand der Todten, welche unter „der Erde begraben liegen. Daher hat auch das **Leben** „ſeine eigentliche natürliche Bedeutung; und wie das, „was den Tod zuwege bringt, unterwärts führet, und „unter die Erde bringt, ſo gehet der Weg, der zum Le„ben führet, aufwärts. Dieſes iſt des Weiſen und From„men Wandel, als womit Gott durch die Natur und „durch beſondere Vorſehung dieſes verknüpft hat, daß „aus ſolcher Lebensart ein langes und glückliches Leben „entſprieſſe; dagegen ſich die Ruchloſen durch ihr unor„dentliches Leben gemeiniglich bald unter die Erde brin„gen.

„Es iſt ein andrer merkwürdiger Ort im Prediger„Buche, da Salomon ſagt: **daß der Staub** (des Men„ſchen) **wieder in die Erde komme, wie er gewe„ſen iſt, der Geiſt aber wieder zu Gott komme, „der ihn gegeben hat.** Das nimmt man ſo an, als „ob der Geiſt oder die Seele des Menſchen zu Gott in „die himmliſche Freude und Seligkeit komme. Wie ſollte „man aber aus ſolchen zweydeutigen Worten dem Schrei„ber eine ſolche Meynung andichten, der mit viel deutli„chern Ausdrückungen geſagt hatte, daß die Todten „nichts wiſſen, und keinen Lohn mehr haben, daß der „Menſch ſtirbt wie das Vieh und daß ſie beyde einerley „Geiſt haben, und an einen Ort fahren: zumahl, da

„Salomon hier gleich darauf ſeinen Haupt-Satz wieder-„holet: **es iſt alles ganz eitel, ja alles iſt eitel,** das „heißt, **vergänglich.** Will man den Prediger in kei-„nen offenbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſetzen, ſo be-„deutet der Geiſte des Menſchen, von dem er geſagt hatte, „daß er eins ſey mit dem Geiſt des Viehes, nichts an-„ders, als das Leben, oder den Odem. Denn das iſt „nach der gemeinen Erfahrung wahr, daß das Leben des „Menſchen ſowol, als des Viehes, vergehe und auf-„höre. Indem er aber auf die Hiſtorie der Schöpfung „ſiehet, und angefangen hat, Moſis Worte zu gebrau-„chen, daß der Menſch wieder zur Erde werde, davon „er genommen iſt, ſo fügt er auch bey dem Geiſte hinzu, „daß er zu Gott komme, der ihn gegeben hat, da er „nemlich dem Menſchen einen lebendigen Odem in ſeine „Naſe eingeblaſen. Denn dieſer Geiſt, oder Odem, „kömmt wieder zu Gott, in ſo ferne Gott, der dem Men-„ſchen das Leben gegeben hat, es ihm auch wieder nimmt, „und ihn ſeinen Lebens-Odem läßt wieder aushauchen: „πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα, τὸ σῶμα δ' εἰς γῆν, wie „Euripides ſagt: **der Geiſt,** oder Odem, **in die Luft,** „**der Leib in die Erde.** Hätte Salomo durch die „Worte, daß der Geiſt wieder zu Gott komme, was an-„ders, nemlich ein freudiges Anſchauen Gottes, eine Se-„ligkeit, und Unſterblichkeit wollen anzeigen, ſo würde er „hier nicht unmittelbar darauf ſagen: **es iſt alles ganz** „**eitel, ſprach der Prediger, ja alles iſt eitel.** Denn „eitel heißt beym Salomon in dieſem ganzen Buche, was „vergänglich iſt, und nur eine kleine Weile dauret. Wie „reimte ſich nun der Schluß: Der Geiſt kömmt zu ei-

„nem

„nem ewigen, unſterblichen Leben und zum Anſchauen „Gottes: alſo iſt alles eitel oder vergänglich? Hergegen „iſt die Folgerung natürlich: Gott nimmt dem Men„ſchen, wenn er alt und ſchwach wird, endlich auch das „Leben, ſo er ihm gegeben hatte, und damit hat alles „ein Ende: ergo iſt alles menſchliche eitel und ver„gänglich.

„Die bekannte Stelle im Hiob pflegt man ſo zu ü„berſetzen: **Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und „er wird mich hernach aus der Erden auferwek„ken**, (oder, ich werde hernach von der Erde aufer„ſtehen) **und werde darnach mit dieſer meiner „Haut umgeben werden, und werde in meinem „Fleiſche Gott ſehen, denſelben werde ich mir ſe„hen, und meine Augen werden ihn ſchauen und „kein Fremder.** Was Wunder denn, daß dieſer Ort „faſt in allen Catechiſmis und Lehrbüchern zum Beweiſe „der Auferſtehung, der Seligkeit und des Verdienſtes „Chriſti ſich gebrauchen laſſen muß? Es iſt aber viel fal„ſches in der Ueberſetzung. Eigentlich lautet es nach dem „Hebräiſchen ſo: **Ich weiß, daß mein Erlöſer** (oder „Erretter) **lebt, und zuletzt über dem Staube ſte„hen** (oder ſich über den Staub ſtellen) **wird. Wenn „nun gleich nach der Haut auch dieſes** (mein Fleiſch) „**mögte durchlöchert** (oder abgeſtreifet) **werden, ſo „werde ich doch aus meinem Fleiſche Gott „ſchauen, denſelben werde ich mir ſchauen, und „meine Augen werden ihn ſchauen und kein an„derer: meine Nieren vergehen** (darüber) **in mei„nem Schooſſe** (für Verlangen). Hiobs Haut war

„durch

„durch die Geſchwüre, und vielleicht auch Würmer durch„löchert, und ſo war zu vermuthen, daß die anhaltende „Krankheit tiefer ins Fleiſch freſſen mögte. Dennoch „hoffet er aus dieſem ſeinem Fleiſche, darauf er mit Fin„gern gewieſen, Gott als einen Erlöſer oder Erretter von „ſeinem Leiden zu ſeinem Troſte zu ſchauen; wenn er ſich „nemlich zuletzt in dem Dramate würde auf die Schau„bühne ſtellen, und auf der Erde erſcheinen. Dieſes ge„ſchahe auch, und machte den Beſchluß, da Gott, wie in „den Comödien der Alten zu geſchehen pflegte, tanquam „Deus ex machina, erſcheinet, und dem Hiob alles Gute „verſpricht und widerfahren läſſet. Darnach verlanget „Hiob ſchon jetzt, oder darnach ſchmachten ihm ſeine Nie„ren. Hernach aber, als es geſchehen, giebt er ſich, we„gen des erfüllten Verlangens, zufrieden, und ſpricht: „**Ich habe dich mit meinen Ohren gehöret, und „mein Auge ſiehet dich auch nun.** Es iſt demnach „in dem Spruche, deſſen Erfüllung ſich in der Comödie „und in dieſem Leben völlig zeigt, nichts, das auf ein „künftiges Leben zielte.

§§. „Gleichwie nun alle jetzt angeführten Oerter offen„barlich einen ganz andern Verſtand haben, als daß ſie „mit Grund auf die Unſterblichkeit, Seligkeit oder Auf„erſtehung ſollten können gezogen werden: ſo will ich „doch auch ein Paar Stellen beybringen, welche mehr „Wahrſcheinlichkeit haben. Erſtlich kann man ſich mit „einigem Schein beziehen auf die Geſchichte des Elias, „die ſo erzählt wird, daß Elias mit feurigen Roß und „Wagen in einem Wetter gen Himmel gefahren, oder „von Gott in einem Wetter gen Himmel geholet ſey.

„Ich

„Ich will hier eben von der Wahrheit der Geſchichte „ſelbſt keine Frage anſtellen. Denn ſonſt, da dieſe Him„melfahrt Eliä unter dem Könige Joſaphat geſchehen „ſeyn ſoll, mögte es ſchwer zu begreiffen ſtehen, wie E„lias einige Jahre hernach an des Joſaphats Sohn, Jo„ram, einen Brief geſchrieben, welchen wir wörtlich in „das Buch der Chroniken eingerückt leſen. Da man „nun im Himmel, (man verſtehe Luft-Sternen-oder „Seligen-Himmel) keine Briefe ſchreibt und damit Bo„ten an die Bürger der Erden abfertiget: ſo mögte man „eher glauben, daß Elias ſich nur eine Weile verborgen, „wie er ſonſt wohl gethan hatte, und daß, damit man „ihn nicht ſuchen ſollte, ausgeſprengt ſey, ob wäre er gen „Himmel geholet worden. Denn der Brief des Elias, „den er nach der Zeit geſchrieben, hebt die Wahrheit ſei„ner Himmelfahrt nothwendig auf: oder ſo Elias von „der Erden vorher weggeholet iſt, müßte der Brief er„dichtet ſeyn. Allein es kömmt hier auf die Wahrheit „der Geſchichte nicht ſo ſehr an, weil die Frage nur iſt, „ob die Schreiber des alten Teſtaments von einer Un„ſterblichkeit oder Seligkeit der Seelen etwas gewußt: „welche Meynung ſie auch in Erzählung einer falſchen „Geſchichte hätten an den Tag legen können. Demnach „frägt ſich nur von dem Geſchicht-Schreiber, der die „Himmelfahrt Eliä erzählet, was der für einen Begriff „dabey gehabt habe. Erſtlich nun kann man nicht be„haupten, daß darinn der Begriff von der Unſterblichkeit „der Seelen ſtecke. Denn der ganze Elias iſt körperlich „aufgehaben. Wie, wenn er nun irgend in eine Gegend „des Himmels weggeriſſen iſt, ſo folgte noch nicht, daß

„er

„er da beym Leben geblieben: und wenn er da beym Le„ben geblieben, ſo würden doch die Worte noch nichts „weiter ſagen, als daß er cörperlich lebe, auch nicht, wie „lange er da leben ſolle, oder in welchem Zuſtande er lebe. „Es könnte auch ſeyn, daß er nur in den Luft-Himmel „bey dem Gewitter durch einen Wirbel-Wind hingeriſſen, „und hernach anderwärts wieder niedergeſetzet ſey; wie „es die meiſten Jünger des Elias deuteten, und desfalls „ausgingen ihn zu ſuchen. Keiner aber unter ihnen, „ſelbſt Eliſa nicht, läßt ſich merken, daß er an einen Ort „oder Zuſtand der Seligkeit denke, wohin Elias verſetzt „ſey. Die Juden ſind zum Theil der Meynung, Henoch „ſey würklich geſtorben, und Joſephus ſcheinet vom He„noch und Elias anzudeuten, daß man nur die Art ihres „Todes nicht wiſſe; wodurch er indirecte zugiebt, daß ſie „geſtorben ſeyn müſſen. Es mag aber Joſephus davon „gehalten haben, was er will, ſo erzählt er es doch auch „nicht ſo, als ob er verſtanden, daß Elias lebendig in den „Himmel der Seligen verſetzt ſey; und es ſcheint beſon„ders, als ob er ſich vor den Römern und Griechen ge„ſchämt, der feurigen Roß und Wagen hiebey zu geden„ken. Wenn wir einen geſunden Verſtand aus dieſer „bibliſchen Erzählung ziehen wollen, ſo müſſen wir wohl „zum Grunde legen, daß hier eben ſo wenig feurige Pfer„de und Wägen zu verſtehen ſind, als man gedenken „kann, daß die Poeten ſich einen würklichen Pegaſus, „oder einen wirklichen Sonnen-Wagen des Phaeton „mit vier Pferden beſpannet, eingebildet hätten. Es iſt „demnach etwas verblümtes in dieſer Beſchreibung, und „weil Feur in der Luft wohl ſeyn kann, fliegende Pferde

„und Wagen aber in der Luft nicht ſeyn können, ſo ſteckt „das verblümte in den Pferden und Wagen, das Feuer „hingegen muß eigentlich verſtanden werden, zumahl weil „eines Wetters gedacht wird, darinn Elias gen Himmel „gefahren. Denn ein Wetter bringt vermittelſt des Win„des aus den zuſammengejagten Wolken Bliß und Don„ner, und der Bliß iſt nichts anders als ein Feuer: „Nun muß man wiſſen, daß das Gewitter Gott beſon„ders von den Alten beygelegt wird, als ob er darinn er„ſcheine und ſeine Stimme hören laſſe; und ſo dann den „Himmel neige, und auf den Wolken als ſeinen Cherub „(Fahr-Zeuge oder Wagen) herabfahre, und mit den „Flügeln des Windes in den blißenden Wolken einher„fliege. Wir finden viele ſolche Beſchreibungen des Ge„witters in der Schrift, inſonderheit im XVIII. Pſalm. „Er (Gott) neigete den Himmel und fuhr herab, „und dunkel war unter ſeinen Füßen, und er fuhr „auf dem Cherub und flog daher, er ſchwebete „auf den Fittigen des Windes — Vom Glanze „vor ihm her trenneten ſich ſeine Wolken, es ha„gelte und blitzte; und der Herr donnerte im Him„mel, und der Höchſte gab ſeine Stimme, es ha„gelte und blitzte. Da iſt offenbar, daß das Wetter „auf eine hohe prophetiſche Art abgebildet werde, und „daß inſonderheit die Wolken Gottes Cherub (ander„wärts Rechub) das iſt Gottes Fuhrwerk, Roß und „Wagen genannt werden. Wir können alſo ſchon aus „dieſer prophetiſchen Schreib-Art verſtehen, was feurige „Roß und Wagen heiſſen ſollen. Es ſind nemlich die „mit dem Winde ſchnell fortgehenden Wolken, in ſo ferne

„ſie feurige Blitze ſchieſſen, und einen rollenden Donner, „gleich einem Knall eines fahrenden Wagen, hören laſſen, „auch durch die Preſſung der Luft in einem Wirbelwinde „oft vieles von der Erden, ſelbſt auch Menſchen mit ſich „in die Luft oder in den Himmel führen. Da nun ein „Wetter und Wind mit feurigen Blitzen und rollenden „Donner den Eliam aus der Menſchen Geſicht in die „Luft gerückt hatte, ſo hieſſe nach der prophetiſchen Rede-„Art des Eliſa und ſeiner Geſellen: Daß Gott mit ſei-„nen Cherubim, als feurigen Roß und Wagen, den „Elias gen Himmel geholet habe, welche Ausdrückung, „als eine unter den Propheten-Kindern vom Elia ge-„bräuchliche, der Geſchicht-Schreiber zwar behalten, aber „auch durch ſeine eigene unverblümte Redens-Art erklä-„ret hat, daß ihn Gott im Wetter gen Himmel geholet. „Wir erinnern uns hiebey abermahl deſſen, was Livius „vom Romulo ſchreibt: *Subito coorta tempeſtas cum ma-„gno fragore tonitribusque tam denſo regem operuit nimbo, „vt conſpectum eius concioni abſtulerit, nec deinde in ter-„ris Romulus fuit. Romana pubes — ſatis credebat pa-„tribus, qui proximi ſteterant, ſublimem raptum procella* - „So hatte denn auch ein ſchleunig entſtandenes Gewitter „den Elias aus der Leute Geſichte entriſſen: et pubes „prophetarum ſatis credidit Eliſae, qui proximus ſtete-„rat, ſublimem raptum procella. Doch iſt der Unter-„ſchied, daß die Römer nach Livii Bericht, daraus Gele-„genheit nahmen zu ſagen, Romulus ſey in die Zahl der „Götter verſetzt, Eliſa aber nichts davon ſagt, daß E-„lias unter die Zahl der Seligen verſetzt ſey, ſondern es „dabey läſſet, daß er in den Luft-Himmel mit Donner

„und Bliß geriſſen ſey. Was ihm weiter begegnet, o„der wo er geblieben, wußte er folglich nicht, ſonſt müßte „ers bey der Gelegenheit, als die andern ihn hie und da „zu ſuchen bemühet waren, nohtwendig offenbaret haben. „Gleichwie alſo in der ganzen Geſchichte nichts iſt, was „einen Begriff von der Menſchen Seligkeit nach dieſem „Leben andeutet, ſo zeiget insbeſondere das letztere, daß „auch Eliſa und die übrigen Propheten-Knaben im ge„ringſten nicht an dergleichen gedacht haben.

§§. „Das ausdrücklichſte, woraus man ſchlieſſen „mögte, daß die Hebräer, wenigſtens in den letztern Zei„ten, von der Seelen Unſterblichkeit und Auferſtehung Wiſ„ſenſchaft gehabt haben müßten, iſt, daß zu Zeiten des „Elia und Eliſa ſogar Todte wieder lebendig geworden: „als der Sohn der Wittwen zu Sarepta und der Suna„mitiſchen Frauen, wie auch der Todte, welcher Eliſae „Gebeine berührte. Imgleichen, daß der Prophet Eze„chiel in einem Geſichte und Bilde ein ganzes Feld voller „Todten-Knochen vorſtellet, welche wieder lebendig wer„den. Jedoch, wenn wir nicht unbedächtlich zufahren „wollen, ſo werden wir finden, daß noch ein großer Un„terſchied zwiſchen beyden Begriffen ſey, und einer aus „dem andern gar nicht folge. Dieſe Exempel und Ge„ſichte ſtellen nicht etwas vor, das allen Menſchen zu„kömmt, oder dermaleinſt widerfahren wird, ſondern „Wunder, die Gott außerordentlich an gewiſſen Perſonen „gethan oder thun kann. Dergleichen Wunder hatte Da„vid noch nicht erlebt, oder davon gehört: darum ſpricht „er: **wirſt du dann den Todten Wunder erzei-**

„gen?

„gen? oder werden die Verſtorbenen aufſtehen
„und dir danken? Er hält es alſo für eine Sache, die
„Gott nicht thun würde, oder vielleicht, weil ſie unmög=
„lich ſey, nicht thun könnte, daß er Todte wieder leben=
„dig machte. Endlich aber zu des Elias und Eliſa Zei=
„ten ſtiegen die Wunder ſo hoch, daß auch Todte aufer=
„weckt wurden. Nun frägt ſich, ob dieſes den Begriff
„von der Seelen Unſterblichkeit, Seligkeit und künftiger
„Auferweckung aller Menſchen habe erwecken können und
„ſollen? Ich ſage, nein. Die Sache ſollte nichts anders
„beweiſen, als daß Elias und Eliſa groſſe Propheten
„wären, und Gott allmächtig ſey: man kann mit Grun=
„de der Wahrheit nicht ſagen, daß entweder von den
„Propheten ſelbſt, oder in der Schrift eine Folgerung
„auf der menſchlichen Seelen geiſtliche Beſchaffenheit,
„oder Daur und Zuſtand nach dieſem Leben, daraus ge=
„zogen ſey. Auch konnten die Hebräer nach ihren Be=
„griffen, ſo ſie bisher bekommen hatten, aus dieſer Be=
„gebenheit den Schluß nicht machen: daß die Seele eine
„von dem Körper weſentlich unterſchiedene, und an ſich
„fortdaurende Subſtanz ſey, welche nur durch den Tod
„vom Leibe getrennet würde, inzwiſchen aber für ſich lebe,
„und als eadem numero ſubſtantia mit dem Leibe in
„der Auferweckung wieder vereiniget würde: ſondern die
„Seele war bey den Hebräern der Odem, das Leben, das
„Regen und Bewegen im Menſchen. Wie nun Gott
„dem Menſchen einen lebendigen Odem in ſeine Naſe ge=
„blaſen, und dadurch den lebloſen Erdklos belebet hat;
„ſo kann er über und wider den Lauf der Natur eben
„den entſeelten Körper wieder aufs neue beleben, oder

„ihm eine regende Lebens-Kraft eindrücken, die ebenfalls
„nach Ezechiels prophetiſcher Erſcheinung durch einen
„Wind oder Hauch aufs neue erregt ward; auch nur ei-
„ne Zeitlang währet und eben ſo vergänglich iſt, daß der
„Menſch dennoch zum andern male ſtirbet: ſo wie wenn
„ein Baum einmal todt iſt, Gott nicht anders als durch
„ein Wunder denſelben wieder beleben würde; aber nie-
„mand daher dem Baume eine Seele zuſchreiben mögte,
„die bisher außer ihm gewallet, und nunmehr wieder in
„ihn hineingebracht ſey. Wenigſtens haben wir, was
„die menſchliche Seele betrifft, weder ſonſt, noch auch bey
„dieſen Erweckungen der Todten die geringſte Spur in
„dem alten Teſtamente, daß die Seele außer dem Leibe
„ein fortdaurendes Leben habe, und daß ſie in einem ſeli-
„gen oder unſeligen Zuſtande ſey: daß dieſes allen Men-
„ſchen widerfahre, und aller Seelen einmal mit ihren Lei-
„bern wieder vereiniget werden ſollen: nichts als das zeit-
„liche Leben wird gewiſſen Perſonen auſſerordentlich durch
„ein Wunder wieder geſchenkt, zum Beweiſe der göttlichen
„Macht, der Sendung ſeiner Propheten, und der Gnade
„für gewiſſe Perſonen, welchen an dem Leben dieſer Ver-
„ſtorbenen gelegen war. Ezechiels Vorſtellung aber iſt
„bloß ein ſymboliſches Geſichte, wodurch nichts weiter
„angedeutet werden ſoll, als daß Gott das faſt ganz ab-
„geſtorbene und entkräftete jüdiſche Volk wieder aufs neue
„mit blühenden Wachsthum und friſcher Kraft beleben
„wolle. Nun weiß man ja, daß in prophetiſchen Ge-
„ſichten gar nicht auf die Wahrheit oder Möglichkeit des
„Vorbildes geſehen oder geachtet werde: das beſtehet
„mehrentheils in Träumen und Phantaſeyen, welche für

„ſich

„ſich ungereimt ſcheinen mögten, und zu dem Zweck deſ-
„ſen, was die Propheten lehren wollen, gar nicht gehö-
„ren, ſondern bloß das Gegenbild oder die Deutung.
„So iſt es denn auch hier in dem Geſichte Ezechiels mit
„dem Vorbilde beſchaffen: die Abſicht iſt gar nicht eine
„Auferſtehung der Todten zu lehren, oder davon, als
„von einer Wahrheit, die vorausgeſetzt wird, einen
„Schluß und Deutung zu nehmen: ſondern dieſe Bele-
„bung der Todten-Gebeine iſt bloß eine Mahlerey der
„Einbildungs-Kraft, ein erdichtetes Sinnbild, welches
„weiter keinen Grund hat, als in ſo ferne darunter die
„Wiederaufrichtung des Iſraelitiſchen Volkes vorgeſtellet
„ward. Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß in
„Ezechiels Geſichte eine Wahrheit zum Vorbilde den an-
„dern geſetzt würde: ſo würde doch, wie ich ſchon ange-
„zeigt, nichts mehr in dem Vorbilde ſtecken, als daß
„es Gott möglich ſey, wenn er Wunder thun wolle, die
„Gebeine der verſtorbenen Iſraeliten wieder aufs neue zu
„beleben: welches nichts von einer allgemeinen Auferſte-
„hung aller Menſchen, die würklich geſchehen ſoll, in ſich
„faſſet, und eben ſo wenig beweiſet, daß es eine und die-
„ſelbe für ſich lebende und fortdaurende Seele ſey, welche
„in der neuen Belebung den Körpern wieder zugeſellet
„wird: als wenig es in dem Gegenbilde die Meynung
„iſt, daß eben dieſelben einzelnen Iſraeliten, welche ins
„Unglück gerahten, und zum Theil längſt in ihrem Elen-
„de verſtorben waren, wieder ſollten glücklich gemacht
„werden: ſondern nur das Volk oder die ganze Nation,
„ob gleich aus ganz andern Perſonen beſtehend.

§§. „Nach der babyloniſchen Gefängniß kommen erſt „die Zeiten, da die Juden ſolche Begriffe von der Seele „und deren künftigen Zuſtande hatten und äuſſerten, als „wir im neuen Teſtamente leſen: gleichwie ſie überhaupt „von der Zeit an in ihrem ganzen Weſen, Religion und „Sitten viel Veränderung ſpühren lieſſen. Vorhin wa„ren ſie beſtändig der Vielgötterey und Abgötterey erge„ben; ſint der Zeit aber verehrten ſie nimmer und nir„gend mehr als einen Gott Jehovah, und lieſſen ſich lie„ber zu Tode martern, als daß ſie fremden Göttern die„nen ſollten. Vorhin hatten ſie nimmer das Geſetz Mo„ſis beobachtet; jetzt wurden ſie Eiferer des Geſetzes. „Vorhin waren keine Abſchriften des Geſetzes oder der „Propheten in der Leute Händen, auch keine Synagogen, „wo das Geſetze ordentlich geleſen und gelehret ward: „jetzt wurden aller Orten häufige Synagogen aufgerich„tet, Moſes ward alle Sabbathe in den Synagogen or„dentlich geleſen und erkläret, und bald wurde ſolches auch „bis auf die Propheten ausgedehnt: die Bücher Moſis „und der Propheten wurden durch die Schreiber (γραμ„ματεῖς oder סופרים, Sopherim) ſo fleißig und oft „abgeſchrieben, daß ſie in aller Händen waren. Vorhin „war weder Gottesgelahrtheit, noch Weltweisheit bey „dieſem Volke; jetzt fingen ſie an zu denken, ihre Ver„nunft zu gebrauchen, Lehrgebäude aufzurichten und zu „diſputiren. Vorhin war lauter Unwiſſenheit und Un„glauben bey ihnen, da ſie noch Propheten und Wunder „hatten; jetzt bekommen ſie ohne Weiſſagung und Wun„der Erkenntniß und Glauben, nachdem ſie die Wahrheit „zu überlegen anfangen. Alle dieſe Veränderungen kön„nen

„nen wir keiner andern Urſache zuſchreiben, als daß die „Juden durch ihre Gefangenſchaft und Zerſtreuung meh„reren Umgang mit andern Völkern, und inſonderheit „mit den vernünftigſten von ganz Aſien, Africa und Eu„ropa bekamen; bey ihnen eine beſſere Policey ſahen, „Künſte und Wiſſenſchaften lerneten, Umgang mit den „Weltweiſen hatten, und ihre Bücher laſen. Die Ba„bylonier und Perſer, als Herren der Juden, waren we„gen ihrer Weisheit berühmt, und beſonders hatten die „alten Perſer eine ziemlich geſunde und reine Gottesge„lahrtheit, und wo jemals ein Regent zugleich ein gro„ßer Weltweiſer geweſen, ſo iſt es gewiß Cyrus. Egy„pten, wo ſich die Juden ſeit Alexandri M. Zeiten häu„fig aufhielten und große Freyheiten hatten, war eine „alte, jetzt noch durch die Griechen verbeſſerte Schule der „Weltweisheit, wo alle Wiſſenſchaften gelehret wurden, „wo Philo, Ariſtobulus und andere das ihrige erlernet. „Die Griechen, welche ſich Aſien unterwürfig gemacht, „und häufig da wohnten, auch wiederum die Juden unter „ſich zu wohnen veranlaſſet hatten, mußten dieſem Volke „nothwendig etwas von ihrem Geſchmacke guter Wahr„heiten und Anſtalten beybringen: und denen folgten die „Römer auf dem Fuße, welche nicht minder häufig in „Paläſtina, als die Juden häufig in Italien und dem „Römiſchen Gebiete waren.

§§. „Nun werden wir durch die glaubwürdigſten Zeug„niſſe überführet, daß alle dieſe Völker eine Unſterblich„keit der Seele erkannt und gelehret haben. Pauſanias „ſagt in Meſſeniacis von den Chaldäern: **ich weiß, „daß die Chaldäer und die Magi der Inder zu„**

„erſt geſagt, daß die Seele des Menſchen unſterb„lich ſey. Herodotus redet ſo von den Egyptiern, daß „ſie die erſten geweſen, die ſolches behauptet. Ihr Zeug„niß beweiſet, daß beide Völker ſolches geglaubt, und „von langen Zeiten geglaubt, ob gleich ſchwer zu ſagen „iſt, welche von dieſen Nationen die erſte geweſen ſey. „Die ſchöne Rede des ſterbenden Cyrus von der Unſterb„lichkeit der Seelen findet ſich beym Xenophon und beym „Cicero. Auguſtinus berichtet, daß ein Aſſyrier Phere„cydes dem Pythagoras zuerſt von der Seelen Unſterb„lichkeit was vorgeſagt, und ihn dadurch zur Weltweis„heit bewogen. Unter den Griechen hat ſie nicht allein „Pythagoras und Plato getrieben und fortgepflanzet, „ſondern Plutarchus bemerket, daß Homerus dieſe Mey„nung ſchon gehabt. Cicero beruft ſich in dieſem Stücke „auf die Uebereinſtimmung aller Nationen, und giebt an„derwärts zu verſtehen, daß des Epicuri Meynung neu „ſey. Da nun die Juden vor ihrer Gefangenſchaft und „Zerſtreuung von der Seelen Unſterblichkeit nichts wu„ſten, noch aus ihren Schriften wiſſen konnten, ſondern „daraus vielmehr das Gegentheil zu glauben Urſache hat„ten; nun aber, nachdem ſie unter die Völker gerathen „waren, welche der Seelen Unſterblichkeit glaubten, gleich„falls dieſelbe zu glauben anfingen: ſo iſt offenbar, daß „ſie dieſe Meynung von den fremden Nationen und de„ren Weltweiſen erlernet, und um ſo viel williger ange„nommen haben, je mehr ſie dieſelbe einer vernünftigen „Religion und der natürlichen Neigung des Menſchen ge„mäß erkannten, und je weniger ſie damals Bedenken „trugen, zu den Lehren ihrer Schriftſteller unterſchiedliche

„Zuſätze zu machen, oder von deren buchſtäblichem Ver„ſtande abzuweichen. Es wird durchgehends erkannt, daß „die drey Secten der Juden von den heidniſchen Welt„weiſen viele Meynungen und Gebräuche angenommen, „und dieſelben mit der Gottesgelahrtheit ihrer eigenen „Vorfahren vermiſchet haben. Die Phariſäer und Eſſäer „nun behaupteten die Unſterblichkeit der Seelen und ein „zukünftiges Leben; gleichwie die Sadducäer ſolches leug„neten. Jene hatten vieles von den Stoikern und Py„thagoräern, dieſe von des Epicurus Schule geborget. „Allein das war der Unterſchied zwiſchen beiden, daß dieſe „zu einem Grundſatze machten, nichts anzunehmen, was „nicht der buchſtäbliche Sinn Moſis und der Propheten „in ſich hielte; jene hingegen allerley fremde Zuſätze „machten und annahmen, und ſich daher nicht anders zu „helfen wußten, als daß ſie zur Behauptung ihrer Sätze „aus Moſe und den Propheten eine künſtliche, allegori„ſche Erklärung gebrauchten, wodurch ſie Dinge, woran „dieſe Schreiber nimmer gedacht, aus ihren Worten zu „erzwingen wußten. Die Sadducäer würden demnach „Epicuri Meynung von der Vergänglichkeit der Seelen „nimmer angenommen und öffentlich gelehret und ver„theidiget haben, wenn ſie nicht Moſi und den Prophe„ten nach dem buchſtäblichen Verſtande gemäß geweſen „wäre. So konnten ſie ſich auch bey den Juden völlig „rechtfertigen, daß ſie nichts lehreten, als was in Moſe „und den Propheten enthalten ſey. Denn man hätte ſich „ſonſt billig zu wundern, daß dieſe an ſich gegen alle Re„ligion laufende gefährliche Sätze der Sadducäer, unter „den damaligen Juden, als Eiferern des Geſetzes, öffent„lich

„lich geduldet worden, und daß die Sadducäer desfalls „nicht für Ketzer erkläret und aus der Synagoge gestoßen „worden: wenn man nicht bedächte, daß ſie durch Bezie„hung auf Moſen und die Propheten leicht oben bleiben „konnten, indem kein einziger Spruch aus der ganzen „Schrift aufzuweiſen war, welcher das Gegentheil lehret. „Da nun die Juden insgemein keine andere Richtſchnur „des Glaubens annahmen, ſo konnten die Sadducäer „nicht allein nach dem Geſetze nicht verſtoßen oder beſtraft „werden, ſondern ſie machten gar die vornehmſte Parthey „unter den Juden aus, waren bey Hofe beliebt, ſaßen „mit im Synedrio, in dem Tempel und in den Synago„gen: Und ob es gleich heiſſet, daß Simeon ben Sche„tach ſie aus dem großen Rathe verjaget; ſo leſen wir „doch an vielen Orten, daß ſie nachher beſtändig mit dar„inn geſeſſen, ja daß ſogar unter den hohen Prieſtern „ſelbſt Ananus II. und Hyrcanus I. Sadducäer geweſen. „Wie gern würden die Phariſäer und alles Volk ſolche „unter dem Namen der Epicurer noch mehr verhaßte Leute „unterdrückt und verbannet haben, wenn ſie ihnen hätten „weiſen können, daß ſie wider das Geſetz lehreten? Die „Phariſäer hatten alſo die Lehre von der Seelen Unſterb„lichkeit und künftiger Belohnung oder Beſtrafung nicht „aus der Schrift genommen, ſondern von fremden aus„wärtigen Völkern und Weltweiſen entlehnet: Und hat„ten ſo fern den wichtigſten Grund, das mangelhafte Ge„ſetz zu ergänzen und zu verbeſſern, ja nun zuerſt eine Re„ligion daraus zu machen, was bisher noch keiner Reli„gion ähnlich geſehen; wenn ſie nur nicht durch andere „thörichte Zuſätze alles wieder verdorben, und die ganze

„Reli-

„Religion zu einer ſcheinheiligen Heucheley gemacht hät-
„ten. Allein ſie wollten doch auch weder in dem einen
„noch in dem andern das Anſehen haben, daß ſie etwas
„vortrügen, welches in Moſe und den Propheten nicht
„enthalten ſey; als welcher Verdacht bey dem Volke ſehr
„zu verhüten war. Sie ergriffen daher zweyerley Mittel,
„ihre Zuſätze mit der Schrift zu vereinigen. Einmal ſuch-
„ten ſie zu behaupten, daß vieles von Moſe und den Pro-
„pheten nur mündlich vorgetragen wäre, welches auf ſie,
„als auf dem Stuhle Moſis ſitzende Lehrer, durch ihre
„Vorfahren gebracht ſey: andern Theils erfunden ſie ei-
„ne Art allegoriſcher, myſtiſcher, ſymboliſcher, ja cabba-
„liſtiſcher Auslegung der Schrift, welches eine Kunſt iſt
„aus allen alles zu machen, und aus der Schrift zu be-
„weiſen, was man nur will. Dadurch wurden ihnen Thü-
„ren und Thore aufgethan, ihre eigenen Lehren und Stif-
„tungen als ſchriftmäßig einzuführen: ſie wußten der
„Sache wie Peter im Tale of a Tub bald zu helfen;
„ſtand es nicht totidem verbis in der Schrift, ſo ſtand
„es doch totidem ſyllabis et litteris darinn, und ſtand es
„nicht buchſtäblich darinn, ſo war es doch hie und da auf
„eine verblümte Weiſe angezeiget. Dieſes iſt der wahre
„Grund und Urſprung der an ſich unnatürlichen und nie
„erhörten allegoriſchen und myſtiſchen Auslegung, welche
„man mit der Zeit zur Einführung vieler andern Sätze
„gebraucht hat, und worinn ſich die Juden endlich ſo ver-
„liebt, daß ihnen nichts artig bewieſen zu ſeyn dünkte,
„welches nicht allegoriſch bewieſen wäre.

§§. „Daß die Unſterblichkeit der Seelen aus dem alten
„Teſtament blos auf dieſe künſtliche Weiſe herauszubrin-
„gen

„gen ſey, lehret uns auch die Unterredung Jeſu mit den „Sadducäern über dieſe Materie. Denn da Jeſus es „mit Leuten zu thun hatte, welche nichts gelten lieſſen, „als was der buchſtäbliche Verſtand an den Tag legte, „ſo würde er ſich auſſer Zweifel auf einen ſolchen Ort al„ten Teſtaments bezogen haben, wenn er irgend wäre zu „finden geweſen. So aber bringt Jeſus keinen Ort der „Schrift hervor, wo die Sache ausdrücklich geſagt wird, „ſondern nur einen Spruch, woraus es ſoll geſchloſſen „werden, und zwar nicht eher kann geſchloſſen werden, „als wenn man erſt den buchſtäblichen Verſtand verläßt. „Es iſt der Ort, da Gott ſagt: **ich bin der Gott A„brahams, Iſaacs und Jacobs**, woraus Jeſus fol„gert: **Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, „ſondern der Lebendigen**: und will damit den Schluß „in die Gedanken bringen, alſo leben Abraham, Iſaac „und Jacob. Da ſie aber dem Leibe nach nicht leben, ſo „folget, daß ſie der Seele nach bey Gott leben. Allein „der buchſtäbliche Verſtand des Ortes iſt ohnſtreitig die„ſer: Ich bin der Gott, welchen eure Väter, Abraham, „Iſaac und Jacob verehret haben. Denn ſo heißt der „Gott Nahors, den Nahor anbetete: ſo heißt Camos „ein Gott des Ammonitiſchen Königes, das iſt, den der„ſelbe für einen Gott erkannte und dem er diente: die „Götter der Heiden heiſſen, welche nach der Meynung „der Heiden Götter ſind, und von ihnen als ſolche ange„betet werden. Jacob ſagt: wirſt du mir Kleider und „Schuh, Eſſen und Trinken geben, ſo ſollt du mein Gott „ſeyn, das iſt, wie folget, ich will dich als Gott vereh„ren, dir ein Haus bauen, opfern, und den Zehenden

„geben.

„geben. Nun folget aus dieſem eigentlichen buchſtäbli„chen Verſtande nicht: Abraham, Iſaac und Jacob ha„ben den Gott Jehovah verehret, oder, Jehovah iſt der „Gott, welchen Abraham, Iſaac und Jacob verehret ha„ben: alſo leben die Erzväter noch. Noch weniger fol„get das daraus, wovon eigentlich der Streit war, daß „ſie körperlich wieder aufſtehen werden. Daher muß erſt „der buchſtäbliche Sinn verlaſſen, und ein anderer ange„nommen werden. Wollte man etwa einen andern Ver„ſtand zum buchſtäblichen machen, nemlich, daß Gott „wegen des Schutzes und Lohns, Abrahams und ſeiner „Kinder Gott ſey: ſo wird man finden, daß die Folge„rung nichts richtiger ſey, und nichts mehr beweiſe. „Denn der Schluß würde dieſer ſeyn: Wenn Gott we„gen des Schutzes und Lohns ein Gott Abrahams, I„ſaacs und Jacobs genannt wird, ſo folget, daß dieſelbe „nicht todt ſind, ſondern leben. A. E. Hier würde ent„weder Abraham, Iſaac und Jacob als noch exiſtirend „verſtanden, oder als vorzeiten lebend. Das erſte wäre „eine petitio principii, wie man in Schulen redet, oder „es ſetzte eben das zum Grunde, welches bewieſen werden „ſoll, und bewieſe alſo nichts. Denn es hieſſe eben ſo „viel: als wenn Abraham, Iſaac und Jacob noch ſind, „ſo ſind ſie: Das andere aber folget nicht: Wenn Gott „den Abraham, Iſaac und Jacob vorzeiten geſchützt und „belohnt hat, da ſie noch lebten, ſo leben ſie auch noch, „und werden ewiglich leben. Es iſt alſo wol offenbar „genug, daß Jeſus den buchſtäblichen Verſtand, (wel„chen man auch ſetzen will) nicht wider die Sadducäer „aus der Schrift zum Grunde legen können, und daß

„folglich

„folglich im alten Teſtamente die Lehre von der Unſterb-
„lichkeit und Seligkeit der Seelen nicht eigentlich und
„würklich enthalten ſey. Ob nun gleich Jeſus durch ſei-
„nen Beweis den Sadducäern das Maul geſtopfet hatte,
„nemlich, daß ſie darüber verwirret wurden, und nicht
„wußten, was auf den Schluß zu antworten wäre, folg-
„lich ſtille ſchwiegen; ſo wurden ſie doch auch nach denen
„Grund Sätzen, welche ſie angenommen hatten, nicht ü-
„berführt. Sie blieben bey ihrer Meynung, und es iſt
„gar merkwürdig, daß ſich im ganzen neuen Teſtamente,
„meines Wiſſens, kein einzig Exempel findet, daß ſich
„ein Sadducäer zu Chriſto oder ſeiner Lehre bekehret
„hätte; weil ſie nemlich nichts annehmen wollten, als
„was der klare Verſtand des alten Teſtamentes gab,
„und daraus ſich nicht überzeugen konnten.

Fünftes

Fünftes Fragment.

Ueber die Auferſtehungsgeſchichte.

§§. „Die vornehmſte und erſte Frage, worauf das „ganze neue Syſtema der Apoſtel ankömmt, iſt demnach „dieſe: ob Jeſus, nachdem er getödtet worden, wahr„haftig auferſtanden ſey? Da beruft ſich nun Matthäus „anfangs auf das fremde Zeugniß der Wächter Pilati, „welche er auf Begehren des jüdiſchen Rahts bey dem „Grabe geſtellet, und welche mit ihrem groſſen Schrecken „Jeſum aus dem Grabe hervorbrechen geſehen, auch dieſe „Geſchichte den Hohenprieſtern und Aelteſten verkündiget „hätten. Die Erzählung lautet umſtändlicher alſo: „"Des andern Tages nach der Kreuzigung Jeſu, das iſt, „"am erſten Oſter-Tage, als den funfzehnten des Mo„"nats Niſan, kamen die Oberſten der Prieſter und die „"Phariſäer, welche den hohen Raht ausmachten, ſämt„"lich zu dem Römiſchen Landpfleger Pilato, und ſpra„"chen: Herr, wir ſind eingedenk worden, daß dieſer „"Verführer Jeſus, den du geſtern haſt kreuzigen laſſen, „"geſagt hat, wie er noch lebte: er wolle drey Tage her„"nach, wenn er getödtet wäre, wiederum lebendig auf„"erſtehen. Demnach bitten wir inſtändig, befiel doch, „"daß man das Grab, wohin er gelegt iſt, verwahre bis „"an den dritten Tag, auf daß nicht irgend ſeine Jünger „"inzwiſchen des Nachts kommen, ihn aus dem Grabe „"heimlich wegſtehlen, und hernach zum Volke ſagen: „"Er iſt auferſtanden von den Todten. Denn auf ſolche

„“Art würde der letzte Betrug ärger ſeyn, als der erſte.
„“Pilatus ſprach darauf zu ihnen: Siehe, da habt ihr
„“die verlangten Hüter, gehet damit hin, und verwahret
„“das Grab, wie ihrs am beſten zu bewerkſtelligen wiſ-
„“ſet. Sie, die oberſten Prieſter und Phariſäer, gien-
„“gen demnach alſobald hin, und verwahrten das Grab
„“mit denen zugeordneten Hütern, und verſiegelten noch
„“zu mehrerer Gewißheit den Stein, der vor die Thüre
„“des Grabes gewälzet war. Am Sonntage aber frühe,
„“den 16ten Niſan, kamen Maria Magdalena und die
„“andere Maria zum Thore heraus, das Grab zu beſe-
„“hen; und ſiehe, da geſchah ein groß Erdbeben; der
„“Engel des Herrn kam vom Himmel herab, und wälzte
„“den Stein von der Thüre des Grabes und ſetzte ſich
„“darauf: ſeine Geſtalt des Angeſichts war wie der Bliß,
„“und ſein Kleid weiß wie der Schnee. Darüber erſchra-
„“ken die Hüter vor Furcht dergeſtalt, daß ſie bebten und
„“als todt waren. Den Weibern aber ſagte der Engel,
„“ihr habt euch nicht zu fürchten: ich weiß, ihr ſuchet Je-
„“ſum den gekreuzigten: der iſt aber nicht mehr hier,
„“ſondern er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Wie
„“nun die Weiber die ledige Stätte im Grabe und im
„“Zurückeilen Jeſum ſelbſt auf dem Wege geſehen und
„“geſprochen hatten, und dieſes den übrigen Jüngern in
„“der Stadt verkündigen wollten, ſo kamen auch etliche
„“von den Hütern nach der Stadt, und berichteten den
„“Oberſten der Prieſter alles, was geſchehen war. Die
„“kamen alſo mit den Aelteſten, den übrigen Mitglie-
„“dern des hohen Raths, darüber zuſammen, erzählten
„“ihnen der Wächter Ausſage von dem Geſchehenen.

„“Darauf

„"Darauf ward nach Ueberlegung der Sache dieſe Ent-
„"ſchlieſſung gefaſſet: Sie gaben den Kriegs-Knechten
„"Pilati, die das Grab gehütet hatten, Geld genug, daß
„"ſie ſagen ſollten, Jeſus Jünger wären des Nachts ge-
„"kommen, und hätten den Leichnam geſtohlen, als ſie ge-
„"ſchlafen. Wenn dieſes ja, ſagten die Prieſter, bey
„"dem Landpfleger Pilato auskommen ſollte, daß ihr ge-
„"ſchlafen, ſo wollen wir Juden ihn ſchon befriedigen,
„"daß euch deswegen keine Strafe widerfahren ſoll. Al-
„"ſo nahmen die Hüter das Geld, und thaten, wie ſie
„"gelehret waren. Daher iſt die Rede, daß Jeſus Jün-
„"ger ſeinen Leichnam des Nachts geſtohlen, bey den Ju-
„"den ausgekommen, und währet bis auf den heutigen
„"Tag.

§§. „So weit gehet die Erzählung Matthaei, die ge-
„wiß eine Sache von der größten Wichtigkeit enthält.
„Denn, wenn das in der That geſchehen wäre, ſo würde
„es eine innere Ueberführung von der Wahrheit der Auf-
„erſtehung Jeſu, ſowohl bey den Juden als Heiden dama-
„liger Zeit, haben wirken können: und die Apoſtel hätten,
„zum Beweiſe ihres Zeugniſſes faſt nichts anders ge-
„braucht, als ſich auf dieſe Stadtkündige Begebenheit
„allenthalben zu berufen, oder ſich wol gar von Pilato
„Brief und Siegel über die durch Hüter bis in den drit-
„ten Tag geſchehene Bewahrung des Grabes auszubit-
„ten, hienächſt aber bey demſelben auf eine ſchärfere und
„peinliche Befragung der Hüter über das, was ihnen be-
„gegnet ſey, äußerſt zu dringen: damit ſie ſich ſowol
„ſelbſt von dem aufgebürdeten Betruge retten, als auch
„die Wahrheit bey allen und jeden überzeuglich darlegen,

 „und

„und das Hinderniß, ſo die Verleumdung ihnen in den „Weg geworfen, wegräumen mögten. Wie iſt denn nun „mit der Wahrheit dieſer Geſchichte zuſammen zu rei„men, daß außer dem Matthäus kein einziger Evange„liſt in ſeinen Berichten, kein einziger Apoſtel in ſeinen „Briefen, derſelben irgend die geringſte Erwähnung thut; „ſondern Matthäus mit ſeiner ſo wichtigen Erzählung, „von aller andern Zeugniſſe verlaſſen, ganz allein bleibet? „Wie kann es mit der Wahrheit dieſer Geſchichte beſte„hen, daß ſie kein einziger Apoſtel oder Jünger, vor Jü„diſchen oder Römiſchen Gerichten, oder vor dem Volke „in Synagogen und Häuſern, zur Ueberführung der „Menſchen, und zu ihrer eigenen Verantwortung jemals „gebrauchet? Nach Matthäi Erzählung hatten ja die o„berſten Prieſter den Bericht der Hüter, und folglich die „wunderbare Eröffnung des nunmehro ledigen Grabes „Jeſu, allen Aelteſten des ganzen hohen Raths mitge„theilt, und mit ihnen ſich beſprochen, wie das geſchehene „zu unterdrücken und zu vermänteln ſeyn mögte. Dem„nach wußten und glaubten alle ſiebenzig Mitglieder des „hohen Raths, daß es ſich in der That ſo verhielte, wie „die Apoſtel predigten: und es war kein anderweitiger „Beweisgruud zu erdenken, der in den Beyſitzern des „Synedrii mehr innere Ueberführung und Beſchämung „hätte wirken können, als dieſer, wenn ſich die Apoſtel „auf des Synedrii eigene ſorgfältige Bewachung des Gra„bes, und das was ihnen die Wächter ſelbſt von dem „Geſchehenen ausgeſagt, und was alſo einem jeden ſein „Gewiſſen zeugen würde, bezogen hätten. Wenn alſo „Petrus, wenn Paulus, wenn andere, über das Be-

kenntniß

„kenntniß von der Auferſtehung Jeſu zu Rede geſtellet „wurden, was hätte es weiter Zeugniß bedurft als dieſes: „"Es iſt vor der ganzen Stadt Jeruſalem, und vor aller „"Welt kund und offenbahr, daß der ganze hohe Rath, „"mit Römiſcher Soldaten-Wache verſehen, die Vor- „"ſicht gebraucht hat, das Grab zu beſichtigen, zu verſie- „"geln und bis auf den dritten Tag bewachen zu laſſen. „"Nun hat die Wache am dritten Tage in aller Frühe „"das Grab mit Schrecken verlaſſen. Sie hätte es aber „"ſo lange bewachen müſſen, bis der dritte Tag vorbey „"geweſen, und bis die Ober-Prieſter und der ganze Rath „"wieder hinausgekommen wäre, um das Grab abermals „"zu beſehen, ob der Körper noch drinnen, und in ſeine „"Verweſung gegangen ſey, um alsdenn die Wache zu „"entlaſſen. Der ganze Rath weiß hergegen in ſeinem „"Gewiſſen, was dieſe Hüter ausgeſagt, was ihnen be- „"gegnet ſey, wie und warum ſie vor der Zeit mit Schrek- „"ken davon gelaufen. Demnach iſt ein jeder innerlich „"überführt, daß Jeſus müſſe auferſtanden ſeyn, und daß „"wir nichts, als die Wahrheit, verkündigen." Aber in „der ganzen Apoſtel-Geſchichte, bey den öfteren Verthei- „digungen vor dem Rathe, da ſie die Auferſtehung Jeſu „bezeugen, thun ſie nicht die geringſte Erwähnung von „dieſer ſo merkwürdigen Begebenheit. Sie ſprechen etwa „bloß: **wir** können es ja nicht laſſen, daß wir nicht re- „den ſollten, was **wir** geſehen und gehöret haben. **Wir** „ſind ſeine Zeugen über dieſem Worte, und der **heilige** „**Geiſt**. Konnte denn ihr dürres Bejahen wol den ge- „ringſten Eindruck machen? Wenn man die Herren des „Raths nur als vernünftige Menſchen anſiehet, ſo konn-

 „ten

„ken ſie ſolch Vorgeben der Apoſtel auf ihr Wort nicht „glauben: denn es war eine ganz außerordentliche über„natürliche Sache, daß einer vom Tode ſollte aufgeſtan„den ſeyn, welche ſich ſo ſchlechthin nicht annehmen ließe, „vornemlich da es die Anhänger Jeſu allein ſagten, und „ſonſt niemand, der es geſehn hätte, genannt wurde: zu „geſchweigen, daß viele der Raths-Herren Sadducäer „waren, welche die Auferſtehung der Todten an ſich für „unmöglich und in der Schrift nicht gegründet hielten. „Betrachtet man aber die Raths-Herren als Richter, ſo „mußten ſie auch nach ihrem Amte dem bloßen Vorge„ben der Apoſtel nicht trauen, weil dieſe in ihrer eigenen „Sache zeugeten, und zwar zur Einführung einer neuen „Religion, und zur Umſtürzung der bisher eingeführten, „über welche dieſe Richter nach Amts-Pflicht wachen „ſollten. Sie konnten und mußten den Apoſteln auf ihr „eigenes Zeugniß nicht Recht geben, weil die Phariſäer, „ſo das etwa am erſten für glaublich erkläret hätten, ſo„gleich von ihren Beyſitzern, den Sadducäern, für par„theyiſche Richter wären gehalten, und dadurch eine „Spaltung im Gerichte ſelbſt wäre erregt worden. Der „heilige Geiſt, auf deſſen Zeugniß ſich die Apoſtel wei„ter beriefen, war bloß in ihrem Munde, und zeugete „ja nicht außer den Apoſteln: konnte daher auch von den „Richtern für nichts, als ein leeres Vorgeben der Apo„ſtel ſelbſt, und für ihr eigenes Wort angeſehen werden. „Warum laſſen denn die Apoſtel ſolche ſchlechte und eitele „petitiones principii nicht lieber ganz weg, und bedienen „ſich dagegen dieſer ſo vortheilhaften Begebenheit, welche „der Richter eigenes Gewiſſen ihnen glaublich machte,

„und welche nur allein dieſelben rühren, überzeugen und „beſchämen konnte: Was läſſet ſich hieraus anders ur„theilen, als: entweder die Geſchichte muß nicht wahr „ſeyn, oder die Apoſtel würden ſie da, wo ſie als der ein„zige kräftige Beweis-Grund überblieb, alle andere aber „nichts verfangen konnten, nothwendig gebrauchet haben.

§§. „Dieſes Urtheil wird noch mehr beſtärket, wenn „man betrachtet, wie oft die Apoſtel und übrigen Jünger „Jeſu vor Römiſchen Gerichten geſtanden, und zu ſtehen „entſchloſſen waren, und ſich doch dieſe Begebenheit we„der wirklich zu Nutze gemacht, noch ſolches zu thun je„mals gedacht haben. Man hat ja wol in ſpätern Zei„ten Briefe des Pilati an den Kaiſer Tiberium getichtet, „worinn dieſe Erzählung nebſt andern enthalten iſt; aber „in der That haben ſich die Apoſtel bey den Römern nim„mer auf des Pilati oder ſeiner Kriegs-Knechte Zeugniß „berufen, noch ſich jemals darum bekümmert, ein ſolches „mündlich oder ſchriftlich von Pilato zu erhalten. Wäre „wol was beſſeres zu der Apoſtel Zweck, in ſo fern ſie „auch Heiden bekehren wollten, zu erdenken geweſen, als „daß ſie fürs erſte nach den Namen der Wächter gefor„ſchet hätten, um dieſelben bey allen Römern namhaft zu „machen, welche man um die Wahrheit dieſer Geſchichte „befragen könnte. Denn wenn gleich dieſe Wächter von „den Juden Geld bekommen, um die Sache zu verſchwei„gen, oder anders zu erzählen; ſo würden ſie doch bey „ihren Landesleuten kein Hehl daraus gemacht haben, die „Wahrheit auf ernſtliches Befragen zu geſtehen; wo ſie „nicht gar von ſelbſt die wunderbare Geſchichte bey ihren

„Freunden und Cameraden ausgebreitet hätten, wie es
„bey ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, daß die Men-
„ſchen die Begebenheit, je wunderbarer ſie iſt, deſto weni-
„ger verſchweigen können. Würden alſo die Apoſtel nicht
„ein vorläufiges Gerücht bey den Römern zum Vortheil
„gehabt haben, das ſie allemal durch Nennung dieſer
„Soldaten glaubwürdig machen, und auf ſchärfere Nach-
„frage bewähren konnten? Warum gedenken ſie denn der
„Sache bey den Heiden, denen ſonſt die Auferſtehung
„der Todten gar nicht in den Sinn wollte, nimmer?
„Warum ſprechen ſie nicht: fragt nur eure Landsleute,
„den Cajus und Proculus und Lateranus und Lätus,
„welche dieſes Jeſu Grab bewachet, und daſſelbe mit ſei-
„ner Auferſtehung zu ihrem Erſtaunen aufſpringen geſe-
„hen? Ja, die Apoſtel würden noch ein mehreres gethan
„haben. Sie wären zu Pilato ſelbſt gleich auf friſcher
„That hingegangen, und hätten ſich von demſelben eine
„förmliche ſchriftliche Acte über die Bewachung des Gra-
„bes, und eine peinliche Unterſuchung der Wahrheit, aus-
„gebeten. Hätte denn gleich Pilatus von ſelbſt nicht
„daran gewollt: ſo hätte er dennoch, oder wenigſtens die
„Soldaten, welche das Grab bewachet, wider ihren Dank
„und Willen daran müſſen, wenn ſich die Apoſtel vor den
„Römiſchen Gerichten darauf berufen hätten. Aber ſie
„gedenken der Sache ſo wenig vor Felix und vor Feſtus,
„als vor dem Agrippas und Berenice, noch ſonſt irgend
„bey den Römern und Griechen: ſie laſſen ſich lieber mit
„ihrer Auferſtehung auslachen und für raſend erklären.
„Daher wir nicht anders ſchlieſſen können, als daß die
„Sache nicht geſchehen ſey: denn ſonſt müßte ſie noth-

„wendig, als der einzige Beweisgrund, der bey Heiden „etwas ausrichten mögte, angeführet ſeyn; da gewiß alle „andere Gründe bey ihnen vergeblich und lächerlich wären. „Denn aus der Vernunft läſſet ſich die Auferſtehung nicht „beweiſen, und die Schriften der Propheten galten bey „den Heiden nichts: die Sache aber an ſich ſchiene ihnen „ungereimt und fabelhaft zu ſeyn.

§§. „Bey denen Juden, in ihren Synagogen, oder „Privat-Verſammlungen, wäre gleichfalls die triftigſte „Urſache geweſen, dieſe Stadt- und Landkündige Bewa„chung des Grabes Jeſu nebſt dem, was darauf erfolget „war, allenthalben namhaft zu machen. Denn die müßte „nothwendig zu aller Wiſſenſchaft gekommen ſeyn, wenn „der ganze hohe Rath in Proceßion am erſten Oſter-Ta„ge zu Pilato; und ſo von ihm, mit einer Soldaten„Wache durch die Stadt begleitet zum Thore hinaus ge„gangen wäre, das Grab zu verſiegeln und zu hüten. „Es hätten ſelbſt Joſeph von Arimathia und Nicode„mus, und ein ehrlicher . . . . als Mitglieder „des Raths, nicht verſchwiegen, was bey ihnen in dem „hohen Rathe erzählet, und zur Verdrehung der Sache „von der boshaften Parthey beſchloſſen wäre; daß dem„nach die ganze Judenſchaft zur Annehmung dieſer Er„zählung und dieſes Beweiſes ſchon würde vorbereitet ge„weſen ſeyn, wenn es die Apoſtel hätten wollen auf die „Bahn bringen, und in ihren Predigten oder Verantwor„tungen rege machen. Sie hatten ja dazu bey den Juden „noch eine beſondere dringende Urſache. Denn es iſt „würklich an dem, was Matthäus ſchreibt, daß es eine

„gemeine Rede bey den Juden geworden: die Jünger „Jeſu wären heimlich des Nachts gekommen und „hätten den Leichnam Jeſu geſtohlen, und nun „giengen ſie herum und ſagten, er ſey auferſtan„den. Die allgemeine Nachrede mußten die Apoſtel lei„den, weil ſelbſt der hohe Rath zu Jeruſalem angeſehene „Männer bey allen Jüdiſchen Gemeinen in Judäa und „andern Ländern herumſchickte, und dieſen nächtlichen „Diebſtahl des Körpers Jeſu bekannt machten, um alle „und jede vor der Betrügerey zu warnen. Das wiſſen „wir aus des Juſtini Martyris Unterredung mit dem „Juden Trypho, wie es imgleichen Euſebius in ſeiner „Kirchen-Geſchichte und über den Eſaias erwähnet. „Wenn es demnach in der That eine allgemeine Rede ge„worden, was die Juden zum Nachtheil der Apoſtel aus„gebreitet: woher kömmt es denn doch, daß des Mat„thäi Geſchichte mit den Wächtern nicht auch eine allge„meine Rede bey den Jüngern Jeſu geworden iſt? Wo „die Apoſtel nur hinkamen, da war der böſe Ruf von ih„rer Betrügerey vorangegangen, und die Gemüther da„von eingenommen: wäre es aber mit der Auferſtehung „Jeſu Betrug, ſo war ja ihre ganze Predigt eitel. War„um retten ſie ihre Ehrlichkeit denn nimmer und nirgend, „wider eine ſolche allgemeine und glaubliche Beſchuldi„gung, mit der Geſchichte, welche uns Matthäus erzäh„let? warum nehmen ſie daraus nicht vor allen andern „die beſte Bewährung ihres vorgegebenen Facti? Nein, „ſie ſchweigen davon durchgängig, und es iſt daher hand„greiflich, daß dergleichen nimmer wirklich vorgegangen „ſey, und daß es Matthäus nur zur Ablehnung der er-

„wähnten

„wähnten Beſchuldigung ertichtet, die übrigen aber ſelbſt „geurtheilet haben müſſen, daß ſie mit ſolcher Vertheidi„gung nicht fortkommen würden, und es daher beſſer ſey, „dieſen ſchlimmen Punct unberührt zu laſſen, als wider „eine ſehr wahrſcheinliche und beglaubte Nachrede eine „ſchlechte und ſich ſelbſt widerſprechende Verantwortung „vorzubringen.

§§. „Ich ſage nicht unbillig, die Beſchuldigung ſey „wahrſcheinlich und glaublich, die Ablehnung Matthäi „hergegen ſchlecht und voller Widerſpruch. Denn, wenn „wir die Umſtände anſehen, ſo reimet ſich alles mit der „Beſchuldigung. Es war ganz möglich, daß der Körper „Jeſu des Nachts heimlich aus dem Grabe geſtohlen, „und anderwärts verſcharret werden konnte. Das Grab „war in einem Fels, gehörte dem Joſeph von Arimathia, „einem heimlichen Jünger Jeſu, und der Zugang zum „Grabe war in dem Gehege ſeines Gartens. Eben die„ſer Joſeph hatte ſich den Leichnam Jeſu ausgebeten, und „denſelben aus eigener Bewegung in ſein Grab gelegt, „die Maria Magdalena und andere Weiber waren dabey „geweſen, und alle Apoſtel wußten den Ort. Sie hatten „ungehinderte Freyheit zum Grabe zu kommen: keine „Beſorgniß von einer Soldaten-Wache, keine Furcht, „daß ſie der Gärtner nicht zum Grabe laſſen möge: die „Schwierigkeit, welche ſich die Weiber bey den Evangeli„ſten machen, iſt nicht: wie ſie den Gärtner und die „Wächter überreden oder nöthigen wollten, ihnen die Oeff„nung des Grabes zu verſtatten, ſondern nur der Stein „vor dem Grabe: **wer wälzet uns den Stein von „des Grabes Thür?** Es mußten alſo keine Wächter

„da

„da ſeyn, und der Gärtner mußte Befehl von ſeinem „Herrn haben, den Jüngern Jeſu die Thür offen zu hal„ten. Ja dieſer konnte auch ſelbſt bey Tage und bey „Nachte ins Grab gehen und mit dem Körper machen, „was er wollte; oder einem andern ſolches zu thun er„lauben. Die Maria Magdalena ſagt es uns ganz deut„lich: **Sie haben meinen Herrn weggenommen**, „ſpricht ſie, **und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hin„gelegt haben.** Und da ſie den Gärtner vor ſich zu ha„ben meynt, ſpricht ſie zu ihm: **Herr, haſt du ihn „weggenommen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn „hingelegt, ſo will ich ihn holen.** Sie ſetzet alſo „zum voraus, daß der Körper in der verwichenen Nacht „könnte von dem Gärtner oder einigen andern wegge„ſchleppet ſeyn. Demnach iſt es nach dem eigenen Be„richte des Evangeliſten ganz wohl möglich geweſen, daß „die Jünger Jeſu deſſen Leichnam in der Nacht heimlich „aus dem Grabe anderswo hinbrächten. Und es konnte „den Juden nicht anders, als höchſt wahrſcheinlich vor„kommen, daß eben dieſe Jünger ſolches wirklich gethan. „Denn, würden ſie ſagen, wollte Gott Jeſum zum Wun„der aller Welt erwecken, warum ſollte er es nicht bey „Tage, vor aller Welt Augen, thun? warum ſollte er „die Sache ſo veranſtalten, daß, wenn einer auch noch ſo „frühe zum Grabe käme, derſelbe ſchon das Grab offen „und ledig fände, und nicht den geringſten Unterſcheid „merkte, als wenn der Körper heimlich aus dem Grabe „weggeſtohlen ſey? Die Zeit war auch noch lange nicht „vorbey, welche Jeſus im Grabe zubringen ſollte. Es „war geſagt, **drey Tage und drey Nächte** ſollte er

„in

„in der Erden liegen: nun war nur erſt ein Tag und
„zwo Nächte verſtrichen: warum würde denn mit der
„Erweckung ſo geeilet, und dieſelbe wider die Verheiſſung
„zu einer Zeit verrichtet, da ſie niemand vermuthen war,
„noch Zeuge davon ſeyn konnte? Wenn die Jünger Jeſu
„hätten Glauben finden wollen, und als aufrichtige ehr-
„liche Leute mit Wahrheit umgegangen wären: ſo müß-
„ten ſie uns die Erweckung Jeſu, und deren genaue Zeit
„öffentlich vorher geſagt haben: ſo wären wir hinausge-
„gangen, und hätten ſie mit angeſehen. Ja die Apoſtel
„hätten Urſache gehabt, an einem beſtimmten Tage und
„Stunde, nicht nur Pilatum und ſeine Wache, ſondern
„alle Hohe-Prieſter und Schriftgelehrten als Zuſchauer
„zum Grabe einzuladen: ſo hätten ſie ſich nachher den
„Verdacht eines Betruges und die Verfolgung erſparet,
„und hätten ohne Predigen und Mühe eine allgemeine
„Ueberführung geſchaffet. Nun aber ſchweigen ſie vor-
„her von ſeiner Auferſtehung ganz ſtille, und thun, als
„wenn ſie ſelbſt nicht einmal davon gewußt oder daran
„gedacht hätten. Was aber noch mehr iſt: in aller der
„Zeit von vierzig Tagen, da Jeſus ſoll auferſtanden ſeyn,
„und unter ihnen gewandelt haben, ſagen ſie keinem un-
„ter uns ein Wort, daß er wieder lebe, damit wir auch
„zu ihnen kommen und Jeſum ſehen und ſprechen könn-
„ten; ſondern nach vierzig Tagen, da er ſchon ſoll gen
„Himmel gefahren ſeyn, gehen ſie erſt aus und ſprechen,
„er ſey da und dort geweſen. Frägt man ſie, wo war
„er denn? wer hat ihn denn geſehen? ſo iſt er bey ihnen
„im verſchloſſenen Zimmer geweſen, ohne daß eine Thür
„aufgegangen, ohne daß ihn jemand hat können kommen

„oder

„oder weggehen ſehen: ſo war es auf dem Felde, in Ga„lilea am Meere, auf dem Berge. Nein! warum nicht im „Tempel? vor dem Volke? vor den Hohen-Prieſtern? „oder doch nur vor irgend eines jüdiſchen Menſchen Au„gen? Die Wahrheit darf ſich ja nicht verſtecken oder „verkriechen: und zwar eine ſolche Wahrheit, welche un„ter uns bekannt und geglaubet werden ſollte. Es heiſ„ſet ja, er ſey nicht geſandt, denn nur zu den verlornen „Schaafen vom Hauſe Iſrael: wie könnte er denn ſo nei„diſch gegen uns ſeyn, ſich keinem unter uns zu zeigen? „Oder ſollten wir ihn nur in ſeiner armſeligen Geſtalt, „und zuletzt am Kreuze hängen und ſterben ſehen, um „uns an ihm zu ärgern? auferweckt aber, lebendig, und „in ſeiner Herrlichkeit nimmer zu ſehen bekommen, da„mit wir ja von unſerm Meſſias keine eigene zuverläßige „Ueberführung erlangten; und uns nichts überbliebe, als „ſeinen wenigen Anhängern darinn zu trauen, die doch „den todten Körper nächtlicher Weile haben ſtehlen kön„nen, und ſich ſo dabey aufgeführet haben, daß eine ſol„che Vermuthung billig auf ſie fallen muß, und daß alle „vernünftige Menſchen, ſelbſt der ganze Rath und alle „Hohe-Prieſter und Schriftgelehrten ſo von ihnen ur„theilen, und uns vor ihrem Betruge warnen?

§§. „Je unglaublicher nun die Auferſtehung Jeſu de„nen Juden ſeyn: und je mehr ihnen die nächtliche Ent„wendung des Körpers möglich, wahrſcheinlich und „glaublich ſcheinen mußte, wenn keine Bewachung des „Grabes geſchehen war: deſto größere Urſache hätten die „Evangeliſten und Apoſtel gehabt, den Verdacht eines

„Be-

„Betruges, welcher ihnen von der höchſten Obrigkeit „ſelbſt bey allen Juden angehänget war, durch fleißige „Vorhaltung dieſer bekannten Bewachung des Grabes „von ſich zu entfernen. Dieſes war das einzige, womit „ſie ihre Wahrheit und Ehrlichkeit noch einiger maßen „hätten retten mögen: alles andere waren petitiones „principii. Da aber, auſſer dem einzigen Matthäus, „keiner dieſer Geſchichte, an keinem Orte, bey ſo öfterer „Gelegenheit, weder in Schriften noch Reden, weder vor „Gericht, noch bey Privat=Perſonen, weder zum Bewei„ſe, noch zur Vertheidigung, mit einem Worte gedenket: „ſo kann ſie unmöglich wahr, und würklich geſchehen ſeyn. „Es iſt ein offenbarer Widerſpruch: nur einen veſten Be„weisgrund haben, der ſich von ſelbſt anbietet, denſelben „wiſſen, und ſo oft zu brauchen genöthiget ſeyn, und den„noch nimmer gebrauchen, ſondern ſich mit nichtigen be„helfen. Daher denn ſchon klar genug iſt, daß Matthäus „dieſe Geſchichte allein aus ſeinem Gehirne erſonnen hat, „weil er auf die Beſchuldigung etwas hat antworten wol„len, und nichts beſſers erfinden können. Allein wie ü„bel die Erfindung gerathen ſey, zeiget der öftere Wider„ſpruch, darinn ſich Matthäus in der Geſchichte ſelbſt „mit ſich und andern Evangeliſten verwickelt.

§§. „Es iſt erſtlich widerſprechend, daß die Hohen„prieſter von der Auferſtehung Jeſu vorher etwas wiſſen „ſollten, davon die Apoſtel ſelbſt, denen doch die Ge„heimniſſe des Reichs Gottes offenbaret hieſſen, nichts „wußten. Von dieſen heiſſet es ausdrücklich: ſie wuß„ten die Schrift noch nicht, daß er von den Tod„ten

„ten auferſtehen müßte. Und daß dieſes wahr ſey, „zeiget ihr ganzes Betragen. Sie klagen, daß ihre Hoff= „nung von der Erlöſung Iſraels mit ſeinem Tode ganz „aus ſey. Sie kommen mit Specereyen zum Grabe, in „Meynung, daß er, gleich andern Verſtorbenen, auch todt „bleiben und in die Verweſung treten werde. Ja, als „ſie den Körper nicht im Grabe finden, fällt ihnen noch „nichts von ſeiner Auferſtehung ein, ſondern ſie ſchlieſſen „bloß daraus, er müſſe weggenommen, und anderswo „hingetragen ſeyn. Ein Theil will ſogar ſeine Auferſte= „hung durchaus nicht glauben, nachdem ſie ihnen ſchon „berichtet worden. Mit einem Worte, bis an Jeſus „Tod, und kurz nachher, haben ſeine Jünger von keiner „Auferſtehung etwas gewußt, gehöret, oder daran ge= „dacht. Wie iſt es denn möglich, daß den Hohenprie= „ſtern und Schriftgelehrten etwas davon bekannt geweſen „ſeyn ſollte? Und daß ſie daher auf die Vorſicht gefallen „wären, das Grab mit einer Wache zu beſetzen. 2) Iſt „es ſehr unglaublich, daß Hoheprieſter und der ganze „Rath am erſten Oſter=Tage öffentlich zu Pilato gehen, „und hernach mit der Römiſchen Wache in Proceſſion „zum Thore hinausgehen und das Grab verſiegeln ſoll= „ten. Denn, anderer Umſtände nicht zu erwähnen, ſo „lief es wider der Juden Geſetz und Gebräuche, ſich am „Feſte, da ſie inſonderheit ſtill und rein ſeyn mußten, mit „ſolchem Gewerbe abzugeben, ſich unter die Heiden zu „mengen, oder ein Grab anzurühren. Waren doch die „Jünger Jeſu, wie es heiſſet, den Feſt=Tag über ſtille „nach dem Geſetze: wie ſollten denn die Hohen=Prieſter „ſich öffentlich vor dem Volke ſo vergehen, und inſonder=

„heit

„heit ein Grab berühren, da ſie ſonſt die Gräber gegen „die Feſt=Tage mit weiſſem Kalk zu übertünchen pflegten, „damit ſie auch von ferne ſchon mögten geſehen werden, „und ein jeder ſich davor hüten könnte, daß er nicht un= „rein würde. 3) Wenn wir auch die Betrachtung deſ= „ſen, was den Juden nach dem Geſetze erlaubt war, aus= „ſetzen: ſo konnte doch ein geſammtes obrigkeitliches Col= „legium von ſo vielen Perſonen nimmer ſo gröblich wider „den Wohlſtand handeln, daß es am hohen Feſt=Tage, „in Corpore, öffentlich zu den Heiden gienge, und mit „einer Soldaten=Wache in Proceſſion durch die Stadt „zöge: da alles dieſes bey dem Pilato durch ein Paar „Abgeordnete in der Stille hätte können ausgerichtet wer= „den. 4) Aber warum ſollten ſie überhaupt desfalls zu „Pilato gehen, und den Heiden noch mehr Macht über „ſich einräumen? Joſeph, dem das Grab gehörte, und „der es in dem Umfange ſeines Gartens hatte, konnte „ſich ja als ein Jude und Mitglied des hohen Raths „nicht entlegen, daß Wächter vor das Grab geſtellet wür= „den; ja er mußte es vielmehr gerne ſehen, und ſich aus= „bitten, damit er offenbar aus dem Verdachte eines Be= „truges gezogen würde, worinn er ſonſt nothwendig mit „verwickelt werden mußte. 5) Und was kommt denn „endlich heraus? Der ganze hohe Rath, ein Collegium „von ſiebenzig obrigkeitlichen Männern wird in dieſer Ge= „ſchichte zu lauter Schelmen gemacht, welche mit Ueber= „legung einmüthig willigen, ein Falſum zu begehen, und „zu ſolchem Falſo auch die Römiſche Wache zu bereden. „Das iſt an ſich eine unmögliche Sache. Und wo bleibt „Joſeph, wo bleibt Nikodemus hiebey? ſind denn die

„nun auch zu Schelmen worden? Sind nun Phariſäer „und Sadducäer in dieſem Collegio eins, die Auferſtehung „auch durch eine erſonnene Lüge zu verleugnen, da ſonſt „die Apoſtel das Collegium über dieſen Satz ſo meiſter„lich zu theilen wiſſen, daß ſich die Phariſäer deſſen wi„der die Sadducäer annehmen? Kann auch eine ſo dum„me Lüge von ſo viel verſtändigen Leuten erdacht werden: „daß alle Römiſche Soldaten auf ihrem Poſten ſchlafen „ſollten, und eine Anzahl Juden bey ihnen vorbeygehen, „den großen Stein vor dem Grabe wegwälzen, und den „Körper heraustragen? Dieſes alles ſollte incognito, oh„ne Gepolter, und heimlich verrichtet werden, und kein „Soldat davon aufwachen, kein Fuß-Stapfen derer, die „den Körper weggetragen, nachbleiben? 6) Wenn denn „endlich Matthäus auf ſolche Art den Betrug von ſich „auf die Obrigkeit ſchiebt, und ſie eines offenbaren und „ſtadtkündigen Falſi bezüchtiget: woher kömmt es denn, „daß der Apoſtel Betrug eine gemeine Rede unter den „Juden geworden bis auf den heutigen Tag, von des jü„diſchen Synedrii Betruge aber alle Evangeliſten und „Apoſtel jederzeit und allenthalben ſchweigen? Mich „dünkt, dieß heiſſe ja wohl, widerſprechende Dinge, und „etwas, das ſich bald verräth, vorgeben, welches der Un„wahrheit eigen iſt.

§§. „Laſſet uns aber auch noch zuletzt ſehen, wie Mat„thäus vor ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen mit ſeiner „Erzählung beſtehet. Die übrigen Evangeliſten wiſſen „nicht allein von keiner Wache, ſondern berichten auch ſol„che Umſtände, welche die Wache aufheben. Da gehen „die Weiber ſämtlich am dritten Tage hinaus in der Ab„ſicht

„ſicht, daß ſie ins Grab hineingehen und den todten „Körper nach jüdiſcher Art mit vielen Myrrhen, Aloe „und dergleichen einwickeln wollen. Nun würden ſie ja „wol als furchtſame Weiber nicht wider den Willen der „Römiſchen Soldaten hineinzubringen ſuchen: oder we„nigſtens ſich im Hingehen den Zweifel machen: wie kom„men wir ins Grab? wie werden uns die Wächter durch„laſſen? Der Stein iſt verſiegelt: wenn auch die Wächter „wollten, ſo dürfen ſie uns nicht hineinlaſſen: es iſt eine „unmögliche und vergebliche Sache. Allein darum ſind ſie „gar nicht bekümmert, ſondern nur, wer ihnen den Stein „von des Grabes Thüre wälzen wolle: welches zum Grun„de ſetzet, daß ihnen ſonſt nichts hinderlich ſey, daß ſie „ſonſt frey hinzukommen können, daß keine Wache davor „liege. Wollte man ſagen, die guten Weiber hätten viel„leicht nicht gewußt, was am vorigen Tage geſchehen wäre: „ſo mußten es doch gewiß nunmehro die Evangeliſten Mar„cus, Lucas und Johannes ſo gut wiſſen, als Matthäus. „Hätten nun dieſe Geſchicht-Schreiber ein Grab in Ge„danken gehabt, das mit einer Wache beſetzt war, ſo wür„den ſie wenigſtens, wenn ſie die Weiber in daſſelbe hin„einbringen wollten, die Anmerkung dabey gemacht ha„ben: **ſie wußten aber nicht, daß das Grab mit „Hütern verwahret und der Stein verſiegelt wä„re.** Allein auch den Weibern ſelbſt hätte die Sache „nicht können verborgen ſeyn. Wir können der Weiber, „nach der Evangeliſten Berichte, wenigſtens ſechs rech„nen. Von ſo vielen Weibsleuten aber wäre es ein Wun„der, daß ſie das neue, was öffentlich geſchehen war, noch „nicht ſollten erfahren haben. Die Hohen-Prieſter und

„Phariſäer waren ja, nach Matthäi Berichte, am erſten
„Oſter⸗Tage ſämtlich zu Pilato gegangen, hatten die
„Wache von ihm gebeten, und er hatte ſie ihnen mitge⸗
„geben. Sollte das nicht Auſſehens in der Stadt ma⸗
„chen, wenn der hohe Rath von ſiebenzig Perſonen in
„Proceſſion zum Landpfleger gehet, wenn derſelbe wieder
„herauskommt, eine Römiſche Wache hinter ſich habend:
„ja wenn er endlich zum Thore hinauswandert, das Grab
„beſichtiget, ob der Körper noch darinn ſey, und alsdenn
„das Grab verſiegelt, und die Hüter davor ſtellet? Ge⸗
„wiß, dergleichen öffentliches Schauſpiel am erſten Feyer⸗
„tage würde alle Leute, alle Jungens rege gemacht ha⸗
„ben, hinter an zu laufen und zu ſehen, was das bedeu⸗
„tete: und dergleichen Begebenheit könnte auch dem ge⸗
„ringſten Kinde, geſchweige ſo vielen Weibern, nicht ver⸗
„borgen geblieben ſeyn. Noch mehr! Joſeph von Ari⸗
„mathia, ein heimlicher Jünger Jeſu, aber zugleich ein
„Raths⸗Herr, mußte ja wol entweder mit dabey ſeyn,
„oder wenigſtens davon wiſſen, daß man ihm Wache in
„ſeinen Garten uud vor ſein Grab legte: und eben das
„iſt von Nicodemo, weil er gleichfalls ein Mitglied des
„Raths und ein Phariſäer war, zu ſagen. Je weniger
„er für einen Jünger Jeſu bekannt ſeyn wollte, je weniger
„würde man ihn von ſolchem Anſchlage ausgeſchloſſen
„haben, oder denſelben heimlich vor ihm treiben können.
„Mit dieſen beiden Raths⸗Herren waren ja eben dieſe
„Weiber beſchäftiget geweſen, Jeſu Leichnam ins Grab
„zu legen: und ohne Joſephs Wiſſen und Erlaubniß,
„oder Befehl an den Gärtner, konnten ſie ſich nicht erdrei⸗
„ſten, in deſſen Grab zu gehen, und mit dem Körper,

„der jenem anvertrauet war, zu machen was ſie wollten. „Mit Nicodemus aber hatten ſie noch den Abend vorher „die Specereyen eingekauft, womit ſie den andern Morgen „den Leichnam einwickeln wollten. Wenn alſo die Wei„ber auch ſonſt nichts von der Wache gewußt hätten, ſo „müßten ſie es von dieſen beiden Raths-Herren erfahren „haben. Die würden ihnen auch geſagt haben, daß ſie „nur nicht hinausgehen mögten, es ſey umſonſt, ſie wür„den zu dem Körper nicht gelaſſen werden. Weil nun „kein Menſch wiſſentlich etwas unmögliches unternimmt: „ſo muß dieſes, was die Weiber unternommen, möglich, „und folglich keine Wache vor dem Grabe geweſen ſeyn. „Es iſt offenbar, daß Matthäus dieſen Widerſpruch ſel„ber eingeſehen hat: darum ſetzet er auch nicht, wie die „andern Evangeliſten, daß die Weiber hinausgegangen „mit Specerey, und um Jeſu Leichnam **zu balſamiren**, „oder **den Stein abzuwälzen**, und **ins Grab hin„einzugehen**: nein, ſondern nur, daß ſie hingegangen „**das Grab zu beſehen**; welches ſie etwa von ferne „thun, und die Hüter ihnen nicht verwehren konnten.

§§. „In allen übrigen Umſtänden iſt zwiſchen Mat„thäo und den andern Evangeliſten ein gleicher Wider„ſpruch. Denn nach Matthäi Bericht, als die Weiber „hinkamen, das Grab zu beſehen, ſiehe da entſtand ein „groß Erdbeben: Der Engel des Herrn kam vom Him„mel herab, wälzte den Stein von der Thür, und ſatzte „ſich darauf. Die Hüter aber erſchracken für Furcht, „und wurden als wären ſie todt. Aber zu den Weibern „ſagte der Engel: Fürchtet euch nicht ꝛc. Dieſe Erzäh-

„lung hängt ſo zuſammen, daß die Eröffnung des Gra„bes durch den Engel in Gegenwart und im Geſichte der „Weiber geſchehen, und daß die Soldaten-Wache noch „da geweſen, als ſie gekommen; welche denn auch erſt „nach ihnen, als ſie ſich von ihrem Schrecken erholet, „zum Thor der Stadt wieder hinein gehet. In der „That könnte es auch nicht anders geweſen ſeyn. Denn „die Weiber giengen hinaus, da es noch finſter war, „und das Grab war nahe vor dem Thor. Da nun Je„ſus doch den dritten Tag und den Aufgang der Sonnen „im Grabe hätte erwarten müſſen, wenn es nur einiger„maſſen heiſſen ſollte, daß er drey Tage im Grabe gewe„ſen: ſo konnte die Auferſtehung noch nicht vorbey, und „die Hüter noch nicht weg ſeyn; zumal da ſie vor Furcht „halb todt blieben und ſich von dem Schrecken noch ſo „bald nicht wieder beſinnen, noch entſchlieſſen konnten, „was dabey anzufangen ſey. Allein, wie lautet nun da„gegen die Erzählung bey den andern Evangeliſten? Wie „die Weiber unter einander ſprechen, wer wälzet uns den „Stein von des Grabes Thüre, und noch unterwegs von „ferne dahin ſehen, ſo **werden ſie gewahr, daß der „Stein abgewälzet ſey; ſie funden den Stein ab„gewälzet von dem Grabe, und giengen hinein. „Maria Magdalena ſiehet, daß der Stein von „dem Grabe hinweg war.** Da iſt kein Erdbeben, „kein Engel, der vom Himmel fährt, keine Abwälzung „des Steins im Geſichte der Weiber, keine halb todte „Wache, ſondern wie ſie in einer gewiſſen Weite dahin „ſehen, ſo iſt der Stein ſchon abgewälzet, die Wächter „verſchwinden, und haben in dieſer Evangeliſten Gedan-

„ken

„ken unmöglich Platz. Weiter ſagt Maria Magdalena „beym Johanne: **Sie haben meinen Herrn wegge„nommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hin„gelegt haben.** Sie ſagt zu Jeſu, den ſie für den „Gärtner hielt: **Herr, haſt du ihn weggenommen, „ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt, ſo will „ich ihn holen.** Demnach ſetzt ſie ohne Bedenken zum „Grunde, daß viele Menſchen, und inſonderheit der „Gärtner des Joſephs von Arimathia, in deſſen Garten „das Grab war, ungehindert hätten ins Grab kommen „und den Körper wegtragen können. Dieſes beſtehet „durchaus nicht mit einer Wache, die das Grab und den „Körper hüten ſollte, und die, nach Matthäi Berichte, „noch voller Schrecken und halb todt da lag. Es beſte„het auch nicht mit einem Engel, welcher vor dem Grabe „ſoll geſeſſen, und zu den ankommenden Weibern geſagt „haben: **fürchtet euch nicht, ihr ſuchet Jeſum von „Nazareth, er iſt nicht hier, ſondern er iſt aufer„ſtanden.**

§§. „Wir erkennen nunmehr aus dem vielfältigen Wi„derſpruche, daß die Wächter, welche Matthäus vor das „Grab geſtellet, keinen Stand halten wollen, und ſich „von einem geſunden Verſtande nicht einmal gedenken „laſſen. Daher dieſe Hirngeſpenſter, welche den Ver„dacht des Betruges von den Jüngern Jeſu abkehren „ſollten, denſelben vielmehr beſtärken. Die Wächter ver„ſchwinden bey jedem Umſtande, und es bleibt allewege „möglich, und bey aller Betrachtung der Sache höchſt „wahrſcheinlich, daß die Jünger des Nachts zum Grabe „gekommen, den Körper geſtohlen, und darnach geſagt,

„Jeſus ſey auferſtanden. Laſſet uns nun ſehen, ob der „übrigen Evangeliſten Ausſage von der Auferſtehung Je„ſu an ſich mehr einſtimmig ſey. Wenn die Evangeliſten „nebſt allen Apoſteln noch im Leben wären, ſo könnten „ſie es uns nicht verdenken, daß wir dieſe Unterſuchung „anſtellen, und nach Befinden an ihrer Ausſage zweifeln. „Die Sache iſt ganz auſſerordentlich und übernatürlich: „ſie können niemand außer ihrem Mittel aufweiſen, der „Jeſum auferſtanden geſehen hätte: ſie allein ſind Zeu„gen davon, und wenn wir es genau erwegen, ſo haben „wir von denen, die Jeſum ſelbſt wollen geſehen haben, „heutiges Tages nur zween aufzuweiſen: die übrigen „zween ſind nicht bey ihm geweſen, ſondern haben es nur „aus Hör-Sagen. Und die andern werden bloß in die„ſer Zeugen Schriften als Zeugen aufgeführt. Dennoch „ſollen wir auf dieſer wenigen Jünger Jeſu Zeugniß ein „ganzes Lehrgebäude gründen. Ja, was das meiſte iſt, „ſo haben nach ihrem Berichte die Jünger Jeſu anfangs „ſelber nichts davon glauben wollen, ſondern einige haben „noch bis auf die letzte Zeit ſeiner Gegenwart auf Erden, „an der Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung gezweifelt. Wie „Maria Magdalena mit den übrigen Weibern, den Apo„ſteln bekräftigen, ſie hätten ein Geſicht der Engel geſe„hen, ja ſie hätten Jeſum ſelber geſehen, geſprochen und „angefaſſet, glaubten ſie es nicht. Es dünkten ihnen ihre „Worte, als wären es Mährlein. Petrus lief hin zum „Grabe, und ſahe da nichts als die leinen Tücher, aber „es nahm ihn doch Wunder, wie das zugienge. Da die „beyden wandernden Jünger den übrigen Apoſteln ſagten, „wie Jeſus mit ihnen auf dem Wege gewandelt und ge-

„ſpro-

„ſprochen hätte, und hernach verſchwunden wäre, glaub⸗
„ten ſie ihnen auch nicht. Als Jeſus ſchon allen Jün⸗
„gern erſchienen war, wollte es doch Thomas auf ihr
„Wort nicht glauben, bis er ſeine Hände in Jeſu Nägel⸗
„mal und Seite gelegt hätte. Ja, wie ihnen Jeſus er⸗
„ſchien in Galiläa, welches, nach Johannis Ausſage,
„ſchon das drittemal war, daß Jeſus ſich den ſämtlichen
„Apoſteln offenbaret, ſo waren noch etliche unter ihnen,
„die da zweifelten. Sind nun die ſämtlichen Apoſtel, die
„doch Jeſus vorgängige Wunder und Verkündigung geſe⸗
„hen und gehöret hatten, und ihn nun zum öftern klar
„und deutlich vor Augen ſahen, mit ihm redeten und
„aßen, ihn befühlten und betaſteten, dennoch in einer ſo
„wichtigen Begebenheit voller Unglauben und Zweifel ge⸗
„weſen: wie viel weniger iſt es uns heutiges Tages zu
„verdenken, daß wir eine Weile ungläubig ſind und zwei⸗
„feln: da wir von allen dieſem mit unſern Sinnen gar
„keine Erfahrung bekommen, ſondern alles nach 1700
„Jahren aus den Urkunden einiger wenigen Zeugen ho⸗
„len müſſen. Und da iſt das einzige, was uns jetzt ver⸗
„nünftiger Weiſe zü thun übrig bleibt, daß wir, in Er⸗
„mangelung eigener Erfahrung, erwägen, ob die uns
„überbliebene Zeugniſſe übereinſtimmen. Oder wollen et⸗
„wa die Evangeliſten und Apoſtel mit ihrer Behutſam⸗
„keit ſo viel ſagen (wie es faſt ſcheinet): Wir haben die
„Auferſtehung Jeſu ſo genau unterſuchet, als immer ein
„Ungläubiger und Zweifler thun kann: ſo könnet ihr uns
„nunmehr ohne neue Unterſuchung und Bedenken ſicher
„trauen? Gewiß, dieſes wäre eine unbillige Forderung.
„Sie ſelbſt wollten ihres Meiſters Verkündigung, Wun⸗

„der, ja ſichtliche und offenbare Erſcheinung ſo lange in „Zweifel ziehen: und wir ſollten nicht befugt ſeyn, die „Wahrheit ihrer ſchriftlicheu Nachrichten, worauf wir al„les müſſen ankommen laſſen, ſo ferne zu prüfen, daß „wir ſehen, ob ihr Zeugniß übereinſtimme? Nein, wir „haben ſchon gar zu viele vorhergehende Beweiſe in Hän„den, damit ſich ihr neues nach Jeſu Tode erfundenes „Syſtema verrathen, als daß wir ihnen in der Haupt„Sache, worauf ihr ganzes Syſtema gebauet iſt, nicht „genau aufmerken ſollten.

§§. „Das erſte, was wir bey der Zuſammenhaltung „der vier Evangeliſten bemerken, iſt, daß ihre Erzählung „faſt in allen und jeden Puncten der Begebenheit, ſo ſehr „von ein ander abgehet, und immer bey dem einen anders „lautet, wie bey dem andern. Ob nun gleich dieſes un„mittelbar keinen Widerſpruch anzeiget, ſo iſt es doch „auch gewiß keine einſtimmige Erzählung, zumahl da ſich „die Verſchiedenheit in den wichtigſten Stücken der Be„gebenheit äuſſert. Und bin ich gewiß verſichert, wenn „heutiges Tages vor Gerichte über eine Sache vier Zeu„gen beſonders abgehöret würden, und ihre Ausſage wä„re in allen Umſtänden ſo weit von einander unterſchie„den, als unſrer vier Evangeliſten ihre: es würde we„nigſtens der Schluß herauskommen, daß auf dergleichen „variirenden Zeugen Ausſage nichts zu bauen ſey. Hier „kommt es auf die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu an, „und ſo fern dieſe aus der bloßen Ausſage von Zeugen „ſollte beurtheilet werden, ſo ward in ihrem Zeugniſſe ei„ne Uebereinſtimmung erfordert, wer ihn geſehen, wo

„und wie oft man ihn geſehen, was er inzwiſchen geredet
„und gethan, und was endlich aus ihm geworden ſey.
„Wie lautet nun die Ausſage davon bey den vier Evan-
„geliſten? 1) Beym Johanne gehet **Maria Magda-
„lena** allein zum Grabe, beym Matthäo **Maria Mag-
„dalena und die andere Maria**: beym Marco **Ma-
„ria Magdalena, Maria Jacobi und Salome**:
„beym Luca, **Maria Magdalena, Johanna und
„Maria Jacobi, und andere mit ihnen.** 2) Mat-
„thäus ſagt bloß, die Maria ſey dahin gegangen, **das
„Grab zu beſehen**: Marcus, **daß ſie kämen und
„ſalbeten ihn**: Lucas, daß ſie **die Specerey getra-
„gen, welche ſie bereitet hatten**: Johannes ſagt gar
„nichts, warum Maria dahingegangen. 3) Nach Mat-
„thäi, Marci und Lucae Erzählung wäre dieſe Maria nur
„**einmal** zum Grabe gekommen, und hätte ſogleich einen
„**Engel da geſehen**: aber in Johannis Geſchichte
„kommt ſie **zweymal** dahin: das erſte mal, **ohne ei-
„nen Engel geſehen zu haben**, da ſie wieder weg-
„lauft und Petro ſagt: ſie haben den Herrn weggenom-
„men: und das andere mal, wie ſie wiederkömmt und
„dann den Engel ſiehet. 4) **Petrus und Johannes**
„ſollen auch früh zum Grabe gelaufen ſeyn, wie Johan-
„nes meldet: aber die übrigen Evangeliſten melden nichts
„davon. 5) Die Rede des Engels beym Matthäo und
„Marco hält in ſich: **ſie ſollten ſich nicht fürchten,
„Jeſus ſey auferſtanden, ſie ſollten das ſeinen
„Jüngern ſagen, und daß er vor ihnen hingehen
„würde in Galiläam.** Im Luca aber ſtehet nichts
„davon, ſondern ſtatt deſſen: **Gedenket daran, wie er**

„euch

„euch ſaget, da er noch in Galiläa war, und „ſprach, des Menſchen Sohn muß überantwor„tet werden in die Hände der Sünder, und ge„kreuzigt werden, und am dritten Tage auferſte„hen. Beym Johanne ſprechen die Engel gar nichts, als „dieſes zur Maria: Weib, was weineſt du? 6) Die „Reden Jeſu zur Maria Magdalena auf dem Wege lau„ten beym Matthäo ſo: Seyd gegrüßet: fürchtet „euch nicht, gehet hin, und verkündiget es mei„nen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, da„ſelbſt werden ſie mich ſehen. Johannes hingegen „erzählt, er habe zur Maria Magdalena geſagt: Weib, „was weineſt du? Maria! rühre mich nicht an, „denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem „Vater: gehe aber hin zu meinen Brüdern, und „ſage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und „zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem „Gott. 7) Matthäus und Johannes erwähnen nichts „von der Erſcheinung Jeſu den zween Jüngern „auf dem Wege nach Emaus, deren Marcus und „Lucas gedenken. 8) Matthäus ſaget nichts davon, „daß Jeſus ſeinen Jüngern in Jeruſalem erſchienen ſey, „ſondern daß ſolches einmal geſchehen in Galiläa, und „daß noch etliche Jünger daran gezweifelt, ob er es wäre. „Marcus und Lucas hingegen wiſſen nichts von der Ga„liläiſchen Erſcheinung, ſondern bloß von der einen zu „Jeruſalem. Johannes aber gedenket zweyer Erſchei„nungen in Jeruſalem, acht Tage nach einander; die „Galiläiſche aber erzählt er als die dritte, mit ganz an„dern Umſtänden. 9) Die Reden, welche Jeſus an die

„Jün-

„Jünger ſoll gehalten haben, ſind ſehr unterſchieden bey „den Evangeliſten, welches umſtändlich zu zeigen, viel zu „weitläuftig wäre. Jedoch iſt inſonderheit zu merken, „daß Jeſus beym Luca nicht ſaget, daß ſie die bekehrten „**taufen** ſollten, wie Matthäus und Marcus berichten, „ſondern nur, daß ſie Buße und Vergebung der Sünden „**predigen** ſollten. Beym Johanne aber ſagt Jeſus den „Jüngern gar nichts **weder vom Predigen, noch „vom Taufen;** ſondern er ſpricht allein zu Petro: **haſt „du mich lieb, ſo weide meine Schafe.** 10) Mar„cus und Lucas, die doch Jeſum nicht ſelber geſehen ha„ben, berichten ſeine **Himmelfahrt.** Aber Matthäus „und Johannes, als Jünger, die Jeſum ſelber wollen ge„ſehen haben, ſchweigen von dieſem wichtigen Puncte „ganz und gar. Jeſus ſpricht bey ihnen mit ſeinen Jün„gern; dann weiß man weiter von ihm nicht, wo er ge„blieben: ihre Erzählung iſt zu Ende. Johannes hat „zwar noch ſo vieles auf ſeinem Herzen, was Jeſus ge„than habe, daß, wenn alles ſollte in Büchern beſchrie„ben werden, dieſelben Bücher in der Welt nicht Raum „haben mögten: allein mich dünkt, die paar Zeilen von „ſeiner Himmelfahrt hätten doch noch wohl ein Räum„chen darinn gefunden und ſtatt der ungeheuren Hyperbole „verdienet.

§§. „Zeugen, die bey ihrer Ausſage in den wichtigſten „Umſtänden ſo ſehr variiren, würden in keinen weltli„chen Händeln, wenn es auch nur bloß auf ein wenig „Geld einer Perſon ankäme, als gültig und rechtsbeſtän„dig erkannt werden, ſo daß der Richter ſich auf ihre Er„zählung ſicher gründen, und den Spruch darauf bauen

„könnte:

„könnte: Wie kann man denn begehren, daß, auf die „Ausſage von ſolchen vier variirenden Zeugen, die ganze „Welt, das ganze menſchliche Geſchlecht zu allen Zeiten, „und aller Orten, ihre Religion, Glauben und Hoffnung „zur Seligkeit gründen ſoll? Allein es bleibet auch nicht „einmahl bey der Verſchiedenheit ihrer Erzählung: ſie „widerſprechen ſich unleugbar in vielen Stellen, und ma„chen den guten Auslegern, die dieſes Tetrachordon zu „einer beſſern Einſtimmung bringen wollen, viel ver„gebliche Marter. Ich will nur zehen dergleichen ganz „offenbare Widerſprüche anführen, ungeachtet derſelben „weit mehrere ſind.

§§. „Der erſte Widerſpruch iſt zwiſchen Marco und „Luca. Nach Marci Bericht haben Maria Magdalena, „Maria Jacobi und Salome die Specerey gekauft, **als „der Feſttag vergangen war**: das iſt, den funfzehn„ten des Monats Niſan, oder den erſten Oſter-Tag, „welcher damals auf einen Schabbas, oder Sonnabend, „eingefallen war, nach Untergang der Sonnen. Aber „beym Luca kauffen ſie die Specerey und Myrrhen **den „Abend vor dem Feſttage**, und ſind den Feſttag über „ſtille, nach dem Geſetze: das iſt, ſie kauften die Spece„rey am Rüſttage, oder Freytage, den vierzehnten Niſan, „nach Untergang der Sonnen. Dieſes iſt ein augen„ſcheinlicher Widerſpruch, welchen, nebſt vielen andern, „die Alten ſchon eingeſehen, und daher die Geſchichte der „Auferſtehung beym Marcus lieber weggelaſſen. Gro„tius will dieſes ſo zuſammen reimen, daß er den Aori„ſtum ἠγόρασαν beym Marco giebt: *jam emta habebant*. „Denn, ſpricht er, es war nicht ſonderlich daran gelegen,

„zu

„zu wiſſen, zu welcher Zeit die Weiber Specerey gekauft, „wohl aber, daß ſie welche gehabt. Allein, wenn man „in den Text ſiehet, ſo iſt nichts unwahrſcheinlicher, als „dieſes. Es gehen duo genitiui conſequentiam deſi- „gnantes vorher, διαγενομένου τοῦ σαββάτου, als der „Sabbath vorbey war. Auf ſolche Conſtruction, „und auf ſolches Antecedens muß nothwendig eine er- „folgte Handlung geſetzt ſeyn: da kauften ſie Spe- „cerey. Dann kommt der Endzweck dieſer Handlung, „auf daß ſie kämen und ſalbeten ihn. Man wird „mir kein einzig Exempel irgend eines Schreibers auf- „weiſen können, darinn bey ſolchem Antecedente duo- „rum genitiuorum conſequentiam denotantium, und „ſolchem conſequente finem actionis indicante der Ao- „riſtus nicht *Actum*, ſondern *Statum* bedeuten ſollte: „und es iſt auch nicht möglich ſo zu reden, wenn einer „richtig und ordentlich denkt, weil auf das Antecedens „der Status ja nicht erſt folget, ſondern ſchon vorher geweſen „iſt. Nun bedeuten die beyden Genitiui διαγενομένου „σαββάτου einen Umſtand der Zeit, ſo vorhergegangen: „demnach bedeutet das folgende ἠγόρησαν einen Actum, „der nach ſolcher Zeit geſchehen und zur Wirklichkeit ge- „kommen iſt. Ein Aoriſtus ſtehet auch beym Luca: „ὑποςρέψασαι δὲ ἡτοίμασαν ἀρώματα. Da wird es „aber Grotius ſelber nicht überſetzen wollen, *praeparata* „*iam habebant*, ſondern *praeparabant*. Es iſt einerley „Folge des Antecedentis und Conſequentis. Und als „ſie (vom Grabe) umgekehret waren, bereiteten „ſie die Specerey. Iſt es denn nicht eine ſchlechte „Ausflucht, daß der Aoriſtus bey dem einen Evangeli-

„ſten

„ſten ſoll *Actum*, bey dem andern aber *Statum* bedeuten?
„und iſt dieſelbe nicht bloß erſonnen, um aus ſchwarz
„und weiß, aus vergangen und gegenwärtig eins zu ma-
„chen? Die beyden Evangeliſten haben einerley Con-
„ſtruction, und in derſelben, wenn man ſie natürlich und
„auf einerley Weiſe verſtehet, wie es die Worte leiden,
„ſtreiten die Evangeliſten mit einander, und ſetzen eine
„Handlung auf verſchiedne Zeit. Aber weil man dieſes
„nicht gerne wiſſen will, ſo muß lieber dieſe Conſtruction
„bey dem einen ganz unnatürlich und ganz anders als
„bey dem andern angenommen werden. War denn nichts
„daran gelegen, daß Marcus auch, wie Lucas, ſagte, zu
„welcher Zeit ſie die Specerey gekauft hatten? Aller-
„dings: wie Lucas ſagt, daß ſie die Specerey am Frey-
„tag Abend gekauft, damit ſie den Sabbath über ſtille
„ſeyn könnten nach dem Geſetze: ſo will Marcus ſagen,
„daß ſie aus eben der Urſache den Sabbath erſt übergehen
„laſſen, und nach geendigtem Sabbathe die Specerey
„eingekauft, damit ſie das Geſetz des Sabbaths nicht ü-
„berträten. Da nun dieſes beyder Evangeliſten Abſicht
„geweſen, warum ſie den Umſtand des Einkaufens der
„Specerey auf eine gewiſſe Zeit beſtimmen: ſo hat auch
„Marcus ſowol als Lucas die Handlung des Einkau-
„fens verſtanden, und ſagen wollen, daß ſie nicht am
„Sabbath geſchehen ſey: und es iſt nicht möglich, daß
„er den Statum verſtanden habe. Denn dadurch, daß
„einer Specerey hat, wenn der Sabbath vorbey iſt,
„wird er nicht befreyet, daß er den Einkauf nicht ſollte
„am Sabbath ſelbſt gethan haben. Es iſt alſo ganz un-
„leugbar, daß Marcus die Handlung des Einkaufens der

„Spece-

„Specerey 24 Stunden ſpäter ſetzet als Lucas, und daß „folglich hierinn ein klarer Widerſpruch ſey.

§§. „Der zweyte Widerſpruch in eben der Materie iſt „noch ſtärker. Denn nach Johannis Berichte bringen „Joſeph von Arimathia und Nicodemus, als ſie Pila„tum um den Leichnam gebeten, ſchon Myrrhen und A„loen bey hundert Pfunden mit. Da nehmen ſie denſel„ben Freytag oder Rüſt-Tag Abend den Leichnam, und „binden ihn in leinene Tücher mit der Specerey, nach der „Weiſe, wie die Juden pflegten zu begraben. Sie bege„hen alſo nach Johannis Zeugniſſe alles, was die Jüdi„ſche Weiſe bey Begrabung der Todten mit ſich brachte. „Und daher iſt merklich, daß eben dieſer Evangeliſt Jo„hannes nichts gedenket, daß Maria Magdalena oder „Salome nachher beſondere Specerey eingekauft; oder „damit zum Grabe hinausgegangen; oder irgend bey „dem Hinausgehen eine Abſicht gehabt, mit dem todten „Körper noch weiter eine Salbung vorzunehmen: er ſagt „nur ſchlechterdings, daß Maria Magdalena frühe zum „Grabe gekommen. Gleichwie wir nun oben bemerkt ha„ben, daß Matthäus dieſe Abſicht der Weiber nicht oh„ne Urſache wegläſſet, weil ſie mit ſeinen Hütern, die er „vor das Grab gepflanzet, nicht beſtehen konnte; ſon„dern ſtatt deſſen bloß ſagt, ſie ſeyn hinausgegangen, das „Grab zu beſehen: ſo iſt es auch nicht ohne Urſache ge„ſchehen, daß Johannes von der Salbung, welche Ma„ria Magdalena vorgehabt hätte, ſchweigt; denn ſie „konnte mit dem, was Joſeph und Nicodemus ſchon am „Freytag Abend in Beyſeyn und mit Hülfe der Weiber

Hh „verrich-

„verrichtet hatten, nicht beſtehen: dem todten Körper war „ſchon alles widerfahren, was die jüdiſche Weiſe mit ſich „führte. Hergegen ſagen Marcus und Lucas, daß die „Weiber, nachdem ſie nebſt Joſeph und Nicodemo vom „Grabe zurückgekehret waren, und Jeſu Leichnam ſchon „mit Leinwand eingewickelt ins Grab geleget hatten, ent„weder denſelben Freytag Abend, wie Lucas berichtet, „oder den folgenden Sabbath Abend, wie Marcus ſagt, „die Specerey gekaufet und bereitet, und am dritten Ta„ge mit ſich hinausgenommen, um den Körper damit „nun erſt zu ſalben. Daher gedenken dieſe beyden Evan„geliſten auch nichts davon, daß Joſeph und Nicodemus „dieſe Pollincturam mit der Specerey ſchon am Rüſttag „Abend verrichtet hatten: denn ſo hätten es die Weiber „nicht erſt nachher zu thun vornehmen können, weil ſie „wohl wußten, was geſchehen war. Sie waren mit da„bey geweſen, wie Joſeph den Leichnam in Leinwand ge„wickelt und in ſein Grab gelegt: ſie waren demſelben „nachgefolget, und hatten das Grab beſchauet, wie ſein „Leib geleget worden. Da nun dieſe Evangeliſten, ein je„der ſich ſelbſt, in acht genommen, daß ſie ſich in ihrer ei„genen Erzählung in dieſem Stücke nicht widerſprächen: „ſo iſt es hergegen deſto klärer, daß einer dem andern „widerſpricht. Iſt es wahr, daß Joſeph und Nicode„mus in Gegenwart der Weiber alles das verrichtet ge„habt, was die Jüdiſche Weiſe zu begraben mit ſich brach„te: ſo iſt es falſch, daß die Weiber ſich noch hernach „haben können in den Sinn kommen laſſen, eben daſſelbe, „als ob es nicht geſchehen wäre, zu verrichten, und zu „dem Ende zum Grabe zu gehen. Und ſo iſt umgekehrt

„zu

„zu ſchlieſſen: iſt das letztere wahr, ſo iſt das erſte falſch.
„Jedoch, es iſt wahrſcheinlicher zu glauben, daß das er„ſtere wahr, und das letzte falſch ſey. Denn da Joſeph „ſich vorher vorgenommen hatte, den Körper in ſein „Grab zu nehmen, da wird er auch mit Beyhülfe des „Nicodemus beſorgt und beſchicket haben, was zum Be„graben nöthig war. Die Juden waren ohne das eilfer„tig mit der Beſtattung ihrer Todten, als welches an „demſelben Tage zu geſchehen pflegte, da einer geſtorben.
„Es gehörte auch nicht viel Zurüſtung zu dieſem Werke.
„Der Körper ward gewaſchen, und zu ſolchem Waſchen „etwa wohlriechend Waſſer gebraucht, welches denn die „Pollinctura oder Salbung der Juden iſt: von andern „künſtlichen Balſamiren wußten ſie nichts. Dann wur„de der Körper mit langen Binden von Leinwand, und „der Kopf beſonders mit dem ſogenannten Schweiß-Tu„che oder Schnupf-Tuche umwickelt: die Reicheren ſtreu„ten bey dieſem Einwickeln wol Specereyen, als geſtoße„ne und mit einander vermiſchte Myrrhen und Aloe, mit „in die Tücher, um dem Geſtanke und der Fäulniß eini„ger maßen zu wehren: dann war die Sache fertig. Die„ſes war nun alles bey Jeſu geſchehen: was war denn „nachher noch für eine Salbung nöthig? was für neue „Specereyen? und wer hat je gehöret, daß ein todter „Körper, wenn er einmal ſo zu ſeiner Ruhe gebracht war, „ſo verunehret worden, daß man ihn wieder ausgewickelt „und aufs neue geſalbet? Die Salbung oder das Wa„ſchen, die Pollinctura, gieng vor dem Einwickeln vor„her, und war hier folglich auch geſchehen, wie es die „Weiſe erforderte. Johannes ſagt ausdrücklich: ſie nah-

„men den Leichnam Jeſu, und wickelten ihn in „Leinwand mit wohlriechenden Specereyen, wie „es Weiſe iſt bey den Juden, einen Körper zur „Erden zu beſtatten. Das Wort ἐνταφιάζειν, ſo „im Grundtexte die Beſtattung andeutet, begreifet die „Pollincturam, oder das Waſchen oder Salben des ver„ſtorbenen Körpers mit, und iſt eine nothwendige Vorbe„reitung zu dem Einwickeln. Niemand wickelt einen un„flätigen Körper in reine Leinwand, und wickelt ihn her„nach wieder aus mit den Specereyen, um ihn alsdenn „erſt zu waſchen. Es iſt alſo ein offenbarer Widerſpruch „in dieſer Erzählung zwiſchen Johanne, welcher ſagt, daß „die Salbung und Einwickelung des Körpers Jeſu mit „der Specerey, nebſt allem, was zum Begräbniſſe, nach „jüdiſcher Weiſe gehöret, ſchon am Freytag Abend voll„bracht worden ſey, und zwiſchen Marco und Luca, wel„che darinn übereinkommen, daß die Weiber erſt am drit„ten Tage, oder am Montag Morgen mit der Specerey „hinausgegangen, dem Körper ſein Recht zu thun; aber „auch darinn einander wieder entgegen ſind, daß Lucas „will, ſie hätten die Specerey und Salben am Freytag „Abend, als ſie vom Grabe umgekehret, bereitet, und „wären darauf den Sabbath über ſtille geweſen; Mar„cus aber, daß ſie die Specerey, damit ſie ihn ſalben „wollten, erſtlich, als der Sabbath vergangen war, ge„kaufet.

§§. „Der dritte Widerſpruch iſt zwiſchen Matthäo „und den übrigen Evangeliſten. Denn nach dieſer ihrer „Erzählung gehet Maria Magdalena mit den andern „Weibern zum Grabe, und als ſie noch in der Ferne „waren,

„waren, ſehen ſie dahin, und werden gewahr, „daß der Stein abgewälzet ſey; finden alſo den „Stein vom Grabe abgewälzet; ſehen, daß der „Stein vom Grabe weg war. Beym Matthäo „aber kam Maria Magdalena und die andere Maria das „Grab zu beſehen: und ſiehe, da fuhr ein Engel vom „Himmel, trat hinzu, und wälzte den Stein von dem „Grabe, und ſatzte ſich darauf: und ſeine Geſtalt war „wie der Bliz. Die Hüter nun erſchracken vor Furcht, „und wurden, als wären ſie todt; aber zu den Weibern „ſprach der Engel, (als ſie ſich auch darüber erſchrocken „bezeigten) fürchtet euch nicht, u. ſ. w. Dieſes geſchahe „demnach alles in Gegenwart der Weiber; das läſſet ſich „durch keine falſche Ausflucht leugnen. Maria **kam hin** „(ἦλθε) und **ſiehe** (ἰδοὺ) da **geſchah** ein groß Erd„beben (ἐγένετο) der Engel **kam** vom Himmel, **trat** „hinzu, **wälzete** den Stein ab, **ſatzte** ſich darauf, **ſagte** „zu den Weibern. Eine Beſchreibung einer Begebenheit, „die vor jemandes Augen geſchiehet, der alle Verände„rungen mit anſiehet. Wäre nun dieſes wahr, daß der „Stein im Geſichte der Weiber durch einen Engel abge„wälzet worden, ſo müßte jenes falſch ſeyn, daß, wie die „Weiber von ferne dahin geſehen, ſie ſchon gewahr wor„den, daß der Stein abgewälzet und hinweg ſey. Es „erhellet aber aus dem, was oben geſagt worden, daß „Matthäi Erzählung bloß nach der Ertichtung von den „Wächtern eingerichtet ſey. Daher ich den andern Wi„derſpruch, welcher ferner hierinn lieget, nicht aufs neue „erörtern will: da nemlich, laut Matthäi Bericht, Ma„ria, als ſie hinkömmt, die Wächter noch findet, welche

 erſt

„erſt nach der Maria zur Stadt kehren; dagegen bey den „übrigen Evangeliſten keine Wächter zu hören oder zu „ſehen ſind.

§§. „Der vierte Widerſpruch iſt faſt zwiſchen allen „und jeden Evangeliſten, was die Erſcheinung der Engel „betrifft, ſo daß ich leicht hieraus einen vierfachen Wi- „derſpruch machen könnte. Ich will es aber alles der „Kürze halber in Eins ziehen. Bey den Evangeliſten „Matthäo und Marco ſehen die Weiber nur einen En- „gel, und einer ſpricht nur mit ihnen. Wenn in dieſer „Evangeliſten Gedanken mehrere Engel geſchwebt hätten, „ſo war keine Urſache, daß ſie den einen aus ihrer Er- „zählung weg lieſſen: da es ihnen nicht mehr Mühe ko- „ſtete, zween Engel ſtatt eines Engels zu ſchreiben, und „da zween Engel die Erſcheinung noch gewiſſer machten, „oder wenigſtens das Wunder vergrößerten. Es iſt al- „ſo wol ausgemacht, daß Matthäus und Marcus nur an „einen Engel, der erſchienen wäre, gedacht. Demnach „widerſprechen ihnen die beiden andern Evangeliſten, Lu- „cas und Johannes, weil ſie ſagen, daß den Weibern „zween Engel erſchienen, und zween mit ihnen geſprochen. „Ferner ſehen die Weiber beym Matthäo den einen En- „gel vom Himmel fahren, den Stein abwälzen, und ſich „darauf ſetzen, und ſo ſpricht er mit ihnen vor dem Gra- „be, ehe ſie noch hineingehen. Bey dem Marco aber „finden die Weiber keinen Engel vor dem Grabe, ſon- „dern ſie gehen hinein, und finden den Engel im Grabe „zur rechten Hand ſitzen. Bey dem Luca finden die Wei- „ber vor dem Grabe auch keinen Engel, und wollen ſchon „hineingehen; und da ſie bekümmert ſind, wo der Leich-

„nam

„nam Jeſu mögte geblieben ſeyn, **ſtehen** oder **ſtellen** „ſich zween Engel bey ihnen (ἐπέϛησαν). Bey dem „Johanne aber gucket die Maria Magdalena von auſſen „ins Grab, und ſiehet zween Engel in weiſſen Kleidern „**ſitzen**, einen zum Haupte und den andern zu den Füßen. „Weiter bey dem Matthäo, Marco und Luca ſaget der „Engel, oder die Engel, zu Maria Magdalena und den „übrigen, Jeſus ſey auferſtanden, und befehlen ihnen, „ſolches den Jüngern und Petro zu ſagen. Bey dem Jo„hanne aber fragen die Engel Mariam nur: **Weib,** „**was weineſt du?** und indem ſie ihnen antwortet, „ſie wiſſe nicht, wo man den Leichnam Jeſu hingeleget „habe, ſiehet ſie ſich um, und ſiehet Jeſum und ſpricht „zu ihm, in Meynung es ſey der Gärtner: **Herr, haſt** „**du ihn weggenommen, ſo ſage mir, wo haſt** „**du ihn hingeleget?** Da offenbaret ſich ihr Jeſus, und „ſie erfähret ſeine Auferſtehung nicht von den Engeln, ſon„dern von Jeſu ſelbſt. Dergleichen vielfältig widerſpre„chende Erzählung von einer Sache kann von niemand „anders kommen, als von Leuten, die ſich zwar in der „Haupt-Sache beredet, was ſie ſagen wollen, aber die „kleineren Neben-Umſtände unter ſich zu beſtimmen ver„geſſen haben; daher ein jeder nach ſeiner Einbildungs-„Kraft und Gutdünken dieſelbe für ſich dazu tichtet.

§§. „Der fünfte Widerſpruch iſt zwiſchen Johanne „und Luca. Lucas berichtet, daß der Maria Magdale„na und übrigen, eben da ſie ins Grab gegangen, und „ſich wunderten, wo Jeſu Leichnam wäre, zween Engel „erſchienen, welche ihnen die Auferſtehung Jeſu verkün-

 diget:

„diget: darauf wären dieſe Weiber eilend hingegangen, „und hätten ſolches den eilfen verkündiget (nemlich, wie „die andern Evangeliſten hinzuſetzen, nach dem Befehle „der Engel, daß ſie es den Jüngern, und inſonderheit „Petro, ſagen ſollte): folglich wäre Petrus geſchwinde „zum Grabe gelaufen, hätte hineingeſehen, und nichts, „als die Tücher, da gefunden; wäre alſo voller Verwun„derung über das geſchehene weggegangen. Hieraus iſt „klar, daß die Engel der Mariae ſchon, ehe Petrus zum „Grabe gekommen, erſchienen ſeyn, und daß eben die En„gel der Marien die Auferſtehung Jeſu, und dieſe wie„derum ſie Petro verkündiget. Aber Johannes ſpricht, „daß er ſelbſt nebſt Petro von der Maria bloß die Bot„ſchaft bekommen, daß man den Körper weggetragen; „aber von der Auferſtehung Jeſu hätte ſie ihnen nichts „geſagt, noch ſelbſt etwas gewußt. Er erzählt es um„ſtändlich ſo: Maria habe den Stein vom Grabe gewäl„zet gefunden, darauf ſey ſie zu ihnen beyden gelaufen, ſa„gend, man hätte den Leichnam Jeſu aus dem Grabe „weggenommen, und ſie wüßte nicht, wo man denſelben „mögte hingelegt haben: darauf wäre er nebſt Petro um „die Wette zum Grabe gelaufen, ſie hätten die Leinwand „und das Schweißtuch allein liegen ſehen, und alſo ge„glaubt, was Maria geſagt, nemlich, daß Menſchen„Hände den Leichnam weggenommen (denn das hätten „ſie noch nicht gewußt, daß Jeſus auferſtehen müßte von „den Todten): darauf wären ſie wieder weggegangen; „Maria aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblie„ben, und ſiehe, da ſie hineingekuckt, habe ſie zween „Jünglinge geſehen, einen zum Haupte, den andern zum

„Füßen,

„Füßen, die hätten gefragt: **Weib, was weineſt du?**
„da ſie nun geantwortet: **ſie haben meinen Herrn**
„**weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn**
„**hingelegt**, ſey Jeſus ſelbſt hinter ihr geſtanden, und
„habe ſich ihr offenbaret. Hieraus iſt klar, daß Maria
„Magdalena, als ſie zu Petro gelaufen, ſelbſt noch nicht
„gewußt, daß Jeſus auferſtanden ſey, und daß ihr da-
„mals noch kein Engel müſſe erſchienen geweſen ſeyn; im-
„gleichen, daß Petrus und Johannes ebenfalls nichts von
„der Auferſtehung gewußt, als ſie zum Grabe eilten, und
„daß ſie auch ſolches bey und in dem Grabe nicht erfah-
„ren; ja daß Maria es überall nicht von den Engeln,
„ſondern von Jeſu ſelbſt zu wiſſen bekommen: welches
„auf eine dreyfache Art dem Berichte Lucae widerſpricht.
„Damit man aber hier nicht auch die gemeine Ausflucht
„nehme, wodurch man ſo viele Disharmonieen zu ſtim-
„men ſucht, nemlich, daß etwa Petrus zweymal zum
„Grabe geweſen: ſo will ich aus den Umſtänden zeigen,
„daß es bey beyden Evangeliſten ein und derſelbe Hin-
„gang Petri zum Grabe ſeyn ſoll.

„1) Luc. XXIV. 12. **Petrus lief** zum Grabe. ἔδραμεν.
„Joh. XX. 4. Petrus und Johannes **liefen**. ἔτρεχον.

„2) Luc. v. 12. Petrus **kuckte hinein**. παρακύψας.
„Joh. v. 5. Johannes **kuckte hinein**. παρακύψας.

„3) Luc. v. 12. Petrus **ſahe die Tücher allein lie-**
„**gen**. βλέπει τὰ ὀθόνια κείμενα μόνα.
„Joh. v. 6. 7. Petrus **ſahe die Tücher liegen,**
„**und das Schweißtuch nicht mit den Tü-**
„**chern liegen**. θεωρεῖ τὰ ὀθόνια κείμενα καὶ
„τὸ σουδάριον οὐ μετὰ τῶν ὀθονίων κείμενον.

 4) Luc.

„4) Luc. v. 12. Petrus **gieng heim.** ἀπῆλθε πρὸς „ἑαυτόν.

„Joh. v. 10. Petrus und Johannes **giengen wie„der heim.** ἀπῆλθον πάλιν πρὸς ἑαυτούς.

„Die Sache giebt es auch, daß Petrus nicht zum andern „male kann hinaus geweſen ſeyn, nachdem Maria etwa „zum andern male gekommen und ihm die Auferſtehung „verkündiget. Denn ſolches öftere, und nach einander „erfolgte Ein- und Auslauffen der Marien und Petri, „würde nebſt dem Beſchauen des Grabes, und der Un„terredung mit den Engeln und mit Jeſu, ſo viel Zeit „erfordert haben, daß Petrus zum andern male nicht „vor hellem Mittage hätte zum Thore hinaus und her„ein gehen können: welches den Umſtänden und dem „Betragen der Jünger Jeſu gänzlich entgegen iſt. Denn „damals hielten ſie ſich noch ganz verſteckt, und kamen „nicht öffentlich vors Geſichte der Leute, ſondern hiel„ten ſich in verſchloſſenen Thüren beyſammen in einem „Zimmer, aus Furcht vor den Juden. Iſt nun Pe„trus nur einmal, ganz frühe, auf der Marien Bot„ſchaft, zum Grabe hinaus kommen, wie kann es bey „einander ſtehen, daß Maria, nach Lucä Bericht, vorher „von den Engeln die Auferſtehung gehöret, ja, nach „Matthäo, Jeſum ſelbſt im Rückgehen geſehen und ge„ſprochen, auch Befehl bekommen, ſolches den Jüngern „und inſonderheit Petro zu ſagen; und daß ſie doch, „(nach der Erzählung Johannis) nichts zu den Jüngern „und zu Petro ſagt, als, ſie haben den Herrn aus dem „Grabe weggenommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn „hingelegt haben; ja, daß ſie nachher erſt die Engel zu

„ſehen bekömmt, und alsdenn nicht von ihnen, ſondern
„von Jeſu ſelbſt erfähret, daß er lebe?

§§. „Der ſechſte Widerſpruch iſt zwiſchen Matthäo
„und Johanne, und beſtehet darinn, daß Jeſus, nach
„Ausſage des Matthäi, der Maria Magdalena auf dem
„Wege nach der Stadt, nach Johannis Ausſage aber,
„vor der Thüre des Grabes erſchienen ſeyn ſoll. Wenn
„wir die Ausdrückungen des Matthäi anſehen, ſo erhel-
„let, daß Maria mit ihren Gefehrten ſchon weit von dem
„Grabe muß weg geweſen ſeyn. Sie gingen **geſchwin-**
„**de** aus dem Grabe, mit Furcht und großer Freude,
„und **liefen**, es den Jüngern zu verkündigen. Indem
„ſie aber ſo fort **wanderten**, ſiehe, da **kam** ihnen Je-
„ſus **entgegen**. Allein beym Johanne heiſſet es:
„Maria **ſtund vor dem Grabe**; und weinete drauſſen.
„In dieſem Weinen **bückt ſie ſich und ſiehet ins**
„**Grab hinein**, und wird zween Engel gewahr, die
„darinn ſitzen, und zu ihr ſagen: Weib, was weineſt du?
„Ach! ſagt ſie, daß ſie meinen Herrn weggenommen ha-
„ben, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben.
„**Indem ſie dieſes ſagt, ſiehet ſie ſich um, und**
„**ſiehet Jeſum ſtehen**, welcher gleichfalls zu ihr ſpricht:
„Weib, was weineſt du? Nun ſage man mir doch, wie
„es möglich ſey, daß Maria zugleich gehen und eilig
„laufen; zugleich vor dem Grabe ſtehen und da im Um-
„ſehen Jeſum, hinter ſich ſtehend, erblicken, und doch
„weit vom Grabe, auf dem Rückwege, Jeſum, ihr entge-
„gen kommend, ſehen kann? Es iſt mir ſchon, bey mehr
„als einer Stelle dieſer Unterſuchung, die Hiſtorie von
„der Suſanna eingefallen; hier aber ſchicket ſie ſich be-

„ſonders

„ſonders her. Zween Aelteſten in Iſrael, da ſie ihre „Geilheit bey der Suſanna nicht hatten büßen können, „zeugeten falſch wider ſie, daß ſich ein junger Geſelle zu „ihr im Garten gelegt hätte, und ſie ſollte ſchon auf ſol„cher ehrwürdigen zween Zeugen Ausſage, nach dem Ge„ſetze Moſis, zum Tode verurtheilet werden; als Daniel „die Richter belehrete, eine beſſere Unterſuchung der Zeu„gen anzuſtellen. Er frug einen jeden beſonders, unter „welchem Baume haſt du ſie funden? Der eine ſprach „auf ſolche Frage: unter einer Linden; der andere: un„ter einer Eichen. Alſo ward die Falſchheit ihres Zeug„niſſes durch den Widerſpruch entdecket, die Jungfer frey „geſprochen, und die Zeugen getödtet. Die Regul des „Widerſpruchs, welche bey dieſer Zeugen = Probe zum „Grunde geleget ward, iſt an ſich ganz richtig, und wird „billig bis auf den heutigen Tag, bey allem Zeugen= „Verhöre, ja bey aller menſchlichen Unterſuchung der „Wahrheit zur Richtſchnur gemacht: Wenn ſich Zeugen, „wenn ſich Geſchichtſchreiber widerſprechen, ſo kann ihr „Bericht unmöglich wahr ſeyn. Aber bey der Suſanna „war der Widerſpruch lange nicht ſo klar, wie es zur „Ueberführung der Falſchheit ihres Zeugniſſes erfordert „ward. Denn Menſchen haben allemal bey ſolchen klei„nen Neben = Umſtänden die billige Entſchuldigung, daß „ſie aus Begierde die Haupt = Sache zu bemerken, auf „ſolche geringe Dinge ſo genau nicht geachtet: ihr Fehler „beſtehet demnach nur darinn, daß ſie ausſagen, was ſie „nicht genau wiſſen, und worin ſie ſich leicht triegen und „einander widerſprechen können: deßwegen kann doch die „Haupt = Sache wahr ſeyn. Wie, wenn dieſe Zeugen

„geſagt,

„geſagt, wir haben, aus Beſtürzung über die Schand„that, welche wir ſahen, nicht geachtet, was es für ein „Baum geweſen, worunter wir die Suſanna mit ihrem „Buhler angetroffen: was hätte doch der gute Daniel „machen, oder wie hätte er die Falſchheit ihres Zeugniſ„ſes entdecken wollen? Aber wir haben hier es mit Zeu„gen zu thun, die ſich mit den Schranken menſchlicher „Achtſamkeit, oder mit dem gemeinen menſchlichen Feh„ler, die kleinen Umſtände ohne genaue Wiſſenſchaft hin„zuzufügen, nicht entſchuldigen: ſie wollen und ſollen ja „in allen Stücken, in allen Worten, von dem Heiligen „Geiſt, der ſie in alle Wahrheit leitet, getrieben ſeyn. „Wie kann denn ein ſolcher Widerſpruch unter ihnen „entſtehen, der auch menſchlicher Weiſe bey der ſorgloſe„ſten Beobachtung der Umſtände nicht leicht würde began„gen werden? Denn wie dort bey der Suſannen leicht „möglich war, daß einer, der auf die Buhler unter ei„nem Baume ſiehet, auf die Art der Blätter und des „Baums gar nicht achte: ſo war hier nicht möglich, daß „die Maria nicht wiſſen ſollte, ob ſie Jeſum nahe vor „dem Grabe hinter ſich ſtehend geſehen hätte, oder ob er „ihr weit davon, auf dem Wege zur Stadt, entgegen „gekommen ſey.

§§. Der ſiebende Widerſpruch findet ſich zwiſchen „eben dieſen Evangeliſten Matthäo und Johanne. Denn „als, nach Matthäi Bericht, Jeſus denen Weibern be„gegnet, treten ſie zu ihm und faſſen ſeine Füſſe an, oder „halten ihn bey ſeinen Füſſen. (ἐκράτησαν ἀυτοῦ τοὺς „πόδας). Jeſus wehret ihnen auch nicht, ſondern ſpricht „vielmehr: **Fürchtet euch nicht.** Und wie ſollte er es

„nich

„nicht gelitten haben? da er ſelber zu den Jüngern an „eben dem erſten Tage ſagt: **Betaſtet mich und ſe„het, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, „wie ihr ſehet, daß ich habe.** Und hernach über „acht Tage heiſſet er den Thomas ſeine Finger und Hän„de in ſeine Seite legen, welches ja durch ein Anrühren „geſchehen mußte, und aus der Urſache nöthig zu ſeyn „ſchien, damit ſie ihn nicht für einen Geiſt oder Geſpenſt „hielten. Und doch ſpricht Johannes, Jeſus habe bey „ſeiner erſten Erſcheinung der Marien verboten, ihn nicht „anzurühren. **Rühre mich nicht an, ſpricht er, „denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem „Vater, gehe aber hin zu meinen Brüdern, und „ſprich zu ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater „und zu eurem Vater.** Hier braucht es keiner weite„ren Erläuterung. Wollen angerühret ſeyn, und nicht „wollen angerühret ſeyn, iſt ein offenbarer Widerſpruch.

§§. „Der achte Widerſpruch iſt in dem Orte, wo Je„ſus ſeinen Jüngern erſchienen. Der Engel ſagt zu den „Weibern beym Matthäo: **ſaget ſeinen Jüngern, daß „er auferſtanden iſt von den Todten: und ſiehe, „er wird vor euch hingehen in Galiläam, da„ſelbſt werdet ihr ihn ſehen.** Eben das wiederholet „Jeſus ſelbſt kurz darauf zu ihnen: **Gehet hin und „verkündiget meinen Brüdern, daß ſie hingehen „in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen.** „Darauf gehen auch die eilf Jünger hin nach Galiläa auf „den Berg, wo Jeſus ſie beſchieden hatte: und ſehen ihn „da: etliche aber zweifelten. Hergegen ſagt Lucas gera-

„de

„de das Gegentheil. Er erzählet, daß zween Jünger an „eben demſelben Tage, da Maria Magdalena die Aufer„ſtehung Jeſu erfahren, das iſt, an dem erſten Tage ſei„ner Auferſtehung nach dem Flecken Emmaus gewandert, „welcher Weg, wie Grotius ſagt, nur zwo Stunden, und „etwas darüber koſtete. Wie ſich nun Jeſus auf dem „Wege zu ihnen fügt, und ſich ihnen hernach in dem Flek„ken offenbaret, kehren ſie in derſelben Stunde zurück „nach Jeruſalem, und finden die eilfe und andere ver„ſammlet: erzählen ihnen, daß ſie Jeſum auf dem Wege „geſehen, und am Brodt brechen erkannt hätten. Indem „ſie dieſes ſagten, ſtellet ſich Jeſus mitten unter ihnen, „und ſpricht: Friede ſey mit euch: zeiget ihnen ſeine „Hände und Füße, will von ihnen betaſtet ſeyn, und iſſet „vor ihren Augen gebratene Fiſche, zeiget ihnen aus der „Schrift, daß Chriſtus mußte nach ſeinem Leiden aufer„ſtehen: heiſſet ſie Zeugen ſeiner Auferſtehung werden, „und in Jeruſalem bleiben, bis ſie angethan würden mit „Kraft aus der Höhe, das iſt, mit den Gaben des heili„gen Geiſtes, der am Pfingſt-Feſte, oder funfzig Tage „nach Oſtern über ſie ſollte ausgegoſſen werden. Und in „der Apoſtel-Geſchichte ſagt Lucas noch ausdrücklicher, „Jeſus habe ihnen befohlen, nicht von Jeruſalem weg zu „gehen, ſondern daſelbſt die Verheiſſung ſeines Vaters zu „erwarten, nemlich die Kraft des heiligen Geiſtes, wel„cher über ſie kommen würde. Wenn Jeſus nun gleich „am erſten Tage ſeiner Auferſtehung allen eilf Jüngern „befiehlet, bis Pfingſten zu Jeruſalem zu bleiben, und „nicht von dannen zu gehen: wie kann er ihnen denn be„fohlen haben, in derſelben Zeit nach Galiläa zu gehen?

„wie

„wie kann er verſprochen haben, daß ſie ihn dort ſehen „ſollten? und wie kann er ſich ihnen da wirklich auf ei„nem Berge gezeiget haben? Lucas würde ſelbſt geſtehen „müſſen, daß beides zugleich unmöglich angehe. Darum „erwähnt er von der ganzen Galiläiſchen Erſcheinung und „dem Befehle dazu nicht ein Wort. Weder Jeſus noch „die Engel ſagen bey Luca zu der Marien, wie bey den „andern Evangeliſten: **ſaget meinen Brüdern, daß „ſie hingehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie „mich ſehen:** ſondern er kehret die Rede der Engel ſo: „**gedenket daran, wie er euch ſaget, da er noch in „Galiläa war.** Vielweniger erzählet Lucas, daß die „Jünger wirklich aus Jeruſalem nach Galiläa gegangen, „und ihnen da auf einem Berge oder am Ufer des Mee„res erſchienen ſey. Sondern es folget bey ihm ſogleich „auf den Befehl, daß ſie zu Jeruſalem bleiben ſollten, daß „er ſeine Jünger von Jeruſalem nach Bethanien geführet, „ſie da geſegnet, und von ihnen gen Himmel gefahren ſey. „So wie nun Lucas keinen ſo offenbaren Widerſpruch „mit ſich ſelbſt begehen konnte, daß er bey ſeinem Verbo„te, nicht aus Jeruſalem zu weichen, eine in Galiläa be„ſtimmte Erſcheinung fügen ſollte: ſo haben hingegen „auch die andern Evangeliſten, welche die Galiläiſche Er„ſcheinung als befohlen und geſchehen erzählen, keines „Befehls Jeſu, zu Jeruſalem zu bleiben, gedenken kön„nen. Matthäus erwähnet gar keiner Erſcheinung zu „Jeruſalem, ſondern bloß der einen in Galiläa auf dem „Berge, da Jeſus ſeine Jünger beſchieden hatte; und da „ſpricht Jeſus zu ihnen alſobald: **gehet hin und lehret „alle Völker.** Marcus führet zwar an, daß Jeſus

„ſich

„ſich den Jüngern zu Jeruſalem, da ſie zu Tiſche geſeſſen, „gezeiget; aber nicht, daß er ſie da bleiben geheiſſen, „ſondern vielmehr, daß er ihnen geſagt: **gehet hin in „alle Welt.** Und ſo iſt beym Johanne, der nebſt zween „Erſcheinungen zu Jeruſalem, auch die Galiläiſche um„ſtändlich berichtet, nicht ein Wort zu finden, daß Jeſus „ſeinen Jüngern gleich Anfangs ſollte geſagt haben, nicht „von Jeruſalem zu gehen. Denn wie konnten ſich dieſe „Leute ſo gröblich vergeſſen, und gleich hinter einander „ſo was hin ſchreiben, dadurch das kurz vorhergeſagte „gänzlich aufgehoben wurde? So gut ſich nun in dieſem „Stücke ein jeder in Acht genommen, daß er ſich nicht „ſelbſt widerlegte: ſo unwidertreiblich iſt hingegen, daß „einer den andern widerleget und Lügen ſtrafet. Iſt es „wahr, was Lucas ſagt, daß Jeſus gleich am erſten Ta„ge ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern in Jeruſalem „erſchienen iſt, und befohlen hat, da zu bleiben und „nicht von da weg zu gehen bis Pfingſten: ſo iſt es „falſch, daß er ihnen befohlen habe in derſelben Zeit „von Jeruſalem nach dem äußerſten Galiläa zu wan„dern, um ihnen da zu erſcheinen. Und umgekehrt kann „man nicht anders denken, iſt dieſes wahr, ſo muß jene „Rede falſch ſeyn. Es iſt der offenbarſte Widerſpruch, „der auf der Welt ſeyn kann, und zwar in der Haupt„Sache, darauf die Wahrheit ihres Zeugniſſes ankömmt. „Denn die Zeugen der Auferſtehung Jeſu ſollten ja vor „allen Dingen zeugen, daß er ihnen erſchienen ſey nach „ſeinem Tode. Wenn nun der eine Zeuge ſagt, daß die „Erſcheinung zu Jeruſalem geſchehen ſey, und auſſer Je„ruſalem nicht habe geſchehen ſollen, der andere, daß ſie

„in Galiläa geſchehen und geſchehen ſollen: wenn der eine „berichtet, ihr Meiſter habe ihnen geboten, von Oſtern „bis Pfingſten nicht aus Jeruſalem zu gehen, der andere, „er habe geboten, binnen der Zeit weit von dannen zu „ſeyn: wenn der eine ihm die gebratenen Fiſche zu Jeru„ſalem in verſchloſſenen Thüren, der andere am Galiläi„ſchen Meere auffſetzet: ſo richten ſie ſelbſt von beiden „Seiten die Glaubwürdigkeit ihres Zeugniſſes zu Grun„de. Allein, wenn wir auch den Befehl Jeſu beym Lu„cas, zu Jeruſalem zu bleiben, wollten ausgeſetzt ſeyn „laſſen: ſo ſind doch beyde Erſcheinungen an ſich ſelbſt, „nemlich die zwiefache zu Jeruſalem, und die dritte in „Galiläa, mit ein ander nicht zu reimen; wie es doch „ſcheinet, daß Johannes einigermaßen habe thun wollen. „Denn haben ihn die ſämtlichen Jünger zu zweyen malen „in Jeruſalem geſehen, geſprochen, getaſtet, und mit ihm „geſpeiſet: wie kann es ſeyn, daß ſie, um ihn zu ſehen, „die weite Reiſe nach Galiläa haben thun müſſen? und „wozu ſollte das Hin- und Her-Wandern? Er konnte „ihnen zu Jeruſalem eben das ſagen, was er ihnen in „Galiläa ſagte: und ob ſie ihn in Galiläa ſahen, hörten, „taſteten und gebratene Fiſche vorlegten, das konnte ſie „nicht mehr überzeugen, als wenn ſie ihn zu Jeruſalem „ſahen, hörten, taſteten und gebratene Fiſche vorlegten. Er „ſoll ja auch zuletzt vor Jeruſalem gen Bethanien oder auf „dem Oelberge ſeine Jünger verſammlet haben, und vor ih„ren Augen gen Himmel gefahren ſeyn. Wie wenn er ih„nen denn vorher zweymal zu Jeruſalem erſcheinen, und „nun auch bey Jeruſalem Abſchied von ihnen nehmen „wollte; und ſie bey dieſen Erſcheinungen zu Jeruſalem,

„mit

„mit Sehen und Fühlen, mit Sprechen und Eſſen, mit
„Beweis aus der Schrift, und mit vielen Wundern vor
„ihren Augen, ja endlich mit ſeiner Himmelfahrt kräf-
„tigſt von ſeiner Auferſtehung überführet hatte: was
„brauchte es denn, daß dieſe kräftigſt überführte Jünger
„zwiſchen her die weite Reiſe nach Galiläa thaten, um
„ihn da zu ſehen? Hatte etwa Jeſus da was nothwendi-
„ges zu verrichten, daß er zur ſelben Zeit nicht in Jeru-
„ſalem bey ihnen ſeyn konnte? oder konnte er ſich ihnen
„da beſſer zeigen, als zu Jeruſalem, und ihnen was meh-
„reres zu ihrer Ueberzeugung ſagen? Man ſetze, was
„man will, ſo wird keine vernünftige Urſache von dieſer
„Reiſe anzugeben ſeyn, wenn ſie nicht die vorige Erzäh-
„lung, und die Eigenſchaften, ſo man Jeſu nach ſeiner
„Auferſtehung beylegt, aufheben ſoll.

§§. „Aber in der Galiläiſchen Erſcheinung an ſich be-
„gehen die Evangeliſten, welche ſie erzählen, abermals
„einen mannigfaltigen Widerſpruch. Ich will, um mei-
„ne einmal geſetzte Zahl nicht zu überſchreiten, alles in
„zweyen Abſätzen faſſen. Der neunte Widerſpruch zwi-
„ſchen Matthäo und Johanne mag denn ſeyn, daß Ort
„und Perſonen in der Galiläiſchen Erſcheinung durchaus
„nicht übereinkommen. Nach dem Matthäo gehen die
„eilf Jünger in Galiläam auf einen Berg, dahin Jeſus
„ſie beſchieden hatte; und da ſehen ſie ihn auch. Nach
„dem Johanne aber fähret Petrus mit ſechs andern aufs
„Meer Tiberias, zu fiſchen; und wie ſie wieder ans Ufer
„kommen, ſtehet Jeſus da und frägt, ob ſie was zu eſſen
„hätten. Wie ſie es verneinen, heiſſet er ſie das Netz
„zur Rechten des Schiffes auswerfen: darauf fangen ſie

„eine Menge Fiſche; ſie ſteigen aus, ſie finden da (ich „denke wohl in der Fiſcher-Hütte am Strande) glüende „Kohlen; darauf werden die friſchen Fiſche gebraten, und „er ſetzt ſich mit ihnen zu Tiſche und iſſet. Nun erken„net ein jeder von ſelbſt, daß ſieben Perſonen nicht alle „eilfe ſeyn können. Aber auch unter den ſiebeu Perſonen „waren noch drey Fremde, welche zu den eilfen nicht ge„hörten. Nemlich die ſieben beym Johanne waren 1) Si„mon Petrus 2) Thomas 3) Nathanael von Ca„na aus Galiläa 4 und 5) die Söhne Zebedäi, Ja„cobus und Johannes, und 6 und 7) noch andere zween „ſeiner Jünger; von welchen die beiden letztern, als nicht „ſo bekannte, und daher ungenaunte, nicht aus der Zahl „der Apoſtel waren, wie auch Nathanael zu den eilfen „nicht gehörte. Denn dieſe waren 1) Simon Petrus „2) Andreas, ſein Bruder 3) Jacobus und 4) Jo„hannes, die Söhne Zebedäi 5) Philippus 6) Bar„nabas 7) Thomas 8) Matthäus, der Zöllner. „9) Jacobus, Alphei Sohn 10) Lebbäus, mit dem „Zunahmen Thaddäus, und 11) Simon Canaites. Dan„nenhero ſtimmen beyde Evangeliſten nur in vier Perſo„nen, Petro, Thoma und den Söhnen Zebedäi überein. „Sie widerſprechen ſich aber, theils, daß nach dem Mat„thäo alle eilf Apoſtel bey der Erſcheinung ſind, beym „Johanne ihrer acht fehlen; theils, daß Matthäus keine „Fremde dazu nimmt, Johannes aber drey andere in die „Geſellſchaft ziehet. Man erkennet aber auch leicht, daß „der Ort nicht einerley iſt bey beiden Evangeliſten. Mat„thäus bringt die Jünger auf einen Berg in Galiläa, da „Jeſus zu ihnen kömmt und ſeine Unterredung hält.

„Weil

„Weil aber auf dem Berge nichts zu beiſſen und zu bre-
„chen war, ſo bewirthet er auch die Geſellſchaft mit keinem
„Eſſen. Hergegen bey dem Johanne ſtehet Jeſus nahe am
„Ufer des Meeres Tiberias, da ſehen ſie ihn, da ſprechen
„ſie, da ſpeiſen ſie mit ihm die gefangenen und friſch gebra-
„tenen Fiſche. Heiſſet dieß nun eine Uebereinſtimmung einer
„Geſchichte, wo Perſonen und Ort ſo ſehr verſchieden ſind?

§§. „Endlich ſind auch die Umſtände der Erſcheinung
„in dieſer zween Zeugen Munde widerſprechend. 1) Beym
„Matthäo iſt die Galiläiſche Erſcheinung die allererſte.
„Die Jünger bekommen durch die Maria, ehe ſie noch
„den Herrn ſelbſt geſehen haben, Befehl, nach Galiläa
„zu gehen, da würden ſie ihn ſehen: ſie gehen alſo ſämt-
„lich hin, und ſehen ihn auf dem Berge, wohin er ſie be-
„ſchieden hatte. Bey dem Evangeliſten Johanne gehen
„zwo Erſcheinungen zu Jeruſalem bey den ſämtlichen eilf
„Apoſteln vorher, und dieſe Galiläiſche zählet er als die
„dritte, nachdem Jeſus von den Todten auferſtanden.
„Hätte Matthäus dieſe Galiläiſche Erſcheinung für die
„dritte gehalten: ſo würde es übel für die Apoſtel ausſe-
„hen, welche von der Auferſtehung Jeſu gezeuget haben.
„Denn er ſpricht: da ſie ihn ſahen, beteten ſie ihn an;
„**etliche aber zweifelten.** Wie konnten denn dieſe et-
„liche Zweifler Zeugen abgeben, wenn ſie ihn hernach
„nicht wieder ſahen; wie denn Matthäus keiner weitern
„Erſcheinung, noch der Himmelfahrt ſelbſt gedenket, ſon-
„dern Jeſum da auf dem Berge Abſchied von ſeinen Eil-
„fen nehmen läſſet, mit den Worten: **ſiehe, ich bin
„bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.**
„2) Die Erſcheinung bey dem Matthäo iſt vorher be-

„ſtimmet, und von den Jüngern an dem Orte erwartet; „ſie kennen ihn auch mehrentheils, wie er erſcheinet, daß „er es ſey, und fallen vor ihm nieder. Aber beym Jo„hanne erſcheinet Jeſus von ohngefähr, da ihn keiner ver„muthete: die Jünger waren aus ganz andern Urſachen, „nemlich um des Fiſchens willen, am Ufer, und hernach, „als ſie ihn ſahen, wüßten ſie es erſt nicht, daß es Jeſus „war: endlich ſagen ſie ſichs einander ins Ohr: es iſt „der Herr: niemand aber von den Jüngern hatte „das Herz, ihn zu fragen: wer biſt du? ob ſie „gleich wußten, daß es der Herr war. 3) Die Reden „endlich, welche Jeſus bey dieſer Galiläiſchen Erſcheinung „zu ſeinen Jüngern ſoll geführet haben, ſtimmen in keiner „einzigen Sylbe, bey beyden Evangeliſten, mit einander „überein.

§§. „Saget mir vor Gott, Leſer, die ihr Gewiſſen „und Ehrlichkeit habt, könnet ihr dieß Zeugniß in einer „ſo wichtigen Sache für einſtimmig und aufrichtig hal„ten, das ſich in Perſonen, Zeit, Ort, Weiſe, Abſicht, „Reden, Geſchichten, ſo mannigfaltig und offenbar wi„derſpricht? Zween dieſer Evangeliſten, nemlich Marcus „und Lucas, haben es nur aus Hörſagen, was ſie ſchrei„ben: ſie ſind keine Apoſtel geweſen, und verlangen nicht „einmal zu ſagen, daß ſie Jeſum nach ſeinem Tode ſelber „mit ihren Augen geſehen hätten. Matthäus und Jo„hannes, die Jeſum als Apoſtel ſelber wollen geſehen ha„ben, widerlegen ſich einander am allermeiſten: ſo, daß „ich frey ſagen mag, es ſey faſt kein einziger Umſtand, „von dem Tode Jeſu an bis zu Ende der Geſchichte, „darin ihre Erzählung zuſammen zu reimen wäre. Und

„doch

„doch iſt ſehr merklich, daß ſie alle beyde die Himmelfahrt „Jeſu gar weglaſſen: er verſchwindet bey ihnen, und man „weiß nicht, wo er geblieben: gleich als ob ſie nichts da„von wüßten, oder als ob dieſes eine Kleinigkeit wäre. „Auch in den Erſcheinungen Jeſu vor ſeiner Himmelfahrt, „deren etwa ſechs aus allen Evangeliſten zuſammen zu „rechnen ſind, iſt dieſes merklich, daß ſie insgeſamt allen „übrigen ehrlichen Leuten unſichtbar, allein aber den Jün„gern Jeſu ſichtbar geweſen ſeyn ſollen: erſt ganz frühe „Morgens im Garten Joſephs von Arimathia; dann „auf dem Wege nach Emmaus; zweymal in verſchloſſe„nen Thüren; wiederum auf dem Berge in Galiläa; „und vor Jeruſalem. Wenn die Jünger an ſolchen ab„geſonderten Orten ſind, da ſie keine andere Menſchen „um ſich haben, ſo ſagen ſie, ſey Jeſus zu ihnen gekom„men. Sie machen es nicht wie andere aufrichtige Leute, „die mit Wahrheit umgehen, und ſich frey auf mehrere „Menſchen berufen dürfen, die ihn hätten kommen, weg„gehen, wandern ſehen: nein, er ſtehet bey ihnen, ohne „zu kommen, er kömmt auf eine menſchlichen Augen un„ſichtbare Art, durch verſchloſſene Thüren, durchs Schlüſ„ſelloch, und ſo verſchwindet er wieder vor den Augen; „niemand auf der Gaſſe oder im Hauſe ſiehet ihn kom„men und weggehen. Ja in aller der Zeit von 50 Tagen, „ſo lange er nach ſeiner Auferſtehung ſoll auf der Erde „gewandelt haben, und von den Jüngern hin und wieder „geſehen ſeyn, läſſet ſich auch kein einziger Jünger zu ei„nem Fremden was von ſeiner Auferſtehung vermerken; „ſie halten die Sache heimlich, man mögte ſonſt zu ihnen „geſagt haben: weiſet ihn uns auch, ſo wollen wir glau-

„ben, daß er lebe. Nein, ſie laſſen ihn erſt für ſich auf-
„leben, ſich ohne jemandes Wiſſen unſichtbarer Weiſe er-
„ſcheinen und vor ihren einzigen Augen bey Jeruſalem
„von dem Oelberge, ohne daß es jemand in der Stadt
„erblicket, durch die Luft gen Himmel fahren, dann ge-
„hen ſie erſt aus und ſprechen: er iſt da und dort gewe-
„ſen. Er ſoll ja ſelber in ſeinem Leben zu ſeinen Jün-
„gern geſagt haben, wenn jemand zu ihnen nach ſeinem
„Tode ſprechen würde: **ſiehe, hie iſt Chriſtus oder da,**
„**ſo ſollt ihrs nicht glauben. Siehe, er iſt in der**
„**Wüſten, ſo gehet nicht hinaus: ſiehe, er iſt in**
„**der Kammer, ſo glaubets nicht.** Matth. XXIV. 23.
„26. Wie ſollen wir denn glauben, da ſeine Jünger nicht
„bey Zeiten ſprechen; ſehet, er **iſt** da: nein, ſondern er iſt
„hie, er iſt da **geweſen.** Nicht, ſehet, er iſt in der Wü-
„ſten: ſondern er iſt in der Wüſten, am Meere, auf dem
„Berge geweſen; nicht, er iſt bey uns in der Kammer:
„ſondern er iſt bey uns in der Kammer geweſen? Nein! iſt
„er darum vom Himmel gekommen, um incognito zu ſeyn?
„um ſich nicht als einen ſolchen, der vom Himmel gekommen
„ſey, zu zeigen? Leiden und Sterben können auch andere
„Menſchen, aber vom Tode können ſie nicht wieder aufſte-
„hen. Warum läſſet er denn jenes aller Welt ſehen, dieſes
„aber nicht? Warum ſollen die Menſchen mehrere Gewiß-
„heit davon haben, daß er ſey, wie einer der übrigen
„Sterblichen, als davon, worauf ihr Glauben ſoll gegrün-
„det werden, daß er die Menſchen vom Tode erlöſet habe?
„Konnte wohl die Welt von einer an ſich unglaublichen
„Sache zu viel überführet ſeyn? Iſt es denn genug, daß
„einige wenige ſeiner Anhänger, die noch dazu großen Ver-
„dacht

„dacht auf ſich laden, daß ſie den Körper des Nachts
„heimlich geſtohlen haben, ſeine Auferſtehung wider alle
„Wahrſcheinlichkeit und mit vielem Widerſpruche in die
„Welt hinein ſchreiben? Iſt er darum nur zu den Schafen
„des Hauſes Iſrael gekommen, daß ſie zum Aergerniſſe ſe-
„hen ſollen, wie er ſich ſelbſt vom Tode nicht erretten kann,
„und hören, wie er als ein von Gott verlaſſener Menſch
„ſeinen Geiſt aufgebe; nicht aber, daß ſie ihn als einen
„Beſieger des Todes und wahrhaften Erlöſer in ſeiner
„Herrlichkeit erkennen? Die unſichtbaren Teufel und ver-
„dammten Seelen in dem Pfule, der mit Feuer und
„Schwefel brennet, haben die Ehre, daß ſie den aufer-
„ſtandenen Jeſum ſehen: aber die Menſchen, welche Au-
„gen haben zu ſehen, denen zu gute er auferſtanden ſeyn
„ſollte, und denen die Ueberzeugung davon nöthig war
„zur Seligkeit: die haben das Unglück, daß ſie ihn nicht
„zu ſehen bekommen. Hätte er ſich doch nur ein einziges
„mal nach ſeiner Auferſtehung, im Tempel vor dem Vol-
„ke und vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem, ſichtbar,
„hörbar, taſtbar gemacht: ſo konnte es nicht fehlen, die
„ganze jüdiſche Nation hätte an ihn geglaubt, und wä-
„ren ſo viel tauſend Seelen mit ſo vielen Millionen See-
„len der Nachkommenden, jetzt ſo verhärteten und ver-
„ſtockten Juden aus ihrem Verderben gerettet worden;
„da hätte der Teufel, deſſen Reich zerſtöret werden ſollte,
„nicht ſo viele Millionen Unterthanen gegen einige wenige
„Nachfolger Jeſu aus dem auserwählten Volke Gottes
„aufſtellen können. Gewiß, wenn wir auch keinen wei-
„tern Anſtoß bey der Auferſtehung Jeſu hätten, ſo wäre
„dieſer einzige, daß er ſich nicht öffentlich ſehen laſſen, al-

„lein genug, alle Glaubwürdigkeit davon über den Hau„ſen zu werfen: weil es ſich in Ewigkeit nicht mit dem „Zwecke, warum Jeſus ſoll in die Welt gekommen ſeyn, „zuſammen reimen läſſet. Es iſt Thorheit, über den „Unglauben der Menſchen klagen und ſeufzen, wenn „man ihnen die Ueberführung nicht geben kann, welche „die Sache ſelbſt, nach geſunder Vernunft, nothwendig „erheiſchet.

* * *

Und nun genug dieſer Fragmente! — Wer von meinen Leſern mir ſie aber lieber ganz geſchenkt hätte, der iſt ſicherlich **furchtſamer**, als **unterrichtet**. Er kann ein ſehr **frommer** Chriſt ſeyn, aber ein ſehr **aufgeklärter** iſt er gewiß nicht. Er kann es mit ſeiner Religion herzlich gut **meynen**: nur müßte er ihr auch mehr **zutrauen**.

Denn wie vieles läßt ſich noch auf alle dieſe Einwürfe und Schwierigkeiten antworten! Und wenn ſich auch ſchlechterdings nichts darauf antworten ließ: was dann? Der gelehrte Theolog könnte am Ende darüber verlegen ſeyn: aber auch der Chriſt? Der gewiß nicht. Jenem höchſtens könnte es zur Verwirrung gereichen, die Stützen, welche er der Religion unterziehen wollen, ſo erſchüttert zu ſehen; die Strebepfeiler ſo niedergeriſſen zu finden, mit welchen er, wenn Gott will, ſie ſo ſchön verwahret hatte. Aber was gehen dem Chriſten dieſes Mannes Hypotheſen, und Erklärungen und Beweiſe an? Ihm iſt es doch einmal da, das Chriſtenthum, welches er ſo wahr, in welchem er ſich ſo ſelig **fühlet**. — Wenn

der

der Paralyticus die wohlthätigen Schläge des Elektriſchen Funkens erfährt: was kümmert es ihn, ob **Nollet**, oder ob **Franklin**, oder ob keiner von beyden Recht hat? —

Kurz: der Buchſtabe iſt nicht der Geiſt; und die Bibel iſt nicht die Religion. Folglich ſind Einwürfe gegen den Buchſtaben, und gegen die Bibel, nicht eben auch Einwürfe gegen den Geiſt und gegen die Religion.

Denn die Bibel enthält offenbar Mehr als zur Religion gehöriges: und es iſt bloße Hypothes, daß ſie in dieſem Mehrern gleich unfehlbar ſeyn müſſe. Auch war die Religion ehe eine Bibel war. Das Chriſtenthum war, ehe Evangeliſten und Apoſtel geſchrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erſte von ihnen ſchrieb; und eine ſehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zu Stande kam. Es mag alſo von dieſen Schriften noch ſo viel abhängen: ſo kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der Religion auf ihnen beruhen. War ein Zeitraum, in welchem ſie bereits ſo ausgebreitet war, in welchem ſie bereits ſich ſo vieler Seelen bemächtiget hatte, und in welchem gleichwol noch kein Buchſtabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf Uns gekommen: ſo muß es auch möglich ſeyn, daß alles, was Evangeliſten und Apoſtel geſchrieben haben, wiederum verloren gänge, und die von ihnen gelehrte Religion doch beſtände. Die Religion iſt nicht wahr, weil die Evangeliſten und Apoſtel ſie lehrten: ſondern ſie lehrten ſie, weil ſie wahr iſt. Aus ihrer innern Wahrheit müſſen die ſchriftlichen Ueberlieferungen erklärt werden, und alle

ſchriftli-

ſchriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn ſie keine hat.

Dieſes alſo wäre die allgemeine Antwort auf einen groſſen Theil dieſer Fragmente, — wie geſagt, in dem ſchlimmſten Falle. In dem Falle, daß der Chriſt, welcher zugleich Theolog iſt, in dem Geiſte ſeines angenommenen Syſtems, nichts Befriedigendes darauf zu antworten wiſſe. Aber ob er das weiß, woher ſoll er ſelbſt die Erfahrung haben, woher ſollen wir es ihm zutrauen, wenn es nicht erlaubt ſeyn ſoll, alle Arten von Einwürfen frey und trocken herauszuſagen? Es iſt falſch, daß ſchon alle Einwürfe geſagt ſind. Noch falſcher iſt es, daß ſie alle ſchon beantwortet wären. Ein großer Theil wenigſtens iſt eben ſo elend beantwortet, als elend gemacht worden. Seichtigkeit und Spötterey der einen Seite, hat man nicht ſelten mit Stolz und Naſerümpfen auf der andern erwiedert. Man hat ſich ſehr beleidiget gefunden, wenn der eine Theil Religion und Aberglauben für eins genommen: aber man hat ſich kein Gewiſſen gemacht, Zweifel für Unglauben, Begnügſamkeit mit dem, was die Vernunft ſagt, für Ruchloſigkeit auszuſchreyen. Dort hat man jeden Gottesgelehrten zum Pfaffen, hier jeden Weltweiſen zum Gottesleugner herabgewürdiget. So hat der eine und der andere ſeinen Gegner zu einem Ungeheuer umgeſchaffen, um ihn, wenn er ihn nicht beſiegen kann, wenigſtens vogelfrey erklären zu dürfen.

Wahrlich, er ſoll noch erſcheinen, auf beiden Seiten ſoll er noch erſcheinen, der Mann, welcher die Religion ſo beſtreitet, und der, welcher die Religion ſo vertheidiget,

get, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenſtan-
des erfodert. Mit alle den Kenntniſſen, aller der Wahr-
heitsliebe, alle dem Ernſte! — Stürme auf einzelne
Baſtionen wagen und abſchlagen, heißt weder belagern
noch entſetzen. Und gleichwol iſt bisher noch wenig mehr
geſchehen. Kein Feind hat noch die Feſte ganz einge-
ſchloſſen; keiner noch einen allgemeinen Sturm auf ihre
geſammten Werke zugleich gewagt. Immer iſt nur ir-
gend ein Auſſenwerk, und oft ein ſehr unbeträchtliches an-
gegriffen, aber auch nicht ſelten von den Belagerten mit
mehr Hitze als Klugheit vertheidiget worden. Denn ihre
gewöhnliche Maxime war, alles Geſchütz auf den einzi-
gen angegriffenen Ort zuſammen zu führen; unbeküm-
mert, ob indeß ein anderer Feind an einem andern Orte
den entblößten Wall überſteige oder nicht. Ich will ſa-
gen: ein einzelner Beweis ward oft, zum Nachtheil aller
andern, ja zu ſeinem eigenen, überſpannt; Ein Nagel
ſollte alles halten, und hielt nichts. Ein **einzelner** Ein-
wurf ward oft ſo beantwortet, als ob er der **einzige** wä-
re, und oft mit Dingen, die ihren eignen Einwürfen noch
ſehr ausgeſetzt waren. Noch ein unbeſonneneres Verfah-
ren war es, wenn man das angegriffene Werk ohne alle
Gegenwehr verließ, dem Feinde mit Verachtung Preis
gab, und ſich in ein anderes zog. Denn ſo hat man ſich
nach und nach aus allen Werken nicht **vertreiben**, ſon-
dern **verſcheuchen** laſſen, und wird nun bald genöthi-
get ſeyn, ſich wieder in das zuerſt verlaſſene zu werfen.
Wer in den neueſten Schriften für die Wahrheit der
chriſtlichen Religion ein wenig beleſen iſt, dem werden die
Exempel zu jedem Gliede dieſer Allegorie leicht beyfallen.

Wie

Wie nahe unſer Verfaſſer dem Ideale eines echten Beſtreiters der Religion gekommen, läßt ſich aus dieſen Fragmenten zwar einigermaaßen ſchlieſſen, aber nicht hinlänglich erkennen. Raum genug ſcheinet er mit ſeinen Laufgräben eingenommen zu haben, und mit Ernſt gehet er zu Werke. — Möchte er bald einen Mann erwecken, der dem Ideale eines echten Vertheidigers der Religion nur eben ſo nahe käme!

Und nicht dieſem Manne vorzugreifen, ſondern blos urtheilen zu laſſen, wie vieles nun Er erſt zu ſagen haben würde, und hiernächſt dem erſten Paniſchen Schrekken zu ſteuren, das einen kleinmüthigen Leſer befallen könnte, eile ich, jedem Fragmente insbeſondere einige Gedanken beyzufügen, die ſich mir aufgedrungen haben. Wenn ich aber damit mehr thue, als ich gleich anfangs thun zu dürfen um Erlaubniß bat, ſo geſchieht es, weil ich den Ton der Verhöhnung verabſcheue, in den ich leicht fallen könnte, wenn ich nur jenes thun wollte. Freylich giebt es der Männer genug, welche itzt die Religion ſo vertheidigen, als ob ſie von ihren Feinden ausdrücklich beſtochen wären, ſie zu untergraben. Allein es wäre Verleumdnng der Religion, wenn ich zu verſtehen geben wollte, daß gleichwol dieſe Männer nur noch allein vor dem Riß ſtünden. Ja woher weiß ich, ob nicht auch dieſe Männer die beſten Abſichten von der Welt haben? Wann ſie nicht ihre Abſichten ſchützen ſollen, was wird mich ſchützen, wenn ich das Ziel eben ſo weit verfehle?

I.

Das erſte Fragment beſtreitet eine Sache, die nichts weniger, als das Chriſtenthum annehmlich zu machen, vermögend iſt. Wenn es alſo Theologen gegeben, die darauf gedrungen, ſo müſſen ſie wol von der Nothwendigkeit derſelben ſich ſehr lebendig überzeugt gefühlt haben. Würden ſie ſonſt unter das Thor, in welches ſie einzugehen ermunterten, Fußangel vor aller Augen haben ſtreuen wollen?

Und allerdings hat es dergleichen Theologen gegeben: allein wo giebt es deren denn noch? Hat man den Mantel nicht längſt auf die andere Schulter genommen? Die Kanzeln, anſtatt von der Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens zu ertönen, ertönen nun von nichts, als von dem innigen Bande zwiſchen Vernunft und Glauben. Glaube iſt durch Wunder und Zeichen bekräftigte Vernunft, und Vernunft raiſonnirender Glaube geworden. Die ganze geoffenbarte Religion iſt nichts, als eine erneuerte Sanction der Religion der Vernunft. Geheimniſſe giebt es entweder darinn gar nicht; oder wenn es welche giebt, ſo iſt es doch gleichviel, ob der Chriſt dieſen oder jenen oder gar keinen Begriff damit verbindet.

Wie leicht waren jene Theologaſter zu widerlegen, die außer einigen mißverſtandenen Schriftſtellen nichts auf ihrer Seite hatten, und durch Verdammung der Vernunft die beleidigte Vernunft im Harniſch erhielten! Sie brachten alles gegen ſich auf, was Vernunft haben wollte, und hatte.

Wie kitzlich hingegen iſt es, mit dieſen anzubinden, welche die Vernunft erheben und einſchläfern, indem ſie die Widerſacher der Offenbarung als Widerſacher des geſunden Menſchenverſtandes verſchreyen! Sie beſtechen alles, was Vernunft haben will, und nicht hat.

Gleichwol muß ohnſtreitig die Wahrheit auch hier liegen, wo ſie immer liegt; zwiſchen beiden Extremen. Ob eine Offenbarung ſeyn kann, und ſeyn muß, und welche von ſo vielen, die darauf Anſpruch machen, es wahrſcheinlich ſey, kann nur die Vernunft entſcheiden. Aber wenn eine ſeyn kann, und eine ſeyn muß, und die rechte einmal ausfündig gemacht worden: ſo muß es der Vernunft eher noch ein Beweis mehr für die Wahrheit derſelben, als ein Einwurf darwider ſeyn, wenn ſie Dinge darinn findet, die ihren Begriff überſteigen. Wer dergleichen aus ſeiner Religion auspoliret, hätte eben ſo gut gar keine. Denn was iſt eine Offenbarung, die nichts offenbaret? Iſt es genug, wenn man nur den Namen beybehält, ob man ſchon die Sache verwirft? Und ſind das allein die Ungläubigen, welche den Namen mit der Sache aufgeben?

Eine gewiſſe Gefangennehmung unter den Gehorſam des Glaubens beruht alſo gar nicht auf dieſer oder jenen Schriftſtelle: ſondern auf dem weſentlichen Begriffe einer Offenbarung. Unſer Verfaſſer mag immerhin jene Schriftſtellen beſſer verſtanden haben; und ich wüßte mehr als einen würdigen Ausleger, der eben nicht mehr darinn gefunden. Er mag immerhin ſehr Recht gegen die armſeligen Homileten haben, welche zu dem kläglichen

Sünden⸗

Sündenfalle der erſten Aeltern ihre Zuflucht nehmen, eine Sache zu beweiſen, die dieſes Beweiſes gar nicht bedarf. Die Moſaiſche Geſchichte davon, erkennet er ſelbſt für unſchuldig an ſolchem Mißbrauche. Aber wie es nicht wahr iſt, daß daraus ein nachheriges Verderben der menſchlichen Vernunft zu folgern: ſo ſcheinet mir doch auch Er nicht völlig eingeſehen zu haben, was darinn liegt. Wenn er nehmlich ſagt: „daß, nach Anleitung „derſelben, die Prediger, als wahre Seelſorger, viel„mehr ſchuldig wären, ihren Zuhörern die geſunde Ver„nunft und den Gebrauch derſelben als eine untrügliche „Richtſchnur der göttlichen Erkenntniß und eines from„men Wandels zu empfehlen; indem unſere erſten Ael„tern eben darum gefallen wären, weil ſie ihrer Vernunft „ſich nicht bedienet hätten: ſo erſchöpft er die Sache nur zur Hälfte. Denn über dieſes wird auch noch die Urſache darinn angedeutet, wie und warum ihre Vernunft unwirkſam geblieben. Mit einem Worte; die Macht unſrer ſinnlichen Begierden, unſrer dunkeln Vorſtellungen über alle noch ſo deutliche Erkenntniß iſt es, welche zur kräftigſten Anſchauung darinn gebracht wird. Von dieſer Macht berichtet die Moſaiſche Erzählung entweder die erſte traurige Erfahrung, oder ertheilet das ſchicklichſte Beyſpiel. Factum oder Allegorie: in dieſer Macht allein liegt die Quelle aller unſerer Vergehungen, die dem Adam, des göttlichen Ebenbildes unbeſchadet, eben ſowohl anerſchaffen war, als ſie uns angebohren wird. Wir haben in Adam alle geſündiget, weil wir alle ſündigen müſſen: und Ebenbild Gottes noch genug, daß wir doch nicht eben nichts anders thun, als ſündigen; daß wir es in

uns haben, jene Macht zu ſchwächen, und wir uns ihrer eben ſowohl zu guten als zu böſen Handlungen bedienen können. Dieſer lehrreichen Auslegung wenigſtens iſt das ſo oft verhöhnte **Märchen** Moſis ſehr fähig, wenn wir die Accommodationen, welche ein ſpäteres Syſtem davon machte, nur nicht mit hinein tragen, und Accommodationen Accommodationen ſeyn laſſen.

Wie geſagt: eine **gewiſſe** Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens beruhet blos auf dem weſentlichen Begriffe einer Offenbarung. Oder vielmehr, — denn das Wort **Gefangennehmung** ſcheinet Gewaltſamkeit auf der einen, und Widerſtreben auf der andern Seite anzuzeigen, — die Vernunft **giebt** ſich gefangen, ihre Ergebung iſt nichts, als das Bekenntniß ihrer Grenzen, ſobald ſie von der Wirklichkeit der Offenbarung verſichert iſt. Dieß alſo, dieß iſt der Poſten, in welchem man ſich ſchlechterdings behaupten muß; und es verräth entweder armſelige Eitelkeit, wenn man ſich durch hämiſche Spötter **herauslachen** läßt, oder Verzweiflung an den Beweiſen für die Wirklichkeit einer Offenbarung, wenn man ſich in der Meinung **hinausziehet**, daß man es alsdann mit dieſen Beweiſen nicht mehr ſo ſtreng nehmen werde. Was man damit retten will, geht um ſo viel unwiederbringlicher verloren; und es iſt bloßer Fallſtrick, den die Widerſacher der chriſtlichen Religion, durch Uebertreibung des Unbegreiflichen in derſelben, denjenigen von ihren Vertheidigern legen, die ihrer Sache ſo ganz gewiß nicht ſind, und vor allen Dingen die Ehre ihres Scharfſinns in Sicherheit bringen zu müſſen glauben.

Ein

Ein anderer Fallſtrick, den man ſelbſt Theologen von der beſſern Art legt, iſt der, daß man ſich mit den bisherigen katechetiſchen Lehrbüchern ſo unzufrieden bezeigt, und es ihrer fehlerhaften Einrichtung zuſchreibt, daß die Religion nicht mehr Eingang finde. Nun will ich zwar gar nicht leugnen, daß an dieſen Büchern nicht manches zu verbeſſern ſeyn ſollte: aber man ſehe doch wohl zu, ehe man mit gutherziger Uebereilung eben das daran verbeſſert, was gewiſſe Leute ſo gern verbeſſert haben möchten, zu welchen ſelbſt unſer Verfaſſer gehöret, wenn er ihnen „den Mangel an einer vernünftigen Re„ligion und an einem vernünftigen Uebergange von der„ſelben zur Offenbarung„ vorwirft.

Ich denke: dieſer Mangel iſt Theils kein Mangel, und Theils würde es äußerſt gefährlich ſeyn, ihm abzuhelfen; ihm **wirklich** abzuhelfen. Denn davon kann doch nur die Rede ſeyn; weil blos ſo obenhin daran künſteln, die lieben Bücherchen ja erſt recht ſchal und kahl machen würde.

Die geoffenbarte Religion ſetzt im geringſten nicht eine vernünftige Religion voraus: ſondern ſchließt ſie in ſich. Wann ſie dieſelbe vorausſetzte, das iſt, wann ſie ohne dieſelbe unverſtändlich wäre: ſo wäre der gerügte Mangel der Lehrbücher ein wahrer Mangel. Da ſie aber dieſelbe in ſich ſchließt; da ſie alle Wahrheiten enthält, welche jene lehret, und ſie blos mit einer andern Art von Beweiſen unterſtützt: ſo iſt es noch ſehr die Frage, ob die Einförmigkeit der Beweisart, in Lehrbüchern für Kinder und gemeine Leute, nicht bequemer und nützlicher iſt,

als eine genaue Abſonderung der vernünftigen und geoffenbarten Lehrſätze, einen jeden aus der ihm eigenthümlichen Quelle erwieſen.

Wenigſtens iſt es gewiß, daß der Uebergang von bloßen Vernunftswahrheiten zu geoffenbarten, äußerſt mißlich iſt, wenn man ſich durch die eben ſo ſcharfen als faßlichen Beweiſe der erſtern verwöhnt hat. Man erwartet und fodert ſodann bey den Beweiſen der andern **ebendieſelbe** Schärfe und Faßlichkeit, und hält, was nicht **eben ſo** erwieſen iſt, für **gar nicht** erwieſen. Ich erinnere mich hierbey, was mir in meiner Jugend begegnete. Ich wollte Mathematik ſtudiren, und man gab mir des ältern **Sturms** Tabellen in die Hände, in welchen noch die Chiromantie mit unter den mathematiſchen Wiſſenſchaften abgehandelt iſt. Als ich auf dieſe kam, wußte ich gar nicht, wie mir geſchahe. Mein kleiner Verſtand kam auf einmal aus aller ſeiner Wirkſamkeit; und obſchon eine Kunſt, die mich mit meinem künftigen Schickſale bekannt zu machen verſprach, keinen geringen Reiz für mich hatte: ſo war mir doch, als ob ich ſchales Zuckerwaſſer auf lieblichen Wein tränke, wenn ich aus der Geometrie in ſie herüber blickte. Ich wußte nicht, was ich von dem Manne denken ſollte, der ſo disparate Dinge in Ein Buch vereiniget hatte: ich gab ihm ſeinen Abſchied, und ſuchte einen andern Lehrer. Hätte ich aber glauben müſſen, daß dieſer Mann unfehlbar geweſen: ſo würden die erbetenen Grundſätze der Chiromantie, deren Willkührlichkeit mir ſo auffallend war, mich mit Furcht und Mißtrauen gegen die mathematiſchen Wahrheiten erfüllt

füllt haben, die meinem Verſtande ſo ſehr behagten, ob ich ſie gleich zum Theil nur noch blos mit dem Gedächtniſſe gefaßt hatte. Unmöglich hätte ich beide, Geometrie und Chiromantie, für gleich gewiß halten können: aber möglich wäre es geweſen, daß ich mich gewöhnt hätte, Chiromantie und Geometrie als gleich ungewiß zu denken.

Ich halte es kaum der Mühe werth, mich vor dem Verdachte zu bewahren, als wolle ich hiermit zu verſtehen geben, daß die Beweiſe für die Offenbarung und die Beweiſe für die Chiromantie von einerley Gewichte wären. Sie ſind freylich nicht von einerley Gewichte; ihre ſpecifiquen Gewichte haben ſchlechterdings kein Verhältniß gegen einander: aber beider Beweiſe ſind doch aus der nehmlichen Klaſſe; ſie gründen ſich beide auf Zeugniſſe und Erfahrungsſätze. Und das Abſtechende der ſtärkſten Beweiſe dieſer Art gegen Beweiſe, die aus der Natur der Dinge flieſſen, iſt ſo auffallend, daß alle Kunſt, dieſes Auffallende zu vermindern, dieſes Abſtechende durch allerley Schattirungen ſanfter zu machen, vergebens iſt.

II.

Das zweyte Fragment ſagt eine Menge vollkommen richtiger, ganz ungezweifelter Dinge. Es mag nichts als ſolche Dinge enthalten! Der Beweis, daß eine Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben könnten, unmöglich ſey, ſey mit aller Strenge geführt. Und er iſt es wirklich.

Führt er aber ſeine Beantwortung nicht gleich mit ſich? Wenn eine **ſolche** Offenbarung unmöglich iſt, — nun freylich: ſo hat ſie auch Gott nicht möglich machen können. Allein, wenn nun gleichwohl eine Offenbarung nützlich und nöthig iſt: ſollte Gott dem ohngeachtet lieber **gar keine** ertheilen, weil er keine **ſolche** ertheilen konnte? Sollte Gott dem ganzen menſchlichen Geſchlechte dieſe Wohlthat vorenthalten, weil er nicht alle Menſchen zu **gleicher** Zeit, in **gleichem** Grade daran Theil nehmen laſſen konnte? Wer hat das Herz, hierauf mit Ja zu antworten?

Genug, wenn die höchſte Weisheit und Güte bey Ertheilung der Offenbarung, die ſie in jener Allgemeinheit und Allklarheit nicht gewähren konnte, nur denjenigen Weg gewählet hat, auf welchem in der **kürzeſten** Zeit die **meiſten** Menſchen des Genuſſes derſelben fähig wurden. Oder getraut ſich jemand zu zeigen, daß dieſes nicht geſchehen? daß die Offenbarung, zu einer andern Zeit, einem andern Volke, in einer andern Sprache ertheilet, mehrere Menſchen in kürzerer Zeit mit den Wahrheiten und den Bewegungsgründen zur Tugend hätte ausrüſten können, deren ſich itzt die Chriſten, als Chriſten, rühmen dürfen?

Wer ſich dieſes getraut, der nenne mir vorläufig doch nur erſt ein Volk, in deſſen Händen das anvertraute Pfund der Offenbarung wahrſcheinlicher Weiſe mehr gewuchert haben würde, als in den Händen des Jüdiſchen. Dieſes unendlich mehr verachtete als verächtliche Volk iſt doch, in der ganzen Geſchichte, ſchlechterdings das erſte

und

und einzige, welches ſich ein Geſchäft daraus gemacht, ſeine Religion mitzutheilen und auszubreiten. Wegen des Eifers, mit welchem die Juden dieſes Geſchäft betrieben, beſtrafte ſie ſchon Chriſtus, verlachte ſie ſchon Horaz. Alle andere Völker waren mit ihren Religionen entweder zu geheim und zu neidiſch, oder viel zu kalt gegen ſie geſinnt, als daß ſie für derſelben Ausbreitung ſich der geringſten Mühwaltung hätten unterziehen wollen. Die chriſtlichen Völker, die den Juden in dieſem Eifer hernach gefolgt ſind, überkamen ihn blos, in ſo fern ſie auf den Stamm des Judenthums gepfropft waren.

Wenn denn nun aber gleichwol, würde unſer Verfaſſer inſiſtiren, eine gegründete Kenntniß der Offenbarung, die alle Menſchen unmöglich haben können, allen Menſchen zur Seligkeit unumgänglich nöthig iſt: wie kommen die Millionen dazu — ?

Laßt uns einen ſo grauſamen Gedanken auch nicht einmal ausdenken! — Weh dem menſchlichen Geſchlechte, wenn nichts dieſem Gedanken entgegen zu ſetzen, als etwa, — daß der Verfaſſer die Summe gezogen, ehe die Rechnung noch geſchloſſen, und man zu ihm ſagen könnte: „das Chriſtenthum iſt auf ewige Zeiten; es gewinnt alle Jahre neuen Boden, obgleich weder Miſſionen noch gelehrte Erweiſe ſeiner Wahrheit dieſen neuen „Boden gewinnen helfen; wenn ſchon in den letzten „Jahrhunderten der chriſtlichen Völker nicht viel mehr „geworden, ſo ſind unter dieſen chriſtlichen Völkern doch „gewiß mehr Chriſten geworden; die Zeit muß kommen, „da dieſes unmerkliche Wachsthum der Welt mit Er-

„ſtaunen in die Augen leuchten wird; der glückliche „Windſtoß muß kommen, welcher die noch zerſtreueten „Flammen in Einen alles umfaſſenden Brand vereiniget; „ſo daß am Ende die Zahl der Verlornen ſich zu der „Zahl der Geretteten eben ſo verhalten wird, als noch „itzt die Zahl der Geretteten ſich zu der Zahl der Ver„lornen verhält.„ —

Weh dem menſchlichen Geſchlechte, wenn nur dieſes — oder etwa noch irgend ein armſeliges Diſtinctiönchen, es tröſten ſoll! — Daß man zwiſchen der Offenbarung und den Büchern der Offenbarung einen Unterſchied machen müſſe; daß jene nur eine einzige ſehr faßliche Wahrheit ſey, deren Geſchichte in dieſen enthalten; daß die Seligkeit nicht an die mühſame Erforſchung dieſer, ſondern an die herzliche Annahme jener gebunden ſey, welches in den einzeln Poſten der Rechnung große Ausfälle machen müſſe. —

Denn Weh dem menſchlichen Geſchlechte, wenn in dieſer **Oekonomie des Heils** auch nur eine einzige Seele verloren geht. An dem Verluſte dieſer **einzigen** müſſen **alle** den bitterſten Antheil nehmen, weil jede von allen dieſe einzige hätte ſeyn können. Und welche Seligkeit iſt ſo überſchwänglich, die ein ſolcher Antheil nicht vergällen könnte?

Aber wozu dieſer Parenthyrſus? — Eine ſo unverſchuldete Niederlage der Menſchen, ein von Gott ſelbſt der Hölle ſo in die Hände geſpielter Sieg, iſt ein elendes Hirngeſpinnſt. Man gehe dem blinden Lärmen nur auf den Grund. Ein Wort: und er iſt beygelegt.

Daß

Daß nehmlich die Offenbarung auch für diejenigen Menſchen zur Seligkeit nöthig ſey, die gar keine, oder doch keine gegründete Kenntniß davon erlangen können: iſt weder die Lehre Chriſti, noch jemals die allgemein anerkannte Lehre der Kirche geweſen. Selbſt die, die ſich, in allen den verſchiedenen Gemeinden derſelben, am härteſten darüber ausgedrückt haben, die jener allgemeinen Nothwendigkeit nichts vergeben zu dürfen geglaubt, ſind den traurigen Folgerungen doch ausgewichen, und haben mit der andern Hand wiedergegeben, was ſie mit der einen genommen. Es iſt gleichviel, mit wie guter oder ſchlechter Art ſie dieſes gethan; wie unphiloſophiſch ſie dabey gedacht; wie treu oder nicht treu ſie ihrem eignen Syſtem dabey geblieben: genug, ſie haben es doch gethan, und haben es gern und freudig gethan. Ihr bloßer Wunſch rechtfertiget ihr Herz: und ihr Geſtändniß, daß Gott diſpenſiren könne, wo es der Theolog nicht könne, daß Gott Auswege wiſſen werde, wo es auch nicht einmal der Diſpenſation bedürfe, verſöhnet mit ihrem Syſtem.

Und hier iſt es, wo ich die allgemeine Anmerkung gegen unſern Verfaſſer, die ich ſchon angedeutet, ausdrücklich wiederholen muß; die ihm aber eben ſo wohl zur Entſchuldigung als zum Tadel gereicht. Er nimmt alles, was ein gewiſſes in gewiſſen ſymboliſchen Büchern vorgetragenes Syſtem des Chriſtenthums begreift, für das einzig wahre, eigentliche Chriſtenthum. Sätze, ohne welche das Chriſtenthum nicht beſtehen kann, welche von dem Stifter mit ausdrücklichen Worten gelehret worden, und Sätze, welche man blos zur beſſern Verbindung jener

eingeſchaltet, oder aus ihnen folgern zu müſſen vermeynet, ſind ihm Eins. Gleichwohl iſt billig und recht, daß bey Beſtreitung des Chriſtenthums alle Secten für Einen Mann zu ſtehen angenommen werden, und eigentlich nichts wider das Chriſtenthum für gültig zu achten, als worauf keine von allen dieſen Secten antworten kann. Aber von dieſer Art ſind doch wahrlich nicht, weder die Lehre von der gänzlichen Verderbniß der menſchlichen Vernunft in göttlichen Dingen, gegen welche er in dem erſten Fragmente ſo gutes Spiel hatte; noch die Lehre von der unumgänglichen Nothwendigkeit eines klaren und deutlichen Glaubens zur Seligkeit, auf welche dieſes zweyte Fragment hinaus läuft; noch auch die Lehre von der Theopnevſtie, wie er ſie (S. 358.) vorträgt, aber freylich auch vortragen mußte, um allen ſeinen Einwürfen, ſelbſt den geringfügigſten, einen gleich hohen Grad des Belangs zu verſchaffen. — So wenigſtens muß ich aus dem, was vor uns liegt, urtheilen.

III.

Der Einwurf des dritten Fragments iſt ſchon oft gemacht, und oft beantwortet worden. Aber wie iſt er beides? Sicherlich iſt er noch nie ſo gründlich, ſo ausführlich, allen Ausflüchten ſo vorbeugend gemacht worden, als hier. Und nun verſuche man, wie viel die Antworten eines Clericus, eines Calmet, eines Saurin, eines Lilienthals dagegen verſchlagen. Ich fürchte, ſehr viel wohl nicht. Nothwendig wird der Orthodox alſo ganz auf etwas Neues denken müſſen, wenn er ſich auf

ſeinem

ſeinem Poſten nicht zu behaupten weiß, und ſeiner Sache doch nichts vergeben will.

Er wird ihr aber nicht wenig zu vergeben glauben, wenn er die Unmöglichkeit, daß eine ſo große Menge in ſo kurzer Zeit einen ſolchen Weg machen können, eingeſtehen und ſich damit zu retten ſuchen wollte, daß alſo wohl in dem Texte die Zahl des ausziehenden Volks verſchrieben ſeyn möge; daß anſtatt ſechs mal hundert tauſend ſtreitbarer Mann, nur deren ſechzig tauſend, nur ſechs tauſend ausgezogen. — Ich nun freylich wohl wüßte nicht, was ein ſolcher Schreibfehler, wenn er auch noch ſo wiſſentlich wäre begangen worden, eben verderben würde. In den älteſten Zeiten verband man mit großen Summen noch ſehr undeutliche Begriffe, und es geſchah wol oft ganz unſchuldiger Weiſe, wenn man eine ſehr große Zahl bald durch dieſe, bald durch eine andere Anzahl ausdrückte. Man hätte viel zu bezweifeln, wenn man an allen den alten Schlachten zweifeln wollte, bey welchen die Zahl der gebliebenen Feinde von dem einen Schriftſteller ſo, von dem andern anders, und von allen weit größer angegeben wird, als ſich mit andern zugleich erzählten Umſtänden reimen läßt. Warum ſollte man mit Wundern es genauer nehmen wollen, bey welchen auf die Zahl derer, zu deren Beſten oder zu deren Züchtigung ſie geſchehen, weit weniger ankömmt, — ganz und gar nichts auf ihr beruhet? Denn ob Moſes mit ſeinem Stabe das Meer theilet, und Millionen trocknes Fußes hindurchführet, oder ob Eliſa mit dem Mantel ſeines Meiſters das nehmliche an dem Jordan thut, und blos für ſeine

Perſon

Perſon hindurchgehet: iſt dieſes nicht ein eben ſo gutes Wunder, als jenes?

So freylich würde ich denken. Aber allerdings kann der Orthodox ſo nachgebend nicht wohl ſeyn, ſo lange noch eine Möglichkeit unverſucht iſt, die Sache bis in den kleinſten Buchſtaben zu retten. — Wie vielleicht hier. — Denn wie, wenn das Wunder folgender Geſtalt erfolgt wäre? — Als die Iſraeliten an einen Arm des Arabiſchen Meerbuſens gelangt waren, durch welchen ſie nothwendig mußten, wenn ſie ihren Verfolgern nicht in die Hände fallen wollten: ſo trieb ein ſtarker Wind — man nehme die Ebbe zu Hülfe, wenn man will — das Waſſer aus dieſem Arme **Meer ein**, und hielt es ſo lange zurück, bis ſie mit aller Gemächlichkeit hindurch gegangen waren. Indeß ſuchte das oberwärts geſtauchte Waſſer einen andern Ablauf, brach hinter den Iſraeliten durch, ſtürzte ſich einen neuen Weg wieder **Land ein**, und in dieſem neuen Arme war es, wo die Aegyptier ihren Untergang fanden. Was könnte ungezwungner ſeyn, als dieſe Vorſtellung? Iſt es nicht die Natur des Waſſers, daß es, in ſeinem gewöhnlichen Ablaufe gehindert, die erſte die beſte ſchwache oder niedrige Stelle des Ufers überſteigt oder durchreißt, und ein neues Bette ſich wühlet? Und welche Schwierigkeit unſers Fragments bleibt durch dieſe Vorſtellung noch ungehoben? Die Iſraeliten, deren ſo viel ſeyn mögen, als man will, brauchen nun nicht zu eilen; ſie können mit Rindern und Kindern, mit Sack und Pack nun ſo langſam ziehen, als ſie nur immer nöthig haben; ſind ſie gleich beym Eintritte der

Morgen=

Morgenwache ſchon eben nicht über den ganzen breiten ausgetrockneten Arm, ſo iſt das Waſſer dieſes Armes doch nun ſchon hinter ihnen, und ihre Feinde erſaufen in eben dem Waſſer, auf deſſen Boden ſie ihnen entkommen.

Ich wüßte nicht, daß irgend ein Ausleger ſich eine ähnliche Vorſtellung gemacht, und den Text darnach behandelt hätte, der ſich gewiß in ſehr vielen Stellen ihr ungemein fügen würde; ihr in allen beſſer fügen würde, als jeder andern Vorſtellung. Ja, die Sache noch ſo genau genommen, ſehe ich nur ein einziges Wort in der Moſaiſchen Erzählung Luthers, das ihr entgegen zu ſeyn ſcheinet. Nehmlich: **und das Meer kam wieder für Morgens in ſeinen Strom:** oder wie es Hr. Michaelis überſetzt: **da kam das Waſſer um die Morgenzeit wieder, und hielt ſeine gewöhnliche Fluth.** Wenn es ſein Strom war, in welchen das Meer zurückkam; wenn es ſeine **gewöhnliche** Fluth war, mit welcher es zurückkam: ſo ſcheinet ein neuer Arm, ein neuer Ausfluß freylich mehr als eigenmächtig angenommen zu ſeyn. Luther zwar hat ganz das Anſehen, hier mehr der Vulgata als dem Grundtexte gefolgt zu ſeyn, welche ſagt: mare reuerſum eſt primo diluculo ad priorem locum; und Hr. Michaelis dürfte leicht ein wenig zu viel von ſeiner Hypothes in den Text getragen haben. Denn nach den Worten heißt es in dieſen doch nur: **und das Meer kam wieder am Morgen in ſeine Stärke;** ſo daß es noch nicht einmal entſchieden iſt, ob das Meer in ſeiner Stärke wiedergekommen, oder ob es wiederkam, als der Morgen in ſeiner Stärke war.

Doch

Doch dem ſey, wie ihm wolle. Meine Auslegung laſſe ſich, oder laſſe ſich nicht vertheidigen: ich bin weit entfernt, zu glauben, daß der Orthodox genöthiget ſey, zu einem Einfalle von mir ſeine Zuflucht zu nehmen. Er braucht, wie geſagt, nur auf ſeinem Poſten ſich zu behaupten, und er kann alle die ſinnreichen Einfälle entbehren, mit welchen man ihm zu Hülfe zu kommen den Schein haben will, und in der That ihn nur aus ſeiner Verſchanzung heraus zu locken ſucht.

Ich nenne aber ſeinen Poſten, den kleinen, aber unüberwindlichen Bezirk, außer welchem ihm gar keine Anfälle beunruhigen müßten; die Eine befriedigende Antwort, die er auf ſo viele Einwürfe ertheilen kann, und ſoll. Als hier. „Wenn denn nun aber, darf er blos „ſagen, der ganze Durchgang ein Wunder war? Wenn „das Wunder nicht blos in der Auftrocknung des Meer„buſens beſtand, wenn auch die Geſchwindigkeit, mit „welcher eine ſolche Menge in ſo kurzer Zeit herüberkam, „mit zu dem Wunder gehört? — Ich habe gar nichts „darwider, daß man bey dem erſten Stücke dieſer wun„derbaren Begebenheit auch natürliche Urſachen wirkſam „ſeyn läßt; nicht den Wind blos, deſſen die Schrift „ſelbſt gedenket; ſondern auch die Ebbe, von der die „Schrift nichts ſagt: und wenn man an einer Ebbe nicht „genug hat, meinetwegen auch zwey auf einander folgende „Ebben, Ebbe auf Ebbe, von welcher weder die Schrift, „noch die Admiralitäts Lohtſen in Cuxhafen etwas wiſ„ſen (*). Ich gebe es gern zu, daß es zu einem Wun„der

(*) S. Niebuhrs Beſchreibung von Arabien, S. 414.

„der genug iſt, wenn dieſe natürlichen Urſachen nur nicht „itzt, oder itzt nicht ſo und ſo wirkſam geweſen wären, „und ihre dermalige ſo beſchaffene Wirkſamkeit, die un„mittelbar in dem Willen Gottes gegründet iſt, gleich„wohl vorhergeſagt worden. Ich gebe das gern zu: nur „muß man mit dem, was ich **zugebe**, mich nicht ſchla„gen wollen; nur muß man das, wovon ich zugebe, daß „es bey einem Wunder, dem Wunder unbeſchadet, ſeyn „könne, nicht zu einer unumgänglichen Erforderniß des „Wunders überhaupt machen; man muß ein Wunder, „weil ſich keine natürlichen Kräfte angeben laſſen, deren „ſich Gott dazu bedienet, nicht platterdings verwerfen. „Die Auftrocknung des Meerbuſens geſchahe durch Ebbe „und Wind; gut: und war doch ein Wunder. Die Ge„ſchwindigkeit, mit der das Volk herüber kam, ward — „freylich weiß ich nicht wie bewirkt: aber iſt ſie darum „weniger ein Wunder? Sie iſt gerade Wunders um ſo „viel mehr. Es klingt allerdings ganz ſinnreich, wenn „ſich euer Verfaſſer (S. 372.) verbittet, daß **man „den Iſraeliten und ihren Ochſen und Karren „nur keine Flügel gebe.** Indeß ſagt doch Gott ſelbſt, „daß er die Iſraeliten auf **Adlersflügeln** (2. Moſ. 19. „4.) aus Aegypten getragen habe: und wenn die Spra„che nun kein Wort hat, die Art und Weiſe dieſer wun„derbaren Geſchwindigkeit auszudrücken, als dieſe Me„tapher? Erlaubt mir immer, daß ich auch in einer Me„tapher, die Gott braucht, mehr Wirkliches ſehe, als in „allen euren ſymboliſchen Demonſtrationen.

Und wenn der Orthodox ſo antwortet, wie will man ihm beykommen? Man kann die Achſeln zucken über ſeine

Antwort, ſo viel man will; aber ſtehen muß man ihn doch laſſen, wo er ſteht. Das iſt der Vortheil, den ein Mann hat, der ſeinen Grundſätzen treu bleibt, und lieber **nicht ſo ausgemachten** Grundſätzen folgen, als ihnen nicht **conſequent** reden und handeln will. Dieſe Conſequenz, vermöge welcher man vorausſagen kann, wie ein Menſch in einem gegebnen Falle reden und handeln werde, iſt es, was den Mann zum Manne macht, ihm Charakter und Stetigkeit giebt; dieſe großen Vorzüge eines denkenden Menſchen. Character und Stetigkeit berichtigen ſogar mit der Zeit die Grundſätze; denn es iſt unmöglich, daß ein Menſch lange nach Grundſätzen handeln kann, ohne es wahrzunehmen, wenn ſie falſch ſind. Wer viel rechnet, wird es bald merken, ob ihm ein richtiges Einmaleins beywohnet, oder nicht.

Nicht alſo die Orthodoxie, ſondern eine gewiſſe ſchielende, hinkende, ſich ſelber ungleiche Orthodoxie iſt ſo ekel! So ekel, ſo widerſtehend, ſo aufſtoßend! — Das wenigſtens ſind die eigentlichen Worte für **meine** Empfindung.

IV.

Das Alte Teſtament weiß von keiner Unſterblichkeit der Seele, von keinen Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben. Es ſey ſo. Ja, man gehe, wenn man will, noch einen Schritt weiter. Man behaupte, das A. T. oder doch das Iſraelitiſche Volk, wie wir es in den Schriften des A. T. vor den Zeiten der Babylo-

nischen

niſchen Gefangenſchaft kennen lernen, habe nicht einmal den wahren Begriff von der Einheit Gottes gehabt. Wenn man das Volk meinet, und einzelne erleuchtetere Seelen, dergleichen die heiligen Schriftſteller ſelbſt waren, davon ausnimmt: ſo kann auch dieſe Behauptung zu einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit getrieben werden. Gewiß iſt es wenigſtens, daß die Einheit, welche das Iſraelitiſche Volk ſeinem Gotte beylegte, gar nicht die tranſcendentale metaphyſiſche Einheit war, welche izt der Grund aller natürlichen Theologie iſt. Bis zu der Höhe hatte ſich der gemeine menſchliche Verſtand in ſo frühen Zeiten noch nicht erhoben, am wenigſten unter einem Volke erhoben, dem Künſte und Wiſſenſchaften ſo unangelegen waren, und das ſich aller Gemeinſchaft mit unterrichtetern Völkern ſo hartnäckig entzog. Bey dem wahren ächten Begriffe eines einigen Gottes, hätte dieſes Volk unmöglich ſo oft von ihm abfallen, und zu andern Göttern übergehen können. Es würde die falſchen Götter nicht des nehmlichen Nahmens gewürdiget haben; es würde den wahren Gott nicht ſo ausſchlieſſungsweiſe ſeinen Gott, den Gott ſeines Landes, den Gott ſeiner Väter genannt haben. Kurz, der Einige hieß bey ihm nichts mehr, als der Erſte, der Vornehmſte, der Vollkommenſte in ſeiner Art. Die Götter der Heiden waren ihm auch Götter; aber unter ſo vielen Göttern konnte doch nur einer der mächtigſte und weiſeſte ſeyn; und dieſer mächtigſte und weiſeſte war ſein Jehova. So lange es keinen Grund fand, an der Macht und Weisheit, in welchen ſein Gott den Göttern aller andern Völker überlegen war, zu zweifeln; ſo lange hing es ihm an.

Kaum aber glaubte es zu erkennen, daß dieſes oder jenes benachbarte Volk, durch Vorſorge ſeines Gottes, irgend eines Wohlſtandes genoß, der ihm abging, den ihm alſo ſein Jehova nicht gewähren konnte, oder nicht gewähren wollte: ſo wich es hinter ihm ab, und hurte mit den Göttern des vermeinten glücklichern Volks, von welchen es nicht eher wieder zurück kam, als bis es ſeine Luſt gebüßet hatte, und durch den Verluſt größerer Güter, durch Verwahrloſung des weſentlichern Wohlſtandes gebüßt hatte. Nur als es in der Babyloniſchen Gefängniß ſeinen Verſtand ein wenig mehr hatte brauchen lernen; als es ein Volk näher hatte kennen lernen, das ſich den Einigen Gott würdiger dachte; als nun erſt ſelbſt die Schriften ſeines Geſetzgebers und ſeiner Propheten unter ihm gemeiner wurden; als es ſahe, wie viel große unerkannte Wahrheiten in dieſen Schriſten lagen, oder ſich hineinlegen ließen; als es erkannte, wie ſelbſt nach dieſen Schriften, ſeinem Jehova eine weit erhabnere Einheit zukomme, als die, welche ihn blos an die Spitze aller andern Götter ſetzte: ward es auf einmal ein ganz andres Volk, und alle Abgötterey hörte unter ihm auf. Wenn dieſe plötzliche Veränderung, die kein Menſch leugnen kann, nicht durch den veredelten Begriff zu erklären, den es ſich nun von ſeinem eignen Gotte machte: ſo iſt ſie durch nichts zu erklären. Man kann einem Nationalgott untreu werden, aber nie Gott, ſobald man ihn einmal erkannt hat.

Wie geſagt; man thue, über die Einwürfe des vierten Fragments, auch noch dieſen Schritt hinaus, und füge hinzu: daß, ſo wie Moſes ſelbſt im Anfange ſeiner

Sendung

Sendung von dem Unendlichen keinen Begriff hatte, — würde er ihn ſonſt nach ſeinen Namen gefragt haben? — ſich Gott zu ihm herabließ, und ſich ihm nicht als den Unendlichen, ſondern blos als eine von den beſondern Gottheiten ankündigte, unter welche der Aberglaube Länder und Völker vertheilet hatte. Gott ward der Gott der Ebreer; und wenn die Ebreer ihren Gott nun einmal ſatt hatten, was war natürlicher, als daß ſie es mit einem andern verſuchen wollten?

Auch ſo noch — wenn man dem alten Iſraelitiſchen Volke, ſelbſt dieſen großen mehr hergebrachten als erwieſenen Vorzug, den einigen wahren Gott gekannt zu haben, mit Grunde ſtreitig machen könnte — auch ſo noch getraute ich mir die Wege Gottes mit ihm zu rechtfertigen.

Auf die Göttlichkeit der Bücher des A. T. iſt aus dergleichen Dingen wenigſtens gar nichts zu ſchließen. Denn dieſe muß ganz anders, als aus den darinn vorkommenden Wahrheiten der natürlichen Religion erwieſen werden. Wahrheiten, die allerdeutlichſten, die allererhabenſten, die allertiefſten von dieſer Art, kann jedes andere eben ſo alte Buch enthalten, wovon wir itzt die Beweiſe haben; Beweiſe, welche ſo manchen gelehrten Sorites für die Göttlichkeit der Bibel fehlerhaft machen, in welchem die allein in dem A. T. gelehrte Einheit Gottes ein Glied iſt. Die heiligen Bücher der Braminen müſſen es an Alter und an würdigen Vorſtellungen von Gott mit den Büchern des A. T. aufnehmen können, wenn das Uebrige den Proben entſpricht,

 die

die uns itzt erſt zuverläſſige Männer daraus mitgetheilet haben. Denn obſchon der Menſchliche Verſtand nur ſehr allmälig ausgebildet worden, und Wahrheiten, die gegenwärtig dem gemeinſten Manne ſo einleuchtend und faſſlich ſind, einmal ſehr unbegreiflich, und daher unmittelbare Eingebungen der Gottheit müſſen geſchienen haben, und als ſolche auch damals nur haben angenommen werden können: ſo hat es doch zu allen Zeiten und in allen Ländern privilegirte Seelen gegeben, die aus eignen Kräften über die Sphäre ihrer Zeitverwandten hinausdachten, dem größern Lichte entgegen eilten, und andern ihre Empfindungen davon, zwar nicht mittheilen, aber doch erzählen konnten.

Was ſich alſo von dergleichen Männern herſchreiben kann, deren noch itzt von Zeit zu Zeit einige aufſtehen, ohne daß man ihnen immer Gerechtigkeit widerfahren läßt, das kann zu keinem Beweiſe eines unmittelbar göttlichen Urſprungs gebraucht werden. Kann es dieſen Urſprung aber nicht erweiſen, da wo es vorhanden iſt: ſo kann es dieſen Urſprung auch nicht widerlegen, da wo es mangelt; und Bücher können gar wol von Gott ſeyn, durch eine höhere Eingebung Gottes verfaßt ſeyn, ob ſich ſchon nur wenige, oder gar keine, Spuren von der Unſterblichkeit der Seelen und der Vergeltung nach dieſem Leben, darinn finden. Dieſe Bücher können ſogar eine ſeligmachende Religion enthalten; das iſt, eine Religion, bey deren Befolgung ſich der Menſch ſeiner Glückſeligkeit ſo weit verſichert halten kann, als er hinausdenkt. Denn warum dürfte eine ſolche Religion ſich nicht nach den

Grenzen

Grenzen ſeiner Sehnſucht und Wünſche fügen? Warum müßte ſie nothwendig erſt die Sphäre dieſer Sehnſucht und Wünſche erweitern? Freylich wäre eine ſolche ſeligmachende Religion nicht die ſeligmachende Chriſtliche Religion. Aber wenn denn die Chriſtliche Religion nur erſt zu einer gewiſſen Zeit, in einem gewiſſen Bezirke erſcheinen konnte, mußten deswegen alle vorhergehende Zeiten, alle andere Bezirke keine ſeligmachende Religion haben? Ich will es den Gottesgelehrten gern zugeben, daß aber doch das **Seligmachende** in den verſchiednen Religionen immer das **Nehmliche** müſſe geweſen ſeyn: wenn ſie mir nur hinwiederum zugeben, daß darum nicht immer die Menſchen den **nehmlichen Begriff** damit müſſen verbunden haben. Gott könnte ja wol in allen Religionen die guten Menſchen in der **nehmlichen Betrachtung**, aus den **nehmlichen Gründen** ſelig machen wollen: ohne darum allen Menſchen von dieſer Betrachtung, von dieſen Gründen die **nehmliche Offenbarung** ertheilt zu haben. —

Unter einem gewiſſen Zirkel von Freunden iſt vor einiger Zeit ein kleiner Aufſatz in der Handſchrift herum gegangen, welcher die erſten Linien zu einem ausführlichen Buche enthielt, und überſchrieben war: **die Erziehung des Menſchengeſchlechts**. Ich muß bekennen, daß ich von einigen Gedanken dieſes Aufſatzes bereits wörtlich Gebrauch gemacht habe. Was hindert mich alſo, oder vielmehr, was iſt alſo ſchicklicher, als daß ich den Anfang deſſelben in ſeinem ganzen Zuſammenhange mittheile, der ſich auf den Inhalt unſers vierten Frag-

ments ſo genau beziehet? Die Indiscretion, die ich damit begehe, weiß ich zu verantworten; und von der Lauterkeit der Abſichten des Verfaſſers bin ich überzeugt. Er iſt auch bey weitem ſo heterodox nicht, als er bey dem erſten Anblicke ſcheinet, wie ihm auch die ſchwierigſten Leſer zugeſtehen werden, wenn er einmal den ganzen Aufſatz, oder gar die völlige Ausführung deſſelben, bekannt zu machen, für gut halten ſollte. Hier iſt indeß, wie geſagt, der Anfang, — des verwandten und genutzten Inhalts wegen.

Die Erziehung des Menſchengeſchlechts.

§. 1.

Was die Erziehung bey dem einzeln Menſchen iſt, iſt die Offenbarung bey dem ganzen Menſchengeſchlechte.

§. 2.

Erziehung iſt Offenbarung, die dem einzeln Menſchen geſchieht: und Offenbarung iſt Erziehung, die dem Menſchengeſchlechte geſchehen iſt, und noch geſchieht.

§. 3.

Ob die Erziehung aus dieſem Geſichtspunkte zu betrachten, in der Pädagogik Nutzen haben kann, will ich hier nicht unterſuchen. Aber in der Theologie kann es gewiß ſehr großen Nutzen haben, und viele Schwierigkeiten heben, wenn man ſich die Offenbarung als eine Erziehung des Menſchengeſchlechts vorſtellet.

§. 4.

§. 4.

Erziehung giebt dem Menſchen nichts, was er nicht auch aus ſich ſelbſt haben könnte: es giebt ihm das, was er aus ſich ſelber haben könnte, nur geſchwinder und leichter. Alſo giebt auch die Offenbarung dem Menſchengeſchlechte nichts, worauf die menſchliche Vernunft, ſich ſelbſt überlaſſen, nicht auch kommen würde: ſondern ſie gab und giebt ihm die wichtigſten dieſer Dinge nur früher.

§. 5.

Und ſo wie es der Erziehung nicht gleichgültig iſt, in welcher Ordnung ſie die Kräfte des Menſchen entwickelt; wie ſie dem Menſchen nicht alles auf einmal beybringen kann: eben ſo hat auch Gott bey ſeiner Offenbarung eine gewiſſe Ordnung, ein gewiſſes Maaß halten müſſen.

§. 6.

Wenn auch der erſte Menſch mit einem Begriffe von einem Einigen Gotte ſofort ausgeſtattet wurde: ſo konnte doch dieſer mitgetheilte, und nicht erworbene Begriff, unmöglich lange in ſeiner Lauterkeit beſtehen. Sobald ihn die ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Vernunft zu bearbeiten anfing, zerlegte ſie den Einzigen Unermeßlichen in mehrere Ermeßlichere, und gab jedem dieſer Theile ein Merkzeichen.

§. 7.

So entſtand natürlicher Weiſe Vielgötterey und Abgötterey. Und wer weiß, wie viele Millionen Jahre ſich die menſchliche Vernunft noch in dieſen Irrwegen würde herumgetrieben haben; ohngeachtet überall und

zu allen Zeiten einzelne Menſchen erkannten, daß es Irrwege waren: wenn es Gott nicht gefallen hätte, ihr durch einen neuen Stoß eine beſſere Richtung zu geben.

§. 8.

Da er aber einem jeden einzeln **Menſchen** ſich nicht mehr offenbaren konnte, noch wollte: ſo wählte er ſich ein einzelnes **Volk** zu ſeiner beſondern Erziehung; und eben das ungeſchliffenſte, das verwildertſte, um mit ihm ganz von vorne anfangen zu können.

§. 9.

Dieß war das Iſraelitiſche Volk, von welchem man gar nicht einmal weiß, was es für einen Gottesdienſt in Aegypten hatte. Denn an dem Gottesdienſte der Aegyptier durften ſo verachtete Sklaven nicht Theil nehmen: und der Gott ſeiner Väter war ihm gänzlich unbekannt geworden.

§. 10.

Vielleicht, daß ihm die Aegyptier allen Gott, alle Götter ausdrücklich unterſagt hatten; es in den Glauben geſtürzt hatten, es habe gar keinen Gott, gar keine Götter; Gott, Götter haben, ſey nur ein Vorrecht der beſſern Aegyptier: und das, um es mit ſo viel größerm Anſcheine von Billigkeit tyranniſiren zu dürfen. —— Machen Chriſten es mit ihren Sklaven noch itzt viel anders? ——

§. 11.

Dieſem rohen Volke alſo ließ ſich Gott anfangs blos als den Gott ſeiner Väter ankündigen, um es nur erſt mit der Idee eines auch ihm zuſtehenden Gottes bekannt und vertraut zu machen.

§. 12.

Durch die Wunder, mit welchen er es aus Aegypten führte, und in Kanaan einſetzte, bezeugte er ſich ihm gleich darauf als einen Gott, der mächtiger ſey, als irgend ein andrer Gott.

§. 13.

Und indem er fortfuhr, ſich ihm als den Mächtigſten von allen zu bezeugen — welches doch nur einer ſeyn kann, — gewöhnte er es allmälig zu dem Begriffe des **Einigen.**

§. 14.

Aber wie weit war dieſer Begriff des Einigen, noch unter dem wahren tranſcendentalen Begriffe des Einigen, welchen die Vernunft ſo ſpät erſt aus dem Begriffe des Unendlichen mit Sicherheit ſchlieſſen lernen!

§. 15.

Zu dem wahren Begriffe des Einigen — wenn ſich ihm auch ſchon die Beſſerern des Volks mehr oder weniger näherten — konnte ſich doch das Volk lange nicht erheben: und dieſes war die einzige wahre Urſache, warum es ſo oft ſeinen Einigen Gott verließ, und den Einigen, d. i. Mächtigſten, in irgend einem andern Gotte eines andern Volks zu finden glaubte.

§. 16.

Ein Volk aber, das ſo roh, ſo ungeſchickt zu abgezognen Gedanken war, noch ſo völlig in ſeiner Kindheit war, was war es für einer **moraliſchen** Erziehung fähig? Keiner andern, als die dem Alter der Kindheit entſpricht. Der Erziehung durch unmittelbare ſinnliche Strafen und Belohnungen.

§. 17.

Auch hier alſo treffen Erziehung und Offenbarung zuſammen. Noch konnte Gott ſeinem Volke keine andere Religion, kein anders Geſetz geben, als eines, durch deſſen Beobachtung oder Nichtbeobachtung es hier auf Erden glücklich oder unglücklich zu werden hoffte oder fürchtete. Denn weiter als auf dieſes Leben gingen noch ſeine Blicke nicht. Es wußte von keiner Unſterblichkeit der Seele; es ſehnte ſich nach keinem künftigen Leben. Ihm aber nun ſchon dieſe Dinge zu offenbaren, welchen ſeine Vernunft noch ſo wenig gewachſen war: was würde es bey Gott anders geweſen ſeyn, als der Fehler des eiteln Pädagogen, der ſein Kind lieber übereilen und mit ihm prahlen, als gründlich unterrichten will.

§. 18.

Allein wozu, wird man fragen, dieſe Erziehung eines ſo rohen Volkes, eines Volkes, mit welchem Gott ſo ganz von vorne anfangen mußte? Ich antworte: um in der Folge der Zeit einzelne Glieder deſſelben ſo viel ſichrer zu Erziehern aller übrigen Völker brauchen zu können. Er erzog in ihm die künftigen Erzieher des Menſchengeſchlechts. Das wurden Juden, das konnten nur Juden werden, nur Männer aus einem ſo erzogenen Volke.

§. 19.

Denn weiter. Als das Kind unter Schlägen und Liebkoſungen aufgewachſen und nun zu Jahren des Verſtandes gekommen war, ſtieß es der Vater auf einmal

mal in die Fremde; und hier erkannte es auf einmal das Gute, das es in ſeines Vaters Hauſe gehabt und nicht erkannt hatte.

§. 20.

Während daß Gott ſein erwähltes Volk durch alle Staffeln einer kindiſchen Erziehung führte: waren die andern Völker des Erdbodens bey dem Lichte der Vernunft ihren Weg fortgegangen. Die meiſten derſelben waren weit hinter dem erwählten Volke zurückgeblieben: nur einige waren ihm zuvorgekommen. Und auch das geſchieht bey Kindern, die man für ſich aufwachſen läßt; viele bleiben ganz roh; einige bilden ſich bis zum Erſtaunen ſelbſt.

§. 21.

Wie aber dieſe glücklichern Einige nichts gegen den Nutzen und die Nothwendigkeit der Erziehung beweiſen: ſo beweiſen die wenigen heidniſchen Völker, die ſelbſt in der Erkenntniß Gottes vor dem erwählten Volke noch bis itzt einen Vorſprung zu haben ſchienen, nichts gegen die Offenbarung. Das Kind der Erziehung fängt mit langſamen aber ſichern Schritten an; es hohlt manches glücklicher organiſirte Kind der Natur ſpät ein; aber es hohlt es doch ein, und iſt alsdann nie wieder von ihm einzuholen.

§. 22.

Auf gleiche Weiſe. Daß, — die Lehre von der Einheit Gottes bey Seite geſetzt, welche in den Büchern des A. T. ſich findet, und ſich nicht findet — daß, ſage ich, wenigſtens die Lehre von der Unſterblich-

keit

keit der Seele, und die damit verbundene Lehre von Strafe und Belohnung in einem künftigen Leben, darinn völlig fremd ſind: beweiſet eben ſo wenig wider den göttlichen Urſprung dieſer Bücher. Es kann dem ohngeachtet mit allen darinn enthaltenen Wundern und Prophezeyungen ſeine gute Richtigkeit haben. Denn laßt uns ſetzen, jene Lehren würden nicht allein darinn vermißt, jene Lehren wären auch ſogar nicht einmal wahr; laßt uns ſetzen, es wäre wirklich für die Menſchen in dieſem Leben alles aus: wäre darum das Daſeyn Gottes minder erwieſen? ſtünde es darum Gotte minder frey, würde es darum Gotte minder ziemen, ſich der zeitlichen Schickſale irgend eines Volks aus dieſem vergänglichen Geſchlechte unmittelbar anzunehmen? Die Wunder, die er für die Juden that, die Prophezeyungen, die er durch ſie aufzeichnen ließ, waren ja nicht blos für die wenigen ſterblichen Juden, zu deren Zeiten ſie geſchahen und aufgezeichnet wurden: er hatte ſeine Abſichten damit auf das ganze Jüdiſche Volk, auf das ganze Menſchengeſchlecht, die hier auf Erden vielleicht ewig dauern ſollen, wenn ſchon jeder einzelne Jude, jeder einzelne Menſch auf immer dahin ſtirbt.

§. 23.

Noch einmal. Der Mangel jener Lehren in den Schriften des A. T. beweiſet wider ihre Göttlichkeit nichts. Moſes war doch von Gott geſandt, obſchon die Sanktion ſeines Geſetzes ſich nur auf dieſes Leben erſtreckte. Denn warum weiter? Er war ja nur an das Iſraelitiſche Volk, an das damalige Iſraelitiſche

ſche Volk geſandt: und ſein Auftrag war den Kenntniſſen, den Fähigkeiten, den Neigungen dieſes damaligen Iſraelitiſchen Volks, ſo wie der Beſtimmung des künftigen, vollkommen angemeſſen. Das iſt genug.

§. 24.

So weit hätte **Warburton** auch nur gehen müſſen, und nicht weiter. Aber der gelehrte Mann überſpannte den Bogen. Nicht zufrieden, daß der Mangel jener Lehren der göttlichen Sendung Moſis nichts ſchade: er ſollte ihm die göttliche Sendung Moſis ſogar beweiſen. Und wenn er dieſen Beweis noch aus der Schicklichkeit eines ſolchen Geſetzes für ein ſolches Volk zu führen geſucht hätte! Aber er nahm ſeine Zuflucht zu einem von Moſe bis auf Chriſtum ununterbrochen fortdaurenden Wunder, nach welchem Gott einen jeden einzeln Juden gerade ſo glücklich oder unglücklich gemacht habe, als es deſſen Gehorſam oder Ungehorſam gegen das Geſetz verdiente. Dieſes Wunder habe den Mangel jener Lehren, ohne welche kein Staat beſtehen könne, erſetzt; und eine ſolche Erſetzung eben beweiſe, was jener Mangel, auf dem erſten Anblick, zu verneinen ſcheine.

§ 25.

Wie gut war es, daß **Warburton** dieſes anhaltende Wunder, in welches er das Weſentliche der Iſraelitiſchen Theokratie ſetzte, durch nichts erhärten durch nichts wahrſcheinlich machen konnte. Denn hätte er das gekonnt; wahrlich — alsdenn erſt hätte er die Schwierigkeit unauflöslich gemacht. — Mir wenigſtens

ſtens. — Denn was die Göttlichkeit der Sendung Moſis wieder herſtellen ſollte, würde an der Sache ſelbſt zweifelhaft gemacht haben, die Gott zwar damals nicht mittheilen, aber doch gewiß auch nicht erſchweren wollte.

§ 26.

Ich erkläre mich an dem Gegenbilde der Offenbarung. Ein Elementarbuch für Kinder, darf gar wohl dieſes oder jenes wichtige Stück der Wiſſenſchaft oder Kunſt, die es vorträgt, mit Stillſchweigen übergehen, von dem der Pädagog urtheilte, daß es den Fähigkeiten der Kinder, für die er ſchrieb, noch nicht angemeſſen ſey. Aber es darf ſchlechterdings nichts enthalten, was den Kindern den Weg zu den zurückbehaltnen wichtigen Stücken verſperre oder verlege. Vielmehr müſſen ihnen alle Zugänge zu denſelben ſorgfältig offen gelaſſen werden: und ſie nur von einem einzigen dieſer Zugänge ableiten, oder verurſachen, daß ſie denſelben ſpäter betreten, würde allein die Unvollſtändigkeit des Elementarbuchs zu einem weſentlichen Fehler deſſelben machen.

§ 27.

Alſo auch konnten in den Schriften des A. T., in dieſen Elementarbüchern für das rohe und in Denken ungeübte Iſraelitiſche Volk, die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und künftigen Vergeltung gar wohl mangeln: aber enthalten durften ſie ſchlechterdings nichts, was das Volk, für das ſie geſchrieben waren, auf dem Wege zu dieſer groſſen Wahrheit auch nur verſpätet hätte. Und was hätte es, wenig zu ſagen, meh-

mehr dahin verſpätet, als wenn jene wunderbare Vergeltung in dieſem Leben darinn wäre verſprochen, und von dem wäre verſprochen worden, der nichts verſpricht, was er nicht hält?

§. 28.

Denn wenn ſchon aus der ungleichen Austheilung der Güter dieſes Lebens, bey der auf Tugend und Laſter ſo wenig Rückſicht genommen zu ſeyn ſcheinet, eben nicht der ſtrengſte Beweis für die Unſterblichkeit der Seele und für ein anders Leben, in welchem jener Knoten ſich auflöſe, zu führen: ſo iſt doch wohl gewiß, daß der Menſchliche Verſtand ohne jenem Knoten noch lange nicht — und vielleicht auch nie — auf beſſere und ſtrengere Beweiſe gekommen wäre. Denn was ſollte ihn antreiben können, dieſe beſſern Beweiſe zu ſuchen? Die bloſſe Neugierde?

§. 29.

Der und jener Iſraelite mochte freylich wohl die göttlichen Verſprechungen und Androhungen, die ſich auf den geſammten Staat bezogen, auf jedes einzelne Glied deſſelben erſtrecken, und in dem feſten Glauben ſtehen, daß wer fromm ſey auch glücklich ſeyn müſſe, und wer unglücklich ſey, oder werde, die Strafe ſeiner Miſſethat trage, welche ſich ſofort wieder in Segen verkehre, ſobald er von ſeiner Miſſethat ablaſſe. — Ein ſolcher ſcheinet den Hiob geſchrieben zu haben; denn der Plan deſſelben iſt ganz in dieſem Geiſte. —

§. 30.

Aber unmöglich durfte die tägliche Erfahrung dieſen Glauben beſtärken: oder es war auf immer bey dem

Volke

Volke, das dieſe Erfahrung hatte, auf immer um die Erkennung und Aufnahme der ihm noch ungeläufigen Wahrheit geſchehen. Denn wenn der Fromme ſchlechterdings glücklich war, und es zu ſeinem Glücke doch wohl auch mit gehörte, daß ſeine Zufriedenheit keine ſchrecklichen Gedanken des Todes unterbrachen, daß er alt und lebensſatt ſtarb: wie konnte er ſich nach einem andern Leben ſehnen? wie konnte er über etwas nachdenken, wornach er ſich nicht ſehnte? Wenn aber der Fromme darüber nicht nachdachte: wer ſollte es denn? Der Böſewicht? der die Strafe ſeiner Miſſethat fühlte, und wenn er dieſes Leben verwünſchte, ſo gern auf jedes andere Leben Verzicht that?

§. 31.

Weit weniger verſchlug es, daß der und jener Iſraelite die Unſterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung, weil ſich das Geſetz nicht darauf bezog, gerade zu und ausdrücklich leugnete. Das Leugnen eines Einzeln — wäre es auch ein Salomo geweſen, — hielt den Fortgang des gemeinen Verſtandes nicht auf, und war an und für ſich ſelbſt ſchon ein Beweis, daß das Volk nun einen großen Schritt der Wahrheit näher gekommen war. Denn Einzelne leugnen nur, was Mehrere in Ueberlegung ziehen; und in Ueberlegung ziehen, warum man ſich vorher ganz und gar nicht bekümmerte, iſt der halbe Weg zur Erkenntniß.

§. 32.

Laßt uns auch bekennen, daß es ein heroiſcher Gehorſam iſt, die Geſetze Gottes beobachten, blos weil

es

es Gottes Geſetze ſind, und nicht, weil er die Beobachter derſelben hier und dort zu belohnen verheiſſen hat; ſie beobachten, ob man ſchon an der künftigen Belohnung ganz verzweifelt, und der zeitlichen auch nicht ſo ganz gewiß iſt.

§. 33.

Ein Volk, in dieſem heroiſchen Gehorſame gegen Gott erzogen, ſollte es nicht beſtimmt, ſollte es nicht vor allen andern fähig ſeyn, ganz beſondere göttliche Abſichten auszuführen? — Laßt den Soldaten, der ſeinem Führer blinden Gehorſam leiſtet, nun auch von der Klugheit ſeines Führers überzeugt werden, und ſagt, was dieſer Führer mit ihm auszuführen ſich nicht unterſtehen darf? —

§. 34.

Noch hatte das Jüdiſche Volk in ſeinem Jehova mehr den Mächtigſten, als den Weiſeſten aller Götter verehrt; noch hatte es ihn als einen eifrigen Gott mehr gefürchtet, als geliebt: auch dieſes zum Beweiſe, daß die Begriffe, die es von ſeinem höchſten einigen Gott hatte, nicht eben die rechten Begriffe waren, die wir von Gott haben müſſen. Doch nun war die Zeit da, daß dieſe ſeine Begriffe erweitert, veredelt, berichtiget werden ſollten, wozu ſich Gott eines ganz natürlichen Mittels bediente; eines beſſern richtigern Maaßſtabes, nach welchem es ihn zu ſchätzen Gelegenheit bekam.

§. 35.

Anſtatt daß es ihn bisher nur gegen die armſeligen Götzen der kleinen benachbarten rohen Völkerſchaften geſchätzt hatte, mit welchen es in beſtändiger Eifer-

ſucht lebte: fing es in der Gefangenſchaft unter dem weiſen Perſer an, ihn gegen das Weſen aller Weſen zu meſſen, wie das eine geübtere Vernunft erkannte und verehrte.

§. 36.

Die Offenbarung hatte ſeine Vernunft geleitet, und nun erhellte die Vernunft auf einmal ſeine Offenbarung.

§. 37.

Das war der erſte wechſelſeitige Dienſt, den beide einander leiſteten; und dem Urheber beider iſt ein ſolcher gegenſeitiger Einfluß ſo wenig unanſtändig, daß ohne ihm eines von beiden überflüßig ſeyn würde.

§. 38.

Das in die Fremde geſchickte Kind ſahe andere Kinder, die mehr wußten, die anſtändiger lebten, und fragte ſich beſchämt: warum weiß ich das nicht auch? warum lebe ich nicht auch ſo? Hätte in meines Vaters Hauſe man mir das nicht auch beybringen? dazu mich nicht auch anhalten ſollen? Da ſucht es ſeine Elementarbücher wieder vor, die ihm längſt zum Eckel geworden, um die Schuld auf die Elementarbücher zu ſchieben. Aber ſiehe! es erkennet, daß die Schuld nicht an den Büchern liege, daß die Schuld ledig ſein eigen ſey, warum es nicht längſt eben das wiſſe, eben ſo lebe.

§. 39.

Da die Juden nunmehr, auf Veranlaſſung der reinern Perſiſchen Lehre, in ihrem Jehova nicht blos den

größten

größten aller Nationalgötter, ſondern Gott erkannten; da ſie ihn als ſolchen in ihren wiederhervorgeſuchten heiligen Schriften um ſo eher finden und andern zeigen konnten, als er wirklich darinn war; da ſie von allen ſinnlichen Vorſtellungen deſſelben einen eben ſo großen Abſcheu bezeugten, oder doch in dieſen Schriften zu haben angewieſen wurden, als die Perſer nur immer hatten: was Wunder, daß ſie vor den Augen des Cyrus mit einem Gottesdienſte Gnade fanden, den er zwar noch weit unter dem reinen Sabeismus, aber doch auch weit über die groben Abgöttereyen zu ſeyn erkannte, die ſich dafür des verlaßnen Landes der Juden bemächtiget hatten?

§. 40.

So erleuchtet über ihre eignen unerkannten Schätze kamen ſie zurück, und wurden ein ganz andres Volk, deſſen erſte Sorge es war, dieſe Erleuchtung unter ſich dauerhaft zu machen. Bald war an Abfall und Abgötterey unter ihm nicht mehr zu denken. Denn man kann einem Nationalgott wohl untreu werden, aber nie Gott, ſo bald man ihn einmal erkannt hat.

§. 41.

Die Gottesgelehrten haben dieſe gänzliche Veränderung des jüdiſchen Volks verſchiedentlich zu erklären geſucht; und Einer, der die Unzulänglichkeit aller dieſer verſchiednen Erklärungen ſehr wohl gezeigt hat, wollte endlich „die augenſcheinliche Erfüllung der über „die Babyloniſche Gefangenſchaft und die Wiederher„ſtellung aus derſelben ausgeſprochnen und aufgeſchrie-

„nen Weiſſagungen,„ für die wahre Urſache derſelben angeben. Aber auch dieſe Urſache kann nur in ſo fern die wahre ſeyn, als ſie die nun erſt veredelten Begriffe von Gott voraus ſetzt. Die Juden mußten nun erſt erkannt haben, daß Wunderthun und das Künftige vorherſagen, nur Gott zukomme; welches beides ſie ſonſt auch den falſchen Götzen beygeleget hatten, wodurch eben Wunder und Weiſſagungen bisher nur einen ſo ſchwachen, vergänglichen Eindruck auf ſie gemacht hatten.

§. 42.

Ohne Zweifel waren die Juden unter den Chaldäern und Perſern auch mit der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele bekannter geworden. Vertrauter mit ihr wurden ſie in den Schulen der Griechiſchen Philoſophen in Aegypten.

§. 43.

Doch da es mit dieſer Lehre, in Anſehung ihrer heiligen Schriften, die Bewandtniß nicht hatte, die es mit der Lehre von der Einheit und den Eigenſchaften Gottes gehabt hatte; da jene von dem ſinnlichen Volke darinn war gröblich überſehen worden, dieſe aber geſucht ſeyn wollte; da auf dieſe noch Vorübungen nöthig geweſen waren, und alſo nur Anſpielungen und Fingerzeige Statt gehabt hatten: ſo konnte der Glaube an die Unſterblichkeit der Seele natürlicher Weiſe nie der Glaube des geſammten Volks werden. Er war und blieb nur der Glaube einer gewiſſen Sekte deſſelben.

§. 44.

§. 44.

Eine **Vorübung** auf die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, nenne ich z. E. die göttliche Androhung, die Miſſethat des Vaters an ſeinen Kindern bis ins dritte und vierte Glied zu ſtrafen. Dieß gewöhnte die Väter in Gedanken mit ihren ſpäteſten Nachkommen zu leben, und das Unglück, welches ſie über dieſe Unſchuldige gebracht hatten, voraus zu fühlen.

§. 45.

Eine **Anſpielung** nenne ich, was blos die Neugierde reitzen und eine Frage veranlaſſen ſollte. Als die oft vorkommende Redensart, **zu ſeinen Vätern verſammlet werden**, für ſterben.

§. 46.

Einen **Fingerzeig** nenne ich, was ſchon irgend einen Keim enthält, aus welchem ſich die noch zurückgehaltne Wahrheit entwickeln läßt. Dergleichen war Chriſti Schluß aus der Benennung **Gott Abrahams, Iſaacs und Jacobs**. Dieſer Fingerzeig ſcheint mir allerdings in einen ſtrengen Beweis ausgebildet werden zu können.

§. 47.

In ſolchen Vorübungen, Anſpielungen, Fingerzeigen beſteht die **poſitive** Vollkommenheit eines Elementarbuchs; ſo wie die oben erwähnte Eigenſchaft, daß es den Weg zu den noch zurückgehaltenen Wahrheiten nicht erſchwere, oder verſperre, die **negative** Vollkommenheit deſſelben war.

§. 48.

Setzt hierzu noch die Einkleidung und den Stil — 1) die Einkleidnng der nicht wohl zu übergehenden abſtrakten Wahrheiten in Allegorieen und lehrreiche einzelne Fälle, die als wirklich geſchehen erzählet werden. Dergleichen ſind die Schöpfung, unter dem Bilde des werdenden Tages; die Quelle des Moraliſchen Böſen, in der Erzählung vom verbotnen Baume; der Urſprung der mancherley Sprachen, in der Geſchichte vom Thurnbaue zu Babel, u. ſ. w.

§. 49.

2) den Stil — bald plan und einfältig, bald poetiſch, durchaus voll Tavtologieen, aber ſolchen, die den Scharfſinn üben, indem ſie bald etwas anders zu ſagen ſcheinen, und doch das nehmliche ſagen, bald das nehmliche zu ſagen ſcheinen, und im Grunde etwas anders bedeuten oder bedeuten können: —

§. 50.

Und ihr habt alle gute Eigenſchaften eines Elementarbuchs ſowol für Kinder, als für ein kindiſches Volk.

§. 51.

Aber jedes Elementarbuch iſt nur für ein gewiſſes Alter. Das ihm entwachſene Kind länger, als die Meinung geweſen, dabey zu verweilen, iſt ſchädlich. Denn um dieſes auf eine nur einigermaaſſen nützliche Art thun zu können, muß man mehr hineinlegen, als darinn liegt; mehr hineintragen, als es faſſen kann. Man muß der Anſpielungen und Fingerzeige zu viel ſuchen und machen, die Allegorieen zu genau ausſchüt-

teln,

teln, die Beyſpiele zu umſtändlich deuten, die Worte zu ſtark preſſen. Das giebt dem Kinde einen kleinlichen, ſchiefen, ſpitzfindigen Verſtand; das macht es geheimnißreich, abergläubiſch, voll Verachtung gegen alles Faſſliche und Leichte.

§. 52.

Die nehmliche Weiſe, wie die Rabbinen ihre heiligen Bücher behandelten! Der nehmliche Charakter, den ſie dem Geiſte ihres Volks dadurch ertheilten!

§. 53.

Ein beſſrer Pädagog muß kommen, und dem Kinde das erſchöpfte Elementarbuch aus den Händen reiſſen. — Chriſtus kam.

Und ſo gelangt der Verfaſſer zu dem zweyten groſſen Schritte in der Erziehung des Menſchengeſchlechts. Auf die kindiſchen Bewegungsgründe zum Gehorſam, folgen die ungleich mehr anſpornenden Ausſichten des Jünglings. Künftige Ehre, künftiges Wohlleben, tritt an die Stelle der gegenwärtigen Näſcherey, des gegenwärtigen Spielzeugs. Doch alle dieſe fernern Spekulationen gehören nicht zu unſerer Sache, und ich breche ab. Auch giebt man einen Vorſchmack nicht mit der ganzen Schüſſel.

V.

Ueber die Widerſprüche in der Auferſtehungsgeſchichte, welche das fünfte Fragment uns ſo nahe legt, dächte ich nun ſo.

§. Die Zeugen der Auferſtehung Chriſti ſind nicht die nehmlichen Perſonen, die uns die Nachricht von der Ausſage dieſer Zeugen überliefert haben. Denn wenn ſchon in einem und dem andern beide Charaktere zuſammen kommen, ſo iſt doch unwiderſprechlich, daß kein einziger Evangeliſt bey allen und jeden Erſcheinungen Chriſti gegenwärtig geweſen.

§. Folglich ſind zweyerley Widerſprüche hier möglich. Widerſprüche unter den Zeugen, und Widerſprüche unter den Geſchichtſchreibern der Ausſage dieſer Zeugen.

§. Sind Widerſprüche unter den Zeugen vorhanden? — Dergleichen könnten nur ſeyn, wenn ein Evangeliſt über den einzeln Fall, bey welchem er ſelbſt Augenzeuge geweſen, ſich ſelbſt widerſpräche: oder wenigſtens, wenn mehrere Evangeliſten über den nehmlichen einzeln Fall, bey welchem jeder gegenwärtig geweſen, ſich unter einander widerſprächen. Dergleichen Widerſprüche ſind mir unbekannt.

§. Sind Widerſprüche unter den Zeugen vorhanden geweſen? — Anſcheinende: warum nicht? Denn die Erfahrung giebt es, und es kann ſchlechterdings nicht anders ſeyn, als daß von mehrern Zeugen nicht jeder die nehmliche Sache, an dem nehmlichen Orte, zu der nehmlichen Zeit, anders ſehen, anders hören, folglich anders erzählen ſollte. Denn eines jeden Aufmerkſamkeit iſt anders geſtimmt. Ich halte es ſogar für unmöglich, daß der nehmliche Zeuge von dem nehmlichen Vorfalle, den er mit aller vorſetzlichen Aufmerkſamkeit beobachtete, zu verſchiedenen Zeiten die nehmliche Ausſage machen könne. Denn die Erinnerung des Menſchen von der

nehmlichen Sache iſt zu verſchiedenen Zeiten verſchieden. Er müßte denn ſeine Ausſage auswendig gelernt haben: aber alsdann ſagt er nicht, wie er ſich der Sache itzt erinnerlich iſt, ſondern wie er ſich derſelben zu der Zeit, als er ſeine Ausſage auswendig lernte, erinnerlich war.

§. Sind **wahre** Widerſprüche unter den Zeugen vorhanden geweſen? ſolche, die bey keiner billigen Vergleichung, bey keiner nähern Erklärung verſchwinden? — Woher ſollen wir das wiſſen? Wir wiſſen ja nicht einmal, ob jemals die Zeugen gehörig vernommen worden? Wenigſtens iſt das Protokoll über dieſes Verhör nicht mehr vorhanden; und wer Ja ſagt, hat in dieſem Betracht eben ſo viel Grund für ſich, als wer Nein ſagt.

§. Nur daß, wer Nein ſagt, eine ſehr geſetzliche Vermuthung für ſich anführen kann, die jener nicht kann. Dieſe nehmlich. Der groſſe Proceß, welcher von der glaubwürdigen Ausſage dieſer Zeugen abhing, iſt gewonnen. Das Chriſtenthum hat über die Heidniſche und Jüdiſche Religion geſiegt. Es iſt da.

§. Und wir ſollten geſchehen laſſen, daß man uns dieſen gewonneuen Proceß nach den unvollſtändigen, unconcertirten Nachrichten von jenen, wie aus dem Erfolge zu ſchlieſſen, glaubwürdigen und einſtimmigen Zeugniſſen, nochmals nach zwey tauſend Jahren revidiren wolle? Nimmermehr.

§. Vielmehr: ſo viel Widerſprüche in den Erzählungen der Evangeliſten, als man will! — Es ſind nicht die Widerſprüche der Zeugen, ſondern der Geſchichtſchreiber; nicht der Ausſagen, ſondern der Nachrichten von dieſen Ausſagen.

§. Aber der heilige Geiſt iſt bey dieſen Nachrichten wirkſam geweſen. — Ganz recht; nehmlich dadurch, daß er jeden zu ſchreiben getrieben, wie ihm die Sache nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen bekannt geweſen.

§. Wenn ſie nun dem einen ſo, dem andern anders bekannt war, bekannt ſeyn mußte? — Sollte der heilige Geiſt in dem Augenblicke, da ſie die Feder ergriffen, lieber ihre verſchiednen Vorſtellungen einförmig, und eben durch dieſe Einförmigkeit verdächtig machen, oder ſollte er zugeben, daß die Verſchiedenheit beybehalten wurde, auf die itzt gar nichts mehr ankömmt?

§. Sagt man, Verſchiedenheiten ſind keine Widerſprüche? — Was ſie nicht ſind, das werden ſie in dem zweyten und dritten Munde. Was Verſchiedenheit bey den Augenzeugen war, wird Widerſpruch bey denen, welche die Sache nur von Hörenſagen haben.

§. Nur ein fortdauerndes Wunder hätte es verhindern können, daß in den 30 bis 40 Jahren, ehe Evangeliſten ſchrieben, ſolche Ausartungen der mündlichen Erzählung von der Auferſtehung ſich nicht eräugnet hätten. Aber was für Recht haben wir; dieſes Wunder anzunehmen? Und was dringt uns, es anzunehmen?

§. Wer ſich irgend einen ſolchen Drang muthwillig ſchafft, der hab es. Aber er wiſſe auch, was ihm ſodann obliegt: alle die Widerſprüche zu heben, die ſich in den verſchiedenen Erzählungen der Evangeliſten finden; und ſie auf eine leichtere, natürlichere Art zu heben, als es in den gewöhnlichen Harmonieen geſchehen iſt.

§. Daß

§. Daß er dabey ſich ja nicht auf dieſes und jenes Werk zu ſehr verlaſſe, deſſen vielverſprechender Titel ihm etwa nur bekannt iſt. **Ditton** hat freylich die Wahrheit der chriſtlichen Religion aus der Auferſtehung **demonſtrativiſch** erwieſen. Aber er hat die Widerſprüche der Evangeliſten ganz übergangen; entweder weil er glaubte, daß dieſe Widerſprüche ſchon längſt auf die unwiderſprechlichſte Weiſe gehoben wären, — woran ich zweifle; oder weil er dafür hielt, daß ſeine Demonſtration, ohngeachtet aller dieſer Widerſprüche, in ihrer ganzen Stärke beſtehen könne, — wie auch mich dünkt.

§. Eben ſo iſt **Th. Sherlok** in ſeiner **gerichtlichen** Prüfung der Zeugen der Auferſtehung verfahren. Er erhärtet, daß die eigentlichen Zeugen allen Glauben verdienen; aber auf die Widerſprüche in den Erzählungen der Evangeliſten läßt er ſich nicht ein.

§. Der einzige **Gilbert Weſt** hat dieſe Widerſprüche zum Theil mit in ſeinen Plan ziehen zu müſſen geglaubt. Wen indeß ſeine ewige Vervielfältigung der nehmlichen Perſonen und Erſcheinungen beruhigen kann, der muß ſo ſchwer eben nicht zu beruhigen ſeyn.

§. Folglich findet der Mann, der die Untrüglichkeit der Evangeliſten in jedem Worte behauptet, auch hier noch unbearbeitetes Feld genug. Er verſuche es nun, und beantworte die gerügten zehn Widerſprüche unſers Fragments. Aber er beantworte ſie alle. Denn dieſem und jenen nur etwas wahrſcheinliches entgegen ſetzen, und die übrigen mit triumphirender Verachtung übergehen, heißt keinen beantworten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jnhalt des vierten Beytrags.

XX. Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend.

I. Fragm. Von Verſchreyung der Vernunft auf den Kanzeln. — — — S. 265

II. Fragm. Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben könnten. — — — S. 288

III. Fragm. Durchgang der Jſraeliten durchs rothe Meer. — — — S. 366

IV. Fragm. Daß die Bücher A. T. nicht geſchrieben worden, eine Religion zu offenbaren. — S. 384

V. Fragm. Ueber die Auferſtehungsgeſchichte. — S. 437

Gegenſätze des Herausgebers. — — S. 494

Wolfenbüttel,

gedruckt mit Bindſeilſchen Schriften.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim, 1729-1781 / Eschenburg, Johann Joachim, 1743-182
0 / Leiste, Christian, 1738-1815

Zur Geschichte und Litteratur Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek
zu Wolfenbüttel

Bd.: Vierter Beytrag

Braunschweig 1777

Opp. 526-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604295-8
VD18 90089839